This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

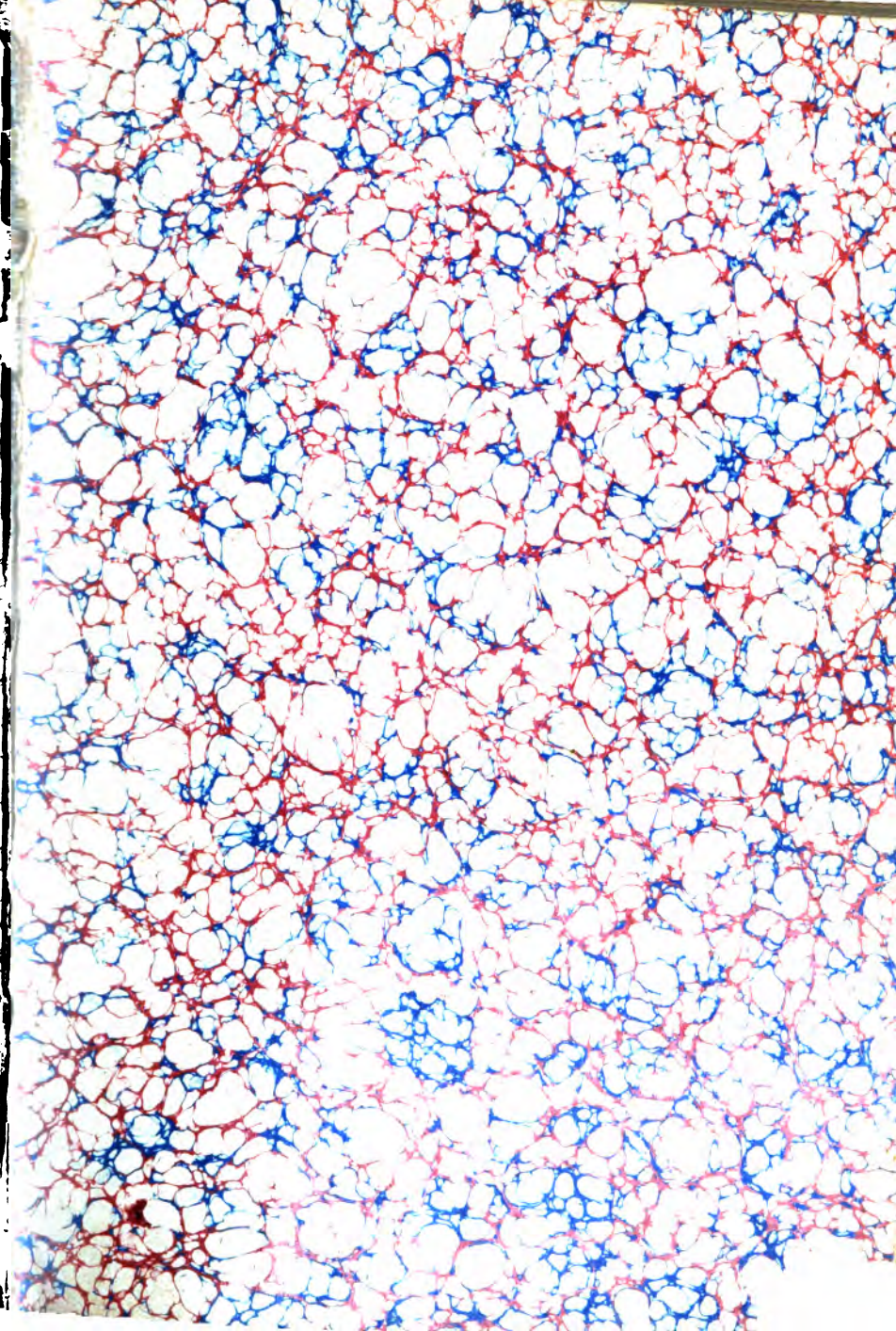
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

3 12 1 6

Vet. Gr. III B. 358



Caecilia Petsch.

Heinrich Heine's

# Sämmtliche Werke.

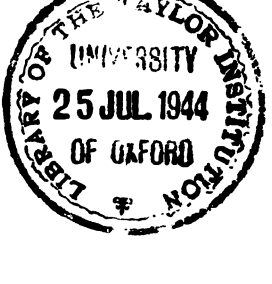
---

Vierter Band:

Wintermährchen. Atta Troll. Romanzero.
Neueste Gedichte.

Fünfte Auflage.

Philadelphia:
Verlag von John Weik & Co.,
No. 533 Chesnutstraße,
1859.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
25 JUL 1944
OF OXFORD

# Deutschland.

## Ein Wintermährchen.

(Geschrieben im Januar 1844)

H. Heine's

# Sämmtliche Werke.

---

Vierter Band:

**Deutschland;** ein Wintermährchen.

**Atta Troll;** ein Sommernachtstraum.

**Romanzero.**

**Neueste Gedichte** (1853 und 1854.)

# Vorwort.

Das nachstehende Gedicht schrieb ich im diesjährigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Ortes wehete in manche Strophe weit schärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, schon gleich zu mildern und auszuscheiden, was mit dem deutschen Clima unverträglich schien. Nichtsdestoweniger, als ich das Manuscript im Monat März an meinen Verleger nach Hamburg schickte, wurden mir noch mannigfache Bedenklichkeiten in Erwägung gestellt. Ich mußte mich dem fatalen Geschäfte des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geschehen sein, daß die ernsten Töne mehr als nöthig abgedämpft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter überklingelt wurden. Einigen nackten Gedanken habe ich im hastigen Unmuth ihre Feigenblätter wieder abgerissen, und zimperlich spröde Ohren habe ich vielleicht verletzt. Es ist mir leid, aber ich tröste mich mit dem Bewußtsein, daß größere Autoren sich ähnliche Vergehen zu Schulden kommen ließen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschönigung gar nicht erwähnen, denn der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wußte aber wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molière könnte ich mich schon viel besser berufen; und ersterer schrieb für den hohen Adel beider Castilien, letzterer für den großen König und den großen Hof von Versailles! Ach, ich vergesse, daß wir in einer sehr bürgerlichen Zeit leben, und ich sehe leider voraus, daß viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Alster, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näschen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidwesen voraussehe, das ist das Zeter jener Pharisäer der Nazionalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Censur genießen, und in der Tagespresse den Ton angeben können, wo es gilt jene Gegner zu befehden, die auch zugleich die Gegner ihrer allerhöchsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen gewappnet gegen das Mißfallen dieser heldenmüthigen Lakaien in schwarz-roth-goldner Livree. Ich höre schon ihre Bierstimmen: du lästerst sogar unsere Farben, Verächter des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freien Rhein abtreten willst! Beruhigt Euch. Ich werde Eure Farben achten und ehren, wenn sie es verdienen, wenn sie nicht mehr eine müßige oder knechtische Spie-

lerei sind. Pflanzt die schwarz-roth-goldne Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschthums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben. Beruhigt Euch, ich liebe das Vaterland eben so sehr wie Ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exile verlebt, und wegen eben dieser Liebe kehre ich wieder zurück in's Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne zu flennen, oder eine schiefmäulige Duldergrimasse zu schneiden. Ich bin der Freund der Franzosen, wie ich der Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut sind, und weil ich selber nicht so dumm oder so schlecht bin, als daß ich wünschen sollte, daß meine Deutschen und die Franzosen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, sich die Hälse brächen zum Besten von England und Rußland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballs. Seid ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzosen abtreten, schon aus dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er, durch unveräußerliches Geburtsrecht, ich bin des freien Rheins noch weit freierer Sohn, an seinem Ufer stand meine Wiege, und ich sehe gar nicht ein, warum der Rhein irgend einem Andern gehören soll als den Landeskindern. Elsaß und Lothringen kann ich freilich dem deutschen Reiche nicht so leicht einverleiben wie Ihr es thut, denn die Leute in jenen Landen hängen fest an Frankreich wegen der Rechte, die sie durch die französische Staatsumwälzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgesetze und freien Institutionen, die dem bürgerlichen Gemüthe sehr angenehm sind, aber dem Magen der großen Menge dennoch Vieles zu wünschen übrig lassen. Indessen, die Elsasser und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir diese überflügeln in der That, wie wir es schon gethan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen desselben emporschwingen, wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte Volk und den verhöhnten Genius und die geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großen Meister gesagt und gesungen, und wie wir es wollen, wir, die Jünger — ja, nicht blos Elsaß und Lothringen, sondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt — die ganze Welt wird deutsch werden! Von dieser Sendung und Universalherrschaft Deutschlands träume ich oft wenn ich unter Eichen wandle. Das ist *mein* Patriotismus.

Ich werde in einem nächsten Buche auf dieses Thema zurückkommen, mit letzter Entschlossenheit, mit strenger Rücksichtslosigkeit, jedenfalls mit Loyalität. Den entschiedensten Widerspruch werde ich zu achten wissen, wenn er aus einer Ueberzeugung hervorgeht. Selbst der rohesten Feindseligkeit will ich alsdann

geduldig verzeihen; ich will sogar der Dummheit Rede stehen, wenn sie nur ehrlich gemeint ist. Meine ganze schweigende Verachtung widme ich hingegen dem gesinnungslosen Wichte, der aus leidiger Scheelsucht oder unsauberer Privatgiftigkeit meinen guten Leumund in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen sucht, und dabei die Maske des Patriotismus, wo nicht gar die der Religion und der Moral, benutzt. Der anarchische Zustand der deutschen politischen und literarischen Zeitungsblätterwelt ward in solcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich schier bewundern mußte. Wahrhaftig, Schufterle ist nicht todt, er lebt noch immer, und steht seit Jahren an der Spitze einer wohlorganisirten Bande von literarischen Strauchdieben, die in den böhmischen Wäldern unserer Tagespresse ihr Wesen treiben, hinter jedem Busch, hinter jedem Blatt, versteckt liegen und dem leisesten Pfiff ihres würdigen Hauptmanns gehorchen.

Noch ein Wort. Das Wintermährchen bildet den Schluß der „Neuen Gedichte," die in diesem Augenblick bei Hoffmann und Campe erscheinen. Um den Einzeldruck veranstalten zu können, mußte mein Verleger das Gedicht den überwachenden Behörden zu besonderer Sorgfalt überliefern, und neue Varianten und Ausmerzungen sind das Ergebniß dieser höheren Kritik. —

Hamburg, den 17. Sept. 1844.

Heinrich Heine.

## Caput I.

Im traurigen Monat November war's,
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,
Da reist' ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fühlt ich ein stärkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar
Die Augen begunnen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
Da ward mir seltsam zu Muthe;
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.
Sie sang mit wahrem Gefühle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Gerühret von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopfrung und Wiederfinden
Dort oben, in jener besseren Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammerthal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt
Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslied,
Das Eyapopeya vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenn' auch die Herren Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein beſſeres Lied,
O Freunde, will ich Euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden ſchon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich ſein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verſchlemmen ſoll nicht der faule Bauch
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächſt hienieden Brod genug
Für alle Menſchenkinder,
Auch Roſen und Myrthen, Schönheit und Luſt,
Und Zuckererbſen nicht minder.

Ja, Zuckererbſen für Jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlaſſen wir
Den Engeln und den Spatzen.

Und wachſen uns Flügel nach dem Tod,
So wollen wir Euch beſuchen
Dort oben, und wir, wir eſſen mit Euch
Die ſeligſten Torten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein beſſeres Lied,
Es klingt wie Flöten und Geigen!
Das Miſerere iſt vorbei,
Die Sterbeglocken ſchweigen.

Die Jungfer Europa iſt verlobt
Mit dem ſchönen Genius
Der Freiheit, ſie liegen einander im Arm,
Sie ſchwelgen im erſten Kuſſe.

Und fehlt der Pfaffenſegen dabei,
Die Ehe wird gültig nicht minder —
Es lebe Bräutigam und Braut,
Und ihre zukünftigen Kinder!

Ein Hochzeitkarmen iſt mein Lied,
Das beſſere, das neue!
In meiner Seele gehen auf
Die Sterne der höchſten Weihe —

Begeiſterte Sterne, ſie lodern wild,
Zerfließen in Flammenbächen —
Ich fühle mich wunderbar erſtarkt,
Ich könnte Eichen zerbrechen!

Seit ich auf deutſche Erde trat
Durchſtrömen mich Zauberſäfte —
Der Rieſe hat wieder die Mutter berührt,
Und es wuchſen ihm neu die Kräfte.

---

## Caput II.

Während die Kleine von Himmelsluſt
Getrillert und muſiciret,
Ward von den preußiſchen Douaniers
Mein Koffer viſitiret.

Beſchnüffelten Alles, kramten herum
In Hemden, Hoſen, Schnupftüchern;
Sie ſuchten nach Spitzen, nach Bijouterien,
Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Thoren, die Ihr im Koffer ſucht!
Hier werdet Ihr nichts entdecken!
Die Contrebande, die mit mir reiſt,
Die hab' ich im Kopfe ſtecken.

Hier hab' ich Spitzen, die feiner ſind
Als die von Brüſſel und Mecheln,
Und pack' ich einſt meine Spitzen aus,
Sie werden Euch ſticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,
Der Zukunft Krondiamanten,
Die Tempelkleinodien des neuen Gotts,
Des großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag' ich im Kopf!
Ich darf es Euch verſichern,
Mein Kopf iſt ein zwitſcherndes Vogelneſt
Von konfiszirlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satans Bibliothek
Kann es nicht schlimmere geben;
Sie sind gefährlicher noch als die
Von Hoffmann von Fallersleben!

Ein Passagier, der neben mir stand,
Bemerkte mir, ich hätte
Jetzt vor mir den preußischen Zollverein,
Die große Douanenkette.

„Der Zollverein" — bemerkte er —
„Wird unser Volksthum begründen,
Er wird das zersplitterte Vaterland
Zu einem Ganzen verbinden.

„Er giebt die äußere Einheit uns,
Die sogenannt materielle;
Die geistige Einheit giebt uns die Censur,
Die wahrhaft ideelle —

„Sie giebt die innere Einheit uns,
Die Einheit im Denken und Sinnen;
Ein einiges Deutschland thut uns Noth,
Einig nach Außen und Innen."

---

## Caput III.

Zu Aachen, im alten Dome, liegt
Carolus Magnus begraben.
(Man muß ihn nicht verwechseln mit Carl
Mayer, der lebt in Schwaben.)

Ich möchte nicht todt und begraben sein
Als Kaiser zu Aachen im Dome;
Weit lieber lebt' ich als kleinster Poet
Zu Stukkert am Neckarstrome.

Zu Aachen langweilen sich auf der Straß'
Die Hunde, sie flehn unterthänig:
Gieb uns einen Fußtritt, o Fremdling, das wird
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig.

Ich bin in dieſem langweiligen Neſt
Ein Stündchen herumgeſchlendert.
Sah wieder preußiſches Militär,
Hat ſich nicht ſehr verändert.

Es ſind die grauen Mäntel noch
Mit den hohen, rothen Kragen —
(Das Roth bedeutet Franzoſenblut,
Sang Körner in früheren Tagen.)

Noch immer das hölzern pedantiſche Volk,
Noch immer ein rechter Winkel
In jeder Bewegung, und im Geſicht
Der eingefrorene Dünkel.

Sie ſtelzen noch immer ſo ſteif herum,
So kerzengrade geſchniegelt,
Als hätten ſie verſchluckt den Stock
Womit man ſie einſt geprügelt.

Ja, ganz verſchwand die Fuchtel nicht,
Sie tragen ſie jetzt im Innern;
Das trauliche Du wird immer noch
An das alte Er erinnern.

Der lange Schnurrbart iſt eigentlich nur
Des Zopfthums neuere Phaſe:
Der Zopf, der ehmals hinten hing,
Der hängt jetzt unter der Naſe.

Nicht übel gefiel mir das neue Coſtum
Der Reuter, das muß ich loben,
Beſonders die Pickelhaube, den Helm,
Mit der ſtählernen Spitze nach oben.

Das iſt ſo ritterthümlich und mahnt
An der Vorzeit holde Romantik,
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,
An den Freiherrn Fouqué, Uhland, Tieck.

Das mahnt an das Mittelalter ſo ſchön,
An Edelknechte und Knappen,
Die in dem Herzen getragen die Treu
Und auf dem Hintern ein Wappen.

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,
An Minne und frommes Dienen,
An die ungedruckte Glaubenszeit,
Wo noch keine Zeitung erſchienen.

Ja, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt
Vom allerhöchſten Witze! —
Ein königlicher Einfall war's!
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

Nur fürcht' ich, wenn ein Gewitter entſteht,
Zieht leicht ſo eine Spitze
Herab auf Euer romantiſches Haupt
Des Himmels modernſte Blitze!

†) Zu Aachen, auf dem Poſthausſchild,
Sah ich den Vogel wieder,
Der mir ſo tief verhaßt! Voll Gift
Schaute er auf mich nieder.

Du häßlicher Vogel, wirſt du einſt
Mir in die Hände fallen,
So rupfe ich dir die Federn aus
Und hacke dir ab die Krallen.

Du ſollſt mir dann, in luft'ger Höh',
Auf einer Stange ſitzen,
Und ich rufe zum luſtigen Schießen herbei
Die Rheiniſchen Vogelſchützen.

Wer mir den Vogel herunterſchießt,
Mit Zepter und Krone beleh'n ich
Den wackern Mann! Wir blaſen Tuſch
Und rufen: es lebe der König!

---

†) Die folgenden vier Verſe wurden von der Cenſur aus der Original-Ausgabe geſtrichen.
D. H.

## Caput IV.

Zu Cöllen kam ich ſpät Abends an,
Da hörte ich rauſchen den Rheinfluß,
Da fächelte mich ſchon deutſche Luft,
Da fühlt' ich ihren Einfluß —

Auf meinen Appetit. Ich aß
Dort Eierkuchen mit Schinken,
Und da er ſehr geſalzen war,
Mußt' ich auch Rheinwein trinken.

Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold
Im grünen Römerglaſe,
Und trinkſt du etwelche Schoppen zu viel,
So ſteigt er dir in die Naſe.

In die Naſe ſteigt ein Prickeln ſo ſüß,
Man kann ſich vor Wonne nicht laſſen!
Es trieb mich hinaus in die dämmernde Nacht,
In die wiederhallenden Gaſſen.

Die ſteinernen Häuſer ſchauten mich an,
Als wollten ſie mir berichten
Legenden aus altverſchollener Zeit,
Der heil'gen Stadt Cöllen Geſchichten.

Ja, hier hat einſt die Cleriſei
Ihr frommes Weſen getrieben,
Hier haben die Dunkelmänner geherrſcht,
Die Ulrich von Hutten beſchrieben.

Der Cancan des Mittelalters ward hier
Getanzt von Nonnen und Mönchen;
Hier ſchrieb Hochſtraaten, der Menzel von Cöln,
Die giftgen Denunziaziönchen.

Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier
Bücher und Menſchen verſchlungen;
Die Glocken wurden geläutet dabei
Und Kyrie Eleiſon geſungen.

Dummheit und Bosheit buhlten hier
Gleich Hunden auf freier Gasse;
Die Enkelbrut erkennt man noch heut
An ihrem Glaubenshasse. —

Doch siehe! dort im Mondenschein
Den kolossalen Gesellen!
Er ragt verteufelt schwarz empor,
Das ist der Dom von Cöllen.

Er sollte des Geistes Bastille sein,
Und die listigen Römlinge dachten:
In diesem Riesenkerker wird
Die deutsche Vernunft verschmachten!

Da kam der Luther, und er hat
Sein großes „Halt!" gesprochen —
Seit jenem Tage blieb der Bau
Des Domes unterbrochen.

Er ward nicht vollendet — und das ist gut.
Denn eben die Nichtvollendung
Macht ihn zum Denkmal von Deutschlands Kraft
Und protestantischer Sendung.

Ihr armen Schelme vom Domverein,
Ihr wollt mit schwachen Händen
Fortsetzen das unterbrochene Werk,
Und die alte Zwingburg vollenden!

O thörichter Wahn! Vergebens wird
Geschüttelt der Klingelbeutel,
Gebettelt bei Ketzern und Juden sogar;
Ist alles fruchtlos und eitel.

Vergebens wird der große Franz Liszt
Zum Besten des Doms musiziren,
Und ein talentvoller König wird
Vergebens deklamiren!

Er wird nicht vollendet, der Cöllner Dom,
Obgleich die Narren in Schwaben
Zu seinem Fortbau ein ganzes Schiff
Voll Steine gesendet haben.

Er wird nicht vollendet trotz allem Geſchrei
Der Raben und der Eulen,
Die alterthümlich geſinnt, ſo gern
In hohen Kirchthürmen weilen.

Ja, kommen wird die Zeit ſogar
Wo man, ſtatt ihn zu vollenden,
Die inneren Räume zu einem Stall
Für Pferde wird verwenden.

„Und wird der Dom ein Pferdeſtall,
Was ſollen wir dann beginnen
Mit den heil'gen drei Kön'gen, die da ruhn
Im Tabernakel da drinnen?"

So höre ich fragen. Doch brauchen wir uns
In unſerer Zeit zu geniren?
Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland,
Sie können wo anders logiren.

Folgt meinem Rath und ſteckt ſie hinein
In jene drei Körbe von Eiſen,
Die hoch zu Münſter hängen am Thurm,
Der Sankt Lamberti geheißen.

Und fehlte etwa einer vom Triumvirat,
So nehmt einen andern Menſchen,
Erſetzt den König des Morgenlands
Durch einen Abendländ'ſchen. *)

---

Der Schneiderkönig ſaß darin
Mit ſeinen beiden Räthen,
Wir aber benutzen die Körbe jetzt
Für andre Majeſtäten.

Zur Rechten ſoll Herr Balthaſar,
Zur Linken Herr Melchior ſchweben,
In der Mitte Herr Gaspar—Gott weiß, wie einſt
Die Drei gehaust im Leben!

*) Die erſte Ausgabe des Wintermährchens ſchloß mit dieſer Strophe. Die Cenſur ſtrich dieſelbe, und Heine erſetzte ſie durch die folgenden fünf Strophen. D. B.

Die heil'ge Allianz des Morgenlands,
Die jetzt kanoniſiret,
Sie hat vielleicht nicht immer ſchön
Und fromm ſich aufgeführet.

Der Balthaſar und der Melchior,
Das waren vielleicht zwei Gäuche,
Die in der Noth eine Conſtituzion
Verſprochen ihrem Reiche,

Und ſpäter nicht Wort gehalten—Es hat
Herr Gaspar, der König der Mohren,
Vielleicht mit ſchwarzem Undank ſogar
Belohnt ſein Volk, die Thoren!

---

## Caput V.

—

Und als ich an die Rheinbrück kam,
Wohl an die Hafenſchanze,
Da ſah ich fließen den Vater Rhein
Im ſtillen Mondenglanze.

Sei mir gegrüßt, mein Vater Rhein,
Wie iſt es dir ergangen?
Ich habe oft an dich gedacht,
Mit Sehnſucht und Verlangen.

So ſprach ich, da hört' ich im Waſſer tief
Gar ſeltſam grämliche Töne,
Wie Hüſteln eines alten Manns,
Ein Brümmeln und weiches Geſtöhne:

„Willkommen, mein Junge, das iſt mir lieb,
Daß du mich nicht vergeſſen;
Seit dreizehn Jahren ſah ich dich nicht,
Mir ging es ſchlecht unterdeſſen.

„Zu Biberich hab' ich Steine verschluckt,
Wahrhaftig sie schmeckten nicht lecker!
Doch schwerer liegen im Magen mir
Die Verse von Niklas Becker.

„Er hat mich besungen, als ob ich noch
Die reinste Jungfer wäre,
Die sich von niemand rauben läßt
Das Kränzlein ihrer Ehre.

„Wenn ich es höre, das dumme Lied,
Dann möcht' ich mir zerraufen
Den weißen Bart, ich möchte fürwahr
Mich in mir selbst ersaufen!

„Daß ich keine reine Jungfer bin,
Die Franzosen wissen es besser,
Sie haben mit meinem Wasser so oft
Vermischt ihr Siegergewässer.

„Das dumme Lied und der dumme Kerl!
Er hat mich schmählich blamiret,
Gewissermaßen hat er mich auch
Politisch kompromittiret.

„Denn kehren jetzt die Franzosen zurück,
So muß ich vor ihnen erröthen,
Ich, der um ihre Rückkehr so oft
Mit Thränen zum Himmel gebeten.

„Ich habe sie immer so lieb gehabt,
Die lieben kleinen Französchen —
Singen und springen sie noch wie sonst?
Tragen noch weiße Höschen?

„Ich möchte sie gerne wiedersehn,
Doch fürcht' ich die Persifflage,
Von wegen des verwünschten Lieds,
Von wegen der Blamage.

„Der Alphred de Müsset, der Gassenbub,
Der kommt an ihrer Spitze
Vielleicht als Tambour, und trommelt mir vor
All seine schlechten Witze."

So klagte der arme Vater Rhein,
Konnt' ſich nicht zufrieden geben.
Ich ſprach zu ihm manch tröſtendes Wort,
Um ihm das Herz zu heben:

O, fürchte nicht, mein Vater Rhein,
Den ſpöttelnden Scherz der Franzoſen;
Sie ſind die alten Franzoſen nicht mehr,
Auch tragen ſie andere Hoſen.

Die Hoſen ſind roth und nicht mehr weiß,
Sie haben auch andere Knöpfe,
Sie ſingen nicht mehr, ſie ſpringen nicht mehr,
Sie ſenken nachdenklich die Köpfe.

Sie philoſophiren und ſprechen jetzt
Von Kant, von Fichte und Hegel,
Sie rauchen Tabak, ſie trinken Bier,
Und manche ſchieben auch Kegel.

Sie werden Philiſter ganz wie wir
Und treiben es endlich noch ärger;
Sie ſind keine Voltairianer mehr,
Sie werden Hengſtenberger.

Der Alphred de Müſſet, das iſt wahr,
Iſt noch ein Gaſſenjunge;
Doch fürchte nichts, wir feſſeln ihm
Die ſchändliche Spötterzunge.

Und trommelt er dir einen ſchlechten Witz,
So pfeifen wir ihm einen ſchlimmern;
Wir pfeifen ihm vor, was ihm paſſirt
Bei ſchönen Frauenzimmern.

Gieb dich zufrieden, Vater Rhein,
Denk' nicht an ſchlechte Lieder,
Ein beſſeres Lied vernimmſt du bald —
Leb wohl, wir ſehen uns wieder.

## Caput VI.

Den Paganini begleitete ſtets
Ein Spiritus Familiaris,
Manchmal als Hund, manchmal in Geſtalt
Des ſeligen Georg Harris.

Napoleon ſah einen rothen Mann
Vor jedem wicht'gen Ereigniß.
Sokrates hatte ſeinen Dämon,
Das war kein Hirnerzeugniß.

Ich ſelbſt, wenn ich am Schreibtiſch ſaß
Des Nachts, hab ich geſehen
Zuweilen einen vermummten Gaſt
Unheimlich hinter mir ſtehen.

Unter dem Mantel hielt er etwas
Verborgen, das ſeltſam blinkte,
Wenn es zum Vorſchein kam, und ein Beil,
Ein Richtbeil zu ſein mir dünkte.

Er ſchien von unterſetzter Statur,
Die Augen wie zwei Sterne;
Er ſtörte mich im Schreiben nie,
Blieb ruhig ſtehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht geſehen
Den ſonderbaren Geſellen,
Da fand ich ihn plötzlich wieder hier
In der ſtillen Mondnacht zu Cöllen.

Ich ſchlenderte ſinnend die Straßen entlang,
Da ſah ich ihn hinter mir gehen,
Als ob er mein Schatten wäre, und ſtand
Ich ſtill, ſo blieb er ſtehen.

Blieb ſtehen, als wartete er auf was,
Und förderte ich die Schritte,
Dann folgte er wieder. So kamen wir
Bis auf des Domplatz Mitte.

Es ward mir unleidlich, ich drehte mich um
Und ſprach: Jetzt ſteh' mir Rede,
Was folgſt du mir auf Weg und Steg,
Hier in der nächtlichen Oede?

Ich treffe dich immer in der Stund,
Wo Weltgefühle ſprießen
In meiner Bruſt und durch das Hirn
Die Geiſtesblitze ſchießen.

Du ſiehſt mich an ſo ſtier und feſt —
Steh' Rede: was verhüllſt du
Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt?
Wer biſt du und was willſt du?

Doch jener erwiederte trockenen Tons,
Sogar ein bischen phlegmatiſch:
„Ich bitte dich, exorzire mich nicht,
Und werde nur nicht emphatiſch!

„Ich bin kein Geſpenſt der Vergangenheit,
Kein grabentſtiegener Strohwiſch,
Und von Rhetorik bin ich kein Freund,
Bin auch nicht ſehr philoſophiſch.

„Ich bin von praktiſcher Natur,
Und immer ſchweigſam und ruhig.
Doch wiſſe: was du erſonnen im Geiſt',
Das führ' ich aus, das thu' ich.

„Und gehn auch Jahre drüber hin,
Ich raſte nicht, bis ich verwandle
In Wirklichkeit was du gedacht;
Du denkſt, und ich, ich handle.

„Du biſt der Richter, der Büttel bin ich,
Und mit dem Gehorſam des Knechtes
Vollſtreck' ich das Urtheil, das du gefällt,
Und ſei es ein ungerechtes.

„Dem Conſul trug man ein Beil voran
Zu Rom in alten Tagen;
Auch du haſt deinen Liktor, doch wird
Das Beil dir nachgetragen.

„Ich bin dein Liktor, und ich geh'
Beſtändig mit dem blanken
Richtbeile hinter dir — ich bin
Die That von deinem Gedanken.

---

## Caput VII.

Ich ging nach Haus und ſchlief als ob
Die Engel gewiegt mich hätten.
Man ruht in deutſchen Betten ſo weich,
Denn das ſind Federbetten.

Wie ſehnt' ich mich oft nach der Süßigkeit
Des vaterländiſchen Pfühles,
Wenn ich auf harten Matratzen lag,
In der ſchlafloſen Nacht des Exiles!

Man ſchläft ſehr gut und träumt auch gut
In unſeren Federbetten.
Hier fühlt die deutſche Seele ſich frei
Von allen Erdenketten.

Sie fühlt ſich frei und ſchwingt ſich empor
Zu den höchſten Himmelsräumen.
O deutſche Seele, wie ſtolz iſt dein Flug
In deinen nächtlichen Träumen!

Die Götter erbleichen, wenn du nah'ſt!
Du haſt auf deinen Wegen
Gar manches Sternlein ausgeputzt
Mit deinen Flügelſchlägen!

Franzoſen und Ruſſen gehört das Land,
Das Meer gehört den Britten,
Wir aber beſitzen im Luftreich' des Traums
Die Herrſchaft unbeſtritten.

Hier üben wir die Hegemonie,
Hier ſind wir unzerſtückelt;
Die andern Völker haben ſich
Auf platter Erde entwickelt. — —

Und als ich einſchlief, da träumte mir,
Ich ſchlenderte wieder im hellen
Mondſchein die hallenden Straßen entlang,
In dem alterthümlichen Cöllen.

Und hinter mir ging wieder einher
Mein ſchwarzer, vermummter Begleiter.
Ich war ſo müde, mir brachen die Knie,
Doch immer gingen wir weiter.

Wir gingen weiter. Mein Herz in der Bruſt
War klaffend aufgeſchnitten,
Und aus der Herzenswunde hervor
Die rothen Tropfen glitten.

Ich tauchte manchmal die Finger hinein,
Und manchmal iſt es geſchehen,
Daß ich die Hausthürpfoſten beſtrich
Mit dem Blut im Vorübergehen.

Und jedesmal wenn ich ein Haus
Bezeichnet in ſolcher Weiſe,
Ein Sterbeglöckchen erſcholl fernher,
Wehmüthig wimmernd und leiſe.

Am Himmel aber erblich der Mond,
Er wurde immer trüber;
Gleich ſchwarzen Roſſen jagten an ihm
Die wilden Wolken vorüber.

Und immer ging hinter mir einher
Mit ſeinem verborgenen Beile
Die dunkle Geſtalt — ſo wanderten wir
Wohl eine gute Weile.

Wir gehen und gehen, bis wir zuletzt
Wieder zum Domplatz gelangen;
Weit offen ſtanden die Pforten dort,
Wir ſind hineingegangen.

Es herrſchte im ungeheuren Raum
Nur Tod und Nacht und Schweigen;
Es brannten Ampeln hie und da,
Um die Dunkelheit recht zu zeigen.

Ich wandelte lange den Pfeilern entlang
Und hörte nur die Tritte
Von meinem Begleiter, er folgte mir
Auch hier bei jedem Schritte.

Wir kamen endlich zu einem Ort,
Wo funkelnde Kerzenhelle
Und blitzendes Gold und Edelstein;
Das war die Drei-Königs-Kapelle.

Die heil'gen Drei Könige jedoch,
Die sonst so still dort lagen,
O Wunder! sie saßen aufrecht jetzt
Auf ihren Sarkophagen.

Drei Todtengerippe, phantastisch geputzt,
Mit Kronen auf den elenden,
Vergilbten Schädeln, sie trugen auch
Das Zepter in knöchernen Händen.

Wie Hampelmänner bewegten sie
Die längstverstorbenen Knochen;
Die haben nach Moder und zugleich
Nach Weihrauchduft gerochen.

Der Eine bewegte sogar den Mund
Und hielt eine Rede sehr lange;
Er setzte mir auseinander, warum
Er meinen Respekt verlange.

Zuerst, weil er ein Todter sei,
Und zweitens, weil er ein König,
Und drittens, weil er ein Heil'ger sei, —
Das alles rührte mich wenig.

Ich gab ihm zur Antwort lachenden Muths:
Vergebens ist deine Bemühung!
Ich sehe, daß du der Vergangenheit
Gehörst in jeder Beziehung.

Fort! fort von hier! im tiefen Grab
Ist Eure natürliche Stelle.
Das Leben nimmt jetzt in Beschlag
Die Schätze dieser Kapelle.

Der Zukunft fröhliche Cavallerie
Soll hier im Dome hauſen.
Und weicht Ihr nicht willig, ſo brauch ich Gewalt,
Und laſſ' Euch mit Kolben lauſen!

So ſprach ich und ich drehte mich um,
Da ſah ich furchtbar blinken
Des ſtummen Begleiters furchtbares Beil —
Und er verſtand mein Winken.

Er nahte ſich, und mit dem Beil
Zerſchmetterte er die armen
Skelette des Aberglaubens, er ſchlug
Sie nieder ohn' Erbarmen.

Es dröhnte der Hiebe Wiederhall
Aus allen Gewölben entſetzlich, —
Blutſtröme ſchoſſen aus meiner Bruſt,
Und ich erwachte plötzlich.

---

## Caput VIII.

Von Cöllen bis Hagen koſtet die Poſt
Fünf Thaler ſechs Groſchen Preußiſch.
Die Diligence war leider beſetzt
Und ich kam in die offene Beiſchaiſ'.

Ein Spätherbſtmorgen, feucht und grau,
Im Schlamme keuchte der Wagen;
Doch trotz des ſchlechten Wetters und Wegs
Durchſtrömte mich ſüßes Behagen.

Das iſt ja meine Heimathluft!
Die glühende Wange empfand es!
Und dieſer Landſtraßenkoth, er iſt
Der Dreck meines Vaterlandes!

Die Pferde wedelten mit dem Schwanz
So traulich wie alte Bekannte,
Und ihre Miſtküchlein dünkten mir ſchön
Wie die Aepfel der Atalante!

Wir fuhren durch Mühlheim. Die Stadt ist nett,
Die Menschen still und fleißig.
War dort zuletzt im Monat Mai
Des Jahres Ein und dreißig.

Damals stand alles im Blüthenschmuck
Und die Sonnenlichter lachten,
Die Vögel sangen sehnsuchtvoll,
Und die Menschen hofften und dachten —

Sie dachten: „Die magere Ritterschaft
Wird bald von hinnen reisen,
Und der Abschiedstrunk wird ihnen kredenzt
Aus langen Flaschen von Eisen!

„Und die Freiheit kommt mit Spiel und Tanz,
Mit der Fahne, der weiß-blau-rothen;
Vielleicht holt sie sogar aus dem Grab
Den Bonaparte, den Todten!“

Ach Gott! die Ritter sind immer noch hier,
Und manche dieser Gäuche,
Die spindeldürre gekommen in's Land,
Die haben jetzt dicke Bäuche.

Die blassen Canaillen, die ausgesehn
Wie Liebe, Glauben und Hoffen,
Sie haben seitdem in unserm Wein
Sich rothe Nasen gesoffen — — —

Und die Freiheit hat sich den Fuß verrenkt,
Kann nicht mehr springen und stürmen;
Die Trikolore in Paris
Schaut traurig herab von den Thürmen.

Der Kaiser ist auferstanden seitdem,
Doch die englischen Würmer haben
Aus ihm einen stillen Mann gemacht,
Und er ließ sich wieder begraben.

Hab' selber sein Leichenbegängniß gesehn,
Ich sah den goldenen Wagen
Und die goldenen Siegesgöttinnen drauf,
Die den goldenen Sarg getragen.

Den Elisäischen Feldern entlang,
Durch des Triumphes Bogen,
Wohl durch den Nebel, wohl über den Schnee,
Kam langsam der Zug gezogen.

Mißtönend schauerlich war die Musik.
Die Musikanten starrten
Vor Kälte. Wehmüthig grüßten mich
Die Adler der Standarten.

Die Menschen schauten so geisterhaft
In alter Erinn'rung verloren —
Der imperiale Mährchentraum
War wieder herauf beschworen.

Ich weinte an jenem Tag. Mir sind
Die Thränen in's Auge gekommen,
Als ich den verschollenen Liebesruf,
Das Vive l'Empereur! vernommen.

---

## Caput IX.

Von Cöllen war ich drei Viertel auf Acht
Des Morgens fortgereiset;
Wir kamen nach Hagen schon gegen Drei,
Da wird zu Mittag gespeiset.

Der Tisch war gedeckt. Hier fand ich ganz
Die altgermanische Küche.
Sei mir gegrüßt, mein Sauerkraut,
Holdselig sind deine Gerüche!

Gestoßte Kastanien im grünen Kohl!
So aß ich sie einst bei der Mutter!
Ihr heimischen Stockfische seid mir gegrüßt!
Wie schwimmt Ihr klug in der Butter!

Jedwedem fühlenden Herzen bleibt
Das Vaterland ewig theuer —
Ich liebe auch recht braun geschmort
Die Bücklinge und Eier.

Wie jauchzten die Würste im spritzelnden Fett!
Die Krammetsvögel, die frommen
Gebratenen Englein mit Apfelmuß,
Sie zwitscherten mir: Willkommen!

Willkommen, Landsmann, — zwitscherten sie —
Bist lange ausgeblieben,
Hast dich mit fremdem Gevögel so lang
In der Fremde herumgetrieben!

Es stand auf dem Tische eine Gans,
Ein stilles, gemüthliches Wesen.
Sie hat vielleicht mich einst geliebt,
Als wir beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so bedeutungsvoll,
So innig, so treu, so wehe!
Besaß eine schöne Seele gewiß,
Doch war das Fleisch sehr zähe.

Auch einen Schweinskopf trug man auf
In einer zinnernen Schüssel;
Noch immer schmückt man den Schweinskopf bei uns
Mit Lorbeerblättern den Rüssel.

---

## Caput X.

Dicht hinter Hagen ward es Nacht,
Und ich fühlte in den Gedärmen
Ein seltsames Frösteln. Ich konnte mich erst
Zu Unna, im Wirthshaus, erwärmen.

Ein hübsches Mädchen fand ich dort,
Die schenkte mir freundlich den Punsch ein;
Wie gelbe Seide das Lockenhaar,
Die Augen sanft wie Mondschein.

Den lispelnd westphälischen Accent
Vernahm ich mit Wollust wieder.
Viel süße Erinnerung dampfte der Punsch,
Ich dachte der lieben Brüder,

Der lieben Weſtphalen, womit ich ſo oft
In Göttingen getrunken,
Bis wir gerührt einander an's Herz
Und unter die Tiſche geſunken!

Ich habe ſie immer ſo lieb gehabt,
Die lieben, guten Weſtphalen,
Ein Volk ſo feſt, ſo ſicher, ſo treu,
Ganz ohne Gleißen und Prahlen.

Wie ſtanden ſie prächtig auf der Menſur,
Mit ihren Löwenherzen!
Es fielen ſo grade, ſo ehrlich gemeint,
Die Quarten und die Terzen.

Sie fechten gut, ſie trinken gut,
Und wenn ſie die Hand dir reichen,
Zum Freundſchaftsbündniß, dann weinen ſie;
Sind ſentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,
Er ſegne deine Saaten,
Bewahre dich vor Krieg und Ruhm,
Vor Helden und Heldenthaten.

Er ſchenke deinen Söhnen ſtets
Ein ſehr gelindes Examen,
Und deine Töchter bringe er hübſch
Unter die Haube — Amen!

---

## Caput XI.

Das iſt der Teutoburger Wald,
Den Tacitus beſchrieben,
Das iſt der klaſſiſche Moraſt,
Wo Varus ſtecken geblieben.

Hier ſchlug ihn der Cheruskerfürſt,
Der Hermann, der edle Recke;
Die deutſche Nationalität,
Die ſiegte in dieſem Drecke.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann
Mit seinen blonden Horden,
So gäb' es deutsche Freiheit nicht mehr,
Wir wären römisch geworden!

In unserem Vaterland herrschten jetzt
Nur römische Sprache und Sitten,
Vestalen gäb' es in München sogar,
Die Schwaben hießen Quiriten!

Der Hengstenberg wär' ein Haruspex
Und grübelte in den Gedärmen
Von Ochsen. Neander wär' ein Augur,
Und schaute nach Vögelschwärmen.

Birch-Pfeifer söffe Terpentin,
Wie einst die römischen Damen.
(Man sagt, daß sie dadurch den Urin
Besonders wohlriechend bekamen.)

Der Raumer wäre kein deutscher Lump,
Er wäre ein röm'scher Lumpazius.
Der Freiligrath dichtete ohne Reim,
Wie weiland Flaccus Horazius.

Der grobe Bettler, Vater Jahn,
Der hieße jetzt Grobianus.
Me hercule! Maßmann spräche Latein,
Der Marcus Tullius Maßmanus!

Die Wahrheitsfreunde würden jetzt
Mit Löwen, Hyänen, Schakalen,
Sich raufen in der Arena, anstatt
Mit Hunden in kleinen Journalen.

Wir hätten Einen Nero jetzt
Statt Landesväter drei Dutzend.
Wir schnitten uns die Adern auf,
Den Schergen der Knechtschaft trutzend.

Der Schelling wär' ganz ein Seneka,
Und käme in solchem Conflikt um.
Zu unsrem Cornelius sagten wir:
Kakatum non est piktum.

Gottlob! Der Hermann gewann die Schlacht,
Die Römer wurden vertrieben,
Varus mit ſeinen Legionen erlag,
Und wir ſind Deutſche geblieben!

Wir blieben deutſch, wir ſprechen deutſch,
Wie wir es geſprochen haben;
Der Eſel heißt Eſel, nicht asinus,
Die Schwaben blieben Schwaben.

Der Raumer blieb ein deutſcher Lump
In unſerm deutſchen Norden.
In Reimen dichtet Freiligrath,
Iſt kein Horaz geworden.

Gottlob, der Maßmann ſpricht kein Latein,
Birch-Pfeifer ſchreibt nur Dramen,
Und ſäuft nicht ſchnöden Terpentin,
Wie Roms galante Damen.

O Hermann, dir verdanken wir das!
Drum wird dir, wie ſich gebühret,
Zu Detmoldt ein Monument geſetzt;
Hab' ſelber ſubſkribiret.

---

## Caput XII.

Im nächtlichen Walde humpelt dahin
Die Chaiſe. Da kracht es plötzlich —
Ein Rad ging los. Wir halten ſtill.
Das iſt nicht ſehr ergötzlich.

Der Poſtillon ſteigt ab und eilt
In's Dorf, und ich verweile
Um Mitternacht allein im Wald.
Ringsum ertönt ein Geheule.

Das ſind die Wölfe, die heulen ſo wild,
Mit ausgehungerten Stimmen.
Wie Lichter in der Dunkelheit
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,
Die Bestien, und mir zu Ehre
Illuminirten sie den Wald,
Und singen sie ihre Chöre.

Das ist ein Ständchen, ich merke es jetzt,
Ich soll gefeiert werden!
Ich warf mich gleich in Positur
Und sprach mit gerührten Gebehrden:

„Mitwölfe! Ich bin glücklich heut
In Eurer Mitte zu weilen,
Wo so viel edle Gemüther mir
Mit Liebe entgegenheulen.

„Was ich in diesem Augenblick
Empfinde, ist unermeßlich;
Ach! diese schöne Stunde bleibt
Mir ewig unvergeßlich.

„Ich danke Euch für das Vertraun,
Womit Ihr mich beehret,
Und das Ihr in jeder Prüfungszeit
Durch treue Beweise bewähret.

„Mitwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,
Ihr ließet Euch nicht fangen
Von Schelmen, die Euch gesagt, ich sei
Zu den Hunden übergegangen,

„Ich sei abtrünnig und werde bald
Hofrath in der Lämmerhürde —
Dergleichen zu widersprechen war
Ganz unter meiner Würde.

„Der Schaafpelz, den ich umgehängt
Zuweilen, um mich zu wärmen,
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin
Für das Glück der Schaafe zu schwärmen.

„Ich bin kein Schaaf, ich bin kein Hund,
Kein Hofrath und kein Schellfisch —
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz
Und meine Zähne sind wölfisch.

„Ich bin ein Wolf und werde ſtets
Auch heulen mit den Wölfen —
Ja, zählt auf mich und helft Euch ſelbſt,
Dann wird auch Gott Euch helfen!“

Das war die Rede, die ich hielt,
Ganz ohne Vorbereitung;
Verſtümmelt hat Kolb ſie abgedruckt
In der Allgemeinen Zeitung.

---

## Caput XIII.

Die Sonne ging auf bei Paderborn,
Mit ſehr verdroſſ'ner Gebehrde.
Sie treibt in der That ein verdrießlich Geſchäft—
Beleuchten die dumme Erde!

Hat ſie die eine Seite erhellt,
Und bringt ſie mit ſtrahlender Eile
Der andern ihr Licht, ſo verdunkelt ſchon
Sich jene mittlerweile.

Der Stein entrollt dem Syſiphus,
Der Danaiden Tonne
Wird nie gefüllt, und den Erdenball
Beleuchtet vergeblich die Sonne!

Und als der Morgennebel zerrann,
Da ſah ich am Wege ragen,
Im Frührothſchein, das Bild des Mann's,
Der an das Kreuz geſchlagen.

Mit Wehmuth erfüllt mich jedesmal
Dein Anblick, mein armer Vetter,
Der du die Welt erlöſen gewollt,
Du Narr, du Menſchheitsretter!

Sie haben dir übel mitgeſpielt,
Die Herren vom hohen Rathe.
Wer hieß dich auch reden ſo rückſichtslos
Von der Kirche und vom Staate!

Zu deinem Malheur war die Buchdruckerei
Noch nicht in jenen Tagen
Erfunden; Du hättest geschrieben ein Buch
Ueber die Himmelsfragen.

Der Censor hätte gestrichen darin
Was etwa anzüglich auf Erden
Und liebend bewahrte dich die Censur
Vor dem Gekreuzigtwerden.

Ach! hättest du nur einen andern Text
Zu deiner Bergpredigt genommen,
Besaßest ja Geist und Talent genug,
Und konntest schonen die Frommen!

Geldwechsler, Banquiers, hast du sogar
Mit der Peitsche gejagt aus dem Tempel —
Unglücklicher Schwärmer, jetzt hängst du am Kreuz
Als warnendes Exempel!

---

## Caput XIV.

Ein feuchter Wind, ein kahles Land,
Die Chaise wackelt im Schlamme,
Doch singt es und klingt es in meinem Gemüth:
Sonne, du klagende Flamme!

Das ist der Schlußreim des alten Lieds,
Das oft meine Amme gesungen —
„Sonne, du klagende Flamme!“ das hat
Wie Waldhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Mörder vor,
Der lebt' in Lust und Freude;
Man findet ihn endlich im Walde gehenkt,
An einer grauen Weide.

Des Mörders Todesurtheil war
Genagelt am Weidenstamme;
Das haben die Rächer der Vehme gethan —
Sonne, du klagende Flamme!

Die Sonne war Kläger, ſie hatte bewirkt,
Daß man den Mörder verdamme.
Otilie hatte ſterbend geſchrien:
Sonne, du klagende Flamme!

Und denk' ich des Liedes, ſo denk' ich auch
Der Amme, der lieben Alten;
Ich ſehe wieder ihr braunes Geſicht,
Mit allen Runzeln und Falten.

Sie war geboren im Münſterland,
Und wußte, in großer Menge,
Geſpenſtergeſchichten, grauſenhaft,
Und Mährchen und Volksgeſänge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau
Von der Königstochter erzählte,
Die einſam auf der Heide ſaß
Und die goldnen Haare ſtrählte.

Die Gänſe mußte ſie hüten dort
Als Gänſemagd, und trieb ſie
Am Abend die Gänſe wieder durch's Thor,
Gar traurig ſtehen blieb ſie.

Denn angenagelt über dem Thor
Sah ſie ein Roßhaupt ragen,
Das war der Kopf des armen Pferds,
Das ſie in die Fremde getragen.

Die Königstochter ſeufzte tief:
O, Falada, daß du hangeſt!
Der Pferdekopf herunter rief:
O wehe! daß du gangeſt!

Die Königstochter ſeufzte tief:
Wenn das meine Mutter wüßte!
Der Pferdekopf herunter rief:
Ihr Herze brechen müßte!

Mit ſtockendem Athem horchte ich hin,
Wenn die Alte ernſter und leiſer
Zu ſprechen begann und vom Rothbart ſprach,
Von unſerem heimlichen Kaiſer.

Sie hat mir verſichert, er ſei nicht todt,
Wie da glauben die Gelehrten,
Er hauſe verſteckt in einem Berg
Mit ſeinen Waffengefährten.

Kiffhäuſer iſt der Berg genannt,
Und drinnen iſt eine Höhle;
Die Ampeln erhellen ſo geiſterhaft
Die hochgewölbten Säle.

Ein Marſtall iſt der erſte Saal,
Und dorten kann man ſehen
Viel tauſend Pferde, blankgeſchirrt,
Die an den Krippen ſtehen.

Sie ſind geſattelt und gezäumt,
Jedoch von dieſen Roſſen
Kein einziges wiehert, kein einziges ſtampft,
Sind ſtill wie aus Eiſen gegoſſen.

Im zweiten Saale, auf der Streu,
Sieht man Soldaten liegen,
Viel tauſend Soldaten, bärtiges Volk,
Mit kriegeriſch trotzigen Zügen.

Sie ſind gerüſtet von Kopf bis Fuß,
Doch alle dieſe Braven,
Sie rühren ſich nicht, bewegen ſich nicht,
Sie liegen feſt und ſchlafen.

Hochaufgeſtapelt im dritten Saal
Sind Schwerter, Streitärte, Speere,
Harniſche, Helme, von Silber und Stahl,
Altfränkiſche Feuergewehre.

Sehr wenig Kanonen, jedoch genug
Um eine Trophee zu bilden.
Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,
Die Farbe iſt ſchwarz-roth-gülden.

Der Kaiſer bewohnt den vierten Saal.
Schon ſeit Jahrhunderten ſitzt er
Auf ſteinernem Stuhl, am ſteinernen Tiſch,
Das Haupt auf den Armen ſtützt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,
Iſt roth wie Feuerflammen,
Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',
Zieht manchmal die Braunen zuſammen.

Schläft er oder denkt er nach?
Man kann's nicht genau ermitteln;
Doch wenn die rechte Stunde kommt,
Wird er gewaltig ſich rütteln.

Die gute Fahne ergreift er dann
Und ruft: zu Pferd'! zu Pferde!
Sein reiſiges Volk erwacht und ſpringt
Lautraſſelnd empor von der Erde.

Ein jeder ſchwingt ſich auf ſein Roß,
Das wiehert und ſtampft mit den Hufen!
Sie reiten hinaus in die klirrende Welt,
Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, ſie ſchlagen gut,
Sie haben ausgeſchlafen.
Der Kaiſer hält ein ſtrenges Gericht,
Er will die Mörder beſtrafen —

Die Mörder, die gemeuchelt einſt
Die theure, wunderſame,
Goldlockigte Jungfrau Germania —
Sonne, du klagende Flamme!

Wohl mancher, der ſich geborgen geglaubt,
Und lachend auf ſeinem Schloß ſaß,
Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang,
Dem Zorne Barbaroſſas! — — —

Wie klingen ſie lieblich, wie klingen ſie ſüß,
Die Mährchen der alten Amme!
Mein abergläubiſches Herze jauchzt:
Sonne, du klagende Flamme!

## Caput XV.

Ein feiner Regen prickelt herab,
Eiskalt, wie Nähnadelſpitzen.
Die Pferde bewegen traurig den Schwanz,
Sie waten im Koth und ſchwitzen.

Der Poſtillon ſtößt in ſein Horn,
Ich kenne das alte Getute —
„Es reiten drei Reiter zum Thor hinaus!“ —
Es wird mir ſo dämmrig zu Muthe.

Mich ſchläferte und ich entſchlief,
Und ſiehe! mir träumte am Ende,
Daß ich mich in dem Wunderberg
Beim Kaiſer Rothbart befände.

Er ſaß nicht mehr auf ſteinernem Stuhl,
Am ſteinernen Tiſch, wie ein Steinbild;
Auch ſah er nicht ſo ehrwürdig aus,
Wie man ſich gewöhnlich einbild't.

Er watſchelte durch die Säle herum,
Mit mir im trauten Geſchwätze.
Er zeigte wie ein Antiquar
Mir ſeine Curioſa und Schätze.

Im Saale der Waffen erklärte er mir
Wie man ſich der Kolben bediene,
Von einigen Schwertern rieb er den Roſt
Mit ſeinem Hermeline.

Er nahm einen Pfauenwedel zur Hand,
Und reinigte vom Staube
Gar manchen Harniſch, gar manchen Helm,
Auch manche Pickelhaube.

Die Fahne ſtäubte er gleichfalls ab,
Und er ſprach: „mein größter Stolz iſt,
Daß noch keine Motte die Seide zerfraß,
Und auch kein Wurm im Holz iſt.“

Und als wir kamen in den Saal,
Wo ſchlafend am Boden liegen
Viel tauſend Krieger, kampfbereit,
Der Alte ſprach mit Vergnügen:

„Hier müſſen wir leiſer reden und gehn,
Damit wir nicht wecken die Leute;
Wieder verfloſſen ſind hundert Jahr
Und Löhnungstag iſt heute.“

Und ſiehe! der Kaiſer nahte ſich ſacht
Den ſchlafenden Soldaten,
Und ſteckte heimlich in die Taſch'
Jedwedem einen Dukaten.

Er ſprach mit ſchmunzelndem Geſicht,
Als ich ihn anſah verwundert:
„Ich zahle einen Dukaten per Mann,
Als Sold, nach jedem Jahrhundert.“

Im Saale, wo die Pferde ſtehn
In langen, ſchweigenden Reihen,
Da rieb der Kaiſer ſich die Händ',
Schien ſonderbar ſich zu freuen.

Er zählte die Gäule, Stück vor Stück,
Und klätſchelte ihnen die Rippen;
Er zählte und zählte, mit ängſtlicher Haſt
Bewegten ſich ſeine Lippen.

„Das iſt noch nicht die rechte Zahl“ —
Sprach er zuletzt verdroſſen —
„Soldaten und Waffen hab' ich genung,
Doch fehlt es noch an Roſſen.

„Roßkämme hab' ich ausgeſchickt
In alle Welt, die kaufen
Für mich die beſten Pferde ein,
Hab' ſchon einen guten Haufen.

„Ich warte bis die Zahl komplet,
Dann ſchlag' ich los und befreie
Mein Vaterland, mein deutſches Volk,
Das meiner harret mit Treue.“

So ſprach der Kaiſer, ich aber rief:
Schlag' los, du alter Geſelle,
Schlag' los, und haſt du nicht Pferde genug,
Nimm Eſel an ihrer Stelle.

Der Rothbart erwiederte lächelnd: „Es hat
Mit dem Schlagen gar keine Eile,
Man baute nicht Rom in einem Tag,
Gut Ding will haben Weile.

„Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiß,
Nur langſam wächſt die Eiche,
Und chi va piano va sano, ſo heißt
Das Sprüchwort im römiſchen Reiche."

## Caput XVI.

Das Stoßen des Wagens weckte mich auf,
Doch ſanken die Augenlieder
Bald wieder zu, und ich entſchlief
Und träumte vom Rothbart wieder.

Ging wieder ſchwatzend mit ihm herum
Durch alle die hallenden Säle;
Er frug mich dies, er frug mich das,
Verlangte, daß ich erzähle.

Er hatte aus der Oberwelt
Seit vielen, vielen Jahren,
Wohl ſeit dem ſiebenjährigen Krieg,
Kein Sterbenswort erfahren.

Er frug nach Moſes Mendelsſohn,
Nach der Karſchin, mit Intreſſe
Frug er nach der Gräfin Dübarry,
Des fünfzehnten Ludwigs Maitreſſe.

O Kaiſer, rief ich, wie biſt du zurück!
Der Moſes iſt längſt geſtorben,
Nebſt ſeiner Rebekka, auch Abraham,
Der Sohn, iſt geſtorben, verdorben.

Der Abraham hatte mit Lea erzeugt
Ein Bübchen, Felix heißt er,
Der brachte es weit im Chriſtenthum,
Iſt ſchon Capellenmeiſter.

Die alte Karſchin iſt gleichfalls todt,
Auch die Tochter iſt todt, die Klenke;
Helmine Chezy, die Enkelin,
Iſt noch am Leben, ich denke.

Die Dübarry lebte luſtig und flott,
So lange Ludwig regierte,
Der fünfzehnte nämlich, ſie war ſchon alt
Als man ſie guillotinirte.

Der König Ludwig der fünfzehnte ſtarb
Ganz ruhig in ſeinem Bette,
Der ſechszehnte aber ward guillotinirt
Mit der Königin Antoinette.

Die Königin zeigte großen Muth,
Ganz wie es ſich gebührte,
Die Dübarry aber weinte und ſchrie,
Als man ſie guillotinirte. — —

Der Kaiſer blieb plötzlich ſtille ſtehn,
Und ſah mich an mit den ſtieren
Augen und ſprach: „Um Gotteswill'n,
Was iſt das, guillotiniren?“

Das Guillotiniren — erklärte ich ihm —
Iſt eine neue Methode,
Womit man die Leute jeglichen Stands
Vom Leben bringt zu Tode.

Bei dieſer Methode bedient man ſich
Auch einer neuen Maſchine,
Die hat erfunden Herr Guillotin,
Drum nennt man ſie Guillotine.

Du wirſt hier an ein Brett geſchnallt; —
Das ſenkt ſich; — du wirſt geſchoben
Geſchwinde zwiſchen zwei Pfoſten; — es hängt
Ein dreieckig Beil ganz oben; —

Man zieht eine Schnur, dann schießt herab
Das Beil, ganz lustig und munter; —
Bei dieser Gelegenheit fällt dein Kopf
In einen Sack hinunter.

Der Kaiser fiel mir in die Red:
„Schweig still, von deiner Maschine
Will ich nichts wissen, Gott bewahr',
Daß ich mich ihrer bediene!

„Der König und die Königin!
Geschnallt! an einem Brette!
Das ist ja gegen allen Respekt
Und alle Etiquette!

„Und du, wer bist du, daß du es wagst,
Mich so vertraulich zu dutzen?
Warte, du Bürschchen, ich werde dir schon
Die kecken Flügel stutzen!

„Es regt mir die innerste Galle auf,
Wenn ich dich höre sprechen,
Dein Odem schon ist Hochverrath
Und Majestätsverbrechen!"

Als solchermaßen in Eifer gerieth
Der Alte und sonder Schranken
Und Schonung mich anschnob, da platzten heraus
Auch mir die geheimsten Gedanken.

Herr Rothbart — rief ich laut — du bist
Ein altes Fabelwesen,
Geh', leg' dich schlafen, wir werden uns
Auch ohne dich erlösen.

Die Republikaner lachten uns aus,
Sähn sie an unserer Spitze
So ein Gespenst mit Zepter und Kron';
Sie rissen schlechte Witze.

Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,
Die altdeutschen Narren verdarben
Mir schon in der Burschenschaft die Lust
An den schwarz-roth-goldnen Farben.

Das Beſte wäre, du bliebeſt zu Haus,
Hier in dem alten Kiſſhäuſer —
Bedenk' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiſer.

---

## Caput XVII.

Ich habe mich mit dem Kaiſer gezankt
Im Traum, im Traum verſteht ſich —
Im wachenden Zuſtand ſprechen wir nicht
Mit Fürſten ſo widerſetzig.

Nur träumend, im idealen Traum,
Wagt ihnen der Deutſche zu ſagen
Die deutſche Meinung, die er ſo tief
Im treuen Herzen getragen.

Als ich erwacht', fuhr ich einem Wald
Vorbei, der Anblick der Bäume,
Der nackten hölzernen Wirklichkeit
Verſcheuchte meine Träume.

Die Eichen ſchüttelten ernſthaft das Haupt,
Die Birken und Birkenreiſer
Sie nickten ſo warnend — und ich rief:
Vergieb mir, mein theurer Kaiſer!

Vergieb mir, o Rothbart, das raſche Wort!
Ich weiß, du biſt viel weiſer
Als ich, ich habe ſo wenig Geduld —
Doch komme du bald, mein Kaiſer!

Behagt dir das Guillotiniren nicht,
So bleib bei den alten Mitteln:
Das Schwert für Edelleute, der Strick
Für Bürger und Bauern in Kitteln.

Nur manchmal wechſle ab, und laß
Den Adel hängen, und köpfe
Ein bischen die Bürger und Bauern, wir ſind
Ja alle Gottesgeſchöpfe.

Stell' wieder her das Halsgericht,
Das peinliche Carls des fünften,
Und theile wieder ein das Volk
Nach Ständen, Gilden und Zünften.

Das alte, heilige, römiſche Reich,
Stell's wieder her, das ganze,
Gieb uns den modrigſten Plunder zurück
Mit allem Firliſanze.

Das Mittelalter, immerhin,
Das wahre, wie es geweſen,
Ich will es ertragen — erlöſe uns nur
Von jenem Zwitterweſen,

Von jenem Kamaſchenritterthum,
Das ekelhaft ein Gemiſch iſt
Von gothiſchem Wahn und modernem Lug,
Das weder Fleiſch noch Fiſch iſt.

Jag' fort das Comödiantenpack,
Und ſchließe die Schauſpielhäuſer,
Wo man die Vorzeit parodirt —
Komme du bald, o Kaiſer!

---

## Caput XVIII.

Minden iſt eine feſte Burg,
Hat gute Wehr' und Waffen!
Mit preußiſchen Feſtungen hab' ich jedoch
Nicht gerne was zu ſchaffen.

Wir kamen dort an zur Abendzeit.
Die Planken der Zugbrück ſtöhnten
So ſchaurig, als wir hinübergerollt;
Die dunklen Gräben gähnten.

Die hohen Baſtionen ſchauten mich an
So drohend und verdroſſen;
Das große Thor ging raſſelnd auf,
Ward raſſelnd wieder geſchloſſen.

TAYLOR INSTITUTION UNIVERSITY OF OXFORD LIBRARY

Ach! meine Seele ward betrübt
Wie des Odyſſeus Seele,
Als er gehört, daß Polyphem
Den Felsblock ſchob vor die Höhle.

Es trat an den Wagen ein Corporal
Und frug uns: wie wir hießen?
Ich heiße Niemand, bin Augenarzt
Und ſteche den Staar den Rieſen.

Im Wirthshaus ward mir noch ſchlimmer zu Muth,
Das Eſſen wollt mir nicht ſchmecken.
Ging ſchlafen ſogleich, doch ſchlief ich nicht,
Mich drückten ſo ſchwer die Decken.

Es war ein breites Federbett,
Gardinen von rothem Damaſte,
Der Himmel von verblichenem Gold,
Mit einem ſchmutzigen Quaſte.

Verfluchter Quaſt! der die ganze Nacht
Die liebe Ruhe mir raubte!
Er hing mir, wie des Damokles Schwert,
So drohend über dem Haupte!

Schien manchmal ein Schlangenkopf zu ſein,
Und ich hörte ihn heimlich ziſchen:
Du biſt und bleibſt in der Feſtung jetzt,
Du kannſt nicht mehr entwiſchen!

O, daß ich wäre — ſeufzte ich —
Daß ich zu Hauſe wäre,
Bei meiner lieben Frau in Paris,
In Faubourg-Poiſſonière!

Ich fühlte, wie über die Stirne mir
Auch manchmal etwas geſtrichen,
Gleich einer kalten Cenſorhand,
Und meine Gedanken wichen —

Gensd'armen in Leichenlaken gehüllt,
Ein weißes Spukgewirre,
Umringten mein Bett, ich hörte auch
Unheimliches Kettengeklirre.

Ach! die Geſpenſter ſchleppten mich fort,
Und ich hab' mich endlich befunden
An einer ſtellen Felſenwand;
Dort war ich feſtgebunden.

Der böſe ſchmutzige Bettbimmelquaſt!
Ich fand ihn gleichfalls wieder,
Doch ſah er jetzt wie ein Geier aus,
Mit Krallen und ſchwarzem Gefieder.

Er glich dem bekannten Adler jetzt,
Und hielt meinen Leib umklammert;
Er fraß mir die Leber aus der Bruſt,
Ich habe geſtöhnt und gejammert.

Ich jammerte lange — da krähte der Hahn,
Und der Fiebertraum erblaßte.
Ich lag zu Minden im ſchwitzenden Bett,
Der Adler ward wieder zum Quaſte.

Ich reiſte fort mit Extrapoſt,
Und ſchöpfte freien Odem
Erſt draußen in der freien Natur,
Auf Bückeburgiſchem Boden.

---

## Caput XIX.

O, Danton, du haſt dich ſehr geirrt
Und mußteſt den Irrthum büßen!
Mitnehmen kann man das Vaterland
An den Sohlen, an den Füßen.

Das halbe Fürſtenthum Bückeburg
Blieb mir an den Stiefeln kleben;
So lehmigte Wege habe ich wohl
Noch nie geſehen im Leben.

Zu Bückeburg ſtieg ich ab in der Stadt,
Um dort zu betrachten die Stammburg,
Wo mein Großvater geboren ward;
Die Großmutter war aus Hamburg.

Ich kam nach Hannover um Mittagzeit,
Und ließ mir die Stiefel putzen.
Ich ging ſogleich die Stadt zu beſehn,
Ich reiſe gern mit Nutzen.

Mein Gott! da ſieht es ſauber aus!
Der Koth liegt nicht auf den Gaſſen. †)
Viel' Prachtgebäude ſah ich dort,
Sehr imponirende Maſſen.

Beſonders gefiel mir ein großer Platz,
Umgeben von ſtattlichen Häuſern;
Dort wohnt der König, dort ſteht ſein Palaſt,
Er iſt von ſchönem Aeußern.

(Nämlich der Palaſt.) Vor dem Portal
Zu jeder Seite ein Schildhaus.
Rothröcke mit Flinten halten dort Wacht,
Sie ſehen drohend und wild aus.

Mein Cicerone ſprach: „Hier wohnt
Der Ernſt Auguſtus, ein alter
Hochtoryſcher Lord, ein Edelmann,
Sehr rüſtig für ſein Alter.

„Idylliſch ſicher hauſt er hier,
Denn beſſer als alle Trabanten
Beſchützet ihn der mangelnde Muth
Von unſern lieben Bekannten.

„Ich ſeh' ihn zuweilen, er klagt alsdann
Wie gar langweilig das Amt ſei,
Das Königsamt, wozu er jetzt
Hier in Hannover verdammt ſei.

„An großbritanniſches Leben gewöhnt,
Sei es ihm hier zu enge,
Ihn plage der Spleen, er fürchte ſchier,
Er halt' es nicht aus auf die Länge.

†) Das folgende dieſes Caputs wurde von der Cenſur aus der Original-Ausgabe geſtrichen
D. H.

„Vorgestern fand ich ihn traurig gebückt
Am Kamin, in der Morgenstunde;
Er kochte höchstselbst ein Lavement
Für seine kranken Hunde.“

---

## Caput XX.

Von Harburg fuhr ich in einer Stund',
Nach Hamburg. Es war schon Abend.
Die Sterne am Himmel grüßten mich,
Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,
Erschrak sie fast vor Freude;
Sie rief „mein liebes Kind!“ und schlug
Zusammen die Hände beide.

„Mein liebes Kind, wohl dreizehn Jahr
Verflossen unterdessen!
Du wirst gewiß sehr hungrig sein —
Sag' an, was willst du essen?

„Ich habe Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.“
So gieb mir Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.

Und als ich aß mit großem App'tit,
Die Mutter ward glücklich und munter,
Sie frug wohl dies, sie frug wohl das,
Verfängliche Fragen mitunter.

„Mein liebes Kind! und wirst du auch
Recht sorgsam gepflegt in der Fremde?
Versteht deine Frau die Haushaltung,
Und flickt sie dir Strümpfe und Hemde?“

Der Fiſch iſt gut, lieb Mütterlein,
Doch muß man ihn ſchweigend verzehren;
Man kriegt ſo leicht eine Grät' in den Hals,
Du darfſt mich jetzt nicht ſtören.

Und als ich den braven Fiſch verzehrt,
Die Gans ward aufgetragen.
Die Mutter frug wieder wohl dies, wohl das,
Mitunter verfängliche Fragen.

„Mein liebes Kind! in welchem Land
Läßt ſich am beſten leben?
Hier oder in Frankreich? und welchem Volk
Wirſt du den Vorzug geben?"

Die deutſche Gans, lieb Mütterlein,
Iſt gut, jedoch die Franzoſen,
Sie ſtopfen die Gänſe beſſer als wir,
Auch haben ſie beſſere Saucen. —

Und als die Gans ſich wieder empfahl,
Da machten ihre Aufwartung
Die Apfelſinen, ſie ſchmeckten ſo ſüß,
Ganz über alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an
Zu fragen ſehr vergnüglich,
Nach tauſend Dingen, mitunter ſogar
Nach Dingen die ſehr anzüglich.

„Mein liebes Kind! wie denkſt du jetzt?
Treibſt du noch immer aus Neigung
Die Politik? Zu welcher Parthei
Gehörſt du mit Ueberzeugung?"

Die Apfelſinen, lieb Mütterlein,
Sind gut, und mit wahrem Vergnügen
Verſchlucke ich den ſüßen Saft,
Und ich laſſe die Schaalen liegen.

## Caput XXI.

Die Stadt, zur Hälfte abgebrannt,
Wird aufgebaut allmählig;
Wie'n Pudel, der halb geſchoren iſt,
Sieht Hamburg aus, trübſelig.

Gar manche Gaſſen fehlen mir,
Die ich nur ungern vermiſſe —
Wo iſt das Haus, wo ich geküßt
Der Liebe erſte Küſſe?

Wo iſt die Druckerei, wo ich
Die Reiſebilder druckte?
Wo iſt der Auſterkeller, wo ich
Die erſten Auſtern ſchluckte?

Und der Dreckwall, wo iſt der Dreckwall hin?
Ich kann ihn vergeblich ſuchen!
Wo iſt der Pavillon, wo ich
Gegeſſen ſo manchen Kuchen?

Wo iſt das Rathhaus, worin der Senat
Und die Bürgerſchaft gethronet?
Ein Raub der Flammen! Die Flamme hat
Das Heiligſte nicht verſchonet.

Die Leute ſeufzten noch vor Angſt,
Und mit wehmüth'gem Geſichte
Erzählten ſie mir vom großen Brand
Die ſchreckliche Geſchichte:

„Es brannte an allen Ecken zugleich,
Man ſah nur Rauch und Flammen!
Die Kirchenthürme loderten auf
Und ſtürzten krachend zuſammen.

„Die alte Börſe iſt verbrannt,
Wo unſere Väter gewandelt
Und mit einander Jahrhunderte lang
So redlich als möglich gehandelt.

„Die Bank, die ſilberne Seele der Stadt,
Und die Bücher, wo eingeſchrieben
Jedweden Mannes Banko-Werth,
Gottlob! ſie ſind uns geblieben!

„Gottlob! man kollektirte für uns
Selbſt bei den fernſten Nazionen —
Ein gutes Geſchäft — die Collekte betrug
Wohl an die acht Millionen.

„Aus allen Ländern floß das Geld
In unſre offnen Hände,
Auch Victualien nahmen wir an,
Verſchmähten keine Spende.

„Man ſchickte uns Kleider und Betten genug,
Auch Brod und Fleiſch und Suppen!
Der König von Preußen wollte ſogar
Uns ſchicken ſeine Truppen.

„Der materielle Schaden ward
Vergütet, das ließ ſich ſchätzen —
Jedoch den Schrecken, unſeren Schreck,
Den kann uns niemand erſetzen!“

Aufmunternd ſprach ich: Ihr lieben Leut,
Ihr müßt nicht jammern und flennen,
Troya war eine beſſere Stadt
Und mußte doch verbrennen.

Baut Eure Häuſer wieder auf
Und trocknet Eure Pfützen,
Und ſchafft Euch beſſ're Geſetze an
Und beſſ're Feuerſpritzen.

Gießt nicht zu viel Caſenne-Piment
In Eure Mokturtelſuppen,
Auch Eure Karpfen ſind Euch nicht geſund,
Ihr kocht ſie ſo fett mit den Schuppen.

Kalkuten ſchaden Euch nicht viel,
Doch hütet Euch vor der Tücke
Des Vogels, der ſein Ei gelegt
In des Bürgermeiſters Perücke. — —

Wer dieser fatale Vogel ist,
Ich brauch' es Euch nicht zu sagen —
Denk' ich an ihn, so dreht sich herum
Das Essen in meinem Magen.

---

## Caput XXII.

Noch mehr verändert als die Stadt
Sind mir die Menschen erschienen,
Sie geh'n so betrübt und gebrochen herum,
Wie wandelnde Ruinen.

Die mageren sind noch dünner jetzt,
Noch fetter sind die feisten,
Die Kinder sind alt, die Alten sind
Kindisch geworden, die meisten.

Gar manche, die ich als Kälber verließ,
Fand ich als Ochsen wieder;
Gar manches kleine Gänschen ward
Zur Gans mit stolzem Gefieder.

Die alte Gudel fand ich geschminkt
Und geputzt wie eine Syrene;
Hat schwarze Locken sich angeschafft
Und blendend weiße Zähne.

Am besten hat sich konservirt
Mein Freund der Papierverkäufer;
Sein Haar ward gelb und umwallt sein Haupt,
Sieht aus wie Johannes der Täufer.

Den * * * * den sah ich nur von fern,
Er huschte mir rasch vorüber;
Ich höre, sein Geist ist abgebrannt
Und war versichert bei Biber.

Auch meinen alten Censor sah
Ich wieder. Im Nebel, gebücket,
Begegnet' er mir auf dem Gänsemarkt,
Schien sehr darnieder gedrücket.

Wir ſchüttelten uns die Hände, es ſchwamm
Im Auge des Manns eine Thräne.
Wie freute er ſich, mich wieder zu ſehn!
Es war eine rührende Scene. —

Nicht alle fand ich. Mancher hat
Das Zeitliche geſegnet.
Ach! meinem Gumpelino ſogar
Bin ich nicht mehr begegnet.

Der Edle hatte ausgehaucht
Die große Seele ſo eben,
Und wird als verklärter Seraph jetzt
Am Throne Jehovahs ſchweben.

Vergebens ſuchte ich überall
Den krummen Adonis, der Taſſen
Und Nachtgeſchirr von Porzellan
Feil bot in Hamburgs Gaſſen.

Sarras, der treue Pudel, iſt todt.
Ein großer Verluſt! Ich wette,
Daß Campe lieber ein ganzes Schock
Schriftſteller verloren hätte. — —

Die Populazion des Hamburger Staats
Beſteht, ſeit Menſchengedenken,
Aus Juden und Chriſten; es pflegen auch
Die letztren nicht viel zu verſchenken.

Die Chriſten ſind alle ziemlich gut,
Auch eſſen ſie gut zu Mittag,
Und ihre Wechſel bezahlen ſie prompt,
Noch vor dem letzten Reſpittag.

Die Juden theilen ſich wieder ein
In zwei verſchiedne Partheien;
Die Alten gehn in die Synagog'
Und in den Tempel die Neuen.

Die Neuen eſſen Schweinefleiſch,
Zeigen ſich widerſetzig,
Sind Demokraten; die Alten ſind
Vielmehr ariſtokrätzig.

Ich liebe die Alten, ich liebe die Neu'n —
Doch ſchwör' ich, beim ewigen Gotte,
Ich liebe gewiſſe Fiſchchen noch mehr,
Man heißt ſie geräucherte Sprotte.

## Caput XXIII.

Als Republik war Hamburg nie
So groß wie Venedig und Florenz,
Doch Hamburg hat beſſere Auſtern; man ſpeiſt
Die beſten im Keller von Lorenz.

Es war ein ſchöner Abend, als ich
Mich hinbegab mit Campen;
Wir wollten mit einander dort
In Rheinwein und Auſtern ſchlampampen.

Auch gute Geſellſchaft fand ich dort,
Mit Freude ſah ich wieder
Manch alten Genoſſen, z. B. Chaufepié,
Auch manche neue Brüder.

Da war der Wille, deſſen Geſicht
Ein Stammbuch, worin mit Hieben
Die akademiſchen Feinde ſich
Recht leſerlich eingeſchrieben.

Da war der Fuchs, ein blinder Heid,
Und perſönlicher Feind des Jehovah,
Glaubt nur an Hegel und etwa noch
An die Venus des Canova.

Mein Campe war Amphytrio
Und lächelte vor Wonne;
Sein Auge ſtrahlte Seligkeit,
Wie eine verklärte Madonne.

Ich aß und trank, mit gutem Ap'tit,
Und dachte in meinem Gemüthe:
„Der Campe iſt wirklich ein großer Mann.
Iſt aller Verleger Blüthe.

„Ein andrer Verleger hätte mich
Vielleicht verhungern laſſen,
Der aber giebt mir zu trinken ſogar;
Werde ihn niemals verlaſſen.

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',
Der dieſen Saft der Reben
Erſchuf, und zum Verleger mir
Den Julius Campe gegeben!

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',
Der, durch ſein großes Werde,
Die Auſtern erſchaffen in der See
Und den Rheinwein auf der Erde!

„Der auch Citronen wachſen ließ,
Die Auſtern zu bethauen —
Nun laß mich, Vater, dieſe Nacht
Das Eſſen gut verdauen!"

Der Rheinwein ſtimmt mich immer weich,
Und löſt jedwedes Zerwürfniß
In meiner Bruſt, entzündet darinn
Der Menſchenliebe Bedürfniß.

Es treibt mich aus dem Zimmer hinaus,
Ich muß in den Straßen ſchlendern;
Die Seele ſucht eine Seele und ſpäh't
Nach zärtlich weißen Gewändern.

In ſolchen Momenten zerfließe ich faſt
Vor Wehmuth und vor Sehnen;
Die Katzen ſcheinen mir alle zu grau,
Die Weiber alle Helenen. — — —

Und als ich auf die Drehbahn kam,
Da ſah ich im Mondenſchimmer
Ein hehres Weib, ein wunderbar
Hochbuſiges Frauenzimmer.

Ihr Antlitz war rund und kerngeſund,
Die Augen wie blaue Turkoaſe,
Die Wangen wie Roſen, wie Kirſchen der Mund,
Auch etwas röthlich die Naſe.

Ihr Haupt bedeckte eine Müz'
Von weißem gesteiftem Linnen,
Gefältelt wie eine Mauerkron'
Mit Thürmchen und zackigen Zinnen.

Sie trug eine weiße Tunika,
Bis an die Waden reichend.
Und welche Waden! Das Fußgestell
Zwei dorischen Säulen gleichend.

Die weltlichste Natürlichkeit
Konnt man in den Zügen lesen;
Doch das übermenschliche Hintertheil
Verrieth ein höheres Wesen.

Sie trat zu mir heran und sprach:
„Willkommen an der Elbe,
Nach dreizehnjähr'ger Abwesenheit —
Ich sehe du bist noch derselbe!

„Du suchst die schönen Seelen vielleicht,
Die dir so oft begegen't
Und mit dir geschwärmt die Nacht hindurch
In dieser schönen Gegend.

„Das Leben verschlang sie, das Ungethüm,
Die hundertköpfige Hyder;
Du findest nicht die alte Zeit
Und die Zeitgenössinnen wieder!

„Du findest die holden Blumen nicht mehr,
Die das junge Herz vergöttert;
Hier blühten sie — jetzt sind sie verwelkt,
Und der Sturm hat sie entblättert.

„Verwelkt, entblättert, zertreten sogar
Von rohen Schicksalsfüßen —
Mein Freund, das ist auf Erden das Loos
Von allem Schönen und Süßen!"

Wer bist du? — rief ich — du schaust mich an
Wie'n Traum aus alten Zeiten —
Wo wohnst du, großes Frauenbild?
Und darf ich dich begleiten?

Da lächelte das Weib und sprach:
„Du irrst dich, ich bin eine feine,
Anständ'ge, moralische Person;
Du irrst dich, ich bin nicht so Eine.

„Ich bin nicht so eine kleine Mamsell,
So eine welsche Lorettinn —
Denn wisse: ich bin Hammonia,
Hamburgs beschützende Göttin!

„Du stutzest und erschreckst sogar,
Du sonst so muthiger Sänger!
Willst du mich noch begleiten jetzt?
Wohlan, so zög're nicht länger."

Ich aber lachte laut und rief:
Ich folge auf der Stelle —
Schreit' du voran, ich folge dir,
Und ging' es in die Hölle!

---

## Caput XXIV.

Wie ich die enge Saaltrepp' hinauf
Gekommen, ich kann es nicht sagen;
Es haben unsichtbare Geister mich
Vielleicht hinaufgetragen.

Hier, in Hammonia's Kämmerlein,
Verflossen mir schnell die Stunden.
Die Göttin gestand die Sympathie,
Die sie immer für mich empfunden.

„Siehst du" — sprach sie — „in früherer Zeit
War mir am meisten theuer
Der Sänger, der den Messias besang
Auf seiner frommen Leyer.

„Dort auf der Commode steht noch jetzt
Die Büste von meinem Klopstock,
Jedoch seit Jahren dient sie mir
Nur noch als Haubenkopfstock.

„Du biſt mein Liebling jetzt, es hängt
Dein Bildniß zu Häupten des Bettes;
Und ſiehſt du, ein friſcher Lorbeer umkränzt
Den Rahmen des holden Portraites.

„Nur daß du meine Söhne ſo oft
Genergelt, ich muß es geſtehen,
Hat mich zuweilen tief verletzt;
Das darf nicht mehr geſchehen.

„Es hat die Zeit dich hoffentlich
Von ſolcher Unart geheilet,
Und dir eine größere Toleranz
Sogar für Narren ertheilet.

„Doch ſprich, wie kam der Gedanke dir
Zu reiſen nach dem Norden
In ſolcher Jahrzeit? Das Wetter iſt
Schon winterlich geworden!“

O, meine Göttin! — erwiederte ich —
Es ſchlafen tief im Grunde
Des Menſchenherzens Gedanken, die oft
Erwachen zur unrechten Stunde.

Es ging mir äußerlich ziemlich gut,
Doch innerlich war ich beklommen,
Und die Beklemmniß täglich wuchs —
Ich hatte das Heimweh bekommen.

Die ſonſt ſo leichte franzöſiſche Luft,
Sie fing mich an zu drücken;
Ich mußte Athem ſchöpfen hier
In Deutſchland, um nicht zu erſticken.

Ich ſehnte mich nach Torfgeruch,
Nach deutſchem Tabaksdampfe;
Es bebte mein Fuß vor Ungeduld,
Daß er deutſchen Boden ſtampfe.

Ich ſeufzte des Nachts, und ſehnte mich,
Daß ich ſie wiederſähe,
Die alte Frau, die am Dammthor wohnt;
Das Lottchen wohnt in der Nähe.

Auch jenem edlen alten Herrn,
Der immer mich ausgeſcholten
Und immer großmüthig beſchützt, auch ihm
Hat mancher Seufzer gegolten.

Ich wollte wieder aus ſeinem Mund
Vernehmen den „dummen Jungen!“
Das hat mir immer wie Muſik
Im Herzen nachgeklungen.

Ich ſehnte mich nach dem blauen Rauch,
Der aufſteigt aus deutſchen Schornſteinen,
Nach niederſächſiſchen Nachtigall'n,
Nach ſtillen Buchenhainen.

Ich ſehnte mich nach den Plätzen ſogar,
Nach jenen Leidensſtazionen,
Wo ich geſchleppt das Jugendkreuz
Und meine Dornenkronen.

Ich wollte weinen, wo ich einſt
Geweint die bitterſten Thränen —
Ich glaube Vaterlandsliebe nennt
Man dieſes thörigte Sehnen.

Ich ſpreche nicht gern davon; es iſt
Nur eine Krankheit im Grunde.
Verſchämten Gemüthes verberge ich ſtets
Dem Publiko meine Wunde.

Fatal iſt mir das Lumpenpack,
Das, um die Herzen zu rühren,
Den Patriotismus trägt zur Schau
Mit allen ſeinen Geſchwüren.

Schamloſe, ſchäbige Bettler ſind's,
Almoſen wollen ſie haben —
Ein'n Pfennig Popularität
Für Menzel und ſeine Schwaben!

O meine Göttin, du haſt mich heut
In weicher Stimmung gefunden;
Bin etwas krank, doch pfleg' ich mich,
Und ich werde bald geſunden.

Ja ich bin krank, und du könnteſt mir
Die Seele ſehr erfriſchen
Durch eine gute Taſſe Thee;
Du mußt ihn mit Rum vermiſchen.

---

## Caput XXV.

Die Göttin hat mir Thee gekocht
Und Rum hineingegoſſen;
Sie ſelber aber hat den Rum
Ganz ohne Thee genoſſen.

An meine Schulter lehnte ſie
Ihr Haupt, (die Mauerkrone,
Die Mütze, ward etwas zerknittert davon)
Und ſie ſprach mit ſanftem Tone:

„Ich dachte manchmal mit Schrecken dran,
Daß du in dem ſittenloſen
Paris ſo ganz ohne Aufſicht lebſt,
Bei jenen frivolen Franzoſen.

„Du ſchlenderſt dort herum, und haſt
Nicht mal an deiner Seite
Einen treuen deutſchen Verleger, der dich
Als Mentor warne und leite.

„Und die Verführung iſt dort ſo groß,
Dort giebt es ſo viele Sylphiden,
Die ungeſund, und gar zu leicht
Verliert man den Seelenfrieden.

„Geh' nicht zurück und bleib' bei uns;
Hier herrſchen noch Zucht und Sitte,
Und manches ſtille Vergnügen blüht
Auch hier, in unſerer Mitte.

„Bleib' bei uns in Deutſchland, es wird dir hier
Jetzt beſſer als eh'mals munden;
Wir ſchreiten fort, du haſt gewiß
Den Fortſchritt ſelbſt gefunden.

„Auch die Censur ist nicht mehr streng,
Hoffmann wird älter und milder,
Und streicht nicht mehr mit Jugendzorn
Dir deine Reisebilder.

„Du selbst bist älter und milder jetzt,
Wirst dich in manches schicken,
Und wirst sogar die Vergangenheit
In besserem Lichte erblicken.

„Ja, daß es uns früher so schrecklich ging,
In Deutschland, ist Uebertreibung;
Man konnte entrinnen der Knechtschaft, wie einst
In Rom, durch Selbstentleibung.

„Gedankenfreiheit genoß das Volk,
Sie war für die großen Massen,
Beschränkung traf nur die g'ringe Zahl
Derjen'gen, die drucken lassen.

„Gesetzlose Willkür herrschte nie,
Dem schlimmsten Demagogen
Ward niemals ohne Urtheilspruch
Die Staatskokarde entzogen.

„So übel war es in Deutschland nie,
Trotz aller Zeitbedrängniß —
Glaub' mir, verhungert ist nie ein Mensch
In einem deutschen Gefängniß.

„Es blühte in der Vergangenheit
So manche schöne Erscheinung
Des Glaubens und der Gemüthlichkeit;
Jetzt herrscht nur Zweifel, Verneinung.

„Die praktische äußere Freiheit wird einst
Das Ideal vertilgen,
Das wir im Busen getragen — es war
So rein wie der Traum der Lilien!

„Auch unsre schöne Poesie
Erlischt, sie ist schon ein wenig
Erloschen; mit andern Königen stirbt
Auch Freiligraths Mohrenkönig.

„Der Enkel wird eſſen und trinken genug,
Doch nicht in beſchaulicher Stille;
Es poltert heran ein Spektakelſtück,
Zu Ende geht die Idylle.

„O, könnteſt du ſchweigen, ich würde dir
Das Buch des Schickſals entſiegeln,
Ich ließe dir ſpätere Zeiten ſeh'n
In meinen Zauberſpiegeln.

„Was ich den ſterblichen Menſchen nie
Gezeigt, ich möcht' es dir zeigen:
Die Zukunft deines Vaterlands —
Doch ach! du kannſt nicht ſchweigen!"

Mein Gott, o Göttin! — rief ich entzückt —
Das wäre mein größtes Vergnügen,
Laß mich das künftige Deutſchland ſehn —
Ich bin ein Mann und verſchwiegen.

Ich will dir ſchwören jeden Eid,
Den du nur magſt begehren,
Mein Schweigen zu verbürgen dir —
Sag an, wie ſoll ich ſchwören?

Doch jene erwiederte: „Schwöre mir
In Vater Abrahams Weiſe,
Wie er Elieſern ſchwören ließ
Als dieſer ſich gab auf die Reiſe.

„Heb' auf das Gewand und lege die Hand
Hier unten an meine Hüften,
Und ſchwöre mir Verſchwiegenheit
In Reden und in Schriften!"

Ein feierlicher Moment! Ich war
Wie angeweht vom Hauche
Der Vorzeit, als ich ſchwur den Eid,
Nach uraltem Erzväterbrauche.

Ich hob das Gewand der Göttin auf,
Und legte an ihre Hüften
Die Hand, gelobend Verſchwiegenheit
In Reden und in Schriften.

## Caput XXVI.

Die Wangen der Göttin glühten ſo roth,
(Ich glaube in die Krone
Stieg ihr der Rum) und ſie ſprach zu mir
In ſehr wehmüthigem Tone:

„Ich werde alt. Geboren bin ich
Am Tage von Hamburgs Begründung.
Die Mutter war Schellfiſchkönigin
Hier an der Elbe Mündung.

„Mein Vater war ein großer Monarch,
Carolus Magnus geheißen,
Er war noch mächt'ger und klüger ſogar
Als Friedrich der Große von Preußen.

„Der Stuhl iſt zu Aachen, auf welchem er
Am Tage der Krönung ruhte;
Den Stuhl, worauf er ſaß in der Nacht,
Den erbte die Mutter, die gute.

„Die Mutter hinterließ ihn mir,
Ein Möbel von ſcheinloſem Aeußern,
Doch böte mir Rothſchild all' ſein Geld,
Ich würde ihn nicht veräußern.

„Siehſt du, dort in dem Winkel ſteht
Ein alter Seſſel, zerriſſen
Das Leder der Lehne, von Mottenfraß
Zernagt das Polſterkiſſen.

„Doch gehe hin und hebe auf
Das Kiſſen von dem Seſſel,
Du ſchauſt eine runde Oeffnung dann,
Darunter einen Keſſel —

„Das iſt ein Zauberkeſſel, worin
Die magiſchen Kräfte brauen,
Und ſteckſt du in die Ründung den Kopf,
So wirſt du die Zukunft ſchauen —

Die Zukunft Deutſchlands erblickſt du hier
Gleich wogenden Phantasmen,
Doch ſchaudre nicht, wenn aus dem Wuſt
Aufſteigen die Miasmen!"

Sie ſprach's und lachte ſonderbar,
Ich aber ließ mich nicht ſchrecken,
Neugierig eilte ich den Kopf
In die furchtbare Ründung zu ſtecken.

Was ich geſehn, verrathe ich nicht,
Ich habe zu ſchweigen verſprochen,
Erlaubt iſt mir zu ſagen kaum,
O Gott! was ich gerochen! — — —

Ich denke mit Widerwillen noch
An jene ſchnöden, verfluchten
Vorſpielgerüche, das ſchien ein Gemiſch
Von altem Kohl und Juchten.

Entſetzlich waren die Düfte, o Gott!
Die ſich nachher erhuben;
Es war als fegte man den Miſt
Aus ſechs und dreißig Gruben. — — —

Ich weiß wohl, was Saint-Juſt geſagt
Weiland im Wohlfahrtsausſchuß:
Man heile die große Krankheit nicht
Mit Roſenöl und Moſchus —

Doch dieſer deutſche Zukunftsduft
Mocht alles überragen,
Was meine Naſe je geahnt —
Ich konnt es nicht länger ertragen — — —

Mir ſchwanden die Sinne, und als ich aufſchlug
Die Augen, ſaß ich an der Seite
Der Göttin noch immer, es lehnte mein Haupt
An ihre Bruſt, die breite.

Es blitzte ihr Blick, es glühte ihr Mund,
Es zuckten die Nüſtern der Naſe,
Bachantiſch umſchlang ſie den Dichter und ſang
Mit ſchauerlich wilder Extaſe:

„Bleib bei mir in Hamburg, ich liebe dich,
Wir wollen trinken und eſſen
Den Wein und die Auſtern der Gegenwart,
Und die dunkle Zukunft vergeſſen.

„Den Deckel darauf! damit uns nicht
Der Mißduft die Freude vertrübet —
Ich liebe dich, wie je ein Weib
Einen deutſchen Poeten geliebet!

„Ich küſſe dich und ich fühle wie mich
Dein Genius begeiſtert;
Es hat ein wunderbarer Rauſch
Sich meiner Seele bemeiſtert.

„Mir iſt, als ob ich auf der Straß'
Die Nachtwächter ſingen hörte —
Es ſind Hymeneen, Hochzeitmuſik,
Mein ſüßer Luſtgefährte!

„Jetzt kommen die reitenden Diener auch,
Mit üppig lodernden Fackeln,
Sie tanzen ehrbar den Fackeltanz,
Sie ſpringen und hüpfen und wackeln.

„Es kommt der hoch- und wohlweiſe Senat,
Es kommen die Oberalten;
Der Bürgermeiſter räuſpert ſich
Und will eine Rede halten.

„In glänzender Uniform erſcheint
Das Corps der Diplomaten;
Sie gratuliren mit Vorbehalt
Im Namen der Nachbarſtaaten.

„Es kommt die geiſtliche Deputazion,
Rabiner und Paſtöre —
Doch ach! da kömmt der Hoffmann auch
Mit ſeiner Cenſorſcheere!

„Die Scheere klirrt in ſeiner Hand,
Es rückt der wilde Geſelle
Dir auf den Leib — Er ſchneidet in's Fleiſch —
Es war die beſte Stelle."

## Caput XXVII.

Was sich in jener Wundernacht
Des Weitern zugetragen,
Erzähl' ich Euch einandermal,
In warmen Sommertagen.

Das alte Geschlecht der Heuchelei
Verschwindet Gott sei Dank heut,
Es sinkt allmählig in's Grab, es stirbt
An seiner Lügenkrankheit.

Es wächst heran ein neues Geschlecht,
Ganz ohne Schminke und Sünden,
Mit freien Gedanken, mit freier Lust —
Dem werde ich Alles verkünden.

Schon knospet die Jugend, welche versteht
Des Dichters Stolz und Güte,
Und sich an seinem Herzen wärmt,
An seinem Sonnengemüthe.

Mein Herz ist liebend wie das Licht,
Und rein und keusch wie das Feuer;
Die edelsten Grazien haben gestimmt
Die Saiten meiner Leyer.

Es ist dieselbe Leyer, die einst
Mein Vater ließ ertönen,
Der selige Herr Aristophanes,
Der Liebling der Kamönen.

Es ist die Leyer, worauf er einst
Den Patisteteros besungen,
Der um die Basileia gefreit,
Mit ihr sich emporgeschwungen.

Im letzten Capitel hab' ich versucht
Ein bischen nachzuahmen
Den Schluß der „Vögel," die sind gewiß
Das beste von Vaters Dramen.

Die „Frösche“ sind auch vortrefflich. Man giebt
In deutscher Uebersetzung
Sie jetzt auf der Bühne von Berlin,
Zu königlicher Ergötzung.

Der König liebt das Stück. Das zeugt
Von gutem antiquen Geschmacke;
Den Alten amüsirte weit mehr
Modernes Froschgequacke.

Der König liebt das Stück. Jedoch
Wär' noch der Autor am Leben,
Ich rieth ihm nicht sich in Person
Nach Preußen zu begeben.

Dem wirklichen Aristophanes,
Dem ginge es schlecht, dem Armen;
Wir würden ihn bald begleitet sehn
Mit Chören von Gensd'armen.

Der Pöbel bekäm' die Erlaubniß bald
Zu schimpfen statt zu wedeln;
Die Polizei erhielte Befehl
Zu fahnden auf den Edeln.

O König! Ich meine es gut mit dir,
Und will einen Rath dir geben:
Die todten Dichter, verehre sie nur,
Doch schone die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,
Sie haben Flammen und Waffen,
Die furchtbarer sind als Jovis Blitz,
Den ja der Poet erschaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n,
Des ganzen Olymps Gelichter,
Und den höchsten Jehovah obendrein —
Beleid'ge nur nicht den Dichter!

Die Götter bestrafen freilich sehr hart
Des Menschen Missethaten,
Das Höllenfeuer ist ziemlich heiß,
Dort muß man schmoren und braten —

Doch Heilige giebt es, die aus der Glut
Losbeten den Sünder; durch Spenden
An Kirchen und Seelenmeſſen wird
Erworben ein hohes Verwenden.

Und am Ende der Tage kommt Chriſtus herab
Und bricht die Pforten der Hölle;
Und hält er auch ein ſtrenges Gericht,
Entſchlüpfen wird mancher Geſelle.

Doch giebt es Höllen, aus deren Haft
Unmöglich jede Befreiung;
Hier hilft kein Beten, ohnmächtig iſt hier
Des Welterlöſers Verzeihung.

Kennſt du die Hölle des Dante nicht,
Die ſchrecklichen Terzetten?
Wen da der Dichter hineingeſperrt,
Den kann kein Gott mehr retten.

Kein Gott, kein Heiland erlöſt ihn je
Aus dieſen ſingenden Flammen!
Nimm dich in Acht, daß wir dich nicht
Zu ſolcher Hölle verdammen.

# Atta Troll.

## Ein Sommernachtstraum.

Motto:

Aus dem ſchimmernden, weißen Zelte hervor
Tritt der ſchlachtgerüſtete, fürſtliche Mohr;
So tritt aus ſchimmernder Wolken Thor
Der Mond, der verfinſterte, dunkle, hervor.

(Der Mohrenfürſt v. Ferd. Freiligrath.)

# Vorrede.

Der Atta Troll entstand im Spätherbste 1841 und ward fragmentarisch abgedruckt in der „Eleganten Welt," als mein Freund Heinrich Laube wieder die Redakzion derselben übernommen hatte. Inhalt und Zuschnitt des Gedichtes mußten den zahmen Bedürfnissen jener Zeitschrift entsprechen; ich schrieb vorläufig nur die Capitel, die gedruckt werden konnten, und auch diese erlitten manche Variante. Ich hegte die Absicht in späterer Vervollständigung das Ganze herauszugeben, aber es blieb immer bei dem lobenswerthen Vorsatze, und wie allen großen Werken der Deutschen, wie dem Cöllner Dome, dem Schelling'schen Gotte, der preußischen Constituzion ꝛc. ging es auch dem Atta Troll — er ward nicht fertig. In solcher unfertigen Gestalt, leidlich aufgestutzt und nur äußerlich geründet, übergebe ich ihn heute dem Publiko, einem Drange gehorchend, der wahrlich nicht von innen kommt.

Der Atta Troll entstand, wie gesagt, im Spätherbste 1841, zu einer Zeit, als die große Emeute, wo die verschiedenfarbigsten Feinde sich gegen mich zusammengerottet, noch nicht ganz ausgelärmt hatte. Es war eine sehr große Emeute, und ich hätte nie geglaubt, daß Deutschland so viele faule Aepfel hervorbringt, wie mir damals an den Kopf flogen! Unser Vaterland ist ein gesegnetes Land; es wachsen hier freilich keine Zitronen und keine Goldorangen, auch krüppelt sich der Lorbeer nur mühsam fort auf deutschem Boden, aber faule Aepfel gedeihen bei uns in erfreulichster Fülle, und alle unsere großen Dichter wußten davon ein Lied zu singen. Bei jener Emeute, wo ich Krone und Kopf verlieren sollte, verlor ich keins von beiden, und die absurden Anschuldigungen, womit man den Pöbel gegen mich aufhetzte, sind seitdem, ohne daß ich mich zu einer Widerrede herabzulassen brauchte, aufs kläglichste verschollen. Die Zeit übernahm meine Rechtfertigung und auch die respectiven deutschen Regierungen, ich muß es dankbar anerkennen, haben sich in dieser Beziehung verdient um mich gemacht. Die Verhaftsbefehle, die von der deutschen Grenze an, auf jeder Station, die Heimkehr des Dichters mit Sehnsucht erwarten, werden gehörig renovirt, jedes Jahr, um die heilige Weihnachtzeit, wenn an den Christbäumen die gemüthlichen Lämpchen funkeln. Wegen solcher Unsicherheit der Wege, wird mir das Reisen in den deutschen

Gauen schier verleidet, ich feiere deshalb meine Weihnachten in der Fremde, und werde auch in der Fremde, im Exil, meine Tage beschließen. Die wackern Kämpen für Licht und Wahrheit, die mich der Wankelmüthigkeit und des Knechtsinns beschuldigten, gehen unterdessen im Vaterlande sehr sicher umher, als wohlbestallte Staatsdiener, oder als Würdeträger einer Gilde, oder als Stammgäste eines Clubs, wo sie sich des Abends patriotisch erquicken am Rebensafte des Vater Rhein und an meerumschlungenen schleßwig-holsteinischen Austern.

Ich habe oben mit besonderer Absicht angedeutet, in welcher Periode der Atta Troll entstanden ist. Damals blühte die sogenannte politische Dichtkunst. Die Opposizion, wie Ruge sagt, verkaufte ihr Leder und ward Poesie. Die Musen bekamen die strenge Weisung, sich hinführo nicht mehr müßig und leichtfertig umherzutreiben, sondern in vaterländischen Dienst zu treten, etwa als Marketenderinnen der Freiheit oder als Wäscherinnen der christlich germanischen Nazionalität. Es erhub sich im deutschen Barbenhain ganz besonders jener vague, unfruchtbare Pathos, jener nutzlose Enthusiasmusdunst, der sich mit Todesverachtung in einen Ocean von Allgemeinheiten stürzte, und mich immer an den amerikanischen Matrosen erinnerte, welcher für den General Jackson so überschwänglich begeistert war, daß er einst von der Spitze eines Mastbaums ins Meer hinabsprang, indem er ausrief: „ich sterbe für den General Jackson!" Ja, obgleich wir Deutschen noch keine Flotte besaßen, so hatten wir doch schon viele begeisterte Matrosen, die für den General Jackson starben, in Versen und in Prosa. Das Talent war damals eine sehr mißliche Begabung, denn es brachte in den Verdacht der Charakterlosigkeit. Die scheelsüchtige Impotenz hatte endlich, nach tausendjährigem Nachgrübeln, ihre große Waffe gefunden gegen die Uebermüthen des Genius; sie fand nämlich die Antithese von Talent und Charakter. Es war fast persönlich schmeichelhaft für die große Menge, wenn sie behaupten hörte: die braven Leute seien freilich in der Regel sehr schlechte Musikanten, dafür jedoch seien die guten Musikanten gewöhnlich nichts weniger als brave Leute, die Bravheit aber sei in der Welt die Hauptsache, nicht die Musik. Der leere Kopf pochte jetzt mit Fug auf sein volles Herz, und die Gesinnung war Trumpf. Ich erinnere mich eines damaligen Schriftstellers, der es sich als ein besonderes Verdienst anrechnete, daß er nicht schreiben könne; für seinen hölzernen Styl bekam er einen silbernen Ehrenbecher.

Bei den ewigen Göttern! damals galt es die unveräußerlichen Rechte des Geistes zu vertreten, zumal in der Poesie. Wie eine solche Vertretung das große Geschäft meines Lebens war, so habe ich sie am allerwenigsten im vorliegenden Gedicht außer Augen gelassen, und sowohl Tonart als Stoff desse-

ben war ein Proteſt gegen die Plebiscita der Tagestribunen. Und in der That, ſchon die erſten Fragmente, die vom Atta Troll gedruckt wurden, erregten die Galle meiner Charakterhelden, meiner Römer, die mich nicht blos der literariſchen, ſondern auch der geſellſchaftlichen Reakzion, ja ſogar der Verhöhnung heiligſter Menſchheits-Ideen beſchuldigten. Was den äſthetiſchen Werth meines Poems betrifft, ſo gab ich ihn gern Preis, wie ich es auch heute noch thue; ich ſchrieb daſſelbe zu meiner eignen Luſt und Freude, in der grillenhaften Traumweiſe jener romantiſchen Schule, wo ich meine angenehmſten Jugendjahre verlebt und zuletzt den Schulmeiſter geprügelt habe. In dieſer Beziehung iſt mein Gedicht vielleicht verwerflich. Aber du lügſt, Brutus, du lügſt, Caſſius, und auch du lügſt, Aſinius, wenn Ihr behauptet, mein Spott träfe jene Ideen, die eine koſtbare Errungenſchaft der Menſchheit ſind und für die ich ſelber ſo viel geſtritten und gelitten habe. Nein, eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlichſter Klarheit und Größe beſtändig vorſchweben, ergreift ihn deſto unwiderſtehlicher die Lachluſt, wenn er ſieht, wie roh, plump und täppiſch von der beſchränkten Zeitgenoſſenſchaft jene Ideen aufgefaßt werden können. Er ſcherzt dann gleichſam über ihre temporelle Bärenhaut. Es giebt Spiegel, welche ſo verſchoben geſchliffen ſind, daß ſelbſt ein Apollo ſich darin als eine Karikatur abſpiegeln muß und uns zum Lachen reizt. Wir lachen aber alsdann nur über das Zerrbild, nicht über den Gott.

Noch ein Wort. Bedarf es einer beſondern Verwahrung, daß die Parodie eines Freiligrath'ſchen Gedichtes, welche aus dem Atta Troll manchmal muthwillig hervorkichert, und gleichſam ſeine komiſche Unterlage bildet, keineswegs eine Mißwürdigung des Dichters bezweckt? Ich ſchätze denſelben hoch, zumal jetzt, und ich zähle ihn zu den bedeutendſten Dichtern, die ſeit der Juliusrevoluzion in Deutſchland aufgetreten ſind. Seine erſte Gedichteſammlung kam mir ſehr ſpät zu Geſicht, nämlich eben zur Zeit als der Atta Troll entſtand. Es mochte wohl an meiner damaligen Stimmung liegen, daß namentlich der Mohrenfürſt ſo beluſtigend auf mich wirkte. Dieſe Produkzion wird übrigens als die gelungenſte gerühmt. Für Leſer, welche dieſe Produkzion gar nicht kennen — und es mag deren wohl in China und Japan geben, ſogar am Niger und am Senegal — für dieſe bemerke ich, daß der Mohrenkönig, der zu Anfang des Gedichtes aus ſeinem weißen Zelte, wie eine Mondfinſterniß, hervortritt, auch eine ſchwarze Geliebte beſitzt, über deren dunkles Antlitz die weißen Straußfedern nicken. Aber kriegsmuthig verläßt er ſie, er zieht in die Negerſchlacht, wo da raſſelt die Trommel mit Schädeln behangen — ach! er findet dort ſein ſchwarzes Waterloo und wird von den Siegern an die Weißen verkauft. Dieſe ſchleppen den edlen Afrikaner nach Europa, und hier finden wir ihn wieder im Dienſte einer herumziehenden Reutergeſellſchaft, die ihm, bei ihren Kunſtvorſtellungen, die türkiſche Trommel anvertraut hat.

Da ſteht er nun, finſter und ernſthaft, am Eingange der Reitbahn und trommelt, doch während des Trommelns denkt er an ſeine ehemalige Größe, er denkt daran, daß er einſt ein abſoluter Monarch war am fernen, fernen Niger, und daß er gejagt den Löwen, den Tieger —

„Sein Auge ward naß; mit dumpfem Klang
Schlug er das Fell, daß es raſſelnd zerſprang.“

Geſchrieben zu Paris im Dezember 1846.

Heinrich Heine.

## Caput I.

—

Rings umragt von dunkeln Bergen,
Die ſich trotzig übergipfeln,
Und von wilden Waſſerſtürzen
Eingelullet, wie ein Traumbild,

Liegt im Thal das elegante
Cauterets. Die weißen Häuschen
Mit Balkonen; ſchöne Damen
Stehn darauf und lachen herzlich.

Herzlich lachend ſchaun ſie nieder
Auf den wimmelnd bunten Marktplatz,
Wo da tanzen Bär und Bärin,
Bei des Dudelſackes Klängen.

Atta Troll und ſeine Gattin,
Die geheißen ſchwarze Mumma,
Sind die Tänzer, und es jubeln
Vor Bewundrung die Baskeſen.

Steif und ernſthaft, mit Grandezza,
Tanzt der edle Atta Troll,
Doch der zott'gen Ehehälfte
Fehlt die Würde, fehlt der Anſtand.

Ja, es will mich ſchier bedünken,
Daß ſie manchmal cancanire
Und gemüthlos frechen Steißwurfs
An die Grand'-Chaumière erinn're.

Auch der wackre Bärenführer,
Der ſie an der Kette leitet,
Scheint die Immoralität
Ihres Tanzes zu bemerken.

Und er langt ihr manchmal über
Ein'ge Hiebe mit der Peitsche,
Und die schwarze Mumma heult dann,
Daß die Berge wiederhallen.

Dieser Bärenführer trägt
Sechs Madonnen auf dem Spitzhut,
Die sein Haupt vor Feindeskugeln
Oder Läusen schützen sollen.

Ueber seine Schulter hängt
Eine bunte Altardecke,
Die als Mantel sich gebährdet;
Drunter lauscht Pistol und Messer.

War ein Mönch in seiner Jugend,
Später ward er Räuberhauptmann,
Beides zu verein'gen nahm er
Endlich Dienste bei Don Carlos.

Als Don Carlos fliehen mußte
Mit der ganzen Tafelrunde,
Und die meisten Paladine
Nach honettem Handwerk griffen,

(Herr Schnapphahnski wurde Autor)
Da ward unser Glaubensritter
Bärenführer, zog durch's Land
Mit dem Atta Troll und Mumma.

Und er läßt die beiden tanzen
Vor dem Volke, auf den Märkten; —
Auf dem Markt von Cauterets
Tanzt gefesselt Atta Troll!

Atta Troll, der einst gehauset,
Wie ein stolzer Fürst der Wildniß,
Auf den freien Bergeshöhen,
Tanzt im Thal vor Menschenpöbel!

Und sogar für schnödes Geld
Muß er tanzen, er, der weiland
In des Schreckens Majestät
Sich so welterhaben fühlte!

Denkt er ſeiner Jugendtage,
Der verlornen Waldesherrſchaft,
Dann erbrummen dunkle Laute
Aus der Seele Atta Trolls;

Finſter ſchaut er wie ein ſchwarzer
Freiligräthſcher Mohrenfürſt,
Und wie dieſer ſchlecht getrommelt,
Alſo tanzt er ſchlecht vor Ingrimm.

Doch ſtatt Mitgefühl erregt er
Nur Gelächter. Selbſt Juliette
Lacht herunter vom Balkone
Ob den Sprüngen der Verzweiflung. — —

Juliette hat im Buſen
Kein Gemüth, ſie iſt Franzöſin,
Lebt nach außen; doch ihr Aeuß'res
Iſt entzückend, iſt bezaubernd.

Ihre Blicke ſind ein ſüßes
Strahlennetz, in deſſen Maſchen
Unſer Herz, gleich einem Fiſchlein,
Sich verfängt und zärtlich zappelt.

---

## Caput II.

Daß ein ſchwarzer Freiligräthſcher
Mohrenfürſt ſehnſüchtig lospaukt
Auf das Fell der großen Trommel,
Bis es praſſelnd laut entzweiſpringt:

Das iſt wahrhaft trommelrührend
Und auch trommelfellerſchütternd —
Aber denkt Euch einen Bären,
Der ſich von der Kette losreißt!

Die Muſik und das Gelächter
Sie verſtummen und mit Angſtſchrei
Stürzt vom Markte fort das Volk,
Und die Damen ſie erbleichen.

Ja, von ſeiner Sklavenfeſſel
Hat ſich plötzlich losgeriſſen
Atta Troll. Mit wilden Sprüngen
Durch die engen Straßen rennend —

(Jeder macht ihm höflich Platz)
Klettert er hinauf die Felſen,
Schaut hinunter, wie verhöhnend,
Und verſchwindet im Gebirge.

Auf dem leeren Marktplatz bleiben
Ganz allein die ſchwarze Mumma
Und der Bärenführer. Raſend
Schmeißt er ſeinen Hut zur Erde,

Trampelt drauf, er tritt mit Füßen
Die Madonnen! reißt die Decke
Sich vom ſcheußlich nackten Leib,
Flucht und jammert über Undank,

Ueber ſchwarzen Bärenundank!
Denn er habe Atta Troll
Stets wie einen Freund behandelt
Und im Tanzen unterrichtet.

Alles hab' er ihm zu danken,
Selbſt das Leben! Bot man doch
Ihm vergebens hundert Thaler
Für die Haut des Atta Troll!

Auf die arme, ſchwarze Mumma,
Die, ein Bild des ſtummen Grames,
Flehend, auf den Hintertatzen,
Vor dem Hocherzürnten ſtehn blieb,

Fällt des Hocherzürnten Wuth
Endlich doppelt ſchwer, er ſchlägt ſie,
Nennt ſie Königin Chriſtine,
Auch Frau Munoz und Putana. —

Das geſchah an einem ſchönen,
Warmen Sommernachmittage,
Und die Nacht, die jenem Tage
Lieblich folgte, war ſüperbe.

Ich verbrachte faſt die Hälfte
Jener Nacht auf dem Balkone.
Neben mir ſtand Juliette
Und betrachtete die Sterne.

Seufzend ſprach ſie: ach die Sterne
Sind am ſchönſten in Paris,
Wenn ſie dort, des Winterabends,
In dem Straßenkoth ſich ſpiegeln.

---

## Caput III.

Traum der Sommernacht! Phantaſtiſch
Zwecklos iſt mein Lied. Ja, zwecklos
Wie die Liebe, wie das Leben,
Wie der Schöpfer ſammt der Schöpfung!

Nur der eignen Luſt gehorchend,
Galoppirend oder fliegend,
Tummelt ſich im Fabelreiche
Mein geliebter Pegaſus.

Iſt kein nützlich tugendhafter
Karrengaul des Bürgerthums,
Noch ein Schlachtpferd der Parteiwuth,
Das pathetiſch ſtampft und wiehert!

Goldbeſchlagen ſind die Hufen
Meines weißen Flügelrößleins,
Perlenſchnüre ſind die Zügel,
Und ich laß ſie luſtig ſchießen.

Trage mich wohin du willſt!
Ueber luſtig ſteilen Bergpfad,
Wo Kaskaden angſtvoll kreiſchend
Vor des Unſinns Abgrund warnen!

Trage mich durch ſtille Thäler,
Wo die Eichen ernſthaft ragen
Und den Wurzelknorrn entrieſelt
Uralt ſüßer Sagenquell!

Laß mich trinken dort und näſſen
Meine Augen — ach, ich lechze
Nach dem lichten Wunderwaſſer,
Welches ſehend macht und wiſſend.

Jede Blindheit weicht! Mein Blick
Dringt bis in die tiefſte Steinkluft,
In die Höhle Atta Trolls —
Ich verſtehe ſeine Reden!

Sonderbar! wie wohlbekannt
Dünkt mir dieſe Bärenſprache!
Hab' ich nicht in theurer Heimath
Früh vernommen dieſe Laute?

---

## Caput IV.

Ronceval, du edles Thal!
Wenn ich deinen Namen höre,
Bebt und duftet mir im Herzen
Die verſchollne, blaue Blume!

Glänzend ſteigt empor die Traumwelt,
Die jahrtauſendlich verſunken,
Und die großen Geiſteraugen
Schaun mich an, daß ich erſchrecke!

Und es klirrt und toſ't! Es kämpfen
Sarazen und Frankenritter;
Wie verzweifelnd, wie verblutend,
Klingen Roland's Waldhornrufe

In dem Thal von Ronceval,
Unfern von der Rolandsſcharte —
So geheißen, weil der Held,
Um ſich einen Weg zu bahnen,

Mit dem guten Schwert Duranda
Alſo todesgrimmig einhieb
In die Felswand, daß die Spuren
Bis auf heut'gem Tage ſichtbar —

Dort in einer düſtren Steinſchlucht,
Die umwachſen von dem Buſchwerk
Wilder Tannen, tief verborgen,
Liegt die Höhle Atta Trolls.

Dort, im Schooße der Familie,
Ruht er aus von den Strapazen
Seiner Flucht und von der Mühſal
Seiner Völkerſchau und Weltfahrt.

Süßes Wiederſehn! Die Jungen
Fand er in der theuren Höhle,
Wo er ſie gezeugt mit Mumma;
Söhne vier und Töchter zwei.

Wohlgeleckte Bärenjungfrau'n,
Blond von Haar, wie Pred'gerstöchter;
Braun die Buben, nur der Jüngſte
Mit dem einz'gen Ohr iſt ſchwarz.

Dieſer Jüngſte war das Herzblatt
Seiner Mutter, die ihm ſpielend
Abgebiſſen einſt das Ohr;
Und ſie fraß es auf vor Liebe.

Iſt ein genialer Jüngling,
Für Gymnaſtik ſehr begabt,
Und er ſchlägt die Purzelbäume
Wie der Turnkunſtmeiſter Maßmann.

Blüthe autochthoner Bildung,
Liebt er nur die Mutterſprache,
Lernte nimmer den Jargon
Des Hellenen und des Römlings.

Friſch und frei und fromm und fröhlich,
Iſt verhaßt ihm alle Seife,
Luxus des modernen Waſchens,
Wie dem Turnkunſtmeiſter Maßmann.

Am genialſten iſt der Jüngling,
Wenn er klettert auf dem Baume,
Der, entlang der ſteilſten Felswand,
Aus der tiefen Schlucht emporſteigt

Und hinaufragt bis zur Koppe,
Wo des Nachts die ganze Sippschaft
Sich versammelt um den Vater,
Kosend in der Abendkühle.

Gern erzählt alsdann der Alte,
Was er in der Welt erlebte,
Wie er Menschen viel' und Städte
Einst geseh'n, auch viel erduldet,

Gleich dem edlen Laertiaden,
Diesem nur darin unähnlich,
Daß die Gattin mit ihm reiste,
Seine schwarze Penelope.

Auch erzählt dann Atta Troll
Von dem kolossalen Beifall,
Den er einst durch seine Tanzkunst
Eingeärndtet bei den Menschen.

Er versichert, Jung und Alt
Habe jubelnd ihn bewundert,
Wenn er tanzte auf den Märkten,
Bei der Sackpfeif süßen Tönen.

Und die Damen ganz besonders,
Diese zarten Kennerinnen,
Hätten rasend applaudirt
Und ihm huldreich zugeäugelt.

O, der Künstlereitelkeiten!
Schmunzelnd denkt der alte Tanzbär
An die Zeit, wo sein Talent
Vor dem Publiko sich zeigte.

Uebermannt von Selbstbegeistrung,
Will er durch die That bekunden,
Daß er nicht ein armer Prahlhans,
Daß er wirklich groß als Tänzer —

Und vom Boden springt er plötzlich,
Stellt sich auf die Hintertatzen,
Und wie ehmals tanzt er wieder
Seinen Leibtanz, die Gavotte.

Stumm, mit aufgeſperrten Schnauzen
Schauen zu die Bärenjungen,
Wie der Vater hin und her ſpringt
Wunderbar im Mondenſcheine.

---

## Caput V.

In der Höhle, bei den Seinen,
Liegt gemüthskrank auf dem Rücken
Atta Troll, nachdenklich ſaugt er
An den Tatzen, ſaugt und brummt:

„Mumma, Mumma, ſchwarze Perle,
Die ich in dem Meer des Lebens
Aufgefiſcht, im Meer des Lebens
Hab' ich wieder dich verloren!

„Werd' ich nie dich wiederſehen,
Oder nur jenſeits des Grabes,
Wo von Erdenzotteln frei
Sich verkläret deine Seele?

„Ach! vorher möcht' ich noch einmal
Lecken an der holden Schnauze
Meiner Mumma, die ſo ſüße,
Wie mit Honigſeim beſtrichen!

„Möchte auch noch einmal ſchnüffeln
Den Geruch, der eigenthümlich
Meiner theuren, ſchwarzen Mumma,
Und wie Roſenduft ſo lieblich!

„Aber ach! die Mumma ſchmachtet
In den Feſſeln jener Brut,
Die den Namen Menſchen führet,
Und ſich Herr'n der Schöpfung dünkelt.

„Tod und Hölle! Dieſe Menſchen,
Dieſe Erzariſtokraten,
Schau'n auf das geſammte Thierreich
Frech und adelſtolz herunter,

„Rauben Weiber uns und Kinder,
Fesseln uns, mißhandeln, tödten
Uns sogar, um zu verschachern
Unsre Haut und unsern Leichnam!

„Und sie glauben sich berechtigt
Solche Unthat auszuüben
Ganz besonders gegen Bären,
Und sie nennen's Menschenrechte.

„Menschenrechte! Menschenrechte!
Wer hat Euch damit belehnt?
Nimmer that es die Natur,
Diese ist nicht unnatürlich.

„Menschenrechte! Wer gab Euch
Diese Privilegien?
Wahrlich nimmer die Vernunft,
Die ist nicht so unvernünftig!

Menschen, seid Ihr etwa besser
Als wir Andre, weil gesotten
Und gebraten Eure Speisen?
Wir verzehren roh die unsern,

„Doch das Resultat am Ende
Ist dasselbe — Nein, es adelt
Nicht die Atzung; der ist edel,
Welcher edel fühlt und handelt.

„Menschen, seid Ihr etwa besser,
Weil Ihr Wissenschaft und Künste
Mit Erfolg betreibt? Wir Andre
Sind nicht auf den Kopf gefallen.

„Giebt es nicht gelehrte Hunde?
Und auch Pferde, welche rechnen
Wie Commerzienräthe? Trommeln
Nicht die Hasen ganz vorzüglich?

„Hat sich nicht in Hydrostatik
Mancher Biber ausgezeichnet?
Und verdankt man nicht den Störchen
Die Erfindung der Klystiere?

„Schreiben Eſel nicht Kritiken?
Spielen Affen nicht Komödie?
Giebt es eine größ're Mimin
Als Batavia, die Meerkatz?

„Singen nicht die Nachtigallen?
Iſt der Freiligrath kein Dichter?
Wer beſäng' den Löwen beſſer
Als ſein Landsmann das Kameel?

„In der Tanzkunſt hab' ich ſelber
Es ſo weit gebracht wie Raumer
In der Schreibkunſt — ſchreibt er beſſer
Als ich tanze, ich der Bär?

„Menſchen, warum ſeid Ihr beſſer
Als wir Andre? Aufrecht tragt Ihr
Zwar das Haupt, jedoch im Haupte
Kriechen niedrig die Gedanken.

„Menſchen, ſeid Ihr etwa beſſer
Als wir Andre, weil Eu'r Fell
Glatt und gleißend? Dieſen Vorzug
Müßt Ihr mit den Schlangen theilen.

„Menſchenvolk, zweibein'ge Schlangen,
Ich begreife wohl, warum Ihr
Hoſen tragt! Mit fremder Wolle
Deckt Ihr Eure Schlangennacktheit.

„Kinder! hütet Euch vor jenen
Unbehaarten Mißgeſchöpfen!
Meine Töchter! Traut nur keinem
Unthier, welches Hoſen trägt!"

Weiter will ich nicht berichten,
Wie der Bär in ſeinem frechen
Gleichheitsſchwindel raiſonnirte
Auf das menſchliche Geſchlecht.

Denn am Ende bin ich ſelber
Auch ein Menſch, und wiederholen
Will ich nimmer die Sottiſen,
Die am Ende ſehr beleid'gend.

Ja, ich bin ein Menſch, bin beſſer
Als die andern Säugethiere;
Die Int'reſſen der Geburt
Werd' ich nimmermehr verläugnen.

Und im Kampf mit andern Beſtien
Werd' ich immer treulich kämpfen
Für die Menſchheit, für die heil'gen
Angebornen Menſchenrechte.

---

## Caput VI.

Doch es iſt vielleicht erſprießlich
Für den Menſchen, der den höhern
Viehſtand bildet, daß er wiſſe
Was da unten raiſonnirt wird.

Ja, da unten in den düſtern
Jammerſphären der Geſellſchaft,
In den niedern Thierweltſchichten,
Brütet Elend, Stolz und Groll.

Was naturgeſchichtlich immer
Alſo auch gewohnheitsrechtlich
Seit Jahrtauſenden beſtanden,
Wird negirt mit frecher Schnauze.

Von den Alten wird den Jungen
Eingebrummt die böſe Irrlehr,
Die auf Erden die Cultur
Und Humanität bedroht.

„Kinder" — grommelt Atta Troll,
Und er wälzt ſich hin und her
Auf dem teppichloſen Lager —
„Kinder uns gehört die Zukunft!

„Dächte jeder Bär, und dächten
Alle Thiere ſo wie ich,
Mit vereinten Kräften würden
Wir bekämpfen die Tyrannen.

„Es verbände ſich der Eber
Mit dem Roß, der Elephant
Schlänge brüderlich den Rüſſel
Um das Horn des wackern Ochſen;

„Bär und Wolf, von jeder Farbe,
Bock und Affe, ſelbſt der Haſe,
Wirkten ein'ge Zeit gemeinſam,
Und der Sieg könnt' uns nicht fehlen.

„Einheit, Einheit iſt das erſte
Zeitbedürfniß. Einzeln wurden
Wir geknechtet, doch verbunden
Uebertölpeln wir die Zwingherrn.

„Einheit! Einheit! und wir ſiegen
Und es ſtürzt das Regiment
Schnöden Monopols! Wir ſtiften
Ein gerechtes Animalreich.

„Grundgeſetz ſei volle Gleichheit
Aller Gotteskreaturen,
Ohne Unterſchied des Glaubens
Und des Fells und des Geruches.

„Strenge Gleichheit! Jeder Eſel
Sei befugt zum höchſten Staatsamt,
Und der Löwe ſoll dagegen
Mit dem Sack zur Mühle traben.

„Was den Hund betrifft, ſo iſt er
Freilich ein ſerviler Köter,
Weil Jahrtauſende hindurch
Ihn der Menſch wie'n Hund behandelt;

„Doch in unſerm Freiſtaat geben
Wir ihm wieder ſeine alten
Unveräußerlichen Rechte,
Und er wird ſich bald veredeln.

„Ja, ſogar die Juden ſollen
Volles Bürgerrecht genießen,
Und geſetzlich gleichgeſtellt ſein
Allen andern Säugethieren.

„Nur das Tanzen auf den Märkten
Sei den Juden nicht gestattet;
Dies Amendement ich mach'
Im Int'resse meiner Kunst.

„Denn der Sinn für Styl, für strenge
Plastik der Bewegung, fehlt
Jener Race, sie verdürben
Den Geschmack des Publikums."

## Caput VII.

Düster in der düstern Höhle,
Hockt im trauten Kreis der Seinen
Atta Troll, der Menschenfeind,
Und er brummt und fletscht die Zähne:

„Menschen, schnippische Kanaillen!
Lächelt nur! Von Eurem Lächeln
Wie von Eurem Joch wird endlich
Uns der große Tag erlösen!

„Mich verletzte stets am meisten
Jenes sauersüße Zucken
Um das Maul — ganz unerträglich
Wirkt auf mich dies Menschenlächeln!

„Wenn ich in dem weißen Antlitz
Das fatale Zucken schaute,
Drehten sich herum entrüstet
Mir im Bauche die Gedärme.

„Weit impertinenter noch
Als durch Worte, offenbart sich
Durch das Lächeln eines Menschen
Seiner Seele tiefste Frechheit.

„Immer lächeln sie! Sogar
Wo der Anstand einen tiefen
Ernst erfordert, in der Liebe
Feierlichstem Augenblick!

„Immer lächeln ſie! Sie lächeln
Selbſt im Tanzen. Sie entweihen
Solchermaßen dieſe Kunſt,
Die ein Cultus bleiben ſollte.

„Ja, der Tanz, in allen Zeiten,
War ein frommer Akt des Glaubens;
Um den Altar drehte heilig
Sich der prieſterliche Reigen.

„Alſo vor der Bundeslade
Tanzte weiland König David;
Tanzen war ein Gottesdienſt,
War ein Beten mit den Beinen!

„Alſo hab' auch ich den Tanz
Einſt begriffen, wenn ich tanzte
Auf den Märkten vor dem Volk,
Das mir großen Beifall zollte.

„Dieſer Beifall, ich geſteh' es,
That mir manchmal wohl im Herzen;
Denn Bewundrung ſelbſt dem Feinde
Abzutroßen, das iſt ſüß!

„Aber ſelbſt im Enthuſiasmus
Lächeln ſie. Ohnmächtig iſt
Selbſt die Tanzkunſt ſie zu beſſern,
Und ſie bleiben ſtets frivol."

---

## Caput VIII.

Mancher tugendhafte Bürger
Duftet ſchlecht auf Erden, während
Fürſtenknechte mit Lavendel
Oder Ambra parfümirt ſind.

Jungfräuliche Seelen giebt es,
Die nach grüner Seife riechen,
Und das Laſter hat zuweilen
Sich mit Roſenöl gewaſchen.

Darum rümpfe nicht die Naſe,
Theurer Leſer, wenn die Höhle
Atta Trolls dich nicht erinnert
An Arabiens Spezerein.

Weile mit mir in dem Dunſtkreis,
In dem trüben Mißgeruche,
Wo der Held zu ſeinem Sohne
Wie aus einer Wolke ſpricht:

„Kind, mein Kind, du meiner Lenden
Jüngſter Sprößling, leg' dein Einohr
An die Schnauze des Erzeugers
Und ſaug' ein mein ernſtes Wort!

„Hüte dich vor Menſchendenkart,
Sie verdirbt dir Leib und Seele;
Unter allen Menſchen giebt es
Keinen ordentlichen Menſchen.

„Selbſt die Deutſchen, einſt die Beſſern,
Selbſt die Söhne Tuiskions,
Unſre Vettern aus der Urzeit,
Dieſe gleichfalls ſind entartet.

„Sind jetzt glaubenlos und gottlos,
Pred'gen gar den Atheismus —
Kind, mein Kind, nimm dich in Acht
Vor dem Feuerbach und Bauer!

„Werde nur kein Atheiſt,
So ein Unbär ohne Ehrfurcht
Vor dem Schöpfer — ja, ein Schöpfer
Hat erſchaffen dieſes Weltall!

„In der Höhe, Sonn' und Mond,
Auch die Sterne, (die geſchwänzten
Gleichfalls wie die ungeſchwänzten)
Sind der Abglanz ſeiner Allmacht.

„In der Tiefe Land und Meer,
Sind das Echo ſeines Ruhmes,
Und jedwede Creatur
Preiſet ſeine Herrlichkeiten.

„Selbſt das kleinſte Silberläuschen,
Das im Bart des greiſen Pilgers
Theil nimmt an der Erdenwallfahrt,
Singt des Ew'gen Lobgeſang!

„Droben in dem Sternenzelte,
Auf dem goldnen Herrſcherſtuhle,
Weltregierend, majeſtätiſch,
Sitzt ein koloſſaler Eisbär.

„Fleckenlos und ſchneeweis glänzend
Iſt ſein Pelz; es ſchmückt ſein Haupt
Eine Kron' von Diamanten,
Die durch alle Himmel leuchtet.

„In dem Antlitz Harmonie
Und des Denkens ſtumme Thaten;
Mit dem Scepter winkt er nur
Und die Sphären klingen, ſingen.

„Ihm zu Füßen ſitzen fromm
Bärenheil'ge, die auf Erden
Still geduldet, in den Tatzen
Ihres Martyrthumes Palmen.

„Manchmal ſpringt der Eine auf,
Auch der Andre, wie vom heil'gen
Geiſt geweckt, und ſieh! da tanzen
Sie den feierlichſten Hochtanz —

„Hochtanz, wo der Strahl der Gnade
Das Talent entbehrlich machte,
Und vor Seligkeit die Seele
Aus der Haut zu ſpringen ſucht!

„Werde ich, unwürd'ger Troll,
Einſtens ſolchen Heils theilhaftig?
Und aus irdiſch niedrer Trübſal
Uebergehn in's Reich der Wonne?

„Werd' ich ſelber, himmelstrunken,
Droben in dem Sternenzelte,
Mit der Glorie, mit der Palme,
Tanzen vor dem Thron des Herrn?"

## Caput IX.

Wie die ſcharlachrothe Zunge,
Die ein ſchwarzer Freiligrath'ſcher
Mohrenfürſt verhöhnend grimmig
Aus dem düſtern Maul hervorſtreckt:

Alſo tritt der Mond aus dunkelm
Wolkenhimmel. Fernher brauſen
Waſſerſtürze, ewig ſchlaflos
Und verdrießlich in der Nacht.

Atta Troll ſteht auf der Koppe
Seines Lieblingsfelſens, einſam,
Einſam, und er heult hinunter
In den Nachtwind, in den Abgrund:

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin,
Bin es, den Ihr Zottelbär,
Brumbär, Iſegrim und Petz
Und Gott weiß, wie ſonſt noch nennet.

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin die ungeſchlachte Beſtie,
Bin das plumpe Trampelthier
Eures Hohnes, Eures Lächelns!

„Bin die Zielſcheib' Eures Witzes,
Bin das Ungethüm, womit
Ihr die Kinder ſchreckt des Abends,
Die unart'gen Menſchenkinder.

„Bin das rohe Spottgebilde
Eurer Ammenmährchen, bin es,
Und ich ruf' es laut hinunter
In die ſchnöde Menſchenwelt.

„Hört es, hört, ich bin ein Bär,
Nimmer ſchäm' ich mich des Urſprungs
Und bin ſtolz darauf, als ſtammt' ich
Ab von Moſes Mendelſohn!"

## Caput X.

Zwo Geſtalten, wild und mürriſch,
Und auf allen Vieren rutſchend,
Brechen Bahn ſich durch den dunklen
Tannengrund, um Mitternacht.

Das iſt Atta Troll, der Vater,
Und ſein Söhnchen, Junker Einohr.
Wo der Wald ſich dämmernd lichtet,
Bei dem Blutſtein, ſtehn ſie ſtille.

„Dieſer Stein" — brummt Atta Troll —
„Iſt der Altar, wo Druiden
In der Zeit des Aberglaubens
Menſchenopfer abgeſchlachtet.

„O, der ſchauderhaften Greuel!
Denk' ich dran, ſträubt ſich das Haar
Auf dem Rücken mir — Zur Ehre
Gottes wurde Blut vergoſſen!

„Jetzt ſind freilich aufgeklärter
Dieſe Menſchen, und ſie tödten
Nicht einander mehr aus Eifer
Für die himmliſchen Int'reſſen; —

„Nein, nicht mehr der fromme Wahn,
Nicht die Schwärmerei, nicht Tollheit,
Sondern Eigennutz und Selbſtſucht
Treibt ſie jetzt zu Mord und Todtſchlag.

„Nach den Gütern dieſer Erde
Greifen alle um die Wette,
Und das iſt ein ew'ges Raufen,
Und ein jeder ſtiehlt für ſich!

„Ja, das Erbe der Geſammtheit
Wird dem Einzelnen zur Beute,
Und von Rechten des Beſitzes
Spricht er dann, vom Eigenthum!

„Eigenthum! Recht des Beſitzes!
O, des Diebſtahls! O, der Lüge!
Solch Gemiſch von Liſt und Unſinn
Konnte nur der Menſch erfinden.

„Keine Eigenthümer ſchuf
Die Natur, denn taſchenlos,
Ohne Taſchen in den Pelzen,
Kommen wir zur Welt, wir alle.

„Keinem von uns Allen wurden
Angeboren ſolche Säckchen
In dem äußern Leibesfelle,
Um den Diebſtahl zu verbergen.

„Nur der Menſch, das glatte Weſen,
Das mit fremder Wolle künſtlich
Sich bekleidet, wußt' auch künſtlich
Sich mit Taſchen zu verſorgen.

„Eine Taſche! Unnatürlich
Iſt ſie wie das Eigenthum,
Wie die Rechte des Beſitzes;
Taſchendiebe ſind die Menſchen!

„Glühend haß ich ſie! Vererben
Will ich dir, mein Sohn, den Haß.
Hier auf dieſem Altar ſollſt du
Ew'gen Haß den Menſchen ſchwören!

„Sei der Todfeind jener argen
Unterdrücker, unverſöhnlich,
Bis an's Ende deiner Tage, —
Schwör' es, ſchwör' es hier, mein Sohn!"

Und der Jüngling ſchwur, wie eh'mals
Hannibal. Der Mond beſchien
Gräßlich gelb den alten Blutſtein
Und die beiden Miſanthropen. — —

Später wollen wir berichten
Wie der Jungbär treu geblieben
Seinem Eidſchwur; unſre Leyer
Feiert ihn im nächſten Epos.

Was den Atta anbetrifft,
So verlaſſen wir ihn gleichfalls,
Doch um ſpäter ihn zu treffen,
Deſto ſichrer, mit der Kugel.

Deine Unterſuchungsakten,
Hochverräther an der Menſchheit
Majeſtät! ſind jetzt geſchloſſen;
Morgen wird auf dich gefahndet.

---

## Caput XI.

Wie verſchlaf'ne Bajaderen
Schau'n die Berge, ſtehen fröſtelnd
In den weißen Nebelhemden,
Die der Morgenwind bewegt.

Doch ſie werden bald ermuntert
Von dem Sonnengott, er ſtreift
Ihnen ab die letzte Hülle
Und beſtrahlt die nackte Schönheit!

In der Morgenfrühe war ich
Mit Laskaro ausgezogen
Auf die Bärenjagd. Um Mittag
Kamen wir zum Pont-d'Eſpagne.

So geheißen iſt die Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien,
Nach dem Land der Weſtbarbaren,
Die um tauſend Jahr zurück ſind.

Sind zurück um tauſend Jahre
In moderner Weltgeſittung —
Meine eignen Oſtbarbaren
Sind es nur um ein Jahrhundert.

Zögernd, faſt verzagt, verließ ich
Den geweihten Boden Frankreichs,
Dieſes Vaterlands der Freiheit
Und der Frauen, die ich liebe.

Mitten auf dem Pont-d'Espagne
Saß ein armer Spanier. Elend
Lauſchte aus des Mantels Löchern,
Elend lauſchte aus den Augen.

Eine alte Mandoline
Kneipte er mit magern Fingern;
Schriller Mißlaut, der verhöhnend
Aus den Klüften wiederhallte.

Manchmal beugt' er ſich hinunter
Nach dem Abgrund und er lachte,
Klimperte nachher noch toller
Und er ſang dabei die Worte:

„Mitten drin in meinem Herzen
Steht ein kleines güldnes Tiſchchen,
Um das kleine güldne Tiſchchen
Stehn vier kleine güldne Stühlchen.

„Auf den güldnen Stühlchen ſitzen
Kleine Dämchen, güldne Pfeile
Im Chignon; ſie ſpielen Karten,
Aber Clara nur gewinnt.

„Sie gewinnt und lächelt ſchalkhaft.
Ach! in meinem Herzen, Clara,
Wirſt du jedesmal gewinnen,
Denn du haſt ja alle Trümpfe.“

Weiter wandernd, zu mir ſelber
Sprach ich: Sonderbar, der Wahnſinn
Sitzt und ſingt auf jener Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien.

Iſt der tolle Burſch' das Sinnbild
Vom Ideentauſch der Länder?
Oder iſt er ſeines Volkes
Sinnverrücktes Titelblatt?

Gegen Abend erſt erreichten
Wir die klägliche Poſada,
Wo die Ollea-Potrida
Dampfte in der ſchmutz'gen Schüſſel.

Dorten aß ich auch Garbanzos,
Groß und ſchwer wie Flintenkugeln,
Unverdaulich ſelbſt dem Deutſchen,
Der mit Klöſen aufgewachſen.

Und ein Seitenſtück der Küche
War das Bett. Ganz mit Inſekten
Wie gepfeffert — Ach! die Wanzen
Sind des Menſchen ſchlimmſte Feinde.

Schlimmer als der Zorn von tauſend
Elephanten iſt die Feindſchaft
Einer einz'gen kleinen Wanze,
Die auf deinem Lager kriecht.

Mußt dich ruhig beißen laſſen —
Das iſt ſchlimm — noch ſchlimmer iſt es,
Wenn du ſie zerdrückſt: der Mißduft
Quält dich dann die ganze Nacht.

Ja, das Schrecklichſte auf Erden
Iſt der Kampf mit Ungeziefer,
Dem Geſtank als Waffe dient —
Das Duell mit einer Wanze!

---

## Caput XII.

Wie ſie ſchwärmen, die Poeten,
Selbſt die zahmen! und ſie ſingen
Und ſie ſagen: die Natur
Sei ein großer Tempel Gottes;

Sei ein Tempel, deſſen Prächte
Von dem Ruhm des Schöpfers zeugten,
Sonne, Mond und Sterne hingen
Dort als Lampen in der Kuppel.

Immerhin, Ihr guten Leute!
Doch geſteht, in dieſem Tempel
Sind die Treppen unbequem —
Niederträchtig ſchlechte Treppen!

Dieſes Ab- und Niederſteigen,
Bergaufklimmen und das Springen
Ueber Blöcke, es ermüdet
Meine Seel' und meine Beine.

Neben mir ſchritt der Laskaro,
Blaß und lang, wie eine Kerze;
Niemals ſpricht er, niemals lacht er,
Er, der todte Sohn der Hexe.

Ja, es heißt, er ſei ein Todter,
Längſtverſtorben, doch der Mutter,
Der Uraka, Zauberkünſte
Hielten ſcheinbar ihn am Leben. —

Die verwünſchten Tempeltreppen!
Daß ich ſtolpernd in den Abgrund
Nicht den Hals gebrochen mehrmals,
Iſt mir heut' noch unbegreiflich.

Wie die Waſſerſtürze kreiſchten!
Wie der Wind die Tannen peitſchte,
Daß ſie heulten! Plötzlich platzten
Auch die Wolken — ſchlechtes Wetter!

In der kleinen Fiſcherhütte,
An dem Lac-de-Gobe fanden
Wir ein Obdach und Forellen;
Dieſe aber ſchmeckten köſtlich.

In dem Polſterſtuhle lehnte
Krank und grau, der alte Fährmann.
Seine beiden ſchönen Nichten,
Gleich zwei Engeln, pflegten ſeiner.

Dicke Engel, etwas ſlämiſch,
Wie entſprungen aus dem Rahmen
Eines Rubens: goldne Locken,
Kerngeſunde, klare Augen,

Grübchen in Zinoberwangen,
Drin die Schalkheit heimlich kichert,
Und die Glieder ſtark und üppig,
Luſt und Furcht zugleich erregend.

Hübſche, herzliche Geſchöpfe,
Die ſich köſtlich disputirten:
Welcher Trank dem ſiechen Oheim
Wohl am beſten munden würde?

Reicht die Eine ihm die Schale
Mit gekochten Lindenblüthen,
Dringt die Andre auf ihn ein
Mit Hollunderblumen-Aufguß.

„Keins von beiden will ich ſaufen“ —
Rief der Alte ungeduldig —
„Holt mir Wein, daß ich den Gäſten
Einen beſſern Trunk kredenze!“

Ob es wirklich Wein geweſen,
Was ich trank am Lac-de-Gobe,
Weiß ich nicht. In Braunſchweig hätt' ich
Wohl geglaubt, es wäre Mumme.

Von dem beſten ſchwarzen Bocksfell
War der Schlauch; er ſtank vorzüglich.
Doch der Alte trank ſo freudig,
Und er ward geſund und heiter.

Er erzählte uns die Thaten
Der Banditen und der Schmuggler,
Die da hauſen, frei und frank,
In den Pyrenäenwäldern.

Auch von älteren Geſchichten
Wußt' er viele, unter andern
Auch die Kämpfe der Giganten
Mit den Bären in der Vorzeit.

Ja, die Rieſen und die Bären
Stritten weiland um die Herrſchaft
Dieſer Berge, dieſer Thäler,
Eh' die Menſchen eingewandert.

Bei der Menſchen Ankunft flohen
Aus dem Lande fort die Rieſen,
Wie verblüfft; denn wenig Hirn
Steckt in ſolchen großen Köpfen.

Auch behauptet man: die Tölpel,
Als sie an das Meer gelangten
Und gesehn, wie sich der Himmel
In der blauen Fluth gespiegelt,

Hätten sie geglaubt, das Meer
Sei der Himmel, und sie stürzten
Sich hinein mit Gottvertrauen;
Seien sämmtlich dort ersoffen.

Was die Bären anbeträfe,
So vertilge jetzt der Mensch
Sie allmählig, jährlich schwände
Ihre Zahl in dem Gebirge.

„So macht Einer" — sprach der Alte —
„Platz dem Andern auf der Erde.
Nach dem Untergang der Menschen
Kommt die Herrschaft an die Zwerge,

„An die winzig klugen Leutchen,
Die im Schooß der Berge hausen,
In des Reichthums goldnen Schachten,
Emsig klaubend, emsig sammelnd.

„Wie sie lauern aus den Löchern
Mit den pfiffig kleinen Köpfchen
Sah ich selber oft im Mondschein,
Und mir graute vor der Zukunft!

„Vor der Geldmacht jener Knirpse!
Ach, ich fürchte, unsre Enkel
Werden sich wie dumme Riesen
In den Wasserhimmel flüchten!"

---

## Caput XIII.

In dem schwarzen Felsenkessel
Ruht der See, das tiefe Wasser.
Melancholisch bleiche Sterne
Schau'n vom Himmel. Nacht und Stille.

Nacht und Stille. Ruderſchläge.
Wie ein plätſcherndes Geheimniß
Schwimmt der Kahn. Des Fährmanns Rolle
Uebernahmen ſeine Nichten.

Rudern flink und froh. Im Dunkeln
Leuchten manchmal ihre ſtämmig
Nackten Arme, ſternbeglänzt,
Und die großen blauen Augen.

Mir zur Seite ſitzt Laskaro,
Wie gewöhnlich blaß und ſchweigſam.
Mich durchſchauert der Gedanke:
Iſt er wirklich nur ein Todter?

Bin ich etwa ſelbſt geſtorben,
Und ich ſchiffe jetzt hinunter,
Mit geſpenſtiſchen Gefährten,
In das kalte Reich der Schatten?

Dieſer See, iſt er des Styres
Düſtre Fluth? Läßt Proſerpine
In Ermangelung des Charon,
Mich durch ihre Zofen holen?

Nein, ich bin noch nicht geſtorben
Und erloſchen — In der Seele
Glüht mir noch und jauchzt und lodert
Die lebend'ge Lebensflamme.

Dieſe Mädchen, die das Ruder
Luſtig ſchwingen und auch manchmal
Mit dem Waſſer, das herabträuft,
Mich beſpritzen, lachend, ſchäkernd —

Dieſe friſchen, drallen Dirnen
Sind führwahr nicht geiſterhafte
Kammerkatzen aus der Hölle,
Nicht die Zofen Proſerpinens!

Daß ich ganz mich überzeuge
Ihrer Oberweltlichkeit,
Und der eignen Lebensfülle
Auch thatſächlich mich verſichre,

Drückt' ich haſtig meine Lippen
Auf die rothen Wangengrübchen,
Und ich machte den Vernunftſchluß:
Ja, ich küſſe, alſo leb' ich!

Angelangt an's Ufer, küßt' ich
Noch einmal die guten Mädchen;
Nur in dieſer Münze ließen
Sie das Fährgeld ſich bezahlen.

---

## Caput XIV.

Aus dem ſonn'gen Goldgrund lachen
Violette Bergeshöhen,
Und am Abhang klebt ein Dörfchen,
Wie ein keckes Vogelneſt.

Als ich dort hinaufklomm, fand ich
Daß die Alten ausgeflogen
Und zurückgeblieben nur
Junge Brut, die noch nicht flügge.

Hübſche Bübchen, kleine Mädchen,
Faſt vermummt in ſcharlachrothen
Oder weißen, wollnen Kappen;
Spielten Brautfahrt auf dem Marktplatz.

Ließen ſich im Spiel nicht ſtören,
Und ich ſah, wie der verliebte
Mäuſeprinz pathetiſch kniete
Vor der Katzenkaiſerstochter.

Armer Prinz! Er wird vermählt
Mit der Schönen. Mürriſch zankt ſie,
Und ſie beißt ihn, und ſie frißt ihn;
Todte Maus, das Spiel iſt aus.

Faſt den ganzen Tag verweilt' ich
Bei den Kindern, und wir ſchwatzten
Sehr vertraut. Sie wollten wiſſen,
Wer ich ſei und was ich triebe?

Lieben Freunde — ſprach ich — Deutſchland
Heißt das Land, wo ich geboren;
Bären giebt es dort in Menge,
Und ich wurde Bärenjäger.

Manchem zog ich dort das Fell
Ueber ſeine Bärenohren.
Wohl mitunter ward ich ſelber
Stark gezauſt von Bärentatzen.

Doch mit ſchlechtgeleckten Tölpeln
Täglich mich herumzubalgen
In der theuren Heimath, deſſen
Ward ich endlich überdrüſſig.

Und ich bin hierhergekommen,
Beßres Waidwerk aufzuſuchen;
Meine Kraft will ich verſuchen
An dem großen Atta Troll.

Dieſer iſt ein edler Gegner,
Meiner würdig. Ach! in Deutſchland
Hab' ich manchen Kampf beſtanden,
Wo ich mich des Sieges ſchämte. —

Als ich Abſchied nahm, da tanzten
Um mich her die kleinen Weſen
Eine Ronde und ſie ſangen:
Giroſſlino, Giroſſlette!

Keck und zierlich trat zuletzt
Vor mir hin die Allerjüngſte,
Knixte zweimal, dreimal, viermal,
Und ſie ſang mit feiner Stimme:

„Wenn der König mir begegnet,
Mach' ich ihm zwei Reverenzen,
Und begegnet mir die Kön'gin,
Mach' ich Reverenzen drei.

„Aber kommt mir gar der Teufel
In den Weg mit ſeinen Hörnern,
Knix' ich zweimal, dreimal, viermal —
Giroſſlino, Giroſſlette!"

Girofflino, Girofflette!
Wiederholt' das Chor, und neckend
Wirbelte um meine Beine
Sich der Ringeltanz und Singſang.

Während ich in's Thal hinabſtieg,
Scholl mir nach, verhallend lieblich,
Immerfort, wie Vogelzwitſchern:
Girofflino, Girofflette!

---

## Caput XV.

Rieſenhafte Felſenblöcke,
Mißgeſtaltet und verzerrt,
Schau'n mich an gleich Ungethümen,
Die verſteinert, aus der Urzeit.

Seltſam! Graue Wolken ſchweben
Drüber hin, wie Doppelgänger;
Sind ein blödes Conterfei
Jener wilden Steinfiguren.

In der Ferne raſ't der Sturzbach,
Und der Wind heult in den Föhren;
Ein Geräuſch, das unerbittlich
Und fatal wie die Verzweiflung.

Schauerliche Einſamkeiten!
Schwarze Dohlenſchaaren ſitzen
Auf verwittert morſchen Tannen,
Flattern mit den lahmen Flügeln.

Neben mir geht der Laskaro,
Blaß und ſchweigſam, und ich ſelber
Mag wohl wie der Wahnſinn ausſehn,
Den der leid'ge Tod begleitet.

Eine häßlich wüſte Gegend.
Liegt darauf ein Fluch? Ich glaube
Blut zu ſehen an den Wurzeln
Jenes Baums, der ganz verkrüppelt.

Er beſchattet eine Hütte,
Die verſchämt ſich in der Erde
Halb verſteckt, wie furchtſam flehend
Schaut dich an das arme Strohdach.

Die Bewohner dieſer Hütte
Sind Cagoten, Ueberbleibſel
Eines Stamms, der tief im Dunkeln
Sein zertretnes Daſein friſtet.

In den Herzen der Baskeſen
Würmelt heute noch der Abſcheu
Vor Cagoten. Düſtres Erbtheil
Aus der düſtern Glaubenszeit.

In dem Dome zu Bagnères
Lauſcht ein enges Gitterpförtchen;
Dieſes, ſagte mir der Küſter,
War die Thüre der Cagoten.

Streng verſagt war ihnen eh'mals
Jeder andre Kircheneingang,
Und ſie kamen wie verſtohlen
In das Gotteshaus geſchlichen.

Dort auf einem niedern Schemel
Saß der Cagot, einſam betend
Und geſondert, wie verpeſtet,
Von der übrigen Gemeinde. —

Aber die geweihten Kerzen
Des Jahrhunderts flackern luſtig,
Und das Licht verſcheucht die böſen
Mittelalterlichen Schatten! —

Steh'n blieb draußen der Laskaro,
Während ich in des Cagoten
Niedre Hütte trat. Ich reichte
Freundlich meine Hand dem Bruder.

Und ich küßte auch ſein Kind,
Das, am Buſen ſeines Weibes
Angeklammert, gierig ſaugte;
Einer kranken Spinne glich es.

## Caput XVI.

Schaust du diese Bergesgipfel
Aus der Fern', so strahlen sie,
Wie geschmückt mit Gold und Purpur,
Fürstlich stolz im Sonnenglanze.

Aber in der Nähe schwindet
Diese Pracht, und wie bei andern
Irdischen Erhabenheiten
Täuschten dich die Lichteffekte.

Was dir Gold und Purpur dünkte,
Ach, das ist nur eitel Schnee,
Eitel Schnee, der blöd und kläglich
In der Einsamkeit sich langweilt.

Oben in der Nähe hört' ich
Wie der arme Schnee geknistert,
Und den fühllos kalten Winden
All' sein weißes Elend klagte.

„O, wie langsam — seufzt' er — schleichen
In der Oede hier die Stunden!
Diese Stunden ohne Ende,
Wie gefror'ne Ewigkeiten!

„O, ich armer Schnee! O, wär' ich,
Statt auf diese Bergeshöhen,
Wär' ich doch in's Thal gefallen,
In das Thal, wo Blumen blühen!

„Hingeschmolzen wär' ich dann
Als ein Bächlein, und des Dorfes
Schönstes Mädchen wüsche lächelnd
Ihr Gesicht mit meiner Welle.

„Ja, ich wär' vielleicht geschwommen
Bis in's Meer, wo ich zur Perle
Werden konnte, um am Ende
Eine Königskron' zu zieren!"

Als ich dieſe Reden hörte,
Sprach ich: „Liebſter Schnee, ich zweifle,
Daß im Thale ſolch' ein glänzend
Schickſal dich erwartet hätte.

„Tröſte dich. Nur wen'ge unten
Werden Perlen, und du fieleſt
Dort vielleicht in eine Pfütze,
Und ein Dreck wärſt du geworden!"

Während ich in ſolcher Weiſe
Mit dem Schnee Geſpräche führte,
Fiel ein Schuß und aus den Lüften
Stürzt herab ein brauner Geyer.

Späß'chen war's von dem Laskaro,
Jägerſpäßchen. Doch ſein Antlitz
Blieb wie immer ſtarr und ernſthaft.
Nur der Lauf der Flinte rauchte.

Eine Feder riß er ſchweigend
Aus dem Steiß des Vogels, ſteckte
Sie auf ſeinen ſpitzen Filzhut,
Und er ſchritt des Weges weiter.

Schier unheimlich war der Anblick,
Wie ſein Schatten mit der Feder
Auf dem weißen Schnee der Koppen,
Schwarz und lang, ſich hinbewegte.

## Caput XVII.

Iſt ein Thal gleich einer Gaſſe,
Geiſterhohlweg iſt der Name;
Schroffe Felſen ragen ſchwindlicht,
Hoch empor zu jeder Seite.

Dort, am ſchaurig ſteilſten Abhang,
Lugt in's Thal, wie eine Warte,
Der Uraka keckes Häuslein;
Dorthin folgt ich dem Laskaro.

Mit der Mutter hielt er Rath,
In geheimſter Zeichenſprache,
Wie der Atta Troll gelockt
Und getödtet werden könne.

Denn wir hatten ſeine Fährte
Gut erſpürt. Entrinnen konnt' er
Uns nicht mehr. Gezählt ſind deine
Lebenstage, Atta Troll!

Ob die Alte, die Uraka,
Wirklich eine ausgezeichnet
Große Hexe, wie die Leute
In den Pyrenä'n behaupten,

Will ich nimmermehr entſcheiden.
So viel weiß ich, daß ihr Aeuß'res
Sehr verdächtig. Sehr verdächtig
Triefen ihre rothen Augen.

Bös und ſchielend iſt der Blick;
Und es heißt, den armen Kühen,
Die ſie anblickt, trockne plötzlich
In der Euter alle Milch.

Man verſichert gar, ſie habe,
Streichelnd mit den dürren Händen,
Manches fette Schwein getödtet
Und ſogar die ſtärkſten Ochſen.

Solcherlei Verbrechens wurde
Sie zuweilen auch verklagt
Bei dem Friedensrichter. Aber
Dieſer war ein Voltairianer,

Ein modernes, flaches Weltkind,
Ohne Tiefſinn, ohne Glauben,
Und die Kläger wurden ſkeptiſch
Faſt verhöhnend abgewieſen.

Offiziel treibt die Uraka
Ein Geſchäft, das ſehr honett;
Denn ſie handelt mit Bergkräutern
Und mit ausgeſtopften Vögeln.

Voll von ſolchen Naturalien
War die Hütte. Schrecklich rochen
Bilſenkraut und Kukuksblumen,
Piſſewurz und Todtenlieder.

Eine Kollekzion von Geiern
War vortrefflich aufgeſtellt,
Mit den ausgeſtreckten Flügeln
Und den ungeheuren Schnäbeln.

War's der Duft der tollen Pflanzen,
Der betäubend mir zu Kopf ſtieg?
Wunderſam ward mir zu Muthe
Bei dem Anblick dieſer Vögel.

Sind vielleicht verwünſchte Menſchen,
Die durch Zauberkunſt in dieſem
Unglückſel'gen, ausgeſtopften
Vogelzuſtand ſich befinden.

Seh'n mich an ſo ſtarr und leidend,
Und zugleich ſo ungeduldig;
Manchmal ſcheinen ſie auch ſchen
Nach der Hexe hinzuſchielen.

Dieſe aber, die Uraka,
Kauert neben ihrem Sohne,
Dem Laskaro, am Kamine.
Kochen Blei und gießen Kugeln.

Gießen jene Schickſalskugel,
Die den Atta Troll getödtet.
Wie die Flammen haſtig zuckten
Ueber das Geſicht der Hexe!

Sie bewegt die dünnen Lippen
Unaufhörlich, aber lautlos.
Murmelt ſie den Drudenſegen,
Daß der Kugelguß gedeihe?

Manchmal kichert ſie und nickt ſie
Ihrem Sohne. Aber dieſer
Fördert ſein Geſchäft ſo ernſthaft
Und ſo ſchweigſam wie der Tod. —

Schwül bedrückt von Schauernissen,
Ging ich, freie Luft zu schöpfen,
An das Fenster, und ich schaute
Dort hinab in's weite Thal.

Was ich sah zu jener Stunde —
Zwischen Mitternacht und Eins —
Werd' ich treu und hübsch berichten
In den folgenden Capiteln.

---

## Caput XVIII.

Und es war die Zeit des Vollmonds,
In der Nacht vor Sankt Johannis,
Wo der Spuk der wilden Jagd
Umzieht durch den Geisterhohlweg.

Aus dem Fenster von Uraka's
Herenneſt konnt' ich vortrefflich
Das Gespensterheer betrachten,
Wie es durch die Gasse hinzog.

Hatte einen guten Platz
Den Spektakel anzuschauen;
Ich genoß den vollen Anblick
Grabentstiegner Todtenfreude.

Peitschenknall, Hallo und Hussa
Roßgewiehr, Gebell von Hunden!
Jagdhorntöne und Gelächter!
Wie das jauchzend wiederhallte!

Lief voraus, gleichsam als Vortrab,
Abentheuerliches Hochwild,
Hirsch' und Säue, rudelweis;
Hetzend hinterdrein die Meute.

Jäger aus verschiednen Zonen
Und aus gar verschiednen Zeiten;
Neben Nimrod von Assyrien
Ritt z. B. Carl X.

Hoch auf weißen Roſſen ſauſten
Sie dahin. Zu Fuße folgten
Die Piqueure mit der Koppel
Und die Pagen mit den Fackeln.

Mancher in dem wüſten Zuge
Schien mir wohlbekannt — der Ritter,
Der in goldner Rüſtung glänzte,
War es nicht der König Arthus?

Und Herr Ogier, der Däne,
Trug er nicht den ſchillernd grünen
Ringenpanzer, daß er ausſah
Wie ein großer Wetterfroſch?

Auch der Helden des Gedankens
Sah ich manchen in dem Zuge.
Ich erkannte unſern Wolfgang
An dem heitern Glanz der Augen —

Denn verdammt von Hengſtenberg,
Kann er nicht im Grabe ruhen,
Und mit heidniſchem Gelichter
Setzt er fort des Lebens Jagdluſt.

An des Mundes holdem Lächeln
Hab' ich auch erkannt den William,
Den die Puritaner gleichfalls
Einſt verflucht; auch dieſer Sünder

Muß das wilde Heer begleiten
Nachts auf einem ſchwarzen Rappen.
Neben ihm auf einem Eſel,
Ritt ein Menſch — Und, heil'ger Himmel,

An der matten Betermiene,
An der frommen weißen Schlafmütz,
An der Seelenangſt erkannt' ich
Unſern alten Freund, Franz Horn!

Weil er einſt das Weltkind Shakſpeare
Kommentirt, muß jetzt der Aermſte
Nach dem Tode mit ihm reiten
Im Tumult der wilden Jagd!

Ach, mein ſtiller Franz muß reiten,
Er, der kaum gewagt zu gehen,
Er, der nur im Theegeſchwätze
Und im Beten ſich bewegte!

Werden nicht die alten Jungfern,
Die gehätſchelt ſeine Ruhe,
Sich entſetzen, wenn ſie hören,
Daß der Franz ein wilder Jäger!

Wenn es manchmal im Gallopp geht,
Schaut der große William ſpöttiſch
Auf den armen Commentator,
Der im Eſelstrab ihm nachfolgt,

Ganz ohnmächtig feſt ſich krampend
An den Sattelknopf des Grauchens,
Doch im Tode wie im Leben
Seinem Autor treulich folgend.

Auch der Damen ſah ich viele
In dem tollen Geiſterzuge,
Ganz beſonders ſchöne Nymphen,
Schlanke, jugendliche Leiber.

Rittlings ſaßen ſie zu Pferde,
Mythologiſch ſplitternackt;
Doch die Haare fielen lockigt
Lang herab, wie goldne Mäntel.

Trugen Kränze auf den Häuptern,
Und mit keck zurückgebog'nen,
Uebermüth'gen Poſituren
Schwangen ſie belaubte Stäbe.

Neben ihnen ſah ich ein'ge
Zugeknöpfte Ritterfräulein,
Schräg auf Damenſätteln ſitzend,
Und den Falken auf der Fauſt.

Parodiſtiſch hinterdrein,
Auf Schindmähren, magern Kleppern,
Ritt ein Troß von komödiantiſch
Aufgeputzten Weibsperſonen,

Deren Antlitz reizend lieblich,
Aber auch ein bischen frech.
Schrie'n, wie rasend, mit den vollen
Liederlich geschminkten Backen.

Wie das jubelnd wiederhallte!
Jagdhorntöne und Gelächter!
Roßgewiehr, Gebell von Hunden!
Peitschenknall, Hallo und Hussa!

---

## Caput XIX.

Aber als der Schönheit Kleeblatt
Ragten in des Zuges Mitten
Drei Gestalten — Nie vergeß' ich
Diese holden Frauenbilder.

Leicht erkennbar war die Eine
An dem Halbmond auf dem Haupte;
Stolz wie eine reine Bildsäul',
Ritt einher die große Göttin.

Hochgeschürzte Tunika,
Brust und Hüfte halb bedeckend.
Fackellicht und Mondschein spielten
Lüstern um die weißen Glieder.

Auch das Antlitz weiß wie Marmor,
Und wie Marmor kalt. Entsetzlich
War die Starrheit und die Bläße
Dieser strengen, edlen Züge.

Doch in ihrem schwarzen Auge
Loderte ein grauenhaftes
Und unheimlich süßes Feuer,
Seelenblendend und verzehrend.

Wie verändert ist Diana,
Die, im Uebermuth der Keuschheit,
Einst den Akteon verhirschte
Und den Hunden preisgegeben!

Büßt ſie jetzt für dieſe Sünde
In galanteſter Geſellſchaft?
Wie ein ſpukend armes Weltkind
Fährt ſie nächtlich durch die Lüfte.

Spät zwar, aber deſto ſtärker
Iſt erwacht in ihr die Wolluſt,
Und es brennt in ihren Augen
Wie ein wahrer Höllenbrand.

Die verlorne Zeit bereut ſie,
Wo die Männer ſchöner waren,
Und die Quantität erſetzt ihr
Jetzt vielleicht die Qualität.

Neben ihr ritt eine Schöne,
Deren Züge nicht ſo griechiſch
Streng gemeſſen, doch ſie ſtrahlten
Von des Celtenſtammes Anmuth.

Dieſes war die Fee Abunde,
Die ich leicht erkennen konnte
An der Süße ihres Lächelns
Und am herzlich tollen Lachen!

Ein Geſicht, geſund und roſig,
Wie gemalt von Meiſter Greuze,
Mund in Herzform, ſtets geöffnet,
Und entzückend weiße Zähne.

Trug ein flatternd blaues Nachtkleid,
Das der Wind zu lüften ſuchte —
Selbſt in meinen beſten Träumen
Sah ich nimmer ſolche Schultern!

Wenig fehlte und ich ſprang
Aus dem Fenſter, ſie zu küſſen!
Dieſes wär' mir ſchlecht bekommen,
Denn den Hals hätt' ich gebrochen.

Ach! ſie hätte nur gelacht,
Wenn ich unten in dem Abgrund
Blutend fiel zu ihren Füßen —
Ach! ich kenne ſolches Lachen!

Und das dritte Frauenbild,
Das dein Herz so tief bewegte,
War es eine Teufelinne
Wie die andern zwo Gestalten?

Ob's ein Teufel oder Engel,
Weiß ich nicht. Genau bei Weibern
Weiß man niemals, wo der Engel
Aufhört und der Teufel anfängt.

Auf dem gluthenkranken Antlitz
Lag des Morgenlandes Zauber,
Auch die Kleider mahnten kostbar
An Schehezerabens Mährchen.

Sanfte Lippen, wie Granaten,
Ein gebognes Liliennäschen,
Und die Glieder schlank und kühlig
Wie die Palme der Oase.

Lehnte hoch auf weißem Zelter,
Dessen Goldzaum von zwei Mohren
Ward geleitet, die zu Fuß
An der Fürstin Seite trabten.

Wirklich eine Fürstin war sie,
War Judäas Königin,
Des Herodes schönes Weib,
Die des Täufers Haupt begehrt hat.

Dieser Blutschuld halber ward sie
Auch vermaledeit; als Nachtspuk
Muß sie bis zum jüngsten Tage
Reiten mit der wilden Jagd.

In den Händen trägt sie immer
Jene Schüssel mit dem Haupte
Des Johannes, und sie küßt es;
Ja, sie küßt das Haupt mit Inbrunst.

Denn sie liebte einst Johannem —
In der Bibel steht es nicht,
Doch im Volke lebt die Sage
Von Herodias' blut'ger Liebe —

Anders wär ja unerklärlich
Das Gelüste jener Dame —
Wird ein Weib das Haupt begehren
Eines Mann's, den sie nicht liebt?

War vielleicht ein bischen böse
Auf den Liebsten, ließ ihn köpfen;
Aber als sie auf der Schüssel
Das geliebte Haupt erblickte,

Weinte sie und ward verrückt,
Und sie starb in Liebeswahnsinn.
(Liebeswahnsinn! Pleonasmus!
Liebe ist ja schon ein Wahnsinn!)

Nächtlich auferstehend trägt sie,
Wie gesagt, das blut'ge Haupt
In der Hand, auf ihrer Jagdfahrt —
Doch mit toller Weiberlaune

Schleudert sie das Haupt zuweilen
Durch die Lüfte, kindisch lachend,
Und sie fängt es sehr behende
Wieder auf, wie einen Spielball.

Als sie mir vorüberritt,
Schaute sie mich an und nickte
So kokett zugleich und schmachtend,
Daß mein tiefstes Herz erbebte.

Dreimal auf und niederwogend
Fuhr der Zug vorbei, und dreimal
Im Vorüberreiten grüßte
Mich das liebliche Gespenst.

Als der Zug bereits erblichen
Und verklungen das Getümmel,
Loderte mir im Gehirne
Immer fort der holde Gruß.

Und die ganze Nacht hindurch
Wälzte ich die müden Glieder
Auf der Streu — (denn Federbetten
Gab's nicht in Urakas Hütte) —

Und ich ſann: was mag bedeuten
Das geheimnißvolle Nicken?
Warum haſt du mich ſo zärtlich
Angeſehn, Herodias?

## Caput XX.

Sonnenaufgang. Goldne Pfeile
Schießen nach den weißen Nebeln,
Die ſich röthen, wie verwundet,
Und in Glanz und Licht zerrinnen.

Endlich iſt der Sieg erfochten,
Und der Tag, der Triumphator,
Tritt, in ſtrahlend voller Glorie,
Auf den Nacken des Gebirges.

Der Gevögel laute Sippſchaft
Zwitſchert in verborgnen Neſtern,
Und ein Kräuterduft erhebt ſich,
Wie'n Concert von Wohlgerüchen. —

In der erſten Morgenfrühe
Waren wir in's Thal geſtiegen,
Und derweilen der Laskaro
Seines Bären Spur verfolgte,

Suchte ich die Zeit zu tödten
Mit Gedanken. Doch das Denken
Machte mich am Ende müde
Und ſogar ein bischen traurig.

Endlich müd' und traurig ſank ich
Nieder auf die weiche Moosbank,
Unter jener großen Eſche,
Wo die kleine Quelle floß,

Die mit wunderlichem Plätſchern
Alſo wunderlich bethörte
Mein Gemüth, daß die Gedanken
Und das Denken mir vergingen.

Es ergriff mich wilde Sehnsucht
Wie nach Traum und Tod und Wahnsinn,
Und nach jenen Reiterinnen,
Die ich sah im Geisterheerzug.

O, Ihr holden Nachtgesichte,
Die das Morgenroth verscheuchte,
Sagt, wohin seid Ihr entflohen?
Sagt, wo hauset Ihr am Tage?

Unter alten Tempeltrümmern,
Irgendwo in der Romagna,
(Also heißt es) birgt Diana
Sich vor Christi Tagesherrschaft.

Nur in mitternächt'gem Dunkel
Wagt sie es hervorzutreten,
Und sie freut sich dann des Waldwerks
Mit den heidnischen Gespielen.

Und die schöne Fee Abunde
Fürchtet sich vor Nazarenern,
Und den Tag hindurch verweilt sie
In dem sichern Avalun.

Dieses Eiland liegt verborgen
Ferne, in dem stillen Meere
Der Romantik, nur erreichbar
Auf des Fabelrosses Flügeln.

Niemals ankert dort die Sorge,
Niemals landet dort ein Dampfschiff
Mit neugierigen Philistern,
Tabackspfeifen in den Mäulern.

Niemals bringt dorthin das blöde
Dumpfangweil'ge Glockenläuten,
Jene trüben Bumm-Bumm-Klänge,
Die den Feen so verhaßt.

Dort in ungestörtem Frohsinn,
Und in ew'ger Jugend blühend,
Residirt die heitre Dame,
Unsre blonde Frau Abunde.

Lachend geht ſie dort ſpazieren
Unter hohen Sonnenblumen,
Mit dem koſenden Gefolge
Weltentrückter Paladine.

Aber du, Herodias,
Sag, wo biſt du? — Ach, ich weiß es
Du biſt todt und liegſt begraben
Bei der Stadt Jeruſcholayim!

Starren Leichenſchlaf am Tage
Schläfſt du in dem Marmorſarge;
Doch um Mitternacht erweckt dich
Peitſchenknall, Hallo und Huſſa!

Und du folgſt dem wilden Heerzug
Mit Dianen und Abunden,
Mit den heitern Jagdgenoſſen,
Denen Kreuz und Qual verhaßt iſt!

Welche köſtliche Geſellſchaft!
Könnt' ich nächtlich mit Euch jagen
Durch die Wälder! Dir zur Seite
Ritt ich ſtets, Herodias!

Denn ich liebe dich am meiſten!
Mehr als jene Griechengöttin,
Mehr als jene Fee des Nordens,
Lieb' ich dich, du todte Jüdin!

Ja, ich liebe dich! Ich merk' es
An dem Zittern meiner Seele.
Liebe mich und ſei mein Liebchen,
Schönes Weib, Herodias!

Liebe mich und ſei mein Liebchen!
Schleudre fort den blut'gen Dummkopf
Sammt der Schüſſel, und genieße
Schmackhaft beſſere Gerichte.

Bin ſo recht der rechte Ritter,
Den du brauchſt — Mich kümmert's wenig
Daß du todt und gar verdammt biſt —
Habe keine Vorurtheile —

Hapert's doch mit meiner eignen
Seligkeit, und ob ich ſelber
Noch dem Leben angehöre,
Daran zweifle ich zuweilen!

Nimm mich an als deinen Ritter,
Deinen Cavalier-ſervente;
Werde deinen Mantel tragen
Und auch alle deine Launen.

Jede Nacht, an deiner Seite,
Reit' ich mit dem wilden Heere,
Und wir koſen und wir lachen
Ueber meine tollen Reden.

Werde dir die Zeit verkürzen
In der Nacht — Jedoch am Tage
Schwindet jede Luſt und weinend
Sitz' ich dann auf deinem Grabe.

Ja, am Tage ſitz' ich weinend
Auf dem Schutt der Königsgrüfte,
Auf dem Grabe der Geliebten,
Bei der Stadt Jeruſcholayim.

Alte Juden, die vorbeigehn,
Glauben dann gewiß, ich traure
Ob dem Untergang des Tempels
Und der Stadt Jeruſcholayim.

---

## Caput XXI.

Argonauten ohne Schiff,
Die zu Fuß geh'n im Gebirge,
Und anſtatt des goldnen Vließes
Nur ein Bärenfell erzielen —

Ach! wir ſind nur arme Teufel,
Helden von modernem Zuſchnitt,
Und kein klaſſiſcher Poet
Wird uns im Geſang verew'gen!

Und wir haben doch erlitten
Große Nöthen! Welcher Regen
Ueberfiel uns auf der Koppe,
Wo kein Baum und kein Fiaker!

Wolkenbruch! (Das Bruchband platzte.)
Kübelweis ſtürzt' es herunter!
Jaſon war gewiß auf Kolchis
Nicht durchnäßt von ſolchem Sturzbad.

„Einen Regenſchirm! Ich gebe
Sechs und dreißig Könige
Jetzt für einen Regenſchirm!"
Rief ich, und das Waſſer troff.

Sterbensmüde, ſehr verdrießlich,
Wie begoſſ'ne Pudel kamen
Wir in ſpäter Nacht zurück
Nach der hohen Hexenhütte.

Dort am lichten Feuerheerde
Saß Uraka und ſie kämmte
Ihren großen, dicken Mops.
Dieſem gab ſie ſchnell den Laufpaß,

Um mit uns ſich zu beſchäft'gen.
Sie bereitete mein Lager,
Löſte mir die Eſparbillen,
Dieſes unbequeme Fußzeug,

Half mir beim Entkleiden, zog mir
Auch die Hoſen aus; ſie klebten
Mir am Beine, eng und treu,
Wie die Freundſchaft eines Tölpels.

„Einen Schlafrock! Sechs und dreißig
Könige für einen trocknen
Schlafrock!" rief ich und es dampfte
Mir das naſſe Hemd am Leibe.

Fröſtelnd, zähneklappernd ſtand ich
Eine Weile an dem Heerde.
Wie betäubt vom Feuer ſank ich
Endlich nieder auf die Streu.

Konnt' nicht ſchlafen. Blinzelnd ſchaut' ich
Nach der Hex', die am Kamin ſaß
Und den Oberleib des Sohnes,
Den ſie ebenfalls entkleidet,

Auf dem Schooß hielt. Ihr zur Seite,
Aufrecht, ſtand der dicke Mops,
Und in ſeinen Vorderpfoten
Hielt er ſehr geſchickt ein Töpfchen.

Aus dem Töpfchen nahm Uraka
Rothes Fett, beſtrich damit
Ihres Sohnes Bruſt und Rippen,
Rieb ſie haſtig, zitternd haſtig.

Und derweil ſie rieb und ſalbte,
Summte ſie ein Wiegenliedchen,
Näſelnd fein; dazwiſchen ſeltſam
Kniſterten des Heerdes Flammen.

Wie ein Leichnam, gelb und knöchern,
Lag der Sohn im Schooß' der Mutter;
Todestraurig, weit geöffnet
Starren ſeine bleichen Augen.

Iſt er wirklich ein Verſtorb'ner,
Dem die Mutterliebe nächtlich
Mit der ſtärkſten Hexenſalbe
Ein verzaubert Leben einreibt?

Wunderlicher Fieberhalbſchlaf!
Wo die Glieder bleiern müde
Wie gebunden, und die Sinne
Ueberreizt und gräßlich wach!

Wie der Kräuterduft im Zimmer
Mich gepeinigt! Schmerzlich grübelnd
Sann ich nach, wo ich dergleichen
Schon gerochen? Sann vergebens.

Wie der Windzug im Kamine
Mich geängſtigt! Klang wie Aechzen
Von getrocknet armen Seelen —
Schienen wohlbekannte Stimmen.

Doch zumeiſt ward ich gequält
Von den ausgeſtopften Vögeln,
Die, auf einem Brett, zu Häupten
Neben meinem Lager ſtanden.

Langſam ſchauerlich bewegten
Sie die Flügel, und ſie beugten
Sich zu mir herab, mit langen
Schnäbeln, die wie Menſchennaſen.

Ach! wo hab' ich ſolche Naſen
Schon geſehn? War es zu Hamburg
Oder Frankfurt, in der Gaſſe?
Qualvoll dämmernd die Erinn'rung!

Endlich übermannte gänzlich
Mich der Schlaf, und an die Stelle
Wachender Phantasmen trat
Ein geſunder, feſter Traum.

Und mir träumte, daß die Hütte
Plötzlich ward zu einem Ballſaal,
Der von Säulen hochgetragen
Und erhellt von Girandolen.

Unſichtbare Muſikanten
Spielten aus Robert-le-Diable
Die verruchten Nonnentänze;
Ging dort ganz allein ſpazieren.

Endlich aber öffnen ſich
Weit die Pforten, und es kommen,
Langſam feierlichen Schrittes,
Gar verwunderliche Gäſte.

Lauter Bären und Geſpenſter!
Aufrecht wandelnd, führt ein jeder
Von den Bären ein Geſpenſt,
Das vermummt im weißen Grabtuch.

Solcherweis gepaart, begannen
Sie zu walzen, auf und nieder,
Durch den Saal. Kurioſer Anblick!
Zum Erſchrecken und zum Lachen!

Denn den plumpen Bären ward es
Herzlich sauer Schritt zu halten
Mit den weißen Luftgebilden,
Die sich wirbelnd leicht bewegten.

Unerbittlich fortgerissen
Wurden jene armen Bestien,
Und ihr Schnaufen überdröhnte
Fast den Brummbaß des Orchesters.

Manchmal walzten sich die Paare
Auf den Leib, und dem Gespenste,
Das ihn anstieß, gab der Bär
Ein'ge Tritte in den Hintern.

Manchmal auch, im Tanzgetümmel,
Riß der Bär das Leichenlaken
Von dem Haupt des Tanzgenossen;
Kam ein Todtenkopf zum Vorschein.

Endlich aber jauchzten schmetternd
Die Trompeten und die Zimbeln,
Und es donnerten die Pauken,
Und es kam die Gallopade.

Diese träumt' ich nicht zu Ende —
Denn ein ungeschlachter Bär
Trat mir auf die Hühneraugen,
Daß ich aufschrie und erwachte.

---

## Caput XXII.

Phöbus, in der Sonnendroschke,
Peitschte seine Flammenrosse,
Und er hatte schon zur Hälfte
Seine Himmelsfahrt vollendet —

Während ich im Schlafe lag
Und von Bären und Gespenstern,
Die sich wunderlich umschlangen,
Tolle Arabesken! träumte.

Mittag war's, als ich erwachte,
Und ich fand mich ganz allein.
Meine Wirthin und Laskaro
Gingen auf die Jagd ſchon frühe.

In der Hütte blieb zurück
Nur der Mops. Am Feuerherde
Stand er aufrecht vor dem Keſſel,
In den Pfoten einen Löffel.

Schien vortrefflich abgerichtet,
Wenn die Suppe überkochte,
Schnell darin herumzurühren
Und die Blaſen abzuſchäumen.

Aber bin ich ſelbſt behext?
Oder lodert mir im Kopfe
Noch das Fieber? Meinen Ohren
Glaub' ich kaum — es ſpricht der Mops!

Ja, er ſpricht, und zwar gemüthlich
Schwäbiſch iſt die Mundart; träumend,
Wie verloren in Gedanken,
Spricht er folgendergeſtalt:

„O, ich armer Schwabendichter!
In der Fremde muß ich traurig
Als verwünſchter Mops verſchmachten,
Und den Hexenkeſſel hüten!

„Welch ein ſchändliches Verbrechen
Iſt die Zauberei! Wie tragiſch
Iſt mein Schickſal: menſchlich fühlen
In der Hülle eines Hundes!

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei den trauten Schulgenoſſen!
Das ſind keine Hexenmeiſter,
Sie bezaubern keinen Menſchen.

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei Carl Mayer, bei den ſüßen
Gelbveiglein des Vaterlandes,
Bei den frommen Metzelſuppen!

„Heute ſterb' ich faſt vor Heimweh —
Sehen möcht' ich nur den Rauch,
Der emporſteigt aus dem Schornſtein,
Wenn man Nudeln kocht in Stukkert!"

Als ich dies vernahm, ergriff mich
Tiefe Rührung; von dem Lager
Sprang ich auf, an das Kamin
Setzt' ich mich, und ſprach mitleidig:

„Edler Sänger, wie gerietheſt
Du in dieſe Hexenhütte?
Und warum hat man ſo grauſam
Dich in einen Hund verwandelt?"

Jener aber rief mit Freude:
„Alſo ſind Sie kein Franzoſe?
Sind ein Deutſcher und verſtanden
Meinen ſtillen Monolog?

„Ach, Herr Landsmann, welch ein Unglück,
Daß der Legazionsrath Kölle,
Wenn wir bei Tabak und Bier
In der Kneipe diskurirten,

„Immer auf den Satz zurückkam,
Man erwürbe nur durch Reiſen
Jene Bildung, die er ſelber
Aus der Fremde mitgebracht!

„Um mir nun die rohe Kruſte
Von den Beinen abzulaufen,
Und wie Kölle mir die feinern
Weltmannsſitten anzuſchleifen:

„Nahm ich Abſchied von der Heimath,
Und auf meiner Bildungsreiſe
Kam ich nach den Pyrenäen,
Nach der Hütte der Uraka.

„Bracht' ihr ein Empfehlungsſchreiben
Vom Juſtinus Kerner; dachte
Nicht daran, daß dieſer Freund
In Verbindung ſteht mit Hexen.

„Freundlich nahm mich auf Uraka,
Doch es wuchs, zu meinem Schrecken,
Dieſe Freundlichkeit, ausartend
Endlich gar in Sinnenbrunſt.

„Ja, es flackerte die Unzucht
Scheußlich auf im welken Buſen
Dieſer laſterhaften Vettel,
Und ſie wollte mich verführen.

„Doch ich flehte: ach, entſchuld'gen
Sie, Madam'! bin kein frivoler
Goetheaner, ich gehöre
Zu der Dichterſchule Schwabens.

„Sittlichkeit iſt unſre Muſe,
Und ſie trägt vom dickſten Leder
Unterhoſen — ach! vergreifen
Sie ſich nicht an meiner Tugend!

„Andre Dichter haben Geiſt,
Andre Phantaſie, und andre
Leidenſchaft, jedoch die Tugend
Haben wir, die Schwabendichter.

„Das iſt unſer einz'ges Gut!
Rauben Sie mir nicht den ſittlich
Religiöſen Bettelmantel,
Welcher meine Blöße deckt!

„Alſo ſprach ich, doch ironiſch
Lächelte das Weib, und lächelnd
Nahm ſie eine Miſtelgerte
Und berührt' damit mein Haupt.

„Ich empfand alsbald ein kaltes
Mißgefühl, als überzöge
Eine Gänſehaut die Glieder.
Doch die Haut von einer Gans

„War es nicht, es war vielmehr
Eines Hundes Fell — ſeit jener
Unheilſtund' bin ich verwandelt,
Wie Sie ſehn, in einen Mops!“

Armer Schelm! Vor lauter Schluchzen
Konnte er nicht weiter ſprechen,
Und er weinte ſo beträglich,
Daß er faſt zerfloß in Thränen.

„Hören Sie," ſprach ich mit Wehmuth,
„Kann ich etwa von dem Hundsfell
Sie befrein, und Sie der Dichtkunſt
Und der Menſchheit wiedergeben?"

Jener aber hub wie troſtlos
Und verzweiflungsvoll die Pfoten
In die Höhe, und mit Seufzen
Und mit Stöhnen ſprach er endlich:

„Bis zum jüngſten Tage bleib' ich
Eingekerkert in der Mopshaut,
Wenn nicht einer Jungfrau Großmuth
Mich erlöſt aus der Verwünſchung.

„Ja, nur eine reine Jungfrau,
Die noch keinen Mann berührt hat,
Und die folgende Bedingung
Treu erfüllt, kann mich erlöſen:

„Dieſe reine Jungfrau muß
In der Nacht von Sankt-Silveſter
Die Gedichte Guſtav Pfizer's
Leſen — ohne einzuſchlafen!

„Blieb ſie wach bei der Lektüre,
Schloß ſie nicht die keuſchen Augen —
Dann bin ich entzaubert, menſchlich
Athm' ich auf, ich bin entmopst!"

„Ach, in dieſem Falle" — ſprach ich —
„Kann ich ſelbſt nicht unternehmen
Das Erlöſungswerk; denn erſtens
Bin ich keine reine Jungfrau,

„Und im Stande wär' ich zweitens
Noch viel wen'ger, die Gedichte
Guſtav Pfizer's je zu leſen,
Ohne dabei einzuſchlafen."

## Caput XXIII.

Aus dem Spuk der Hexenwirthſchaft
Steigen wir in's Thal herunter;
Unſre Füße faſſen wieder
Boden in dem Poſitiven.

Fort, Geſpenſter! Nachtgeſichte!
Luftgebilde! Fieberträume!
Wir beſchäft'gen uns vernünftig
Wieder mit dem Atta Troll.

In der Höhle, bei den Jungen
Liegt der Alte, und er ſchläft,
Mit dem Schnarchen des Gerechten;
Endlich wacht er gähnend auf.

Neben ihm hockt Junker Einohr,
Und er kratzt ſich an dem Kopfe
Wie ein Dichter, der den Reim ſucht;
Auch ſcandirt er an den Tatzen.

Gleichfalls an des Vaters Seite,
Liegen träumend auf dem Rücken,
Unſchuldrein, vierfüß'ge Lilien,
Atta Troll's geliebte Töchter.

Welche zärtliche Gedanken
Schmachten in der Blüthenſeele
Dieſer weißen Bärenjungfrau'n?
Thränenfeucht ſind ihre Blicke.

Ganz beſonders ſcheint die Jüngſte
Tiefbewegt. In ihrem Herzen
Fühlt ſie ſchon ein ſel'ges Jucken,
Ahndet ſie die Macht Cupido's.

Ja, der Pfeil des kleinen Gottes
Iſt ihr durch den Pelz gedrungen,
Als ſie Ihn erblickt — O Himmel,
Den ſie liebt, der iſt ein Menſch!

Iſt ein Menſch und heißt Schnapphahnski.
Auf der großen Retirade
Kam er ihr vorbeigelaufen
Eines Morgens im Gebirge.

Heldenunglück rührt die Weiber,
Und im Antlitz unſres Helden
Lag, wie immer, der Finanznoth
Blaſſe Wehmuth, düſtre Sorge.

Seine ganze Kriegeskaſſe,
Zwei und zwanzig Silbergroſchen,
Die er mitgebracht nach Spanien,
Ward die Beute Espartero's.

Nich einmal die Uhr gerettet!
Blieb zurück zu Pampeluna
In dem Leihhaus. War ein Erbſtück,
Koſtbar und von ächtem Silber.

Und er lief mit langen Beinen
Aber, unbewußt, im Laufen,
Hat er Beſſeres gewonnen
Als die beſte Schlacht — ein Herz!

Ja, ſie liebt ihn, ihn, den Erbfeind!
O, der unglückſel'gen Bärin!
Wüßt' der Vater das Geheimniß,
Ganz entſetzlich würd' er brummen.

Gleich dem alten Odoardo,
Der mit Bürgerſtolz erdolchte
Die Emilia Galotti,
Würde auch der Atta Troll

Seine Tochter lieber tödten,
Tödten mit den eignen Tatzen,
Als erlauben, daß ſie ſänke
In die Arme eines Prinzen!

Doch in dieſem Augenblicke
Iſt er weich geſtimmt, hat keine
Luſt zu brechen eine Roſe,
Eh' der Sturmwind ſie entblättert.

Weich gestimmt, liegt Atta Troll
In der Höhle bei den Seinen.
Ihn beschleicht, wie Todesahnung,
Trübe Sehnsucht nach dem Jenseits!

„Kinder!“ — seufzt er und es triefen
Plötzlich seine großen Augen —
„Kinder! meine Erdenwallfahrt
Ist vollbracht, wir müssen scheiden.

„Heute Mittag kam im Schlafe
Mir ein Traum, der sehr bedeutsam.
Mein Gemüth genoß das süße
Vorgefühl des bald'gen Sterbens.

„Bin fürwahr nicht abergläubisch,
Bin kein Faselbär — doch giebt es
Dinge zwischen Erd' und Himmel,
Die dem Denker unerklärlich.

„Ueber Welt und Schicksal grübelnd,
War ich gähnend eingeschlafen,
Als mir träumte, daß ich läge
Unter einem großen Baume.

„Aus den Aesten dieses Baumes
Troff herunter weißer Honig,
Glitt mir fust in's offne Maul,
Und ich fühlte süße Wonne.

„Selig blinzelnd in die Höhe,
Sah' ich in des Baumes Wipfel
Etwa sieben kleine Bärchen,
Die dort auf und nieder rutschten.

„Zarte, zierliche Geschöpfe,
Deren Pelz von rosenrother
Farbe war und an den Schultern
Seidig flockte wie zwei Flüglein.

„Ja, wie seidne Flüglein hatten
Diese rosenrothen Bärchen,
Und mit überirdisch feinen
Flötenstimmen sangen sie!

Konnt' nicht ſchlafen. Blinzelnd ſchaut' ich
Nach der Hex', die am Kamin ſaß
Und den Oberleib des Sohnes,
Den ſie ebenfalls entkleidet,

Auf dem Schooß hielt. Ihr zur Seite,
Aufrecht, ſtand der dicke Mops,
Und in ſeinen Vorderpfoten
Hielt er ſehr geſchickt ein Töpfchen.

Aus dem Töpfchen nahm Uraka
Rothes Fett, beſtrich damit
Ihres Sohnes Bruſt und Rippen,
Rieb ſie haſtig, zitternd haſtig.

Und derweil ſie rieb und ſalbte,
Summte ſie ein Wiegenliedchen,
Näſelnd fein; dazwiſchen ſeltſam
Kniſterten des Heerdes Flammen.

Wie ein Leichnam, gelb und knöchern,
Lag der Sohn im Schooß' der Mutter;
Todestraurig, weit geöffnet
Starren ſeine bleichen Augen.

Iſt er wirklich ein Verſtorb'ner,
Dem die Mutterliebe nächtlich
Mit der ſtärkſten Hexenſalbe
Ein verzaubert Leben einreibt?

Wunderlicher Fieberhalbſchlaf!
Wo die Glieder bleiern müde
Wie gebunden, und die Sinne
Ueberreizt und gräßlich wach!

Wie der Kräuterduft im Zimmer
Mich gepeinigt! Schmerzlich grübelnd
Sann ich nach, wo ich dergleichen
Schon gerochen? Sann vergebens.

Wie der Windzug im Kamine
Mich geängſtigt! Klang wie Aechzen
Von getrocknet armen Seelen —
Schienen wohlbekannte Stimmen.

Doch zumeiſt ward ich gequält
Von den ausgeſtopften Vögeln,
Die, auf einem Brett, zu Häupten
Neben meinem Lager ſtanden.

Langſam ſchauerlich bewegten
Sie die Flügel, und ſie beugten
Sich zu mir herab, mit langen
Schnäbeln, die wie Menſchennaſen.

Ach! wo hab' ich ſolche Naſen
Schon geſehn? War es zu Hamburg
Oder Frankfurt, in der Gaſſe?
Qualvoll dämmernd die Erinn'rung!

Endlich übermannte gänzlich
Mich der Schlaf, und an die Stelle
Wachender Phantasmen trat
Ein geſunder, feſter Traum.

Und mir träumte, daß die Hütte
Plötzlich ward zu einem Ballſaal,
Der von Säulen hochgetragen
Und erhellt von Girandolen.

Unſichtbare Muſikanten
Spielten aus Robert-le-Diable
Die verruchten Nonnentänze;
Ging dort ganz allein ſpazieren.

Endlich aber öffnen ſich
Weit die Pforten, und es kommen,
Langſam feierlichen Schrittes,
Gar verwunderliche Gäſte.

Lauter Bären und Geſpenſter!
Aufrecht wandelnd, führt ein jeder
Von den Bären ein Geſpenſt,
Das vermummt im weißen Grabtuch.

Solcherweis gepaart, begannen
Sie zu walzen, auf und nieder,
Durch den Saal. Kurioſer Anblick!
Zum Erſchrecken und zum Lachen!

Denn den plumpen Bären ward es
Herzlich ſauer Schritt zu halten
Mit den weißen Luftgebilden,
Die ſich wirbelnd leicht bewegten.

Unerbittlich fortgeriſſen
Wurden jene armen Beſtien,
Und ihr Schnaufen überdröhnte
Faſt den Brummbaß des Orcheſters.

Manchmal walzten ſich die Paare
Auf den Leib, und dem Geſpenſte,
Das ihn anſtieß, gab der Bär
Ein'ge Tritte in den Hintern.

Manchmal auch, im Tanzgetümmel,
Riß der Bär das Leichenlaken
Von dem Haupt des Tanzgenoſſen;
Kam ein Todtenkopf zum Vorſchein.

Endlich aber jauchzten ſchmetternd
Die Trompeten und die Zimbeln,
Und es donnerten die Pauken,
Und es kam die Gallopade.

Dieſe träumt' ich nicht zu Ende —
Denn ein ungeſchlachter Bär
Trat mir auf die Hühneraugen,
Daß ich aufſchrie und erwachte.

---

## Caput XXII.

Phöbus, in der Sonnendroſchke,
Peitſchte ſeine Flammenroſſe,
Und er hatte ſchon zur Hälfte
Seine Himmelsfahrt vollendet —

Während ich im Schlafe lag
Und von Bären und Geſpenſtern,
Die ſich wunderlich umſchlangen,
Tolle Arabesken! träumte.

Mittag war's, als ich erwachte,
Und ich fand mich ganz allein.
Meine Wirthin und Laskaro
Gingen auf die Jagd ſchon frühe.

In der Hütte blieb zurück
Nur der Mops. Am Feuerherde
Stand er aufrecht vor dem Keſſel,
In den Pfoten einen Löffel.

Schien vortrefflich abgerichtet,
Wenn die Suppe überkochte,
Schnell darin herumzurühren
Und die Blaſen abzuſchäumen.

Aber bin ich ſelbſt behext?
Oder lodert mir im Kopfe
Noch das Fieber? Meinen Ohren
Glaub' ich kaum — es ſpricht der Mops!

Ja, er ſpricht, und zwar gemüthlich
Schwäbiſch iſt die Mundart; träumend,
Wie verloren in Gedanken,
Spricht er folgendergeſtalt:

„O, ich armer Schwabendichter!
In der Fremde muß ich traurig
Als verwünſchter Mops verſchmachten,
Und den Hexenkeſſel hüten!

„Welch ein ſchändliches Verbrechen
Iſt die Zauberei! Wie tragiſch
Iſt mein Schickſal: menſchlich fühlen
In der Hülle eines Hundes!

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei den trauten Schulgenoſſen!
Das ſind keine Hexenmeiſter,
Sie bezaubern keinen Menſchen.

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei Carl Mayer, bei den ſüßen
Gelbveiglein des Vaterlandes,
Bei den frommen Metzelſuppen!

„Heute ſterb' ich faſt vor Heimweh —
Sehen möcht' ich nur den Rauch,
Der emporſteigt aus dem Schornſtein,
Wenn man Nudeln kocht in Stukkert!"

Als ich dies vernahm, ergriff mich
Tiefe Rührung; von dem Lager
Sprang ich auf, an das Kamin
Setzt' ich mich, und ſprach mitleidig:

„Edler Sänger, wie gerietheſt
Du in dieſe Hexenhütte?
Und warum hat man ſo grauſam
Dich in einen Hund verwandelt?"

Jener aber rief mit Freude:
„Alſo ſind Sie kein Franzoſe?
Sind ein Deutſcher und verſtanden
Meinen ſtillen Monolog?

„Ach, Herr Landsmann, welch ein Unglück,
Daß der Legazionsrath Kölle,
Wenn wir bei Tabak und Bier
In der Kneipe diskurirten,

„Immer auf den Satz zurückkam,
Man erwürbe nur durch Reiſen
Jene Bildung, die er ſelber
Aus der Fremde mitgebracht!

„Um mir nun die rohe Kruſte
Von den Beinen abzulaufen,
Und wie Kölle mir die feinern
Weltmannsſitten anzuſchleifen:

„Nahm ich Abſchied von der Heimath,
Und auf meiner Bildungsreiſe
Kam ich nach den Pyrenäen,
Nach der Hütte der Uraka.

„Bracht' ihr ein Empfehlungsſchreiben
Vom Juſtinus Kerner; dachte
Nicht daran, daß dieſer Freund
In Verbindung ſteht mit Hexen.

„Freundlich nahm mich auf Uraka,
Doch es wuchs, zu meinem Schrecken,
Dieſe Freundlichkeit, ausartend
Endlich gar in Sinnenbrunſt.

„Ja, es flackerte die Unzucht
Scheußlich auf im welken Buſen
Dieſer laſterhaften Vettel,
Und ſie wollte mich verführen.

„Doch ich flehte: ach, entſchuld'gen
Sie, Madam'! bin kein frivoler
Goetheaner, ich gehöre
Zu der Dichterſchule Schwabens.

„Sittlichkeit iſt unſre Muſe,
Und ſie trägt vom dickſten Leder
Unterhoſen — ach! vergreifen
Sie ſich nicht an meiner Tugend!

„Andre Dichter haben Geiſt,
Andre Phantaſie, und andre
Leidenſchaft, jedoch die Tugend
Haben wir, die Schwabendichter.

„Das iſt unſer einz'ges Gut!
Rauben Sie mir nicht den ſittlich
Religiöſen Bettelmantel,
Welcher meine Blöße deckt!

„Alſo ſprach ich, doch ironiſch
Lächelte das Weib, und lächelnd
Nahm ſie eine Miſtelgerte
Und berührt' damit mein Haupt.

„Ich empfand alsbald ein kaltes
Mißgefühl, als überzöge
Eine Gänſehaut die Glieder.
Doch die Haut von einer Gans

„War es nicht, es war vielmehr
Eines Hundes Fell — ſeit jener
Unheilſtund' bin ich verwandelt,
Wie Sie ſehn, in einen Mops!"

Armer Schelm! Vor lauter Schluchzen
Konnte er nicht weiter ſprechen,
Und er weinte ſo beträglich,
Daß er faſt zerfloß in Thränen.

„Hören Sie,“ ſprach ich mit Wehmuth,
„Kann ich etwa von dem Hundsfell
Sie befrein, und Sie der Dichtkunſt
Und der Menſchheit wiedergeben?“

Jener aber hub wie troſtlos
Und verzweiflungsvoll die Pfoten
In die Höhe, und mit Seufzen
Und mit Stöhnen ſprach er endlich:

„Bis zum jüngſten Tage bleib' ich
Eingekerkert in der Mopshaut,
Wenn nicht einer Jungfrau Großmuth
Mich erlöſt aus der Verwünſchung.

„Ja, nur eine reine Jungfrau,
Die noch keinen Mann berührt hat,
Und die folgende Bedingung
Treu erfüllt, kann mich erlöſen:

„Dieſe reine Jungfrau muß
In der Nacht von Sankt-Silveſter
Die Gedichte Guſtav Pfizer's
Leſen — ohne einzuſchlafen!

„Blieb ſie wach bei der Lektüre,
Schloß ſie nicht die keuſchen Augen —
Dann bin ich entzaubert, menſchlich
Athm' ich auf, ich bin entmopst!“

„Ach, in dieſem Falle“ — ſprach ich —
„Kann ich ſelbſt nicht unternehmen
Das Erlöſungswerk; denn erſtens
Bin ich keine reine Jungfrau,

„Und im Stande wär' ich zweitens
Noch viel wen'ger, die Gedichte
Guſtav Pfizer's je zu leſen,
Ohne dabei einzuſchlafen.“

## Caput XXIII.

Aus dem Spuk der Hexenwirthſchaft
Steigen wir in's Thal herunter;
Unſre Füße faſſen wieder
Boden in dem Poſitiven.

Fort, Geſpenſter! Nachtgeſichte!
Luftgebilde! Fieberträume!
Wir beſchäft'gen uns vernünftig
Wieder mit dem Atta Troll.

In der Höhle, bei den Jungen
Liegt der Alte, und er ſchläft,
Mit dem Schnarchen des Gerechten;
Endlich wacht er gähnend auf.

Neben ihm hockt Junker Einohr,
Und er kratzt ſich an dem Kopfe
Wie ein Dichter, der den Reim ſucht;
Auch ſcandirt er an den Tatzen.

Gleichfalls an des Vaters Seite,
Liegen träumend auf dem Rücken,
Unſchuldrein, vierfüß'ge Lilien,
Atta Troll's geliebte Töchter.

Welche zärtliche Gedanken
Schmachten in der Blüthenſeele
Dieſer weißen Bärenjungfrau'n?
Thränenfeucht ſind ihre Blicke.

Ganz beſonders ſcheint die Jüngſte
Tiefbewegt. In ihrem Herzen
Fühlt ſie ſchon ein ſel'ges Jucken,
Ahndet ſie die Macht Cupido's.

Ja, der Pfeil des kleinen Gottes
Iſt ihr durch den Pelz gedrungen,
Als ſie Ihn erblickt — O Himmel,
Den ſie liebt, der iſt ein Menſch!

Iſt ein Menſch und heißt Schnapphahnski.
Auf der großen Retirade
Kam er ihr vorbeigelaufen
Eines Morgens im Gebirge.

Heldenunglück rührt die Weiber,
Und im Antlitz unſres Helden
Lag, wie immer, der Finanznoth
Blaſſe Wehmuth, düſtre Sorge.

Seine ganze Kriegeskaſſe,
Zwei und zwanzig Silbergroſchen,
Die er mitgebracht nach Spanien,
Ward die Beute Espartero's.

Nich einmal die Uhr gerettet!
Blieb zurück zu Pampeluna
In dem Leihhaus. War ein Erbſtück,
Koſtbar und von ächtem Silber.

Und er lief mit langen Beinen
Aber, unbewußt, im Laufen,
Hat er Beſſeres gewonnen
Als die beſte Schlacht — ein Herz!

Ja, ſie liebt ihn, ihn, den Erbfeind!
O, der unglückſel'gen Bärin!
Wüßt' der Vater das Geheimniß,
Ganz entſetzlich würd' er brummen.

Gleich dem alten Odoardo,
Der mit Bürgerſtolz erdolchte
Die Emilia Galotti,
Würde auch der Atta Troll

Seine Tochter lieber tödten,
Tödten mit den eignen Tatzen,
Als erlauben, daß ſie ſänke
In die Arme eines Prinzen!

Doch in dieſem Augenblicke
Iſt er weich geſtimmt, hat keine
Luſt zu brechen eine Roſe,
Eh' der Sturmwind ſie entblättert.

Weich gestimmt, liegt Atta Troll
In der Höhle bei den Seinen.
Ihn beschleicht, wie Todesahnung,
Trübe Sehnsucht nach dem Jenseits!

„Kinder!“ — seufzt er und es triefen
Plötzlich seine großen Augen —
„Kinder! meine Erdenwallfahrt
Ist vollbracht, wir müssen scheiden.

„Heute Mittag kam im Schlafe
Mir ein Traum, der sehr bedeutsam.
Mein Gemüth genoß das süße
Vorgefühl des bald'gen Sterbens.

„Bin fürwahr nicht abergläubisch,
Bin kein Faselbär — doch giebt es
Dinge zwischen Erd' und Himmel,
Die dem Denker unerklärlich.

„Ueber Welt und Schicksal grübelnd,
War ich gähnend eingeschlafen,
Als mir träumte, daß ich läge
Unter einem großen Baume.

„Aus den Aesten dieses Baumes
Troff herunter weißer Honig,
Glitt mir fust in's offne Maul,
Und ich fühlte süße Wonne.

„Selig blinzelnd in die Höhe,
Sah' ich in des Baumes Wipfel
Etwa sieben kleine Bärchen,
Die dort auf und nieder rutschten.

„Zarte, zierliche Geschöpfe,
Deren Pelz von rosenrother
Farbe war und an den Schultern
Seidig flockte wie zwei Flüglein.

„Ja, wie seidne Flüglein hatten
Diese rosenrothen Bärchen,
Und mit überirdisch feinen
Flötenstimmen sangen sie!

„Wie ſie ſangen, wurde eiskalt
Meine Haut, doch aus der Haut fuhr
Mir die Seel', gleich einer Flamme;
Strahlend ſtieg ſie in den Himmel."

Alſo ſprach mit bebend weichem
Grunzton Atta Troll. Er ſchwieg
Eine Weile, wehmuthsvoll —
Aber ſeine Ohren plötzlich

Spitzten ſich und zuckten ſeltſam,
Und empor vom Lager ſprang er,
Freudezitternd, freudebrüllend:
„Kinder, hört Ihr dieſe Laute?

„Iſt das nicht die ſüße Stimme
Eurer Mutter? O, ich kenne
Das Gebrumme meiner Mumma!
Mumma! meine ſchwarze Mumma!"

Atta Troll, mit dieſen Worten
Stürzte wie'n Verrückter fort
Aus der Höhle, in's Verderben!
Ach! er ſtürzte in ſein Unglück!

---

## Caput XXIV.

In dem Thal von Roncevaſ,
Auf demſelben Platz, wo weiland
Des Caroli Magni Neffe
Seine Seele ausgeröchelt,

Dorten fiel auch Atta Troll,
Fiel durch Hinterhalt, wie jener,
Den der ritterliche Judas,
Ganelon von Mainz, verrathen.

Ach! das Edelſte im Bären,
Das Gefühl der Gattenliebe,
Ward ein Fallſtrick, den Uraka
Liſtig zu benutzen wußte.

Das Gebrumm der ſchwarzen Mumma
Hat ſie nachgeäfft ſo täuſchend,
Daß der Atta Troll gelockt ward
Aus der ſichern Bärenhöhle —

Wie auf Sehnſuchtsflügeln lief er
Durch das Thal, ſtand zärtlich ſchnoppernd
Manchmal ſtill vor einem Felſen,
Glaubt, die Mumma ſei verſteckt dort —

Ach! verſteckt war dort Laskaro
Mit der Flinte; dieſer ſchoß ihn
Mitten durch das frohe Herz —
Quoll hervor ein rother Blutſtrom.

Mit dem Kopfe wackelt' er
Ein'gemal, doch endlich ſtürzt' er
Stöhnend nieder, zuckte gräßlich —
„Mumma!" war ſein letzter Seufzer.

Alſo fiel der edle Held.
Alſo ſtarb er. Doch unſterblich
Nach dem Tode auferſtehn
Wird er in dem Lied des Dichters.

Auferſtehn wird er im Liede,
Und ſein Ruhm wird koloſſal
Auf vierfüßigen Trochäen
Ueber dieſe Erde ſtelzen.

Der ****** ſetzt ihm
In Walhalla einſt ein Denkmal
Und darauf, im ******
Lapidarſtyl, auch die Inſchrift:

„Atta Troll; Tendenzbär; ſittlich
„Religiös; als Gatte brünſtig;
„Durch Verführtſein von dem Zeitgeiſt,
„Waldurſprünglich Sanskülotte;

„Sehr ſchlecht tanzend, doch Geſinnung
„Tragend in der zott'gen Hochbruſt;
„Manchmal auch geſtunken habend;
‚Kein Talent, doch ein Charakter!"

## Caput XXV.

—

Drei und dreißig alte Weiber,
Auf dem Haupt die ſcharlachrothe
Altbaskeſiſche Kapuze,
Standen an des Dorfes Eingang.

Eine drunter, wie Debora,
Schlug das Tamburin und tanzte,
Und ſie ſang dabei ein Loblied
Auf Laskaro Bärentödter.

Vier gewalt'ge Männer trugen
Im Triumph den todten Bären;
Aufrecht ſaß er in dem Seſſel,
Wie ein kranker Badegaſt.

Hinterdrein, wie Anverwandte
Des Verſtorb'nen, ging Laskaro
Mit Uraka; dieſe grüßte
Rechts und links, doch ſehr verlegen.

Der Adjunkt des Maires hielt
Eine Rede vor dem Rathhaus,
Als der Zug dorthin gelangte,
Und er ſprach von vielen Dingen —

Wie z. B. von dem Aufſchwung
Der Marine, von der Preſſe,
Von der Runkelrübenfrage,
Von der Hyder der Parteiſucht.

Die Verdienſte Ludwig Philipps
Reichlich auseinanderſetzend,
Ging er über zu dem Bären
Und der Großthat des Laskaro.

„Du Laskaro!" — rief der Redner,
Und er wiſchte ſich den Schweiß ab
Mit der trikoloren Schärpe —
„Du Laskaro! du Laskaro!

„Der du Frankreich und Hispanien,
Von dem Atta Troll befreit haſt,
Du biſt beider Länder Held,
Pyrenäen-Lafayette!“

Als Laskaro ſolchermaßen
Offiziell ſich rühmen hörte,
Lachte er vergnügt im Barte
Und erröthete vor Freude,

Und in abgebrochenen Lauten,
Die ſich ſeltſam überſtürzten,
Hat er ſeinen Dank geſtottert
Für die große, große Ehre!

Mit Verwund'rung blickte jeder
Auf das unerhörte Schauſpiel,
Und geheimnißvoll und ängſtlich
Murmelten die alten Weiber:

Der Laskaro hat gelacht!
Der Laskaro hat erröthet!
Der Laskaro hat geſprochen!
Er, der todte Sohn der Hexe! —

Selb'gen Tags ward ausgebälgt
Atta Troll und ward verſteigert
Seine Haut. Für hundert Franken
Hat ein Kürſchner ſie erſtanden.

Wunderſchön ſtaffierte dieſer
Und verbrämte ſie mit Scharlach,
Und verhandelte ſie weiter
Für das Doppelte des Preiſes.

Erſt aus dritter Hand bekam ſie
Juliette, und in ihrem
Schlafgemache zu Paris
Liegt ſie vor dem Bett als Fußdeck.

O, wie oft, mit bloßen Füßen,
Stand ich Nachts auf dieſer irdiſch
Braunen Hülle meines Helden,
Auf der Haut des Atta Troll!

Und von Wehmuth tief ergriffen,
Dacht ich dann an Schiller's Worte:
Was im Lied ſoll ewig leben,
Muß im Leben untergehn!

## Caput XXVI.

Und die Mumma? Ach, die Mumma
Iſt ein Weib! Gebrechlichkeit
Iſt ihr Name! Ach, die Weiber
Sind wie Porzellan gebrechlich.

Als des Schickſals Hand ſie trennte
Von dem glorreich edlen Gatten,
Starb ſie nicht des Kummertodes,
Ging ſie nicht in Trübſinn unter —

Nein, im Gegentheil, ſie ſetzte
Luſtig fort ihr Leben, tanzte
Nach wie vor, beim Publiko
Buhlend um den Tagesbeifall.

Eine feſte Stellung, eine
Lebenslängliche Verſorgung,
Hat ſie endlich zu Paris
Im Jardin-des-Plantes gefunden.

Als ich dorten vor'gen Sonntag
Mich erging mit Julietten,
Und ihr die Natur erklärte,
Die Gewächſe und die Beſtien,

Die Giraffe und die Ceder
Von dem Libanon, das große
Dromedar, die Goldfaſanen,
Auch das Zebra — im Geſpräche

Blieben wir am Ende ſtehen
An der Brüſtung jener Grube,
Wo die Bären reſidiren —
Heil'ger Herr, was ſah'n wir dort!

Ein gewalt'ger Wüſtenbär
Aus Sibirien, ſchneeweißhaarigt,
Spielte dort ein überzartes
Liebesſpiel mit einer Bärin.

Dieſe aber war die Mumma!
War die Gattin Atta Troll's!
Ich erkannte ſie am zärtlich
Feuchten Glanze ihres Auges.

Ja, ſie war es! Sie, des Südens
Schwarze Tochter! Sie, die Mumma,
Lebt mit einem Ruſſen jetzt,
Einem nordiſchen Barbaren!

Schmunzelnd ſprach zu mir ein Neger,
Der zu uns herangetreten:
„Giebt es wohl ein ſchön'res Schauſpiel
Als zwei Liebende zu ſehen?"

Ich entgegnete: Mit wem
Hab' ich hier die Ehr' zu ſprechen?
Jener aber rief verwundert:
„Kennen Sie mich gar nicht wieder?

„Ich bin ja der Mohrenfürſt,
Der bei Freiligrath getrommelt.
Damals ging's mir ſchlecht, in Deutſchland
Fand ich mich ſehr iſolirt.

„Aber hier, wo ich als Wärter
Angeſtellt, wo ich die Pflanzen
Meines Tropenvaterlandes
Und auch Löw' und Tiger finde:

„Hier iſt mir gemüthlich wohler
Als bei Euch auf deutſchen Meſſen,
Wo ich täglich trommeln mußte
Und ſo ſchlecht gefüttert wurde!

„Hab' mich jüngſt vermählt mit einer
Blonden Köchin aus dem Elſaß.
Ganz und gar in ihren Armen
Wird mir heimathlich zu Muthe!

„Ihre Füße mahnen mich
An die holden Elephanten.
Wenn ſie ſpricht franzöſiſch, klingt mir's
Wie die ſchwarze Mutterſprache;

„Manchmal keift ſie, und ich denke
An das Raſſeln jener Trommel,
Die mit Schädeln war behangen;
Schlang' und Leu entflohn davor.

„Doch im Mondſchein, ſehr empfindſam
Weint ſie wie ein Krokodil,
Das aus lauem Strom hervorblickt
Um die Kühle zu genießen.

„Und ſie giebt mir gute Biſſen!
Ich gedeih'! Mit meinem alten,
Afrikaniſchen App'tit,
Wie am Niger, freſſ' ich wieder!

„Hab' mir ſchon ein rundes Bäuchlein
Angemäſtet. Aus dem Hemde
Schaut's hervor, wie'n ſchwarzer Mond,
Der aus weißen Wolken tritt."

---

## Caput XXVII.

(An Auguſt Varnhagen von Enſe.)

Wo des Himmels, Meiſter Ludwig,
Habt Ihr all' das tolle Zeug
Aufgegabelt? Dieſe Worte
Rief der Kardinal von Eſte,

Als er das Gedicht geleſen
Von des Roland's Raſereien,
Das Arioſto unterthänig
Seiner Eminenz gewidmet.

Ja, Varnhagen, alter Freund,
Ja, ich ſeh' um deine Lippen
Faſt dieſelben Worte ſchweben,
Mit demſelben feinen Lächeln.

Manchmal lachst du gar im Lesen!
Doch mitunter mag sich ernsthaft
Deine hohe Stirne furchen,
Und Erinn'rung überschleicht dich:—

„Klang das nicht wie Jugendträume,
Die ich träumte mit Chamisso
Und Brentano und Fouqué,
In den blauen Mondscheinnächten?

„Ist das nicht das fromme Läuten
Der verlornen Waldkapelle?
Klingelt schalkhaft nicht dazwischen
Die bekannte Schellenkappe?

„In die Nachtigallenchöre
Bricht herein der Bärenbrummbaß,
Dumpf und grollend, dieser wechselt
Wieder ab mit Geisterlispeln!

„Wahnsinn, der sich klug gebehrdet!
Weisheit, welche überschnappt!
Sterbeseufzer, welche plötzlich
Sich verwandeln in Gelächter! . . .“

Ja, mein Freund, es sind die Klänge
Aus der längst verscholl'nen Traumzeit;
Nur daß oft moderne Triller
Gaukeln durch den alten Grundton.

Trotz des Uebermuthes wirst du
Hie und dort Verzagniß spüren —
Deiner wohlerprobten Milde
Sei empfohlen dies Gedicht!

Ach, es ist vielleicht das letzte
Freie Waldlied der Romantik!
In des Tages Brand- und Schlachtlärm
Wird es kümmerlich verhallen.

Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Welch ein Schnattern, wie von Gänsen,
Die das Capitol gerettet!

Welch ein Zwitſchern! Das ſind Spatzen,
Pfennigslichtchen in den Krallen;
Sie gebehrden ſich wie Jovis
Adler mit dem Donnerkeil!

Welch ein Gurren! Turteltauben,
Liebeſatt, ſie wollen haſſen,
Und hinführo ſtatt der Venus
Nur Bellonas Wagen ziehen!

Welch ein Sumſen, welterſchütternd!
Das ſind ja des Völkerfrühlings
Koloſſale Maienkäfer,
Von Berſerkerwuth ergriffen!

Andre Zeiten! andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Sie gefielen mir vielleicht,
Wenn ich andre Ohren hätte!

# Romanzero.

## Erstes Buch.

## Historien.

### Notiz.

Wir haben den „Romanzero" mit mehreren ausgezeichneten politischen Satyren bereichert, die zur Zeit ihres Entstehens in ganz Deutschland bekannt wurden, aber wegen des daselbst herrschenden Preßzwanges nicht in die Originalausgabe aufgenommen werden konnten. Es sind die Gedichte: „Die schlesischen Weber;" „Lobgesänge auf König Ludwig;" „Kaiser von China;" „Eine Sage (an Friedrich Wilhelm IV.);" „König Ludwig an den König von Preußen;" „Unsere Marine." Diese Gedichte sind an passender Stelle in den „Romanzero" eingereiht.

NB. Die vier „Noten," welche Heine seinem „Romanzero" zur Erklärung der Gedichte „Rhampsenit;" „Schlachtfeld bei Hastings;" „Erinnerung" und „Jehuda ben Halevy" angehängt hat, finden sich in unserer Ausgabe am Schlusse des „Romanzero," unmittelbar vor dem „Nachworte zum Romanzero."

Philadelphia, im Juni 1855.

Der Verleger.

Wenn man an dir Verrath geübt,
Sei du um ſo treuer;
Und iſt deine Seele zu Tode betrübt,
So greife zur Leyer.

Die Saiten klingen! Ein Heldenlied,
Voll Flammen und Gluthen!
Da ſchmilzt der Zorn, und dein Gemüth
Wird ſüß verbluten.

## Rhampſenit. [1])

Als der König Rhampſenit
Eintrat in die goldne Halle
Seiner Tochter, lachte dieſe,
Lachten ihre Zofen alle.

Auch die Schwarzen, die Eunuchen,
Stimmten lachend ein, es lachten
Selbſt die Mumien, ſelbſt die Sphynxe,
Daß ſie ſchier zu berſten dachten.

Die Prinzeſſin ſprach: „Ich glaubte
Schon den Schatzdieb zu erfaſſen,
Der hat aber einen todten
Arm in meiner Hand gelaſſen.

Jetzt begreif ich, wie der Schatzdieb
Dringt in deine Schatzhauskammern,
Und die Schätze dir entwendet,
Trotz den Schlöſſern, Riegeln, Klammern.

Einen Zauberſchlüſſel hat er,
Der erſchließet aller Orten
Jede Thüre, widerſtehen
Können nicht die ſtärkſten Pforten.

Ich bin keine ſtarke Pforte
Und ich hab' nicht widerſtanden,
Schätzehütend dieſe Nacht
Kam ein Schätzlein mir abhanden."

So ſprach lachend die Prinzeſſin
Und ſie tänzelt im Gemache,
Und die Zofen und Eunuchen
Hoben wieder ihre Lache.

An demſelben Tag ganz Memphis
Lachte, ſelbſt die Krokodile
Reckten lachend ihre Häupter
Aus dem ſchlammig gelben Nile,

Als ſie Trommelſchlag vernahmen
Und ſie hörten an dem Ufer
Folgendes Reſcript verleſen
Von dem Kanzelei-Ausrufer:

Rhampſenit von Gottes Gnaden
König zu und in Aegypten,
Wir entbieten Gruß und Freundſchaft
Unſern Vielgetreu'n und Liebden.

In der Nacht vom dritten zu dem
Vierten Junius des Jahres
Dreizehnhundert vier und zwanzig
Vor Chriſti Geburt, da war es,

Daß ein Dieb aus unſerm Schatzhaus
Eine Menge von Juwelen
Uns entwendet; es gelang ihm
Uns auch ſpäter zu beſtehlen.

Zur Ermittelung des Thäters
Ließen ſchlafen wir die Tochter
Bei den Schätzen — doch auch jene
Zu beſtehlen ſchlau vermocht' er.

Um zu ſteuern ſolchem Diebſtahl
Und zu gleicher Zeit dem Diebe
Unſre Sympathie zu zeigen,
Unſre Ehrfurcht, unſre Liebe,

Wollen wir ihm zur Gemahlin
Unſre einz'ge Tochter geben,
Und ihn auch als Thronnachfolger
In den Fürſtenſtand erheben.

Sintemal uns die Adreſſe
Unſres Eidams noch zur Stunde
Unbekannt, ſoll dies Reſcript ihm
Bringen Unſrer Gnade Kunde.

So geſchehn den dritten Jenner
Dreizehnhundert zwanzig ſechs
Vor Chriſti Geburt. — Signiret
Von Uns: Rhampſenitus Rex.

Rhampſenit hat Wort gehalten,
Nahm den Dieb zum Schwiegerſohne,
Und nach ſeinem Tode erbte
Auch der Dieb Aegyptens Krone.

Er regierte wie die Andern,
Schützte Handel und Talente;
Wenig, heißt es, ward geſtohlen
Unter ſeinem Regimente.

---

## Der weiße Elephant.

Der König von Siam, Mahawaſant,
Beherrſcht das halbe Indienland,
Zwölf Kön'ge, der große Mogul ſogar,
Sind ſeinem Scepter tributar.

Alljährlich mit Trommeln, Poſaunen und Fahnen
Ziehen nach Siam die Zinskarawanen;
Viel tauſend Kameele, hochberuckte,
Schleppen die koſtbarſten Landesprodukte.

Sieht er die ſchwerbepackten Kameele,
So ſchmunzelt heimlich des Königs Seele;
Oeffentlich freilich pflegt er zu jammern,
Es fehle an Raum in ſeinen Schatzkammern.

Doch dieſe Schatzkammern ſind ſo weit,
So groß und voller Herrlichkeit;
Hier überflügelt der Wirklichkeit Pracht
Die Mährchen von Tauſend und Eine Nacht.

„Die Burg des Indra" heißt die Halle,
Wo aufgeſtellt die Götter alle,
Bildſäulen von Gold, fein ciſeliret,
Mit Edelſtelſteinen incruſtiret.

Sind an der Zahl wohl dreißig Tauſend,
Figuren abenteuerlich grauſend,
Miſchlinge von Menſchen- und Thier-Geſchöpfen,
Mit vielen Händen und vielen Köpfen.

Im „Purpurſaale" ſieht man verwundert
Korallenbäume dreizehnhundert,
Wie Palmen groß, ſeltſamer Geſtalt,
Geſchnörkelt die Aeſte, ein rother Wald.

Das Eſtrich iſt vom reinſten Kryſtalle
Und wiederſpiegelt die Bäume alle.
Faſanen vom bunteſten Glanzgefieder
Gehn gravitätiſch dort auf und nieder.

Der Lieblingsaffe des Mahawaſant
Trägt an dem Hals ein ſeidenes Band,
Dran hängt der Schlüſſel, welcher erſchleußt
Die Halle, die man den Schlafſaal heißt.

Die Edelſteine vom höchſten Werth,
Die liegen wie Erbſen hier auf der Erd'
Hochaufgeſchüttet; man findet dabei
Diamanten ſo groß wie ein Hühner-Ei.

Auf grauen mit Perlen gefüllten Säcken
Pflegt hier der König ſich hinzuſtrecken;
Der Affe legt ſich zum Monarchen
Und beide ſchlafen ein und ſchnarchen.

Das Koſtbarſte aber von allen Schätzen
Des Königs, ſein Glück, ſein Seelenergötzen,
Die Luſt und der Stolz von Mahawaſant,
Das iſt ſein weißer Elephant.

Als Wohnung für dieſen erhabenen Gaſt
Ließ bauen der König den ſchönſten Palaſt;
Es wird das Dach, mit Goldblech beſchlagen,
Von Lothos-knäufigen Säulen getragen.

Am Thore ſtehen dreihundert Trabanten
Als Ehrenwache des Elephanten,
Und knieend mit gekrümmtem Rucken,
Bedienen ihn hundert ſchwarze Eunucken.

Man bringt auf einer gülbnen Schüſſel
Die leckerſten Biſſen für ſeinen Rüſſel;
Er ſchlürft aus ſilbernen Eimern den Wein,
Gewürzt mit den ſüßeſten Spezerei'n.

Man ſalbt ihn mit Ambra und Roſeneſſenzen,
Man ſchmückt ſein Haupt mit Blumenkränzen;
Als Fußdecke dienen dem edlen Thier
Die koſtbarſten Shawls aus Kaſchimir.

Das glücklichſte Leben iſt ihm beſchieden,
Doch Niemand auf Erden iſt zufrieden.
Das edle Thier, man weiß nicht wie,
Verſinkt in tiefe Melancholie.

Der weiße Melancholikus
Steht traurig mitten im Ueberfluß.
Man will ihn ermuntern, man will ihn erheitern,
Jedoch die klügſten Verſuche ſcheitern.

Vergebens kommen mit Springen und Singen
Die Bajaderen; vergebens erklingen
Die Zinken und Pauken der Muſikanten,
Doch nichts erluſtigt den Elephanten.

Da täglich ſich der Zuſtand verſchlimmert,
Wird Mahawaſantes Herz bekümmert;
Er läßt vor ſeines Thrones Stufen
Den klügſten Aſtrologen rufen.

„Sterngucker, ich laß dir das Haupt abſchlagen,"
Herrſcht er ihn an, „kannſt du mir nicht ſagen,
Was meinem Elephanten fehle,
Warum ſo verdüſtert ſeine Seele?"

Doch jener wirft ſich dreimal zur Erde,
Und endlich ſpricht er mit ernſter Geberde:
„O König, ich will dir die Wahrheit verkünden,
Du kannſt dann handeln nach Gutbefinden.

„Es lebt im Norden ein ſchönes Weib
Von hohem Wuchs und weißem Leib,
Dein Elephant iſt herrlich, unläugbar,
Doch iſt er nicht mit ihr vergleichbar.

„Mit ihr verglichen erscheint er nur
Ein weißes Mäuschen. Es mahnt die Statur
An Bimha, die Riesin, im Ramajana,
Und an der Epheser große Diana.

„Wie sich die Gliedermassen wölben
Zum schönsten Bau! Es tragen dieselben
Anmuthig und stolz zwei hohe Pilaster
Von blendend weißem Alabaster.

„Das ist Gott Amors kolossale
Domkirche, der Liebe Kathedrale;
Als Lampe brennt im Tabernakel
Ein Herz, das ohne Falsch und Makel.

„Die Dichter jagen vergebens nach Bildern,
Um ihre weiße Haut zu schildern;
Selbst Gautier ist dessen nicht capabel, —
O diese Weiße ist implacable!

„Des Himalaya Gipfelschnee
Erscheint aschgrau in ihrer Näh';
Die Lilie, die ihre Hand erfaßt,
Vergilbt durch Eifersucht oder Contrast.

„Gräfin Blanka ist der Name
Von dieser großen weißen Dame;
Sie wohnt zu Paris im Frankenland,
Und diese liebt der Elephant.

„Durch wunderbare Wahlverwandtschaft,
Im Traume machte er ihre Bekanntschaft,
Und träumend in sein Herze stahl
Sich dieses hohe Ideal.

„Sehnsucht verzehrt ihn seit jener Stund',
Und er, der vormals so froh und gesund,
Er ist ein vierfüßiger Werther geworden,
Und träumt von einer Lotte im Norden.

„Geheimnißvolle Sympathie!
Er sah sie nie und denkt an sie.
Er trampelt oft im Mondschein umher
Und seufzet: wenn ich ein Vöglein wär'!

„In Siam iſt nur der Leib, die Gedanken
Sind bei Bianka im Lande der Franken;
Doch dieſe Trennung von Leib und Seele
Schwächt ſehr den Magen, vertrocknet die Kehle.

„Die leckerſten Braten widern ihn an,
Er liebt nur Dampfnudeln und Oſſian;
Er hüſtelt ſchon, er magert ab,
Die Sehnſucht ſchaufelt ſein frühes Grab.

„Willſt du ihn retten, erhalten ſein Leben,
Der Säugethierwelt ihn wiedergeben,
O König, ſo ſchicke den hohen Kranken
Direkt nach Paris, der Hauptſtadt der Franken.

„Wenn ihn alldort in der Wirklichkeit
Der Anblick der ſchönen Frau erfreut,
Die ſeiner Träume Urbild geweſen,
Dann wird er von ſeinem Trübſinn geneſen.

„Wo ſeiner Schönen Augen ſtrahlen,
Da ſchwinden ſeiner Seele Qualen;
Ihr Lächeln verſcheucht die letzten Schatten,
Die hier ſich eingeniſtet hatten;

„Und ihre Stimme, wie'n Zauberlied,
Löſ't ſie den Zwieſpalt in ſeinem Gemüth;
Froh hebt er wieder die Lappen der Ohren,
Er fühlt ſich verjüngt, wie neugeboren.

„Es lebt ſich ſo lieblich, es lebt ſich ſo ſüß
Am Seineſtrand, in der Stadt Paris!
Wie wird ſich dorten ziviliſiren
Dein Elephant und amüſiren!

„Vor allem aber, o König, laſſe
Ihm reichlich füllen die Reiſekaſſe,
Und gieb ihm einen Creditbrief mit
Auf Rothſchild frères in der rue Lafitte.

„Ja, einen Creditbrief von einer Million
Dukaten etwa; — der Herr Baron
Von Rothſchild ſagt von ihm alsdann:
Der Elephant iſt ein braver Mann!“

So ſprach der Aſtrolog, und wieder
Warf er ſich dreimal zur Erde nieder.
Der König entließ ihn mit reichen Geſchenken,
Und ſtreckte ſich aus, um nachzudenken.

Er dachte hin, er dachte her;
Das Denken wird den Königen ſchwer.
Sein Affe ſich zu ihm niederſetzt,
Und beide ſchlafen ein zuletzt.

Was er beſchloſſen, das kann ich erzählen
Erſt ſpäter; die indiſchen Mail'poſten fehlen.
Die letzte, welche uns zugekommen,
Die hat den Weg über Suez genommen.

---

## Schelm von Bergen.

Im Schloß zu Düſſeldorf am Rhein
Wird Mummenſchanz gehalten;
Da flimmern die Kerzen, da rauſcht die Muſik,
Da tanzen die bunten Geſtalten.

Da tanzt die ſchöne Herzogin,
Sie lacht laut auf beſtändig;
Ihr Tänzer iſt ein ſchlanker Fant,
Gar höfiſch und behendig.

Er trägt eine Maske von ſchwarzem Sammt,
Daraus gar freudig blicket
Ein Auge, wie ein blanker Dolch,
Halb aus der Scheide gezücket.

Es jubelt die Faſtnachtsgeckenſchaar,
Wenn Jene vorüberwalzen.
Der Drickes und die Marizzebill
Grüßen mit Schnarren und Schnalzen.

Und die Trompeten ſchmettern drein,
Der närriſche Brummbaß brummet,
Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt
Und die Muſik verſtummet.

„Durchlauchtigſte Frau, gebt Urlaub mir,
Ich muß nach Hauſe gehen —“
Die Herzogin lacht: Ich laß dich nicht fort,
Bevor ich dein Antlitz geſehen.

„Durchlauchtigſte Frau, gebt Urlaub mir,
Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen —“
Die Herzogin lacht: Ich fürchte mich nicht,
Ich will dein Antlitz ſchauen.

„Durchlauchtigſte Frau, gebt Urlaub mir,
Der Nacht und dem Tode gehör' ich —“
Die Herzogin lacht: Ich laſſe dich nicht,
Dein Anlitz zu ſchauen begehr' ich.

Wohl ſträubt ſich der Mann mit finſterm Wort,
Das Weib nicht zähmen kunnt' er;
Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt
Die Maske vom Antlitz herunter.

Das iſt der Scharfrichter von Bergen! ſo ſchreit
Entſetzt die Menge im Saale
Und weichet ſcheuſam — die Herzogin
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.

Der Herzog iſt klug, er tilgte die Schmach
Der Herzogin auf der Stelle.
Er zog ſein blankes Schwert und ſprach:
Knie vor mir nieder, Geſelle!

Mit dieſem Schwertſchlag mach' ich dich
Jetzt ehrlich und ritterzünftig,
Und weil du ein Schelm, ſo nenne dich
Herr Schelm von Bergen künftig.

So ward der Henker ein Edelmann
Und Ahnherr der Schelme von Bergen.
Ein ſtolzes Geſchlecht! es blühte am Rhein.
Jetzt ſchläft es in ſteinernen Särgen.

## Walkyren.

Unten Schlacht. Doch oben ſchoſſen
Durch die Luft auf Wolkenroſſen
Drei Walkyren, und es klang
Schildergklirrend ihr Geſang:

Fürſten hadern, Völker ſtreiten,
Jeder will die Macht erbeuten;
Herrſchaft iſt das höchſte Gut,
Höchſte Tugend iſt der Muth.

Heiſa! vor dem Tod beſchützen
Keine ſtolzen Eiſenmützen
Und das Heldenblut zerrinnt
Und der ſchlechte Mann gewinnt.

Lorbeerkränze, Siegesbogen!
Morgen kommt er eingezogen,
Der den Beſſern überwand
Und gewonnen Leut' und Land.

Bürgermeiſter und Senator
Holen ein den Triumphator,
Tragen ihm die Schlüſſel vor,
Und der Zug geht durch das Thor.

Hei! da böllerts von den Wällen,
Zinken und Trompeten gellen,
Glockenklang erfüllt die Luft,
Und der Pöbel Vivat! ruft.

Lächelnd ſtehen auf Balkonen
Schöne Frau'n, und Blumenkronen
Werfen ſie dem Sieger zu.
Dieſer grüßt mit ſtolzer Ruh.

## Schlachtfeld bei Haſtings. *)

Der Abt von Waltham ſeufzte tief,
Als er die Kunde vernommen,
Daß König Harold elendiglich
Bei Haſtings umgekommen.

Zwei Mönche, Asgod und Ailrik genannt,
Die ſchickt' er aus als Boten,
Sie ſollten ſuchen die Leiche Harold's
Bei Haſtings unter den Todten.

Die Mönche gingen traurig fort
Und kehrten traurig zurücke:
„Hochwürdiger Vater, die Welt iſt uns gram,
Wir ſind verlaſſen vom Glücke.

„Gefallen iſt der beſſre Mann,
Es ſiegte der Bankert, der ſchlechte,
Gewappnete Diebe vertheilen das Land
Und machen den Freiling zum Knechte.

„Der lauſigſte Lump aus der Normandie
Wird Lord auf der Inſel der Britten;
Ich ſah einen Schneider aus Bayeux, er kam
Mit goldnen Sporen geritten.

„Weh' dem, der jetzt ein Sachſe iſt!
Ihr Sachſenheilige droben
Im Himmelreich, nehmt euch in Acht,
Ihr ſeid der Schmach nicht enthoben.

„Jetzt wiſſen wir, was bedeutet hat
Der große Komet, der heuer
Blutroth am nächtlichen Himmel ritt
Auf einem Beſen von Feuer.

„Bei Haſtings in Erfüllung ging
Des Unſterns böſes Zeichen,
Wir waren auf dem Schlachtfeld dort
Und ſuchten unter den Leichen.

„Wir ſuchten hin, wir ſuchten her,
Bis alle Hoffnung verſchwunden —
Den Leichnam des todten Königs Harold,
Wir haben ihn nicht gefunden.“

Asgod und Allrik ſprachen alſo;
Der Abt rang jammernd die Hände,
Verſank in tiefe Nachdenklichkeit
Und ſprach mit Seufzen am Ende:

„Zu Grendelfield am Bardenſtein,
Juſt in des Waldes Mitte,
Da wohnet Edith Schwanenhals
In einer dürft'gen Hütte.

„Man hieß ſie Edith Schwanenhals,
Weil wie der Hals der Schwäne
Ihr Nacken war; der König Harold,
Er liebte die junge Schöne.

„Er hat ſie geliebt, geküßt und geherzt,
Und endlich verlaſſen, vergeſſen.
Die Zeit verfließt; wohl ſechzehn Jahr'
Verfloſſen unterdeſſen.

„Begebt euch, Brüder, zu dieſem Weib
Und laßt ſie mit euch gehen
Zurück nach Haſtings, der Blick des Weib's
Wird dort den König erſpähen.

„Nach Waltham-Abtei hierher alsdann
Sollt ihr die Leiche bringen,
Damit wir chriſtlich beſtatten den Leib
Und für die Seele ſingen.“

Um Mitternacht gelangten ſchon
Die Boten zur Hütte im Walde:
„Erwache, Edith Schwanenhals,
Und folge uns alsbalde.

„Der Herzog der Normannen hat
Den Sieg davon getragen,
Und auf dem Feld bei Haſtings liegt
Der König Harold erſchlagen.

„Komm' mit nach Haſtings, wir ſuchen dort
Den Leichnam unter den Todten,
Und bringen ihn nach Waltham-Abtei,
Wie uns der Abt geboten."

Kein Wort ſprach Edith Schwanenhals,
Sie ſchürzte ſich geſchwinde
Und folgte den Mönchen; ihr greiſendes Haar,
Das flatterte wild im Winde.

Es folgte baarfuß das arme Weib
Durch Sümpfe und Baumgeſtrüppe.
Bei Tagesanbruch gewahrten ſie ſchon
Zu Haſtings die kreidige Klippe.

Der Nebel, der das Schlachtfeld bedeckt
Als wie ein weißes Lailich,
Zerfloß allmählig; es flatterten auf
Die Dohlen und krächzten abſcheulich.

Viel tauſend Leichen lagen dort
Erbärmlich auf blutiger Erde,
Nackt ausgeplündert, verſtümmelt, zerfleiſcht,
Daneben die Aeſer der Pferde.

Es wadete Edith Schwanenhals
Im Blute mit nackten Füßen;
Wie Pfeile aus ihrem ſtieren Aug'
Die forſchenden Blicke ſchießen.

Sie ſuchte hin, ſie ſuchte her,
Oft mußte ſie mühſam verſcheuchen
Die fraßbegierige Rabenſchaar;
Die Mönche hinter ihr keuchen.

Sie ſuchte ſchon den ganzen Tag,
Es ward ſchon Abend — plötzlich
Bricht aus der Bruſt des armen Weib's
Ein geller Schrei, entſetzlich.

Gefunden hat Edith Schwanenhals
Des todten Königs Leiche.
Sie ſprach kein Wort, ſie weinte nicht,
Sie küßte das Antlitz, das bleiche.

Sie küßte die Stirne, ſie küßte den Mund,
Sie hielt ihn feſt umſchloſſen;
Sie küßte auf des Königs Bruſt
Die Wunde blutumfloſſen.

Auf ſeiner Schulter erblickte ſie auch —
Und ſie bedeckt ſie mit Küſſen —
Drei kleine Narben, Denkmäler der Luſt,
Die ſie einſt hinein gebiſſen.

Die Mönche konnten mittlerweil',
Baumſtämme zuſammenfugen;
Das war die Bahre, worauf ſie alsdann
Den todten König trugen.

Sie trugen ihn nach Waltham-Abtei,
Daß man ihn dort begrübe;
Es folgte Edith Schwanenhals
Der Leiche ihrer Liebe.

Sie ſang die Todtenlitanei'n
In kindiſch frommer Weiſe;
Das klang ſo ſchauerlich in der Nacht —
Die Mönche beteten leiſe. —

---

## Carl I.

Im Wald, in der Köhlerhütte ſitzt
Trübſinnig allein der König;
Er ſitzt an der Wiege des Köhlerkind's
Und wiegt und ſingt eintönig:

Eyapopeya, was raſchelt im Stroh?
Es blöken im Stalle die Schafe —
Du trägſt das Zeichen an der Stirn
Und lächelſt ſo furchtbar im Schlafe.

Eyapopeya, das Kätzchen iſt todt —
Du trägſt auf der Stirne das Zeichen —
Du wirſt ein Mann und ſchwingſt das Beil,
Schon zittern im Walde die Eichen.

Der alte Köhlerglaube verſchwand,
Es glauben die Köhlerkinder —
Eyapopeya — nicht mehr an Gott
Und an den König noch minder.

Das Kätzchen iſt todt, die Mäuschen ſind froh —
Wir müſſen zu Schanden werden —
Eyapopeya — im Himmel der Gott
Und ich, der König auf Erden.

Mein Muth erliſcht, mein Herz iſt krank,
Und täglich wird es kränker —
Eyapopeya — du Köhlerkind
Ich weiß es, du biſt mein Henker.

Mein Todesgeſang iſt dein Wiegenlied —
Eyapopeya — die greiſen
Haarlocken ſchneideſt du ab zuvor —
Im Nacken klirrt mir das Eiſen.

Eyapopeya, was raſchelt im Stroh?
Du haſt das Reich erworben.
Und ſchlägſt mir das Haupt vom Rumpf herab —
Das Kätzchen iſt geſtorben.

Eyapopeya, was raſchelt im Stroh?
Es blöken im Stalle die Schafe.
Das Kätzchen iſt todt, die Mäuschen ſind froh —
Schlafe, mein Henkerchen, ſchlafe!

---

## Maria Antoinette.

Wie heiter im Tuilerienſchloß
Blinken die Spiegelfenſter,
Und dennoch dort am hellen Tag
Gehn um die alten Geſpenſter.

Es ſpukt im Pavillon de Flor'
Maria Antoinette;
Sie hält dort Morgens ihr Lever
Mit ſtrenger Etiquette.

Geputzte Hofdamen. Die meisten stehn,
Auf Tabourets andre sitzen;
Die Kleider von Atlas und Goldbrokat,
Behängt mit Juwelen und Spitzen.

Die Taille ist schmal, der Reifrock bauscht,
Darunter lauschen die netten
Hochhackigen Füßchen so klug hervor —
Ach, wenn sie nur Köpfe hätten!

Sie haben alle keinen Kopf,
Der Königin selbst manquiret
Der Kopf, und Ihro Majestät
Ist deshalb nicht frisiret.

Ja, Sie, die mit thurmhohem Toupet
So stolz sich konnte gebahren,
Die Tochter Maria Theresia's,
Die Enkelin deutscher Cäsaren,

Sie muß jetzt spuken ohne Frisur
Und ohne Kopf, im Kreise
Von unfrisirten Edelfrau'n,
Die kopflos gleicherweise.

Das sind die Folgen der Revolution
Und ihrer fatalen Doctrine;
An Allem ist Schuld Jean Jaques Rousseau
Voltaire und die Guillotine.

Doch sonderbar! es dünkt mich schier,
Als hätten die armen Geschöpfe
Gar nicht bemerkt, wie todt sie sind
Und daß sie verloren die Köpfe.

Ein leeres Gespreize, ganz wie sonst
Ein abgeschmacktes Scherwenzen —
Possirlich sind und schauderhaft
Die kopflosen Reverenzen.

Es knixt die erste Dame d'atour
Und bringt ein Hemd von Linnen;
Die zweite reicht es der Königin
Und beide knixen von hinnen.

Die dritte Dam' und die vierte Dam'
Knixen und niederknieen
Vor Ihrer Majestät, um Ihr
Die Strümpfe anzuziehen.

Ein Ehrenfräulein kommt und knixt
Und bringt das Morgenjäckchen;
Ein andres Fräulein knixt und bringt
Der Königin Unterröckchen.

Die Oberhofmeisterin steht dabei,
Sie fächert die Brust, die weiße,
Und in Ermanglung eines Kopfs
Lächelt sie mit dem Steiße.

Wohl durch die verhängten Fenster wirft
Die Sonne neugierige Blicke,
Doch wie sie gewahrt den alten Spuk,
Prallt sie erschrocken zurücke.

---

## Die schlesischen Weber.

Im düstern Auge keine Thräne,
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten
In Winterskälte und Hungersnöthen;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt —
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpreßt,
Und uns wie Hunde erschießen läßt —
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem falſchen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Wo Fäulniß und Moder den Wurm erquickt —
Wir weben, wir weben!

Das Schifflein fliegt, der Webſtuhl kracht,
Wir weben emſig Tag und Nacht —
Altdeutſchland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
Wir weben, wir weben!

---

## Pomare.

### 1.

Alle Liebesgötter jauchzen
Mir im Herzen, und Fanfare
Blaſen ſie und rufen: Heil!
Heil der Königin Pomare!

Jene nicht von Otahaiti —
Miſſionäriſirt iſt jene —
Die ich meine, die iſt wild,
Eine ungezähmte Schöne.

Zweimal in der Woche zeigt ſie
Oeffentlich ſich ihrem Volke
In dem Garten Mabill, tanzt
Dort den Cancan, auch die Polke

Majeſtät in jedem Schritte,
Jede Beugung Huld und Gnade,
Eine Fürſtin jeder Zoll
Von der Hüfte bis zur Wade —

Alſo tanzt ſie — und es blaſen
Liebesgötter die Fanfare
Mir im Herzen, rufen: Heil!
Heil der Königin Pomare!

---

2.

Sie tanzt. Wie ſie das Leibchen wiegt!
Wie jedes Glied ſich zierlich biegt!
Das iſt ein Flattern und ein Schwingen,
Um wahrlich aus der Haut zu ſpringen.

Sie tanzt. Wenn ſie ſich wirbelnd dreht
Auf einem Fuß und ſtille ſteht
Am End' mit ausgeſtreckten Armen,
Mag Gott ſich meiner Vernunft erbarmen!

Sie tanzt. Derſelbe Tanz iſt das,
Den einſt die Tochter Herodias
Getanzt vor dem Judenkönig Herodes.
Ihr Auge ſprüht wie Blitze des Todes.

Sie tanzt mich raſend — ich werde toll —
Sprich, Weib, was ich dir ſchenken ſoll?
Du lächelſt? Heda! Trabanten! Läufer!
Man ſchlage ab das Haupt dem Täufer!

---

3.

Geſtern noch für's liebe Brod
Wälzte ſie ſich tief im Koth,
Aber heute ſchon mit Vieren
Fährt das ſtolze Weib ſpazieren.
In die ſeidnen Kiſſen drückt
Sie das Lockenhaupt und blickt
Vornehm auf den großen Haufen
Derer, die zu Fuße laufen.

Wenn ich dich ſo fahren ſeh,
Thut es mir im Herzen weh!
Ach, es wird dich dieſer Wagen
Nach dem Hospitale tragen,
Wo der grauſenhafte Tod
Endlich endigt deine Noth,
Und der Carabin mit ſchmierig
Plumper Hand und lernbegierig

Deinen schönen Leib zerfetzt,
Anatomisch ihn zersetzt —
Deine Rosse trifft nicht minder
Einst zu Montfaucon der Schinder.

---

4.

Besser hat es sich gewendet,
Das Geschick, das dich bedroht' —
Gott sei Dank, du hast geendet,
Gott sei Dank, und du bist todt.

In der Dachstub' deiner armen
Alten Mutter starbest du,
Und sie schloß dir mit Erbarmen
Deine schönen Augen zu.

Kaufte dir ein gutes Lailich,
Einen Sarg, ein Grab sogar,
Die Begräbnißfeier freilich
Etwas kahl und ärmlich war.

Keinen Pfaffen hört' man singen,
Keine Glocke klagte schwer;
Hinter deiner Bahre gingen
Nur dein Hund und dein Friseur.

„Ach, ich habe der Pomare,"
Seufzte dieser, „oft gekämmt
Ihre langen schwarzen Haare,
Wenn sie vor mir saß im Hemd."

Was den Hund betrifft, so rannt' er
Schon am Kirchhofsthor davon,
Und ein Unterkommen fand er
Späterhin bei Ros' Pompon.

Ros' Pompon, der Provenzalin
Die den Namen Königin
Dir mißgönnt und als Rivalin
Dich verklatscht mit niederm Sinn.

Arme Königin des Spottes,
Mit dem Diadem von Koth,
Biſt gerettet jetzt durch Gottes
Ew'ge Güte, du biſt todt.

Wie die Mutter, ſo der Vater
Hat Barmherzigkeit geübt,
Und ich glaube, dieſes that er,
Weil auch du ſo viel geliebt.

## Der Apollogott.

1.

Das Kloſter iſt hoch auf Felſen gebaut,
Der Rhein vorüberrauſchet;
Wohl durch das Gitterfenſter ſchaut
Die junge Nonne und lauſchet.

Da fährt ein Schifflein mährchenhaft
Vom Abendroth beglänzet;
Es iſt bewimpelt von buntem Taft,
Von Lorbeern und Blumen bekränzet.

Ein ſchöner, blondgelockter Fant
Steht in des Schiffes Mitte;
Sein goldgeſticktes Purpurgewand
Iſt von antikem Schnitte.

Zu ſeinen Füßen liegen da
Neun marmorſchöne Weiber;
Die hochgeſchürzte Tunika
Umſchließt die ſchlanken Leiber.

Der Goldgelockte lieblich ſingt
Und ſpielt dazu die Leyer;
In's Herz der armen Nonne dringt
Das Lied und brennt wie Feuer.

Sie ſchlägt ein Kreuz, und noch einmal
Schlägt ſie ein Kreuz, die Nonne;
Nicht ſcheucht das Kreuz die ſüße Qual,
Nicht bannt es die bittre Wonne.

2.

Ich bin der Gott der Muſika,
Verehrt in allen Landen;
Mein Tempel hat in Gräzia
Auf Mont-Parnaß geſtanden.

Auf Mont-Parnaß in Gräzia,
Da hab' ich oft geſeſſen
Am holden Quell Kaſtalia,
Im Schatten der Cypreſſen.

Vokaliſirend ſaßen da
Um mich herum die Töchter,
Das ſang und klang la-la, la-la!
Geplauder und Gelächter.

Mitunter rief tra-ra, tra-ra!
Ein Waldhorn aus dem Holze;
Dort jagte Artemiſia,
Mein Schweſterlein, die Stolze.

Ich weiß es nicht, wie mir geſchah:
Ich brauchte nur zu nippen
Vom Waſſer der Kaſtalia,
Da tönten meine Lippen.

Ich ſang — und wie von ſelbſt beinah
Die Leyer klang, berauſchend;
Mir war, als ob ich Daphne ſah,
Aus Lorbeerbüſchen lauſchend.

Ich ſang — und wie Ambroſia
Wohlrüche ſich ergoſſen,
Es war von einer Gloria
Die ganze Welt umfloſſen.

Wohl tauſend Jahr' aus Gräzia
Bin ich verbannt, vertrieben —
Doch iſt mein Herz in Gräzia,
In Gräzia geblieben.

3.

In der Tracht der Beguinen,
In dem Mantel mit der Kappe
Von der gröbſten ſchwarzen Serge,
Iſt vermummt die junge Nonne.

Haſtig längs des Rheines Ufern
Schreitet ſie hinab die Landſtraß',
Die nach Holland führt, und haſtig
Fragt ſie Jeden, der vorbeikommt:

„Habt Ihr nicht geſehn Apollo?
Einen rothen Mantel trägt er,
Lieblich ſingt er, ſpielt die Leyer,
Und er iſt mein holder Abgott."

Keiner will ihr Rede ſtehen,
Mancher dreht ihr ſtumm den Rücken,
Mancher glotzt ſie an und lächelt,
Mancher ſeufzet: Armes Kind!

Doch des Weg's herangetrottelt
Kommt ein ſchlottrig alter Menſch,
Fingert in der Luft, wie rechnend,
Näſelnd ſingt er vor ſich hin.

Einen ſchlappen Querſack trägt er,
Auch ein klein dreieckig Hütchen;
Und mit ſchmunzelnd klugen Aeuglein
Hört er an den Spruch der Nonne:

„Habt Ihr nicht geſehn Apollo?
Einen rothen Mantel trägt er,
Lieblich ſingt er, ſpielt die Leyer,
Und er iſt mein holder Abgott."

Jener aber gab zur Antwort,
Während er ſein Köpfchen wiegte
Hin und her, und gar poſſirlich
Zupfte an dem ſpitzen Bärtchen:

Ob ich ihn geſehen habe?
Ja, ich habe ihn geſehen
Oft genug zu Amſterdam,
In der deutſchen Synagoge.

Denn er war Vorſänger dorten,
Und da hieß er Rabbi Falbiſch,
Was auf Hochdeutſch heißt Apollo—
Doch mein Abgott iſt er nicht.

Rother Mantel? Auch den rothen
Mantel kenn' ich. Echter Scharlach,
Koſtet acht Florin die Elle,
Und iſt noch nicht ganz bezahlt.

Seinen Vater Moſes Itſcher
Kenn' ich gut. Vorhautabſchneider
Iſt er bei den Portugieſen.
Er beſchnitt auch Souveraine.

Seine Mutter iſt Couſine
Meines Schwagers, und ſie handelt
Auf der Gracht mit ſauern Gurken
Und mit abgelebten Hoſen.

Haben kein Plaiſir am Sohne.
Dieſer ſpielt ſehr gut die Leyer,
Aber leider noch viel beſſer
Spielt er oft Tarok und l'Hombre.

Auch ein Freigeiſt iſt er, aß
Schweinefleiſch, verlor ſein Amt,
Und er zog herum im Lande
Mit geſchminkten Comödianten.

In den Buden, auf den Märkten,
Spielte er den Pickelhäring,
Holofernes, König David,
Dieſen mit dem beſten Beifall.

Denn des Königs eigne Lieder
Sang er in des Königs eigner
Mutterſprache, tremulirend
In des Nigens alter Weiſe.

Aus dem Amſterdamer Spielhuis
Zog er jüngſt etwelche Dirnen,
Und mit dieſen Muſen zieht er
Jetzt herum als ein Apollo.

Eine dicke iſt darunter,
Die vorzüglich quikt und grünzelt;
Ob dem grünen Lorbeerkopfputz
Nennt man ſie die grüne Sau.

---

## Lobgeſänge auf König Ludewig.

### 1.

Das iſt Herr Ludwig von Baierland,
Desgleichen giebt es wenig;
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm
Den angeſtammelten König.

Er liebt die Kunſt und die ſchönſten Frau'n
Die läßt er portraitiren,
Er geht in dieſem gemalten Serail
Als Kunſt-Eunuch ſpazieren.

Bei Regensburg läßt er erbau'n
Eine marmorne Schädelſtätte,
Und er hat höchſtſelbſt für jeden Kopf
Verfertigt die Etikette.

Wallhalla-Genoſſen! ein Meiſterwerk,
Drin er jedweden Mannes
Verdienſte, Charakter und Thaten gerühmt
Von Teut bis Schinderhannes.

Nur Luther, der Dickkopf, fehlt in Wallhall'
Und es feiert ihn nicht der Wallhall'wiſch,
In Naturalienſammlungen fehlt
Oft unter den Fiſchen der Wallfiſch.

Herr Ludewig iſt ein großer Poet,
Und ſingt er, ſo ſtürzt Apollo
Vor ihm auf die Knie, und bittet und fleht:
„Halt ein, ich werde ſonſt toll o!“

Herr Ludewig iſt ein großer Held,
Wie Otto, das Kind, ſein Söhnchen;
Der kriegte den Durchfall zu Athen,
Und hat dort beſudelt ſein Thrönchen.

Stirbt einſt Herr Ludwig, ſo kanoniſirt
Zu Rom ihn der heilige Vater. —
Die Glorie paßt für ein ſolches Geſicht
Wie Manſchetten für unſern Kater.

Sobald auch die Affen und Känguruhs
Zum Chriſtenthum ſich bekehren,
Sie werden gewiß Sankt Ludewig
Als Schutzpatron verehren.

---

2.

Herr Ludewig von Baierland
Sprach ſeufzend zu ſich ſelber:
„Der Sommer weicht, der Winter naht
Das Laub wird immer gelber.

„Der Schelling und der Cornelius,
Sie mögen von dannen wandern;
Dem Einen erloſch im Kopf die Vernunft,
Die Phantaſie dem Andern;

„Doch daß man meiner Krone ſtahl
Die beſten Perlen, daß man
Mir meinen Turnkunſtmeiſter geraubt,
Das Menſchenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, das hat mich geknickt,
Das hat mir die Seele zerſchmettert:
Mir fehlt jetzt der Mann, der in ſeiner Kunſt
Den höchſten Pfahl hat erklettert.

„Ich ſehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Naſe;
Er ſchlug wie ein Pudel, friſch, fromm, fröhlich, frei,
Die Purzelbäume im Graſe.

„Nur altdeutſch verſtand er, der Patriot,
Nur Jakob-Grimmiſch und Zeuniſch,
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,
Griechiſch zumal und lateiniſch.

„Er hat als ächtes, deutſches Gemüth,
Nur Eichelkaffee getrunken,
Franzoſen fraß er und Limburger Käſ',
Nach letzterem hat er geſtunken.

„O, Schwager, gieb mir den Maßmann zurück!
Denn unter den Geſichtern
Iſt ſein Geſicht, was ich ſelber bin
Als Dichter unter den Dichtern.

„O, Schwager, behalt' den Cornelius,
Auch Schelling (daß Du den Rückert
Behalten kannſt, verſteht ſich von ſelbſt)
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt.

„O, Schwager, begnüge Dich mit dem Ruhm,
Daß Du mich verdunkelt heute,
Ich, der in Deutſchland der Erſte war,
Ich bin nur noch der Zweite."

---

## 3.

Zu München in der Schloßkapell'
Steht eine ſchöne Madonne,
Sie trägt in den Armen ihr Jeſulein,
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludewig von Baierland
Das Heiligenbild erblicket,
Da kniete er nieder andachtsvoll
Und ſtotterte ſelig entzücket:

„Maria, Himmelskönigin,
Du Fürſtin, ſonder Mängel!
Aus Heil'gen beſteht dein Hofgeſind,
Und Deine Diener ſind Engel.

„Geflügelte Pagen warten Dir auf,
Sie flechten Dir Blumen und Bänder
In's goldne Haar, sie tragen Dir nach
Die Schleppen Deiner Gewänder.

„Maria, reiner Morgenstern,
Du Lilie sonder Makel,
Du hast so manches Wunder gethan,
So manches fromme Mirakel —

„O laß aus Deinem Gnadenborn
Auch mir ein Tröpflein gleiten,
Gieb mir ein Zeichen Deiner Huld,
Der Hochgebenedeiten!" —

Die Mutter Gottes bewegt sich alsbald,
Sichtbar bewegt sie ihr Mündchen,
Sie schüttelt ungeduldig das Haupt
Und spricht zu ihrem Kindchen:

„Es ist ein Glück, daß ich auf dem Arm
Dich trage und nicht mehr im Bauche,
Ein Glück, daß ich vor dem Versehn
Mich nicht zu fürchten brauche.

„Denn hätt' ich in meiner Schwangerschaft
Erblickt den häßlichen Thoren,
Ich hätte gewiß einen Wechselbalg
Statt eines Gottes geboren." —

---

## Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Tops,
Ein nüchterner Duckmäuser,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Und bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank, ich hab's
Entdeckt in meinem Gemüthe,
Sobald ich getrunken einen Schnaps,
Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt ſich dann
In einen Blumen-Anger,
Ich ſelber werde faſt ein Mann,
Und meine Frau wird ſchwanger.

Und überall iſt Ueberfluß,
Und es geſunden die Kranken,
Mein hochweltweiſer Konfucius
Bekommt die klarſten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats
Wird Mandelkuchen, o Freude!
Und alle Lumpen meines Staats
Spazieren in Sammt und Seide.

Der Mandarinen Ritterſchaft,
Die Invaliden-Köpfe,
Gewinnen wieder Jugendkraft
Und ſchütteln ihre Zöpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort
Des Glaubens, iſt fertig geworden,
Die letzten Juden taufen ſich dort
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es ſchwindet der Geiſt der Revolution,
Und es rufen die edelſten Mandſchu:
„Wir wollen keine Konſtitution,
Wir wollen den Stock und den Kantſchu.“

Wohl haben die Schüler Aeſkulap's
Das Trinken mir widerrathen,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Zum Beſten meiner Staaten.

Und noch ein Schnaps, und noch ein Schnaps,
Das ſchmeckt wie lauter Manna,
Mein Volk iſt glücklich wie ein Taps
Und jubelt: Hoſianna!

## Eine Sage.

(An Friedrich Wilhelm IV.)

—

Zu Berlin im alten Schloſſe
Sehen wir aus Stein gemetzt,
Wie ein Weib mit einem Roſſe
Sodomitiſch ſich ergetzt.

Und es heißt, daß jene Dame
Die erlauchte Mutter ward
Unſres Fürſtenſtamms. — Der Same
Schlug fürwahr nicht aus der Art.

Ja, fürwahr, ſie hatten wenig
Von der menſchlichen Natur,
Und in jedem Preußenkönig
Merkte man die Pferdeſpur.

Das Brutale in der Rede,
Das Gelächter — ein Gewiehr,
Stallgedanken — und das öde
Freſſen — jeder Zoll ein Thier!

Du allein, Du, des Geſchlechtes
Jüngſter Sprößling, fühlſt und denkſt
Wie ein Menſch; Du haſt ein ächtes
Chriſtenherz und biſt — kein Hengſt!

---

## König Ludwig an den König von Preußen.

—

Stammverwandter Hohenzoller,
Sei dem Wittelsbach kein Groller;
Zürne nicht ob Lola Montez,
Selber habend nie gekonnt es.

## Kleines Volk.

In einem Pißpott kam er geſchwommen,
Hochzeitlich geputzt, hinab den Rhein.
Und als er nach Rotterdam gekommen,
Da ſprach er: „Juffräuken, willſt du mich frein?

„Ich führe dich, geliebte Schöne,
Nach meinem Schloß, in's Brautgemach;
Die Wände ſind eitel Hobelſpäne,
Aus Häkerling beſteht das Dach.

„Da iſt es ſo puppenniedlich und nette,
Da lebſt du wie eine Königin!
Die Schaale der Wallnuß iſt unſer Bette,
Von Spinnweb ſind die Laken drin.

„Ameiſen-Eier gebraten in Butter
Eſſen wir täglich, auch Würmchengemüs,
Und ſpäter erb' ich von meiner Frau Mutter
Drei Nonnenfürzchen, die ſchmecken ſo ſüß.

„Ich habe Speck, ich habe Schwarten,
Ich habe Fingerhüte voll Wein,
Auch wächſt eine Rübe in meinem Garten,
Du wirſt wahrhaftig glücklich ſein!"

Das war ein Locken und ein Werben!
Wohl ſeufzte die Braut: ach Gott! ach Gott!
Sie war wehmüthig, wie zum Sterben —
Doch endlich ſtieg ſie hinab in den Pott.

---

Sind Chriſtenleute oder Mäuſe
Die Helden des Lieds? Ich weiß es nicht mehr.
Im Beverland hört' ich die ſchnurrige Weiſe,
Es ſind nun dreißig Jahre her.

---

## Zwei Ritter.

Crapülinski und Waſchlapski,
Polen aus der Polackei,
Fochten für die Freiheit, gegen
Moskowiter-Tyrannei.

Fochten tapfer und entkamen
Endlich glücklich nach Paris —
Leben bleiben, wie das Sterben
Für das Vaterland, iſt ſüß.

Wie Achilles und Patroklus,
David und ſein Jonathan,
Liebten ſich die beiden Polen,
Küßten ſich: „Kochan! Kochan!“

Keiner je verrieth den Andern,
Blieben Freunde, ehrlich, treu,
Ob ſie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

Wohnten in derſelben Stube,
Schliefen in demſelben Bette;
Eine Laus und eine Seele,
Kratzten ſie ſich um die Wette.

Speiſten in derſelben Kneipe,
Und da Keiner wollte leiden,
Daß der Andre für ihn zahle,
Zahlte Keiner von den Beiden.

Auch dieſelbe Henriette
Wäſcht für beide edle Polen;
Trällernd kommt ſie jeden Monat —
Um die Wäſche abzuholen.

Ja, ſie haben wirklich Wäſche,
Jeder hat der Hemden zwei,
Ob ſie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

Sitzen heute am Kamine,
Wo die Flammen traulich flackern;
Draußen Nacht und Schneegestöber
Und das Rollen von Fiakern.

Eine große Bowle Punsch,
(Es versteht sich, unverzückert,
Unversäuert, unverwässert)
Haben sie bereits geschlückert.

Und von Wehmuth wird beschlichen
Ihr Gemüthe; ihr Gesicht
Wird befeuchtet schon von Zähren,
Und der Crapülinski spricht:

„Hätt' ich doch hier in Paris
Meinen Bärenpelz, den lieben
Schlafrock und die Katzfell-Nachtmütz,
Die im Vaterland geblieben!"

Ihm erwiederte Waschlapski:
„O du bist ein treuer Schlachzitz,
Denkest immer an der Heimath
Bärenpelz und Katzfell-Nachtmütz.

„Polen ist noch nicht verloren,
Unsre Weiber, sie gebären,
Unsre Jungfrau'n thun dasselbe,
Werden Helden uns bescheeren,

„Helden, wie der Held Sobieski,
Wie Schelmuski und Uminski,
Eskrokewitsch, Schubiakski,
Und der große Eselinski."

---

## Unsere Marine.

(Nautisches Gedicht.)

Wir träumten von einer Flotte jüngst,
Und segelten schon vergnüglich
Hinaus auf's balkenlose Meer,
Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir hatten unſern Fregatten ſchon
Die ſtolzeſten Namen gegeben,
Prutz hieß die eine, die andre hieß
Hoffmann von Fallersleben.

Da ſchwamm der Kutter Freiligrath,
Darauf als Puppe die Büſte
Des Mohrenkönigs, die wie ein Mond
(Verſteht ſich ein ſchwarzer) grüßte.

Da kamen geſchwommen ein Guſtav Schwab,
Ein Pfizer, ein Kölle, ein Mayer;
Auf jedem ſtand ein Schwabengeſicht
Mit einer hölzernen Leyer.

Da ſchwamm die Birch-Pfeiffer, eine Brigg,
Sie trug am Fockmaſt das Wappen
Der deutſchen Admiralität
Auf ſchwarzrothgoldnem Lappen.

Wir kletterten keck an Bugſpriet und Raa'n
Und trugen uns wie Matroſen,
Die Jacke kurz, der Hut betheert
Und weite Schifferhoſen.

Gar Mancher, der früher nur Thee genoß
Als wohlerzogner Ehmann,
Der ſoff jetzt Rum und käute Tabak,
Und fluchte wie ein Seemann.

Seekrank iſt Mancher geworden ſogar,
Und auf dem Fallersleben,
Dem alten Brander, hat Mancher ſich
Gemüthlich übergeben.

Wir träumten ſo ſchön, wir hatten faſt
Schon eine Seeſchlacht gewonnen,
Doch als die Morgenſonne kam,
Iſt Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimiſchen Bett
Mit ausgeſtreckten Knochen.
Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf,
Und haben gähnend geſprochen:

„Die Welt iſt rund. Was nützt es am End',
Zu ſchaukeln auf müßiger Welle!
Der Weltumſegler kommt zuletzt
Zurück auf dieſelbe Stelle."

---

## Das goldne Kalb.

Doppelflöten, Hörner, Geigen
Spielen auf zum Götzenreigen,
Und es tanzen Jakob's Töchter
Um das goldne Kalb herum —
Brum — brum — brum —
Paukenſchläge und Gelächter!

Hochgeſchürzt bis zu den Lenden
Und ſich faſſend an den Händen,
Jungfrau'n edelſter Geſchlechter
Kreiſen wie ein Wirbelwind
Um das Rind —
Paukenſchläge und Gelächter!

Aron ſelbſt wird fortgezogen
Von des Tanzes Wahnſinnwogen,
Und er ſelbſt, der Glaubenswächter,
Tanzt im Hohenprieſterrock,
Wie ein Bock —
Paukenſchläge und Gelächter!

---

## König David.

Lächelnd ſcheidet der Deſpot,
Denn er weiß, nach ſeinem Tod'
Wechſelt Willkühr nur die Hände,
Und die Knechtſchaft hat kein Ende.

Armes Volk! wie Pferd' und Farrn
Bleibt es angeſchirrt am Karrn,
Und der Nacken wird gebrochen,
Der ſich nicht bequemt den Jochen.

Sterbend ſpricht zu Salomo
König David: A propos,
Daß ich Joab dir empfehle,
Einen meiner Generäle.

Dieſer tapfre General
Iſt ſeit Jahren mir fatal,
Doch ich wagte den Verhaßten
Niemals ernſtlich anzutaſten.

Du, mein Sohn, biſt fromm und klug,
Gottesfürchtig, ſtark genug,
Und es wird dir leicht gelingen,
Jenen Joab umzubringen.

---

## König Richard.

Wohl durch der Wälder einödige Pracht
Jagt ungeſtüm ein Reiter;
Er bläſt ins Horn, er ſingt und lacht
Gar ſeelenvergnügt und heiter.

Sein Harniſch iſt von ſtarkem Erz,
Noch ſtärker iſt ſein Gemüthe,
Das iſt Herr Richard Löwenherz,
Der chriſtlichen Ritterſchaft Blüthe.

Willkommen in England! rufen ihm zu
Die Bäume mit grünen Zungen —
Wir freuen uns, o König, daß du
Oeſtreichiſcher Haft entſprungen.

Dem König iſt wohl in der freien Luft,
Er fühlt ſich wie neugeboren,
Er denkt an Oeſtreichs Feſtungsduft —
Und giebt ſeinem Pferde die Sporen.

---

## Der Asra.

Täglich ging die wunderſchöne
Sultanstochter auf und nieder
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Waſſer plätſchern.

Täglich ſtand der junge Sklave
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Waſſer plätſchern;
Täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends trat die Fürſtin
Auf ihn zu mit raſchen Worten:
Deinen Namen will ich wiſſen,
Deine Heimath, deine Sippſchaft!

Und der Sklave ſprach: ich heiße
Mohamet, ich bin aus Yemmen,
Und mein Stamm ſind jene Asra,
Welche ſterben wenn ſie lieben.

---

## Himmelsbräute.

Wer dem Kloſter geht vorbei
Mitternächtlich, ſieht die Fenſter
Hell erleuchtet. Ihren Umgang
Halten dorten die Geſpenſter.

Eine düſtre Prozeſſion
Todter Urſulinerinnen;
Junge, hübſche Angeſichter
Lauſchen aus Kapuz' und Linnen.

Tragen Kerzen in der Hand,
Die unheimlich blutroth ſchimmern;
Seltſam wiederhallt im Kreuzgang
Ein Gewisper und ein Wimmern.

Nach der Kirche geht der Zug,
Und sie setzen dort sich nieder
Auf des Chores Buchsbaumstühle
Und beginnen ihre Lieder.

Litaneienfromme Weisen,
Aber wahnsinnwüste Worte;
Arme Seelen sind es, welche
Pochen an des Himmels Pforte.

„Bräute Christi waren wir,
Doch die Weltlust uns bethörte,
Und da gaben wir dem Cäsar,
Was dem lieben Gott gehörte.

„Reizend ist die Uniform
Und des Schnurrbarts Glanz und Glätte;
Doch verlockend sind am meisten
Cäsars goldne Epaulette.

„Ach der Stirne, welche trug
Eine Dornenkrone weiland,
Gaben wir ein Hirschgeweihe —
Wir betrogen unsern Heiland.

„Jesus, der die Güte selbst,
Weinte sanft ob unserer Fehle,
Und er sprach: Vermaledeit
Und verdammt sei eure Seele!

„Grabentstieg'ner Spuk der Nacht,
Müssen büßend wir nunmehre
Irre gehn in diesen Mauern —
Miserere! Miserere!

„Ach, im Grabe ist es gut,
Ob es gleich viel besser wäre
In dem warmen Himmelreiche —
Miserere! Miserere!

„Süßer Jesus, o vergieb
Endlich uns die Schuld, die schwere,
Schließ' uns auf den warmen Himmel —
Miserere! Miserere!"

Alſo ſingt die Nonnenſchaar,
Und ein längſt verſtorb'ner Küſter
Spielt die Orgel. Schattenhände
Stürmen toll durch die Regiſter.

## Pfalzgräfin Jutta.

Pfalzgräfin Jutta fuhr über den Rhein,
Im leichten Kahn, bei Mondenſchein.
Die Zofe rudert, die Gräfin ſpricht:
„Siehſt du die ſieben Leichen nicht,
Die hinter uns kommen
Einhergeſchwommen? —
So traurig ſchwimmen die Todten!

Das waren Ritter voll Jugendluſt —
Sie ſanken zärtlich an meine Bruſt
Und ſchwuren mir Treue — Zur Sicherheit,
Daß ſie nicht brächen ihren Eid,
Ließ ich ſie ergreifen
Sogleich und erſäufen —
So traurig ſchwimmen die Todten!"

Die Zofe rudert, die Gräfin lacht.
Das hallt ſo höhniſch durch die Nacht!
Bis an die Hüfte tauchen hervor
Die Leichen und ſtrecken die Finger empor,
Wie ſchwörend — Sie nicken
Mit gläſernen Blicken —
So traurig ſchwimmen die Todten!

## Der Mohrenkönig.

In's Exil der Alpuxarren
Zog der junge Mohrenkönig;
Schweigſam und das Herz voll Kummer
Ritt er an des Zuges Spitze.

Hinter ihm auf hohen Zeltern
Oder auch in güldnen Sänften
Saßen seines Hauses Frauen;
Schwarze Mägde trägt das Maulthier.

Hundert treue Diener folgen
Auf arabisch edlen Rappen;
Stolze Gäule, doch die Reiter
Hängen schlottrig in den Sätteln.

Keine Zymbel, keine Pauke,
Kein Gesangeslaut ertönte;
Nur des Maulthiers Silberglöckchen
Wimmern schmerzlich in der Stille.

Auf der Höhe, wo der Blick
In's Duero-Thal hinabschweift,
Und die Zinnen von Granada
Sichtbar sind zum letzten Male:

Dorten stieg vom Pferd der König
Und betrachtete die Stadt,
Die im Abendlichte glänzte,
Wie geschmückt mit Gold und Purpur.

Aber, Allah! Welch ein Anblick!
Statt des vielgeliebten Halbmonds,
Prangen Spaniens Kreuz und Fahnen
Auf den Thürmen der Alhambra.

Ach, bei diesem Anblick brachen
Aus des Königs Brust die Seufzer,
Thränen überströmten plötzlich
Wie ein Sturzbach seine Wangen.

Düster von dem hohen Zelter
Schaut herab des Königs Mutter,
Schaut auf ihres Sohnes Jammer
Und sie schalt ihn stolz und bitter.

„Boabdil el Chico," sprach sie,
„Wie ein Weib beweinst du jetzo
Jene Stadt, die du nicht wußtest
Zu vertheid'gen wie ein Mann."

Als des Königs liebſte Kebſin
Solche harte Reden hörte,
Stürzte ſie aus ihrer Sänfte
Und umhalſte den Gebieter.

„Boabdil el Chico,“ ſprach ſie,
„Tröſte dich, mein Heißgeliebter,
Aus dem Abgrund deines Elends
Blüht hervor ein ſchöner Lorbeer.

„Nicht allein der Triumphator,
Nicht allein der ſieggekrönte
Günſtling jener blinden Göttin,
Auch der blut'ge Sohn des Unglücks,

„Auch der heldenmüth'ge Kämpfer,
Der dem ungeheuren Schickſal
Unterlag, wird ewig leben
In der Menſchen Angedenken.“

„Berg des letzten Mohrenſeufzers“
Heißt bis auf den heut'gen Tag
Jene Höhe, wo der König
Sah zum letzten Mal Granada.

Lieblich hat die Zeit erfüllet,
Seiner Liebſten Prophezeiung,
Und des Mohrenkönigs Name
Ward verherrlicht und gefeiert.

Nimmer wird ſein Ruhm verhallen,
Ehe nicht die letzte Saite
Schnarrend losſpringt von der letzten
Andaluſiſchen Guitarre.

---

## Geoffroy Rudèl und Meliſande von Tripoli.

Jn dem Schloſſe Blay erblickt man
Die Tapete an den Wänden,
So die Gräfin Tripolis
Einſt geſtickt mit klugen Händen.

Ihre ganze Seele ſtickte
Sie hinein, und Liebesthräne
Hat gefeit das ſeidne Bildwerk,
Welches darſtellt jene Scene:

Wie die Gräfin den Rudèl
Sterbend ſah am Strande liegen,
Und das Urbild ihrer Sehnſucht
Gleicht erkannt' in ſeinen Zügen.

Auch Rudèl hat hier zum erſten
Und zum letzten Mal erblicket
In der Wirklichkeit die Dame,
Die ihn oft im Traum entzücket.

Ueber ihn beugt ſich die Gräfin,
Hält ihn liebevoll umſchlungen,
Küßt den todesbleichen Mund,
Der ſo ſchön ihr Lob geſungen!

Ach! der Kuß des Willkomms wurde
Auch zugleich der Kuß des Scheidens,
Und ſo leerten ſie den Kelch
Höchſter Luſt und tiefſten Leidens.

In dem Schloſſe Blay allnächtlich
Giebt's ein Rauſchen, Kniſtern, Beben,
Die Figuren der Tapete
Fangen plötzlich an zu leben.

Troubadour und Dame ſchütteln
Die verſchlafnen Schattenglieder,
Treten aus der Wand und wandeln
Durch die Säle auf und nieder.

Trautes Flüſtern, ſanftes Tändeln,
Wehmuthſüße Heimlichkeiten,
Und poſthume Galantrie
Aus des Minneſanges Zeiten:

„Geoffroy! Mein todtes Herz
Wird erwärmt von deiner Stimme,
In den längſt erloſchnen Kohlen
Fühl' ich wieder ein Geglimme!"

„„Meliſande! Glück und Blume
Wenn ich dir in's Auge ſehe,
Leb' ich auf — geſtorben iſt
Nur mein Erdenleid und -Wehe.““

„Geoffroy! Wir liebten uns
Einſt im Traume, und jetzunder
Lieben wir uns gar im Tode —
Gott Amur that dieſes Wunder!“

„„Meliſande! Was iſt Traum?
Was iſt Tod? Nur eitel Töne.
In der Liebe nur iſt Wahrheit,
Und dich lieb' ich, ewig Schöne,““

„Geoffroy! Wie traulich iſt es
Hier im ſtillen Mondſcheinſaale;
Möchte nicht mehr draußen wandeln
In des Tages Sonnenſtrahle.“

„„Meliſande! theure Närrin,
Du biſt ſelber Licht und Sonne,
Wo du wandelſt, blüht der Frühling,
Sproſſen Lieb' und Maienwonne!““

Alſo koſen, alſo wandeln
Jene zärtlichen Geſpenſter
Auf und ab, derweil das Mondlicht
Lauſchet durch die Bogenfenſter.

Doch den holden Spuk vertreibend
Kommt am End die Morgenröthe —
Jene huſchen ſcheu zurück
In die Wand, in die Tapete.

---

## Der Dichter Firduſi.

### 1.

Goldne Menſchen, Silbermenſchen!
Spricht ein Lump von einem Thoman,
Iſt die Rede nur von Silber,
Iſt gemeint ein Silberthoman.

Doch im Munde eines Fürſten,
Eines Schaches, iſt ein Thoman
Gülden ſtets; ein Schach empfängt
Und er giebt nur goldne Thoman.

Alſo denken brave Leute,
Alſo dachte auch Firduſi,
Der Verfaſſer des berühmten
Und vergötterten Schach Nameh.

Dieſes große Heldenlied
Schrieb er auf Geheiß des Schaches,
Der für jeden ſeiner Verſe
Einen Thoman ihm verſprochen.

Siebzehn mal die Roſe blühte,
Siebzehn mal iſt ſie verwelket,
Und die Nachtigall beſang ſie
Und verſtummte ſiebzehn mal —

Unterdeſſen ſaß der Dichter
An dem Webſtuhl des Gedankens,
Tag und Nacht, und webte emſig
Seines Liedes Rieſenteppich —

Rieſenteppich, wo der Dichter
Wunderbar hineingewebt
Seiner Heimath Fabelchronik,
Farſiſtans uralte Kön'ge,

Lieblingshelden ſeines Volkes,
Ritterthaten, Aventüren,
Zauberweſen und Dämonen,
Keck umrankt von Mährchenblumen —

Alles blühend und lebendig,
Farbenglänzend, blühend, brennend,
Und wie himmliſch angeſtrahlt
Von dem heil'gen Lichte Irans,

Von dem göttlich reinen Urlicht,
Deſſen letzter Feuertempel,
Trotz dem Koran und dem Mufti,
In des Dichters Herzen flammte.

Als vollendet war das Lied,
Ueberſchickte ſeinem Gönner
Der Poet das Manuſcript,
Zweimalhunderttauſend Verſe.

In der Badeſtube war es,
In der Badeſtub' zu Gasna,
Wo des Schaches ſchwarze Boten
Den Firduſi angetroffen —

Jeder ſchleppte einen Geldſack,
Den er zu des Dichters Füßen
Knieend legte, als den hohen
Ehrenſold für ſeine Dichtung.

Der Poet riß auf die Säcke
Haſtig, um am lang entbehrten
Goldesanblick ſich zu laben —
Da gewahrt er mit Beſtürzung,

Daß der Inhalt dieſer Säcke
Bleiches Silber, Silberthomans,
Zweimalhunderttauſend etwa —
Und der Dichter lachte bitter.

Bitter lachend hat er jene
Summe abgetheilt in drei
Gleiche Theile, und jedwedem
Von den beiden ſchwarzen Boten

Schenkte er als Botenlohn
Solch ein Drittel und das dritte
Gab er einem Badeknechte,
Der ſein Bad beſorgt, als Trinkgeld.

Seinen Wanderſtab ergriff er
Jetzo und verließ die Hauptſtadt;
Vor dem Thor hat er den Staub
Abgefegt von ſeinen Schuhen.

2.

„Hätt' er menschlich ordinär
Nicht gehalten, was versprochen,
Hätt' er nur sein Wort gebrochen,
Zürnen wollt' ich nimmermehr.

„Aber unverzeihlich ist,
Daß er mich getäuscht so schnöde
Durch den Doppelsinn der Rede
Und des Schweigens größre List.

„Stattlich war er, würdevoll
Von Gestalt und von Geberden,
Wen'ge glichen ihm auf Erden,
War ein König jeder Zoll.

„Wie die Sonn' am Himmelsbogen
Feuerblicks, sah er mich an,
Er, der Wahrheit stolzer Mann —
Und er hat mich doch belogen."

---

3.

Schach Mahomet hat gut gespeist,
Und gut gelaunet ist sein Geist.

Im dämmernden Garten, auf purpurnem Pfühl,
Am Springbrunn sitzt er. Das plätschert so kühl.

Die Diener stehen mit Ehrfurchtsmienen;
Sein Liebling Ansari ist unter ihnen.

Aus Marmorvasen quillt hervor
Ein üppig brennender Blumenflor.

Gleich Odalisken anmuthiglich
Die schlanken Palmen fächern sich.

Es stehen regungslos die Cypressen,
Wie himmelträumend, wie weltvergessen.

Doch plötzlich erklingt bei Lautenklang
Ein sanft geheimnißvoller Gesang.

Der Schach fährt auf, als wie behext —
Von wem iſt dieſes Liedes Text?

Anſari, an welchen die Frage gerichtet,
Gab Antwort: Das hat Firduſi gedichtet.

Firduſi? — rief der Fürſt betreten —
Wo iſt er? Wie geht es dem großen Poeten?

Anſari gab Antwort: In Dürftigkeit
Und Elend lebt er ſeit langer Zeit

Zu Thus, des Dichters Vaterſtadt,
Wo er ein kleines Gärtchen hat.

Schach Mahomet ſchwieg, eine gute Weile,
Dann ſprach er: Anſari, mein Auftrag hat Eile —

Geh' nach meinen Ställen und erwähle
Dort hundert Maulthiere und fünfzig Kameele.

Die ſollſt du belaſten mit allen Schätzen,
Die eines Menſchen Herz ergötzen,

Mit Herrlichkeiten und Raritäten,
Koſtbaren Kleidern und Hausgeräthen

Von Sandelholz, von Elfenbein,
Mit güldnen und ſilbernen Schnurrpfeiferei'n,

Kannen und Kelchen, zierlich gehenkelt,
Lepardenfellen, groß geſprenkelt,

Mit Teppichen, Shawls und reichen Brokaten,
Die fabrizirt in meinen Staaten —

Vergiß nicht, auch hinzuzupacken
Glänzende Waffen und Schabracken,

Nicht minder Getränke jeder Art
Und Speiſen, die man in Töpfen bewahrt,

Auch Confituren und Mandeltorten,
Und Pfefferkuchen von allen Sorten.

Füge hinzu ein Dutzend Gäule,
Arabiſcher Zucht, geſchwind wie Pfeile,

Und ſchwarze Sclaven gleichfalls ein Dutzend,
Leiber von Erz, ſtrapazentrutzend.

Anſari, mit dieſen ſchönen Sachen
Sollſt du dich gleich auf die Reiſe machen.

Du ſollſt ſie bringen nebſt meinem Gruß
Dem großen Dichter Firduſi zu Thus.

Anſari erfüllte des Herrſchers Befehle,
Belud die Mäuler und Kameele

Mit Ehrengeſchenken, die wohl den Zins
Gekoſtet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verließ er ſchon
Die Reſidenz, und in eigner Perſon,

Mit einer rothen Führerfahne,
Ritt er voran der Karawane.

Am achten Tage erreichten ſie Thus;
Die Stadt liegt an des Berges Fuß.

Wohl durch das Weſt-Thor zog herein
Die Karawane mit Lärmen und Schrein.

Die Trommel ſcholl, das Kuhhorn klang,
Und lautaufjubelt Triumphgeſang.

La Illa Il Allah! aus voller Kehle
Jauchzten die Treiber der Kameele.

Doch durch das Oſt-Thor am andern End'
Von Thus, zog in demſelben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug,
Der den todten Firduſi zu Grabe trug.

---

## Nächtliche Fahrt.

Es wogt das Meer, aus dem dunkeln Gewölk
Der Halbmond lugte ſcheu;
Und als wir ſtiegen in den Kahn,
Wir waren unſrer drei.

Es plätſchert' im Waſſer des Ruderſchlag's
Verdroſſenes Einerlei;
Weißſchäumende Wellen rauſchten heran,
Verſpritzten uns alle drei.

Sie ſtand im Kahn ſo blaß, ſo ſchlank,
Und unbeweglich dabei,
Als wär' ſie ein welſches Marmorbild,
Dianens Conterfei.

Der Mond verbirgt ſich ganz. Es pfeift
Der Nachtwind kalt vorbei;
Hoch über unſern Häuptern ertönt
Plötzlich ein gellender Schrei.

Die weiße, geſpenſtiſche Möve war's,
Und ob dem böſen Schrei,
Der ſchauerlich klang wie ein Warnungsruf,
Erſchraken wir alle drei.

Bin ich im Fieber? Iſt das ein Spuk
Der nächtlichen Phantaſei?
Aefft mich ein Traum? Es träumet mir
Grauſame Narrethei.

Grauſame Narrethei! Mir träumt
Daß ich ein Heiland ſei,
Und daß ich trüge das große Kreuz
Geduldig und getreu.

Die arme Schönheit iſt ſchwer bedrängt,
Ich aber mache ſie frei
Von Schmach und Sünde, von Qual und Noth,
Von der Welt Unfläthere.

Du arme Schönheit, ſchaudre nicht
Wohl ob der bittern Arznei;
Ich ſelber kredenze dir den Tod,
Bricht auch mein Herz entzwei.

O Narrethei, grauſamer Traum,
Wahnſinn und Raſerei!
Es gähnt die Nacht, es kreiſcht das Meer,
O Gott! o ſteh' mir bei!

O ſteh' mir bei, barmherziger Gott!
Barmherziger Gott Schaddey!
Da ſchollert's hinab in's Meer — O Weh —
Schaddey! Schaddey! Adonay! —

Die Sonne ging auf, wir fuhren an's Land,
Da blühte und glühte der Mai!
Und als wir ſtiegen aus dem Kahn,
Da waren wir unſrer zwei.

---

## Präludium.

Dieſes iſt Amerika!
Dieſes iſt die neue Welt!
Nicht die heutige, die ſchon
Europäiſiret abwelkt. —

Dieſes iſt die neue Welt!
Wie ſie Chriſtoval Kolumbus
Aus dem Ocean hervorzog.
Glänzet noch in Fluthenfriſche,

Träufelt noch von Waſſerperlen,
Die zerſtieben, farbenſprühend,
Wenn ſie küßt das Licht der Sonne.
Wie geſund iſt dieſe Welt!

Iſt kein Kirchhof der Romantik,
Iſt kein alter Scherbenberg
Von verſchimmelten Symbolen
Und verſteinerten Perucken.

Aus geſundem Boden ſproſſen
Auch geſunde Bäume — keiner
Iſt blaſirt und keiner hat
In dem Rückgratmark die Schwindſucht.

Auf den Baumes-Aeſten ſchaukeln
Große Vögel. Ihr Gefieder
Farbenſchillernd. Mit den ernſthaft
Langen Schnäbeln und mit Augen,

Brillenartig ſchwarz umrändert,
Schaun ſie auf dich nieder, ſchweigſam —
Bis ſie plötzlich ſchrillend aufſchrei'n
Und wie Kaffeeſchweſtern ſchnattern.

Doch ich weiß nicht, was ſie ſagen,
Ob ich gleich der Vögel Sprachen
Kundig bin wie Salomo,
Welcher tauſend Weiber hatte,

Und die Vögelſprachen kannte,
Die modernen nicht allein,
Sondern auch die todten, alten,
Ausgeſtopften Dialecte.

Neuer Boden, neue Blumen!
Neue Blumen, neue Düfte!
Unerhörte, wilde Düfte,
Die mir in die Naſe dringen,

Reckend, prickelnd, leidenſchaftlich —
Und mein grübelnder Geruchſinn
Quält ſich ab: Wo hab' ich denn
Je dergleichen ſchon gerochen?

War's vielleicht auf Regentſtreet,
In den ſonnig gelben Armen
Jener ſchlanken Javaneſin,
Die beſtändig Blumen kaute?

Oder war's zu Rotterdam,
Neben des Erasmi Bildſäul',
In der weißen Waffelbude
Mit geheimnißvollem Vorhang?

Während ich die neue Welt
Solcher Art verdutzt betrachte,
Schein' ich ſelbſt ihr einzuflößen
Noch viel größre Scheu — Ein Affe,

Der erſchreckt in's Buſchwerk forthuſcht,
Schlägt ein Kreuz bei meinem Anblick,
Angſtvoll rufend: „Ein Geſpenſt!
Ein Geſpenſt der alten Welt!"

Affe! fürcht' dich nicht, ich bin
Kein Geſpenſt, ich bin kein Spukz
Leben kocht in meinen Adern,
Bin des Lebens treuſter Sohn.

Doch durch jahrelangen Umgang
Mit den Todten, nahm ich an
Der Verſtorbenen Manieren
Und geheime Seltſamkeiten.

Meine ſchönſten Lebensjahre,
Die verbracht' ich im Kyffhäuſer,
Auch im Venusberg und andern
Katakomben der Romantik.

Fürcht' dich nicht vor mir, mein Affe!
Bin dir hold, denn auf dem haarlos
Ledern abgeſchabten Hintern
Trägſt du Farben, die ich liebe.

Theure Farben! Schwarz-roth-goldgelb!
Dieſe Affenſteißcouleuren,
Sie erinnern mich mit Wehmuth
An das Banner Barbaroſſa's.

---

## Vitzliputzli.

### 1.

Auf dem Haupt trug er den Lorbeer,
Und an ſeinen Stiefeln glänzten
Goldne Sporen — dennoch war er
Nicht ein Held und auch kein Ritter.

Nur ein Räuberhauptmann war er,
Der in's Buch des Ruhmes einſchrieb,
Mit der eignen frechen Fauſt,
Seinen frechen Namen: Cortez.

Unter des Kolumbus Namen
Schrieb er ihn, ja dicht darunter,
Und der Schulbub auf der Schulbank
Lernt auswendig beide Namen —

Nach dem Chriſtoval Kolumbus
Nennt er jetzt Fernando Cortez
Als den zweiten großen Mann
In dem Pantheon der Neuwelt.

Heldenſchickſals letzte Tücke:
Unſer Name wird verkoppelt
Mit dem Namen eines Schächers
In der Menſchen Angedenken.

Wär's nicht beſſer, ganz verhallen
Unbekannt, als mit ſich ſchleppen
Durch die langen Ewigkeiten
Solche Namenskameradſchaft?

Meſſer Chriſtoval Kolumbus
War ein Held, und ſein Gemüthe,
Das ſo lauter wie die Sonne,
War freigebig auch wie dieſe.

Mancher hat ſchon viel gegeben,
Aber Jener hat der Welt
Eine ganze Welt geſchenket,
Und ſie heißt Amerika.

Nicht befreien konnt' er uns
Aus dem öden Erdenkerker,
Doch er wußt' ihn zu erweitern
Und die Kette zu verlängern.

Dankbar huldigt ihm die Menſchheit,
Die nicht blos Europamüde,
Sondern Afrikas und Aſiens
Endlich gleichfalls müde worden — —

Einer nur, ein einz'ger Held,
Gab uns mehr und gab uns Beſſres
Als Kolumbus, das iſt Jener,
Der uns einen Gott gegeben.

Sein Herr Vater, der hieß Amram,
Seine Mutter hieß Jochebeth,
Und er ſelber, Moſes heißt er,
Und er iſt mein beſter Heros.

Doch, mein Pegaſus, du weileſt
Viel zu lang bei dem Kolumbus —
Wiſſe, unſer heut'ger Flugritt
Gilt dem g'ringern Mann, dem Cortez.

Breite aus den bunten Fittig,
Flügelroß! und trage mich
Nach der Neuwelt ſchönem Lande,
Welches Mexiko geheißen.

Trage mich nach jener Burg,
Die der König Montezuma
Gaſtlich ſeinen ſpan'ſchen Gäſten
Angewieſen zur Behauſung.

Doch nicht Obdach blos und Atzung,
In verſchwenderiſcher Fülle,
Gab der Fürſt den fremden Strolchen —
Auch Geſchenke reich und prächtig,

Koſtbarkeiten kluggedrechſelt,
Von maſſivem Gold, Juweelen,
Zeugten glänzend von der Huld
Und der Großmuth des Monarchen.

Dieſer unzivilliſirte,
Abergläubiſch blinde Heide
Glaubte noch an Treu' und Ehre
Und an Heiligkeit des Gaſtrechts.

Er willfahrte dem Geſuche,
Beizuwohnen einem Feſte,
Das in ihrer Burg die Spanier
Ihm zu Ehren geben wollten —

Und mit ſeinem Hofgeſinde,
Arglos, hülbreich, kam der König
In das ſpaniſche Quartier,
Wo Fanfaren ihn begrüßten.

Wie das Feſtſpiel war betitelt,
Weiß ich nicht. Es hieß vielleicht:
„Span'ſche Treue!“ doch der Autor
Nannt' ſich Don Fernando Cortez.

Dieſer gab das Stichwort — plötzlich
Ward der König überfallen,
Und man band ihn und behielt ihn
In der Burg als eine Geiſel.

Aber Montezuma ſtarb,
Und da ward der Damm gebrochen,
Der die kecken Abentheurer
Schützte vor dem Zorn des Volkes.

Schrecklich jetzt begann die Brandung —
Wie ein wild empörtes Meer
Toſ'ten, raſ'ten immer näher
Die erzürnten Menſchenwellen.

Tapfer ſchlugen zwar die Spanier
Jeden Sturm zurück. Doch täglich
Ward berennt die Burg auf's neue,
Und ermüdend ward das Kampfſpiel.

Nach dem Tod des Königs ſtockte
Auch der Lebensmittel Zufuhr;
Kürzer wurden die Razionen,
Die Geſichter wurden länger.

Und mit langen Angeſichtern
Sah'n ſich an Hispaniens Söhne,
Und ſie ſeufzten und ſie dachten
An die traute Chriſtenheimath,

An das theure Vaterland,
Wo die frommen Glocken läuten,
Und am Herde friedlich brodelt
Eine Ollea-Potrida,

Dick verſchmoret mit Garbanzos,
Unter welchen, ſchalkhaft duftend,
Auch wohl kichernd, ſich verbergen
Die geliebten Knoblauchwürſtchen.

Einen Kriegsrath hielt der Feldherr,
Und der Rückzug ward beſchloſſen;
In der nächſten Tagesfrühe
Soll das Heer die Stadt verlaſſen.

Leicht gelang's hineinzukommen
Einſt durch Liſt dem klugen Cortez.
Doch die Rückkehr nach dem Feſtland
Bot fatale Schwierigkeiten.

Mexiko, die Inſelſtadt
Liegt in einem großen See,
In der Mitte, fluthumrauſcht:
Eine ſtolze Waſſerfeſtung,

Mit dem Uferland verkehrend
Nur durch Schiffe, Flöße, Brücken,
Die auf Rieſenpfählen ruhen;
Kleine Inſeln bilden Furthen.

Noch bevor die Sonne aufging,
Setzten ſich in Marſch die Spanier;
Keine Trommel ward gerühret,
Kein Trompeter blies Reveille.

Wollten ihre Wirthe nicht
Aus dem ſüßen Schlafe wecken —
(Hunderttauſend Indianer
Lagerten in Mexiko.)

Doch der Spanier machte diesmal
Ohne ſeinen Wirth die Rechnung;
Noch frühzeit'ger aufgeſtanden
Waren heut' die Mexikaner.

Auf den Brücken, auf den Flößen,
Auf den Furthen harrten ſie,
Um den Abſchiedstrunk allorten
Ihren Gäſten zu kredenzen.

Auf den Brücken, Flößen, Furthen,
Hei! da gab's ein toll Gelage!
Roth in Strömen floß das Blut
Und die kecken Zecher rangen —

Rangen Leib an Leib gepreßt,
Und wir ſehn auf mancher nackten
Indianerbruſt den Abdruck
Span'ſcher Rüſtungsarabesken.

Ein Erdroſſeln war's, ein Würgen,
Ein Gemetzel, das ſich langſam,
Schaurig langſam, weiter wälzte,
Ueber Brücken, Flöße, Furthen.

Die Indianer ſangen, brüllten,
Doch die Spanier fochten ſchweigend;
Mußten Schritt für Schritt erobern
Einen Boden für die Flucht.

In gedrängten Engpaß-Kämpfen
Boten g'ringen Vortheil heute
Alt-Europa's ſtrenge Kriegskunſt,
Feuerſchlünde, Harniſch, Pferde.

Viele Spanier waren gleichfalls
Schwer bepackt mit jenem Golde,
Das ſie jüngſt erpreßt, erbeutet —
Ach, die gelbe Sündenlaſt

Lähmte, hemmte ſie im Kampfe,
Und das teufliſche Metall
Ward nicht blos der armen Seele,
Sondern auch dem Leib verderblich.

Mittlerweile ward der See
Ganz bedeckt von Kähnen, Barken;
Schützen ſaßen d'rin und ſchoſſen
Nach den Brücken, Flößen, Furthen.

Trafen freilich im Getümmel
Viele ihrer eignen Brüder,
Doch ſie trafen auch gar manchen
Hochvortrefflichen Hidalgo.

Auf der dritten Brücke fiel
Dunker Guſton, der an ſeinem
Tag die Fahne trug, worauf
Conterfeit die heil'ge Jungfrau.

Dieſes Bildniß ſelber trafen
Die Geſchoſſe der Indianer;
Sechs Geſchoſſe blieben ſtecken
Juſt im Herzen — blanke Pfeile.

Aehnlich jenen güldnen Schwertern,
Die der Mater dolorosa
Schmerzenreiche Bruſt durchbohren
Bei Charfreitagsprozeſſionen.

Sterbend übergab Don Gaſton
Seine Fahne dem Gonzalvo,
Der zu Tod getroffen gleichfalls
Bald dahin ſank. — Jetzt ergriff

Cortez ſelbſt das theure Banner,
Er, der Feldherr, und er trug es
Hoch zu Roß bis gegen Abend,
Wo die Schlacht ein Ende nahm.

Hundert ſechzig Spanier fanden
Ihren Tod an jenem Tage;
Ueber achtzig fielen lebend
In die Hände der Indianer.

Schwer verwundet wurden Viele,
Die erſt ſpäter unterlagen.
Schier ein Dutzend Pferde wurde
Theils getödtet, theils erbeutet.

Gegen Abend erſt erreichten
Cortez und ſein Heer das ſich're
Uferland, ein Seegeſtade,
Karg bepflanzt mit Trauerweiden.

---

2.

Nach des Kampfes Schreckenstag
Kommt die Spuknacht des Triumphes;
Hundert tauſend Freudenlampen
Lodern auf in Mexiko.

Hundert tauſend Freudenlampen,
Waldharzfackeln, Pechkranzfeuer,
Werfen grell ihr Tageslicht
Auf Paläſte, Götterhallen,

Gildenhäuſer und zumal
Auf den Tempel Vitzliputzli's,
Götzenburg von rothem Backſtein
Seltſam mahnend an ägyptiſch,

Babyloniſch und aſſyriſch
Koloſſalen Bauwerk-Monſtren,
Die wir ſchauen auf den Bildern
Unſers Britten Henri Martin.

Ja, das ſind dieſelben breiten
Rampentreppen, alſo breit,
Daß dort auf und nieder wallen
Viele tauſend Mexikaner,

Während auf den Stufen lagern
Rottenweis die wilden Krieger,
Welche luſtig bänketiren,
Hochberauſcht von Sieg und Palmwein.

Dieſe Rampentreppen leiten
Wie ein Zickzack, nach der Plattform,
Einem baluſtradenart'gen
Ungeheuren Tempeldach.

Dort auf ſeinem Thron-Altar
Sitzt der große Vitzliputzli,
Mexikos blutdürſt'ger Kriegsgott.
Iſt ein böſes Ungethüm,

Doch ſein Aeußres iſt ſo putzig,
So verſchnörkelt und ſo kindiſch,
Daß er trotz des innern Grauſens
Dennoch unſre Lachluſt kitzelt —

Und bei ſeinem Anblick denken
Wir zu gleicher Zeit etwa
An den blaſſen Tod von Baſel
Und an Brüſſels Manneke-Piß.

An des Gottes Seite ſtehen
Rechts die Laien, links die Pfaffen;
Im Ornat von bunten Federn
Spreizt ſich heut' die Kleriſei.

O ſteh' mir bei, barmherziger Gott!
Barmherziger Gott Schaddey!
Da ſchollert's hinab in's Meer — O Weh —
Schaddey! Schaddey! Adonay! —

Die Sonne ging auf, wir fuhren an's Land,
Da blühte und glühte der Mai!
Und als wir ſtiegen aus dem Kahn,
Da waren wir unſrer zwei.

---

## Präludium.

—

Dieſes iſt Amerika!
Dieſes iſt die neue Welt!
Nicht die heutige, die ſchon
Europäiſiret abwelkt. —

Dieſes iſt die neue Welt!
Wie ſie Chriſtoval Kolumbus
Aus dem Ocean hervorzog.
Glänzet noch in Fluthenfriſche,

Träufelt noch von Waſſerperlen,
Die zerſtieben, farbenſprühend,
Wenn ſie küßt das Licht der Sonne.
Wie geſund iſt dieſe Welt!

Iſt kein Kirchhof der Romantik,
Iſt kein alter Scherbenberg
Von verſchimmelten Symbolen
Und verſteinerten Perucken.

Aus geſundem Boden ſproſſen
Auch geſunde Bäume — keiner
Iſt blaſirt und keiner hat
In dem Rückgratmark die Schwindſucht.

Auf den Baumes-Aeſten ſchaukeln
Große Vögel. Ihr Gefieder
Farbenſchillernd. Mit den ernſthaft
Langen Schnäbeln und mit Augen,

Brillenartig ſchwarz umränd'rt,
Schaun ſie auf dich nieder, ſchweigſam —
Bis ſie plötzlich ſchrillend aufſchrei'n
Und wie Kaffeeſchweſtern ſchnattern.

Doch ich weiß nicht, was ſie ſagen,
Ob ich gleich der Vögel Sprachen
Kundig bin wie Salomo,
Welcher tauſend Weiber hatte,

Und die Vögelſprachen kannte,
Die modernen nicht allein,
Sondern auch die todten, alten,
Ausgeſtopften Dialecte.

Neuer Boden, neue Blumen!
Neue Blumen, neue Düfte!
Unerhörte, wilde Düfte,
Die mir in die Naſe dringen,

Reckend, prickelnd, leidenſchaftlich —
Und mein grübelnder Geruchſinn
Quält ſich ab: Wo hab' ich denn
Je dergleichen ſchon gerochen?

War's vielleicht auf Regentſtreet,
In den ſonnig gelben Armen
Jener ſchlanken Javaneſin,
Die beſtändig Blumen kaute?

Oder war's zu Rotterdam,
Neben des Erasmi Bildſäul',
In der weißen Waffelbude
Mit geheimnißvollem Vorhang?

Während ich die neue Welt
Solcher Art verdutzt betrachte,
Schein' ich ſelbſt ihr einzuflößen
Noch viel größre Scheu — Ein Affe,

Der erſchreckt in's Buſchwerk forthuſcht,
Schlägt ein Kreuz bei meinem Anblick,
Angſtvoll rufend: „Ein Geſpenſt!
Ein Geſpenſt der alten Welt!“

Affe! fürcht' dich nicht, ich bin
Kein Gespenst, ich bin kein Spuk;
Leben kocht in meinen Adern,
Bin des Lebens treuster Sohn.

Doch durch jahrelangen Umgang
Mit den Todten, nahm ich an
Der Verstorbenen Manieren
Und geheime Seltsamkeiten.

Meine schönsten Lebensjahre,
Die verbracht' ich im Kyffhäuser,
Auch im Venusberg und andern
Katakomben der Romantik.

Fürcht' dich nicht vor mir, mein Affe!
Bin dir hold, denn auf dem haarlos
Ledern abgeschabten Hintern
Trägst du Farben, die ich liebe.

Theure Farben! Schwarz-roth-goldgelb!
Diese Affensteißcouleuren,
Sie erinnern mich mit Wehmuth
An das Banner Barbarossa's.

---

## Vitzliputzli.

### 1.

Auf dem Haupt trug er den Lorbeer,
Und an seinen Stiefeln glänzten
Goldne Sporen — dennoch war er
Nicht ein Held und auch kein Ritter.

Nur ein Räuberhauptmann war er,
Der in's Buch des Ruhmes einschrieb,
Mit der eignen frechen Faust,
Seinen frechen Namen: Cortez.

Unter des Kolumbus Namen
Schrieb er ihn, ja dicht darunter,
Und der Schulbub auf der Schulbank
Lernt auswendig beide Namen —

Nach dem Chriſtoval Kolumbus
Nennt er jetzt Fernando Cortez
Als den zweiten großen Mann
In dem Pantheon der Neuwelt.

Heldenſchickſals letzte Tücke:
Unſer Name wird verkoppelt
Mit dem Namen eines Schächers
In der Menſchen Angedenken.

Wär's nicht beſſer, ganz verhallen
Unbekannt, als mit ſich ſchleppen
Durch die langen Ewigkeiten
Solche Namenskameradſchaft?

Meſſer Chriſtoval Kolumbus
War ein Held, und ſein Gemüthe,
Das ſo lauter wie die Sonne,
War freigebig auch wie dieſe.

Mancher hat ſchon viel gegeben,
Aber Jener hat der Welt
Eine ganze Welt geſchenket,
Und ſie heißt Amerika.

Nicht befreien konnt' er uns
Aus dem öden Erdenkerker,
Doch er wußt' ihn zu erweitern
Und die Kette zu verlängern.

Dankbar huldigt ihm die Menſchheit,
Die nicht blos Europamüde,
Sondern Afrikas und Aſiens
Endlich gleichfalls müde worden — —

Einer nur, ein einz'ger Held,
Gab uns mehr und gab uns Beſſres
Als Kolumbus, das iſt Jener,
Der uns einen Gott gegeben.

Sein Herr Vater, der hieß Amram,
Seine Mutter hieß Jochebeth,
Und er ſelber, Moſes heißt er,
Und er iſt mein beſter Heros.

Doch, mein Pegaſus, du weileſt
Viel zu lang bei dem Kolumbus —
Wiſſe, unſer heut'ger Flugritt
Gilt dem g'ringern Mann, dem Cortez.

Breite aus den bunten Fittig,
Flügelroß! und trage mich
Nach der Neuwelt ſchönem Lande,
Welches Mexiko geheißen.

Trage mich nach jener Burg,
Die der König Montezuma
Gaſtlich ſeinen ſpan'ſchen Gäſten
Angewieſen zur Behauſung.

Doch nicht Obdach blos und Atzung,
In verſchwenderiſcher Fülle,
Gab der Fürſt den fremden Strölchen —
Auch Geſchenke reich und prächtig,

Koſtbarkeiten kluggedrechſelt,
Von maſſivem Gold, Juwelen,
Zeugten glänzend von der Huld
Und der Großmuth des Monarchen.

Dieſer unzivilliſirte,
Abergläubiſch blinde Heide
Glaubte noch an Treu' und Ehre
Und an Heiligkeit des Gaſtrechts.

Er willfahrte dem Geſuche,
Beizuwohnen einem Feſte,
Das in ihrer Burg die Spanier
Ihm zu Ehren geben wollten —

Und mit ſeinem Hofgeſinde,
Arglos, huldreich, kam der König
In das ſpaniſche Quartier,
Wo Fanfaren ihn begrüßten.

Wie das Feſtſpiel war betitelt,
Weiß ich nicht. Es hieß vielleicht:
„Span'ſche Treue!“ doch der Autor
Nannt' ſich Don Fernando Cortez.

Dieſer gab das Stichwort — plötzlich
Ward der König überfallen,
Und man band ihn und behielt ihn
In der Burg als eine Geiſel.

Aber Montezuma ſtarb,
Und da ward der Damm gebrochen,
Der die kecken Abentheurer
Schützte vor dem Zorn des Volkes.

Schrecklich jetzt begann die Brandung —
Wie ein wild empörtes Meer
Toſ'ten, raſ'ten immer näher
Die erzürnten Menſchenwellen.

Tapfer ſchlugen zwar die Spanier
Jeden Sturm zurück. Doch täglich
Ward berennt die Burg auf's neue,
Und ermüdend ward das Kampfſpiel.

Nach dem Tod des Königs ſtockte
Auch der Lebensmittel Zufuhr;
Kürzer wurden die Razionen,
Die Geſichter wurden länger.

Und mit langen Angeſichtern
Sah'n ſich an Hispaniens Söhne,
Und ſie ſeufzten und ſie dachten
An die traute Chriſtenheimath,

An das theure Vaterland,
Wo die frommen Glocken läuten,
Und am Herde friedlich brodelt
Eine Ollea-Potrida,

Dick verſchmoret mit Garbanzos,
Unter welchen, ſchalkhaft duftend,
Auch wohl kichernd, ſich verbergen
Die geliebten Knoblauchwürſtchen.

Einen Kriegsrath hielt der Feldherr,
Und der Rückzug ward beſchloſſen;
In der nächſten Tagesfrühe
Soll das Heer die Stadt verlaſſen.

Leicht gelang's hineinzukommen
Einſt durch Liſt dem klugen Cortez,
Doch die Rückkehr nach dem Feſtland
Bot fatale Schwierigkeiten.

Mexiko, die Inſelſtadt
Liegt in einem großen See,
In der Mitte, fluthumrauſcht:
Eine ſtolze Waſſerfeſtung,

Mit dem Uferland verkehrend
Nur durch Schiffe, Flöße, Brücken,
Die auf Rieſenpfählen ruhen;
Kleine Inſeln bilden Furthen.

Noch bevor die Sonne aufging,
Setzten ſich in Marſch die Spanier;
Keine Trommel ward gerühret,
Kein Trompeter blies Reveille.

Wollten ihre Wirthe nicht
Aus dem ſüßen Schlafe wecken —
(Hunderttauſend Indianer
Lagerten in Mexiko.)

Doch der Spanier machte diesmal
Ohne ſeinen Wirth die Rechnung;
Noch frühzeit'ger aufgeſtanden
Waren heut' die Mexikaner.

Auf den Brücken, auf den Flößen,
Auf den Furthen harrten ſie,
Um den Abſchiedstrunk allorten
Ihren Gäſten zu kredenzen.

Auf den Brücken, Flößen, Furthen,
Hei! da gab's ein toll Gelage!
Roth in Strömen floß das Blut
Und die kecken Zecher rangen —

Rangen Leib an Leib gepreßt,
Und wir ſehn auf mancher nackten
Indianerbruſt den Abdruck
Span'ſcher Rüſtungsarabesken.

Ein Erdrosseln war's, ein Würgen,
Ein Gemetzel, das sich langsam,
Schaurig langsam, weiter wälzte,
Ueber Brücken, Flöße, Furthen.

Die Indianer sangen, brüllten,
Doch die Spanier fochten schweigend;
Mußten Schritt für Schritt erobern
Einen Boden für die Flucht.

In gedrängten Engpaß-Kämpfen
Boten g'ringen Vortheil heute
Alt-Europa's strenge Kriegskunst,
Feuerschlünde, Harnisch, Pferde.

Viele Spanier waren gleichfalls
Schwer bepackt mit jenem Golde,
Das sie jüngst erpreßt, erbeutet —
Ach, die gelbe Sündenlast

Lähmte, hemmte sie im Kampfe,
Und das teuflische Metall
Ward nicht blos der armen Seele,
Sondern auch dem Leib verderblich.

Mittlerweile ward der See
Ganz bedeckt von Kähnen, Barken;
Schützen saßen d'rin und schossen
Nach den Brücken, Flößen, Furthen.

Trafen freilich im Getümmel
Viele ihrer eignen Brüder,
Doch sie trafen auch gar manchen
Hochvortrefflichen Hidalgo.

Auf der dritten Brücke fiel
Junker Gaston, der an seinem
Tage die Fahne trug, worauf
Conterfeit die heil'ge Jungfrau.

Dieses Bildniß selber waren
Die Geschosse der Indianer;
Sechs Geschosse blieben stecken
Just im Herzen — blanke Pfeile.

Aehnlich jenen güldnen Schwertern,
Die der Mater dolorosa
Schmerzenreiche Bruſt durchbohren
Bei Charfreitagsprozeſſionen.

Sterbend übergab Don Gaſton
Seine Fahne dem Gonzalvo,
Der zu Tod getroffen gleichfalls
Bald dahin ſank. — Jetzt ergriff

Cortez ſelbſt das theure Banner,
Er, der Feldherr, und er trug es
Hoch zu Roß bis gegen Abend,
Wo die Schlacht ein Ende nahm.

Hundert ſechzig Spanier fanden
Ihren Tod an jenem Tage;
Ueber achtzig fielen lebend
In die Hände der Indianer.

Schwer verwundet wurden Viele,
Die erſt ſpäter unterlagen.
Schier ein Dutzend Pferde wurde
Theils getödtet, theils erbeutet.

Gegen Abend erſt erreichten
Cortez und ſein Heer das ſich're
Uferland, ein Seegeſtade,
Karg bepflanzt mit Trauerweiden.

---

2.

Nach des Kampfes Schreckenstag
Kommt die Spuknacht des Triumphes;
Hundert tauſend Freudenlampen
Lodern auf in Mexiko.

Hundert tauſend Freudenlampen,
Waldharzfackeln, Pechkranzfeuer,
Werfen grell ihr Tageslicht
Auf Paläſte, Götterhallen,

Gildenhäuſer und zumal
Auf den Tempel Vitzliputzli's,
Götzenburg von rothem Backſtein
Seltſam mahnend an ägyptiſch,

Babyloniſch und aſſyriſch
Koloſſalen Bauwerk-Monſtren,
Die wir ſchauen auf den Bildern
Unſers Britten Heart Martin.

Ja, das ſind dieſelben breiten
Rampentreppen, alſo breit,
Daß dort auf und nieder wallen
Viele tauſend Mexikaner,

Während auf den Stufen lagern
Rottenweis die wilden Krieger,
Welche luſtig bänketiren,
Hochberauſcht von Sieg und Palmwein.

Dieſe Rampentreppen leiten
Wie ein Zickzack, nach der Plattform,
Einem baluſtradenart'gen
Ungeheuern Tempeldach.

Dort auf ſeinem Thron-Altär
Sitzt der große Vitzliputzli,
Mexikos blutdürſt'ger Kriegsgott.
Iſt ein böſes Ungethüm,

Doch ſein Aeußres iſt ſo putzig,
So verſchnörkelt und ſo kindiſch,
Daß er trotz des innern Grauſens
Dennoch unſre Lachluſt kitzelt —

Und bei ſeinem Anblick denken
Wir zu gleicher Zeit etwa
An den blaſſen Tod von Baſel
Und an Brüſſels Mannke-Piß.

An des Gottes Seite ſtehen
Rechts die Laien, links die Pfaffen;
Im Ornat von bunten Federn
Spreizt ſich heut' die Kleriſei.

Auf des Altars Marmorſtufen
Hockt ein hundertjährig Männlein,
Ohne Haar an Kinn und Schädel;
Trägt ein ſcharlach Kamiſölchen.

Dieſes iſt der Opfer-Prieſter,
Und er wetzet ſeine Meſſer,
Wetzt ſie lächelnd, und er ſchielet
Manchmal nach dem Gott hinauf.

Vitzliputzli ſcheint den Blick
Seines Dieners zu verſtehen,
Zwinkert mit den Augenwimpern
Und bewegt ſogar die Lippen.

Auf des Altars Stufen kauern
Auch die Tempel-Muſici,
Paukenſchläger, Kuhhornbläſer —
Ein Geraſſel und Getute —

Ein Geraſſel und Getute,
Und es ſtimmet ein des Chores
Mexikaniſches Te-Deum —
Ein Miaulen wie von Katzen —

Ein Miaulen wie von Katzen,
Doch von jener großen Sorte,
Welche Tigerkatzen heißen
Und ſtatt Mäuſe Menſchen freſſen!

Wenn der Nachtwind dieſe Töne
Hinwirft nach dem Seegeſtade,
Wird den Spaniern, die dort lagern
Katzenjämmerlich zu Muthe.

Traurig unter Trauerweiden,
Stehen dieſe dort noch immer
Und ſie ſtarren nach der Stadt,
Die im dunkeln Seegewäſſer

Wiederſpiegelt, ſchier verhöhnend,
Alle Flammen ihrer Freude —
Stehen dort wie im Parterre
Eines großen Schauſpielhauſes

Und des Vitzliputzli-Tempels
Helle Plattform iſt die Bühne
Wo zur Siegesfeier jetzt
Ein Myſterium tragirt wird.

„Menſchenopfer" heißt das Stück.
Uralt iſt der Stoff, die Fabel;
In der chriſtlichen Behandlung
Iſt das Schauſpiel nicht ſo gräßlich.

Denn dem Blute wurde Rothwein,
Und dem Leichnam, welcher vorkam,
Wurde eine harmlos dünne
Mehlbreiſpeis transſubſtituiret —

Diesmal aber, bei den Wilden,
War der Spaß ſehr roh und ernſthaft
Aufgefaßt: Man ſpeiſ'te Fleiſch
Und das Blut war Menſchenblut.

Diesmal war es gar das Vollblut
Von Altchriſten, das ſich nie,
Nie vermiſcht hat mit dem Blute
Der Moreſken und der Juden.

Freu' dich, Vitzliputzli, freu' dich,
Heute giebt es Spanier-Blut,
Und am warmen Dufte wirſt du
Gierig laben deine Naſe.

Heute werden dir geſchlachtet
Achtzig Spanier, ſtolze Braten
Für die Tafel deiner Prieſter,
Die ſich an dem Fleiſch erquicken.

Denn der Prieſter iſt ein Menſch,
Und der Menſch, der arme Freſſer,
Kann nicht blos vom Riechen leben
Und vom Dufte, wie die Götter.

Horch! die Todespauke dröhnt ſchon,
Und es kreiſcht das böſe Kuhhorn!
Sie verkünden, daß heraufſteigt
Jetzt der Zug der Sterbemänner.

Achtzig Spanier, schmählich nackend,
Ihre Hände auf dem Rücken
Festgebunden, schleppt und schleift man
Hoch hinauf die Tempeltreppe.

Vor dem Vitzliputzli-Bilde
Zwingt man sie das Knie zu beugen
Und zu tanzen Possentänze,
Und man zwingt sie durch Torturen,

Die so grausam und entsetzlich,
Daß der Angstschrei der Gequälten
Ueberheulet das gesammte
Kannibalen-Charivari. —

Armes Publikum am See!
Cortez und die Kriegsgefährten
Sie vernahmen und erkannten
Ihrer Freunde Angstrufstimmen —

Auf der Bühne, grellbeleuchtet,
Sahen sie auch ganz genau
Die Gestalten und die Mienen —
Sah'n das Messer, sah'n das Blut —

Und sie nahmen ab die Helme
Von den Häuptern, knieten nieder,
Stimmten an den Psalm der Todten
Und sie sangen: De profundis.

Unter Jenen, welche starben,
War auch Raimond de Mendoza,
Sohn der schönen Abbatissin,
Cortez' erste Jugendliebe.

Als er auf der Brust des Jünglings
Jenes Medaillon gewahrte,
Das der Mutter Bildniß einschloß,
Weinte Cortez helle Thränen —

Doch er wischt sie ab vom Auge
Mit dem harten Büffelhandschuh,
Seufzte tief und sang im Chore
Mit den Andern: miserere!

3.

Blasser schimmern schon die Sterne,
Und die Morgennebel steigen
Aus der Seefluth, wie Gespenster,
Mit hinschleppend weißen Laken.

Fest' und Lichter sind erloschen
Auf dem Dach des Götzentempels,
Wo am blutgetränkten Estrich
Schnarchend liegen Pfaff und Laie.

Nur die rothe Jacke wacht.
Bei dem Schein der letzten Lampe,
Süßlich grinsend, grimmig schäkernd,
Spricht der Priester zu dem Gotte:

„Vitzliputzli, Putzlivitzli,
Liebstes Göttchen Vitzliputzli!
Hast dich heute amüsiret,
Hast gerochen Wohlgerüche!

„Heute gab es Spanierblut —
O das dampfte so app'titlich,
Und dein feines Leckernäschen
Sog den Duft ein, wollustglänzend.

„Morgen opfern wir die Pferde,
Wiehernd edle Ungethüme,
Die des Windes Geister zeugten,
Buhlschaft treibend mit der Seekuh.

„Willst du artig sein, so schlacht' ich
Dir auch meine beiden Enkel,
Hübsche Bübchen, süßes Blut,
Meines Alters einz'ge Freude.

„Aber artig mußt du sein,
Mußt uns neue Siege schenken —
Laß uns siegen, liebes Göttchen,
Putzlivitzli, Vitzliputzli!

„O verderbe unsre Feinde,
Diese Fremden, die aus fernen
Und noch unentdeckten Ländern
Zu uns kamen über's Weltmeer —

„Warum ließen sie die Heimath?
Trieb sie Hunger oder Blutschuld?
Bleib' im Land und nähr' dich redlich,
Ist ein sinnig altes Sprüchwort.

„Was ist ihr Begehr? Sie stecken
Unser Gold in ihre Taschen,
Und sie wollen, daß wir droben
Einst im Himmel glücklich werden!

„Anfangs glaubten wir, sie wären
Wesen von der höchsten Gattung,
Sonnensöhne, die unsterblich
Und bewehrt mit Blitz und Donner.

„Aber Menschen sind sie, tödtbar
Wie wir Andre, und mein Messer
Hat erprobet heute Nacht
Ihre Menschensterblichkeit.

„Menschen sind sie und nicht schöner,
Als wir Andre, manche drunter
Sind so häßlich wie die Affen;
Wie bei diesen sind behaart

„Die Gesichter, und es heißt
Manche trügen in den Hosen
Auch verborg'ne Affenschwänze —
Wer kein Aff', braucht keine Hosen.

„Auch moralisch häßlich sind sie,
Wissen nichts von Pietät,
Und es heißt, daß sie sogar
Ihre eignen Götter fräßen!

„O vertilge diese ruchlos
Böse Brut, die Götterfresser —
Vitzliputzli, Putzlivitzli,
Laß uns siegen, Vitzliputzli!" —

Alſo ſprach zum Gott der Prieſter,
Und des Gottes Antwort tönt
Seufzend, röchelnd, wie der Nachtwind,
Welcher koſet mit dem Seeſchilf:

Rothjack', Rothjack', blut'ger Schlächter,
Haſt geſchlachtet viele Tauſend,
Bohre jetzt das Opfermeſſer
In den eignen alten Leib.

Aus dem aufgeſchlitzten Leib
Schlüpft alsdann hervor die Seele;
Ueber Kieſel, über Wurzel
Trippelt ſie zum Laubfroſchteiche.

Dorten hocket meine Muhme
Rattenkön'gin — ſie wird ſagen:
„Guten Morgen, nackte Seele,
Wie ergeht es meinem Neffen?

„Vitzliputzelt er vergnügt
In dem honigſüßen Goldlicht?
Wedelt ihm das Glück die Fliegen
Und die Sorgen von der Stirne?

„Oder kratzt ihn Katzlagara,
Die verhaßte Unheilsgöttin
Mit den ſchwarzen Eiſenpfoten,
Die in Otterngift getränket?"

Nackte Seele, gieb zur Antwort:
Vitzliputzli läßt dich grüßen,
Und er wünſcht dir Peſtilenz
In den Bauch, Vermaledeite!

Denn du rietheſt ihm zum Kriege,
Und dein Rath, es war ein Abgrund —
In Erfüllung geht die böſe,
Uralt böſe Prophezeiung

Von des Reiches Untergang
Durch die furchtbar bärt'gen Männer,
Die auf hölzernem Gevögel
Hergeflogen aus dem Oſten.

Auch ein altes Sprüchwort giebt es:
Weiberwille, Gotteswille —
Doppelt iſt der Gotteswille,
Wenn das Weib die Mutter Gottes.

Dieſe iſt es, die mir zürnet,
Sie, die ſtolze Himmelsfürſtin,
Eine Jungfrau ſonder Makel,
Zauberkundig, wunderthätig.

Sie beſchützt das Spanievolk,
Und wir müſſen untergehen,
Ich, der ärmſte aller Götter,
Und mein armes Mexiko.

Nach vollbrachtem Auftrag, Rothfack,
Krieche deine nackte Seele
In ein Sandloch — Schlafe wohl!
Daß du nicht mein Unglück ſchaueſt!

Dieſer Tempel ſtürzt zuſammen,
Und ich ſelber, ich verſinke
In dem Qualm — nur Rauch und Trümmer —
Keiner wird mich wiederſehen.

Doch ich ſterbe nicht; wir Götter
Werden alt wie Papageien,
Und wir mauſern nur und wechſeln
Auch wie dieſe das Gefieder.

Nach der Heimath meiner Feinde,
Die Europa iſt geheißen,
Will ich flüchten, dort beginn ich
Eine neue Carrière.

Ich verteufle mich, der Gott
Wird jetzund ein Gott-ſei-bei-uns;
Als der Feinde böſer Feind,
Kann ich dorten wirken, ſchaffen.

Quälen will ich dort die Feinde,
Mit Phantomen ſie erſchrecken —
Vorgeſchmack der Hölle, Schwefel
Sollen ſie beſtändig riechen.

Ihre Weiſen, ihre Narren
Will ich ködern und verlocken;
Ihre Tugend will ich kitzeln,
Bis ſie lacht wie eine Metze.

Ja, ein Teufel will ich werden,
Und als Kameraden grüß' ich
Satanas und Belial,
Aſtaroth und Belzebub.

Dich zumal begrüß' ich, Lilis,
Sündenmutter, glatte Schlange!
Lehr' mich deine Grauſamkeiten
Und die ſchöne Kunſt der Lüge!

Mein geliebtes Mexiko,
Nimmermehr kann ich es retten,
Aber rächen will ich furchtbar
Mein geliebtes Mexiko.

Zweites Buch.

# Lamentationen.

Das Glück iſt eine leichte Dirne,
Und weilt nicht gern am ſelben Ort;
Sie ſtreicht das Haar dir von der Stirne
Und küßt dich raſch und flattert fort.

Frau Unglück hat im Gegentheile
Dich liebefeſt an's Herz gedrückt
Sie ſagt, ſie habe keine Eile,
Setzt ſich zu dir ans Bett und ſtrickt.

## Waldeinsamkeit.

Ich hab' in meinen Jugendtagen
Wohl auf dem Haupt einen Kranz getragen;
Die Blumen glänzten wunderbar,
Ein Zauber in dem Kranze war.

Der schöne Kranz gefiel wohl Allen,
Doch der ihn trug hat Manchem mißfallen;
Ich floh den gelben Menschenneid,
Ich floh in die grüne Waldeinsamkeit.

Im Wald, im Wald! da konnt' ich führen
Ein freies Leben mit Geistern und Thieren;
Feen und Hochwild mit stolzem Geweih'
Sie nah'ten sich mir ganz ohne Scheu.

Sie nah'ten sich mir ganz ohne Zagniß,
Sie wußten, das sei kein schreckliches Wagniß;
Daß ich kein Jäger, wußte das Reh,
Daß ich kein Vernunftmensch, wußte die Fee.

Von Feenbegünstigung plaudern nur Thoren —
Doch wie die übrigen Honoratioren
Des Waldes mir huldreich gewesen, fürwahr
Ich darf es bekennen offenbar.

Wie haben mich lieblich die Elfen umflattert!
Ein luftiges Völkchen! das plaudert und schnattert!
Ein Bischen stechend ist der Blick,
Verheißend ein süßes, doch tödtliches Glück.

Ergötzten mich mit Mai-Tanz und Mai-Spiel,
Erzählten mir Hofgeschichten, zum Beispiel:
Die scandalose Chronika
Der Königin Titania.

Saß ich am Bache, so tauchten und sprangen
Hervor aus der Fluth, mit ihrem langen
Silberschleier und flatterndem Haar,
Die Wasserbachanten, die Nixenschaar.

Sie schlugen die Zither, sie spielten auf Geigen,
Das war der famose Nixen-Reigen;
Die Posturen, die Melodei,
War klingende, springende Raserei.

Jedoch zu Zeiten waren sie minder
Tobsüchtig gelaunt, die schönen Kinder;
Zu meinen Füßen lagerten sie,
Das Köpfchen gestützt auf meinem Knie.

Trällerten, trillerten welsche Romanzen,
Zum Beispiel das Lied von den drei Pomeranzen,
Sangen auch wohl ein Lobgedicht
Auf mich und mein nobeles Menschengesicht.

Sie unterbrachen manchmal das Gesinge
Lautlachend, und frugen bedenkliche Dinge,
Zum Beispiel: „Sag' uns zu welchem Behuf
Der liebe Gott den Menschen schuf?

„Hat eine unsterbliche Seele ein Jeder
Von Euch? Ist diese Seele von Leder
Oder von steifer Leinwand? Warum
Sind Eure Leute meistens so dumm?"

Was ich zur Antwort gab, verhehle
Ich hier, doch meine unsterbliche Seele,
Glaubt mir's, ward nie davon verletzt,
Was eine kleine Nixe geschwätzt.

Anmuthig und schalkhaft sind Nixen und Elfen;
Nicht so die Erdgeister, sie dienen und helfen
Treuherzig den Menschen. Ich liebte zumeist
Die, welche man Wichtelmännchen heißt.

Sie tragen Rothmäntelchen, lang und bauschig,
Die Miene ist ehrlich, doch bang und lauschig;
Ich ließ nicht merken, daß ich entdeckt,
Warum sie so ängstlich die Füße versteckt.

Sie haben nämlich Entenfüße
Und bilden ſich ein, daß Niemand es wiſſe.
Das iſt eine tiefgeheime Wund',
Worüber ich nimmermehr ſpötteln kunnt'.

Ach Himmel! wir Alle gleich jenen Zwergen,
Wir haben ja Alle Etwas zu verbergen;
Kein Chriſtenmenſch, wähnen wir, hätte entdeckt,
Wo unſer Entenfüßchen ſteckt.

Niemals verkehrt ich mit Salamandern,
Und über ihr Treiben erfuhr ich von andern
Waldgeiſtern ſehr wenig. Sie huſchten mir ſcheu
Des Nachts wie leuchtende Schatten vorbei.

Sind ſpindeldürre, von Kindeslänge,
Höschen und Wämmschen anliegend enge,
Von Scharlachfarbe, goldgeſtickt;
Das Antlitz kränklich, vergilbt und bedrückt.

Ein güldnes Krönlein, geſpickt mit Rubinen,
Trägt auf dem Köpfchen ein Jeder von ihnen;
Ein Jeder von ihnen bildet ſich ein
Ein abſoluter König zu ſein.

Daß ſie im Feuer nicht verbrennen,
Iſt freilich ein Kunſtſtück, ich will es bekennen;
Jedoch der unentzündbare Wicht,
Ein wahrer Feuergeiſt iſt er nicht.

Die klügſten Waldgeiſter ſind die Alräunchen,
Langbärtige Männlein mit kurzen Beinchen.
Ein fingerlanges Greiſengeſchlecht;
Woher ſie ſtammen, man weiß es nicht recht.

Wenn ſie im Mondſchein kopfüber purzeln,
Das mahnt bedenklich an Piſſewurzeln;
Doch da ſie mir nur Gutes gethan,
So geht mich nichts ihr Urſprung an.

Sie lehrten mir kleine Hexereien,
Feuer beſprechen, Vögel beſchreien,
Auch pflücken in der Johannisnacht
Das Kräutlein, das unſichtbar macht.

Sie lehrten mich Sterne und Zeichen deuten,
Sattellos auf dem Winde reiten,
Auch Runen-Sprüche, womit man ruft
Die Todten hervor aus ihrer Gruft.

Sie haben mir auch den Pfiff gelehrt,
Wie man den Vogel Specht bethört,
Und ihm die Springwurz abgewinnt,
Die anzeigt, wo Schätze verborgen ſind.

Die Worte, die man beim Schätzegraben
Hinmurmelt, lehrten ſie mich, ſie haben
Mir alles explicirt — umſunſt!
Hab' nie begriffen die Schatzgräberkunſt.

Wohl hatt' ich derſelben nicht nöthig dermalen,
Ich brauchte wenig, und konnt' es bezahlen,
Beſaß auch in Spanien manch luſtiges Schloß,
Wovon ich die Revenüen genoß.

O, ſchöne Zeit! wo voller Geigen
Der Himmel hing, wo Elfenreigen
Und Nixentanz und Kobolдſcherz
Umgaukelt mein mährchentrunkenes Herz!

O, ſchöne Zeit! wo ſich zu grünen
Triumphespforten zu wölben ſchienen
Die Bäume des Waldes — ich ging einher,
Bekränzt, als ob ich der Sieger wär'!

Die ſchöne Zeit, ſie iſt verſchlendert,
Und alles hat ſich ſeitdem verändert,
Und ach! mir iſt der Kranz geraubt,
Den ich getragen auf meinem Haupt.

Der Kranz iſt mir vom Haupt genommen,
Ich weiß es nicht, wie es gekommen;
Doch ſeit der ſchöne Kranz mir fehlt,
Iſt meine Seele wie entſeelt.

Es glotzen mich an unheimlich blöde
Die Larven der Welt! Der Himmel iſt öde,
Ein blauer Kirchhof, entgöttert und ſtumm.
Ich gehe gebückt im Wald herum.

Im Walde sind die Elfen verschwunden,
Jagdhörner hör' ich, Gekläffe von Hunden;
Im Dickicht ist das Reh versteckt,
Das thränend seine Wunden leckt.

Wo sind die Alräunchen? ich glaube, sie halten
Sich ängstlich verborgen in Felsenspalten.
Ihr kleinen Freunde, ich komme zurück,
Doch ohne Kranz und ohne Glück.

Wo ist die Fee mit dem langen Goldhaar,
Die erste Schönheit, die mir hold war?
Der Eichenbaum, worin sie gehaust,
Steht traurig entlaubt, vom Winde zerzaust.

Der Bach rauscht trostlos gleich dem Styxe;
Am einsamen Ufer sitzt eine Nixe,
Todtblaß und stumm, wie'n Bild von Stein,
Scheint tief in Kummer versunken zu sein.

Mitleidig tret' ich zu ihr heran —
Da fährt sie auf und schaut mich an,
Und sie entflieht mit entsetzten Mienen,
Als sei ihr ein Gespenst erschienen.

---

## Spanische Adriten.

—

Am Hubertustag des Jahres
Dreizehnhundert drei und achtzig,
Gab der König uns ein Gastmahl
Zu Segovia im Schlosse.

Hofgastmähler sind dieselben
Ueberall, es gähnt dieselbe
Souveraine Langeweile
An der Tafel aller Fürsten.

Prunkgeschirr von Gold und Silber,
Leckerbissen aller Zonen,
Und derselbe Bleigeschmack,
Mahnend an Lukullus Küche.

Auch derselbe seidne Pöbel
Buntgeputzt und vornehm nickend,
Wie ein Beet von Tulipanen;
Nur die Saucen sind verschieden.

Und das ist ein Wispern, Sumsen,
Das wie Mohn den Sinn einschläfert,
Bis Trompetenstöße wecken
Aus der kauenden Betäubniß.

Neben mir, zum Glücke, saß
Don Diego Albuquerque,
Dem die Rede unterhaltsam
Von den klugen Lippen floß.

Ganz vorzüglich gut erzählte
Er die blut'gen Hofgeschichten
Aus den Tagen des Don Pedro,
Den man „König Grausam" nannte.

Als ich frug, warum Don Pedro
Seinen Bruder Don Fredrego
In's Geheim enthaupten ließ,
Sprach mein Tischgenosse seufzend:

Sennor! glaubt nicht was sie klimpern
Auf den schlottrigen Guitarren,
Bänkelsänger, Maulthiertreiber,
In Posaden, Kneipen, Schenken.

Glaubet nimmer, was sie faseln
Von der Liebe Don Fredrego's
Und Don Pedro's schöner Gattin,
Donna Blanka von Bourbon.

Nicht der Eifersucht des Gatten,
Nur der Mißgunst eines Neidhardts,
Fiel als Opfer Don Fredrego,
Calatrava's Ordensmeister.

Das Verbrechen, das Don Pedro
Nicht verzieh, das war sein Ruhm,
Jener Ruhm, den Donna Fama
Mit Entzücken ausposaunte.

Auch verzieh ihm nicht Don Pedro
Seiner Seele Hochgefühle
Und die Wohlgestalt des Leibes,
Die ein Abbild solcher Seele.

Blühend blieb mir im Gedächtniß
Diese schlanke Heldenblume;
Nie vergeß ich dieses schöne
Träumerische Jünglingsantlitz.

Das war eben jene Sorte,
Die geliebt wird von den Feen,
Und ein mährchenhaft Geheimniß
Sprach aus allen diesen Zügen.

Blaue Augen, deren Schmelz
Blendend wie ein Edelstein, —
Aber auch der stieren Härte
Eines Edelsteins theilhaftig.

Seine Haare waren schwarz,
Bläulich schwarz, von seltnem Glanze,
Und in üppig schönen Locken
Auf die Schulter niederfallend.

In der schönen Stadt Coimbra,
Die er abgewann den Mohren,
Sah ich ihn zum letzten Male
Lebend — unglückseel'ger Prinz!

Eben kam er vom Alkanzor,
Durch die engen Straßen reitend;
Manche junge Mohrin lauschte
Hinterm Gitter ihres Fensters.

Seines Hauptes Helmbusch weh'te
Frei galant, jedoch des Mantels
Strenges Calatrava-Kreuz
Scheuchte jeden Buhlgedanken.

Ihm zur Seite, freudewedelnd,
Sprang sein Liebling, Allan hieß er,
Eine Bestie stolzer Race,
Deren Heimath die Sierra.

Trotz der ungeheuern Größe,
War er wie ein Reh gelenkig,
Nobel war des Kopfes Bildung,
Ob sie gleich dem Fuchse ähnlich.

Schneeweiß und so weich wie Seide
Flockten lang herab die Haare;
Mit Rubinen inkrustiret
War das breite goldne Halsband.

Dieses Halsband, sagt man, barg
Einen Talisman der Treue;
Niemals wich er von der Seite
Seines Herrn, der treue Hund.

O, der schauerlichen Treue!
Mir erbebet das Gemüthe,
Denk ich dran, wie sie sich hier
Offenbart vor unsern Augen.

O, des schreckenvollen Tages!
Hier in diesem Saale war es,
Und wie heute saß ich hier
An der königlichen Tafel.

An dem obern Tafelende,
Dort, wo heute Don Henrico
Fröhlich bechert mit der Blume
Castilian'scher Ritterschaft —

Jenes Tag's saß dort Don Pedro
Finster stumm, und neben ihm,
Strahlend stolz wie eine Göttin,
Saß Maria de Padilla.

Hier am untern End der Tafel,
Wo wir heut' die Dame sehen,
Deren große Linnen-Krause
Wie ein weißer Teller aussieht —

Während ihr vergilbt Gesichtchen
Mit dem säuerlichen Lächeln
Der Citrone gleichet, welche
Auf besagtem Teller ruht:

Hier am untern End der Tafel
War ein leerer Platz geblieben;
Eines Gast's von hohem Range
Schien der goldne Stuhl zu harren.

Don Fredrego war der Gast,
Dem der goldne Stuhl bestimmt war —
Doch er kam nicht — ach, wir wissen
Jetzt den Grund der Zögerung.

Ach, zur selben Stunde wurde
Sie vollbracht, die dunkle Unthat,
Und der arglos junge Held
Wurde von Don Pedro's Schergen

Hinterlistig überfallen,
Und gebunden fortgeschleppt
In ein ödes Schloßgewölbe,
Nur von Fackelschein beleuchtet.

Dorten standen Henkersknechte,
Dorten stand der rothe Meister,
Der gestützt auf seinem Richtbeil,
Mit schwermüth'ger Miene sprach:

Jetzt, Großmeister von San Jago,
Müßt Ihr Euch zum Tod bereiten,
Eine Viertelstunde sei
Euch bewilligt zum Gebete.

Don Fredrego kniete nieder,
Betete mit frommer Ruhe,
Sprach sodann: ich hab'_vollendet,
Und empfing den Todesstreich.

In demselben Augenblicke,
Als der Kopf zu Boden rollte,
Sprang drauf zu der treue Allan,
Welcher unbemerkt gefolgt war.

Er erfaßte, mit den Zähnen,
Bei dem Lockenhaar das Haupt,
Und mit dieser theuern Beute
Schoß er zauberschnell von dannen.

Jammer und Geſchrei erſcholl
Ueberall auf ſeinem Wege,
Durch die Gänge und Gemächer,
Treppen auf und Treppen ab.

Seit dem Gaſtmahl des Belſazar
Gab es keine Tiſchgeſellſchaft,
Welche ſo verſtöret ausſah
Wie die unſre in dem Saale,

Als das Ungethüm hereinſprang
Mit dem Haupte Don Fredrego's,
Das er mit den Zähnen ſchleppte
An den träufend blut'gen Haaren.

Auf den leer gebliebnen Stuhl,
Welcher ſeinem Herrn beſtimmt war,
Sprang der Hund und, wie ein Kläger,
Hielt er uns das Haupt entgegen.

Ach, es war das wohlbekannte
Helden-Antlitz, aber bläſſer,
Aber ernſter, durch den Tod,
Und umringelt gar entſetzlich

Von der Fülle ſchwarzer Locken,
Die ſich bäumten wie der wilde
Schlangen-Kopfputz der Meduſe,
Auch wie dieſer ſchreckverſteinernd.

Ja, wir waren wie verſteinert,
Sahn uns an mit ſtarrer Miene
Und gelähmt war jede Zunge
Von der Angſt und Etiquette.

Nur Maria de Padilla
Brach das allgemeine Schweigen;
Händeringend, laut aufſchluchzend,
Jammerte ſie ahndungsvoll:

„Heißen wird es jetzt, ich hätte
Angeſtiftet ſolche Mordthat,
Und der Groll trifft meine Kinder,
Meine ſchuldlos armen Kinder!“

Don Diego unterbrach hier
Seine Rede, denn wir ſahen,
Daß die Tafel aufgehoben
Und der Hof den Saal verlaſſen.

Höfiſch fein von Sitten, gab
Mir der Ritter das Geleite,
Und wir wandelten ſelbander
Durch das alte Gothenſchloß.

In dem Kreuzgang, welcher leitet
Nach des Königs Hundeſtällen
Die durch Knurren und Gekläffe
Schon von fernher ſich verkünd'gen.

Dorten ſah ich, in der Wand
Eingemauert und nach außen
Feſt mit Eiſenwerk vergattert,
Eine Zelle wie ein Käfig.

Menſchliche Geſtalten zwo
Saßen drin, zwei junge Knaben;
Angefeſſelt bei den Beinen,
Hockten ſie auf fauler Streu.

Kaum zwölfjährig ſchien der Eine,
Wenig älter war der Andre;
Die Geſichter ſchön und edel,
Aber fahl und welk von Siechthum.

Waren ganz zerlumpt, faſt nackend
Und die magern Leibchen trugen
Wunde Spuren der Mißhandlung;
Beide ſchüttelte das Fieber.

Aus der Tiefe ihres Elends
Schauten ſie zu mir empor,
Wie mit weißen Geiſteraugen,
Daß ich ſchier darob erſchrocken.

Wer ſind dieſe Jammerbilder?
Rief ich aus, indem ich haſtig
Don Diego's Hand ergriff,
Die gezittert, wie ich fühlte.

Don Diego ſchien verlegen,
Sah ſich um, ob Niemand lauſche,
Seufzte tief und ſprach am Ende,
Heitern Weltmannston erkünſtelnd:

Dieſes ſind zwei Königskinder,
Früh verwaiſet, König Pedro
Hieß der Vater, und die Mutter
War Maria de Padilla.

Nach der großen Schlacht bei Narvas,
Wo Henrico Transtamare
Seinen Bruder, König Pedro,
Von der großen Laſt der Krone

Und zugleich von jener größern
Laſt, die Leben heißt, befreite:
Da traf auch die Bruders-Kinder
Don Henrico's Siegergroßmuth.

Hat ſich ihrer angenommen,
Wie es einem Oheim ziemet,
Und im eigenen Schloſſe gab er
Ihnen freie Koſt und Wohnung.

Enge freilich iſt das Stübchen,
Das er ihnen angewieſen,
Doch im Sommer iſt es kühlich,
Und nicht gar zu kalt im Winter.

Ihre Speiſ' iſt Roggenbrod,
Das ſo ſchmackhaft iſt, als hätt' es
Göttin Ceres ſelbſt gebacken
Für ihr liebes Proſerpinchen.

Manchmal ſchickt er ihnen auch
Eine Kumpe mit Garbanzos,
Und die Jungen merken dann,
Daß es Sonntag iſt in Spanien.

Doch nicht immer iſt es Sonntag,
Und nicht immer giebt's Garbanzos,
Und der Oberkoppelmeiſter
Regalirt ſie mit der Peitſche.

Denn der Oberkoppelmeister,
Der die Ställe mit der Meute,
So wie auch den Affenkäfig
Unter seiner Aufsicht hat,

Ist der unglückselge Gatte
Jener sauren Citronella
Mit der weißen Tellerkrause,
Die wir heut' bei Tisch bewundert.

Und sie keift so frech, daß oft
Ihr Gemahl zur Peitsche greift —
Und hierher eilt und die Hunde
Und die armen Knaben züchtigt.

Doch der König hat mißbilligt
Solch Verfahren und befahl,
Daß man künftig seine Neffen
Nicht behandle wie die Hunde.

Keiner fremden Miethlingsfaust
Wird er ferner anvertrauen
Ihre Zucht, die er hinführo
Eigenhändig leiten will.

Don Diego stockte plötzlich,
Denn der Seneschall des Schlosses
Kam zu uns heran und frug uns
Höflich: ob wir wohlgespeist? — —

---

## Der Ex-Lebendige.

Brutus, wo ist dein Cassius,
Der Wächter, der nächtliche Rufer,
Der einst mit dir, im Seelenerguß
Gewandelt am Seine-Ufer?

Ihr schautet manchmal in die Höh',
Wo die dunklen Wolken jagen —
Viel dunklere Wolke war die Idee,
Die Ihr im Herzen getragen.

Brutus, wo iſt dein Caſſius?
Er denkt nicht mehr an's Morden!
Es heißt, er ſei am Neckarfluß
Tyrannenvorleſer geworden.

Doch Brutus erwiedert: du biſt ein Thor,
Kurzſichtig wie alle Poeten —
Mein Caſſius lieſt dem Tyrannen vor,
Jedoch um ihn zu tödten.

Er lieſt ihm Gedichte von Mazerath —
Ein Dolch iſt jede Zeile!
Der arme Tyrann, früh oder ſpat,
Stirbt er vor Langeweile.

---

## Der Ex-Nachtwächter.

Mißgelaunt, ſagt man, verließ er
Stuttgart an dem Neckarſtrand,
Und zu München an der Iſar
Ward er Schauſpiel-Intendant.

Das iſt eine ſchöne Gegend
Ebenfalls, es ſchäumet hier,
Geiſt- und Phantaſie-erregend,
Holder Bock, das beſte Bier.

Doch der arme Intendante,
Heißt es, gehet dort herum
Melancholiſch wie ein Dante,
Wie Lord Byron, gloomy, ſtumm.

Ihn ergötzen nicht Comödien,
Nicht das ſchlechteſte Gedicht,
Selbſt die traurigſten Tragödien
Lieſ't er — doch er lächelt nicht.

Manche Schöne möcht' erheitern
Dieſes gramumflorte Herz,
Doch die Liebesblicke ſcheitern
An dem Panzer, der von Erz.

Nannerl mit dem Riegelhäubchen
Girrt ihn an so muntern Sinns —
Geh' in's Kloster, armes Täubchen,
Spricht er wie ein Dänenprinz.

Seine Freunde sind vergebens
Zu erlust'gen ihn bemüht,
Singen: Freue dich des Lebens,
Weil dir noch dein Lämpchen glüht!

Kann dich nichts zum Frohsinn reizen
Hier in dieser hübschen Stadt,
Die an amüsanten Käuzen
Wahrlich keinen Mangel hat?

Zwar hat sie in jüngsten Tagen
Eingebüßt so manchen Mann,
Manchen trefflichen Choragen,
Den man schwer entbehren kann.

Wär' der Maßmann nur geblieben!
Dieser hätte wohl am End'
Jeden Trübsinn dir vertrieben
Durch sein Purzelbaumtalent.

Schelling, der ist unersetzlich!
Ein Verlust vom höchsten Werth!
Wär als Philosoph ergötzlich
Und als Mime hoch geehrt.

Daß der Gründer der Walhalla
Fortging und zurücke ließ
Seine Manuscripte alle,
Gleichfalls ein Verlust war dies!

Mit Cornelius ging verloren
Auch des Meisters Jüngerschaft;
Hat das Haar sich abgeschoren
Und im Haar war ihre Kraft.

Denn der kluge Meister legte
Einen Zauber in das Haar,
Drin sich sichtbar oft bewegte
Etwas das lebendig war.

Todt ist Görres, die Hyäne.
Ob des heiligen Offiz
Umsturz quoll ihm einst die Thräne
Aus des Auges rothem Schlitz.

Dieses Raubthier hat ein Sühnchen
Hinterlassen, doch es ist
Nur ein giftiges Kaninchen,
Welches Nonnenfürzchen frißt.

Apropos! Der erzinfame
Pfaffe Dollingerius —
Das ist ungefähr sein Name —
Lebt er noch am Isarfluß?

Dieser bleibt mir unvergeßlich!
Bei dem reinen Sonnenlicht!
Niemals schaut' ich solch ein häßlich
Armesünderangesicht.

Wie es heißt, ist er gekommen
Auf die Welt gar wundersam,
Hat den Afterweg genommen,
Zu der Mutter Schreck und Scham.

Sah ihn am Charfreitag wallen
In den Zug der Prozession,
Von den dunkeln Männern allen
Wohl die dunkelste Person.

Ja, Monacho Monachorum
Ist in unsrer Zeit der Sitz
Der Virorum obscurorum,
Die verherrlicht Huttens Witz.

Wie du zuckst beim Namen Hutten!
Er-Nachtwächter, wache auf!
Hier die Peitsche, dort die Kutten,
Und wie eh'mals schlage drauf!

Geißle ihre Rücken blutig,
Wie einst that der Ulerich;
Dieser schlug so rittermuthig,
Jene heulten fürchterlich.

Der Erasmus mußte lachen
So gewaltig ob dem Spaß,
Daß ihm platzte in dem Rachen
Sein Geschwür und er genas.

Auf der Ebersburg desgleichen
Lachte Sickingen wie toll,
Und in allen deutschen Reichen
Das Gelächter wiederscholl.

Alte lachten wie die Jungen —
Eine einz'ge Lache nur
War ganz Wittenberg, sie sungen
Gaudeamus igitur!

Freilich, klopft man faule Kutten,
Fängt man Flöh' im Ueberfluß,
Und es mußte sich der Hutten
Manchmal kratzen vor Verdruß.

Aber alea est jacta!
War des Ritters Schlachtgeschrei,
Und er knickte und er knackte
Publices und Klerisei.

Er-Nachtwächter, Stundenrufer,
Fühlst du nicht dein Herz erglühn?
Rege dich am Isarufer,
Schüttle ab den kranken Spleen.

Deine langen Fortschrittsbeine,
Heb' sie auf zu neuem Lauf —
Kutten grobe, Kutten feine,
Sind es Kutten, schlage drauf!

Jener aber seufzt, und seine
Hände ringend er versetzt:
Meine langen Fortschrittsbeine
Sind Europamüde jetzt.

Meine Hühneraugen jücken,
Habe deutsche enge Schuh',
Und wo mich die Schuhe drücken
Weiß ich wohl — laß mich in Ruh'!

## Plateniden.

Iliaden, Odyſſeen
Kündigſt du uns prahlend an,
Und wir ſollen in dir ſehen
Deutſcher Zukunft größten Mann.

Eine große That in Worten,
Die du einſt zu thun gedenkſt! —
O, ich kenne ſolche Sorten
Geiſt'ger Schuldenmacher längſt.

Hier iſt Rhodus, komm' und zeige
Deine Kunſt, hier wird getanzt!
Oder trolle dich und ſchweige,
Wenn du heut' nicht tanzen kannſt.

Wahre Prinzen aus Genie-Land
Zahlen baar was ſie verzehrt,
Schiller, Goethe, Leſſing, Wieland
Haben nie Credit begehrt.

Wollten keine Ovazionen
Von dem Publico auf Pump,
Keine Vorſchuß-Lorbeerkronen,
Rühmten ſich nicht keck und plump.

Todt iſt längſt der alte Junker,
Doch ſein Same lebt noch heut —
Oh, ich kenne das Geſlunker
Künftiger Unſterblichkeit.

Das ſind Platen's echte Kinder,
Echtes Plateniden-Blut —
Meine theuern Hallermünder,
Oh, ich kenn' euch gar zu gut!

## Mythologie.

Ja, Europa ist erlegen —
Wer kann Ochsen widerstehen?
Wir verzeihen auch Danäen —
Sie erlag dem goldnen Regen!

Semele ließ sich verführen —
Denn sie dachte: eine Wolke,
Ideale Himmelswolke,
Kann uns nicht kompromittiren.

Aber tief muß uns empören
Was wir von der Leda lesen —
Welche Gans bist du gewesen,
Daß ein Schwan dich konnt' bethören!

---

## In Mathildens Stammbuch.

Hier, auf gewalkten Lumpen, soll ich
Mit einer Spule von der Gans
Hinkritzeln ernsthaft halb, halb drollig,
Versifizirten Firlefanz —

Ich, der gewohnt mich auszusprechen
Auf deinem schönen Rosenmund,
Mit Küssen, die wie Flammen brechen
Hervor aus tiefstem Herzensgrund!

O Modewuth! Ist man ein Dichter,
Quält uns die eigne Frau zuletzt
Bis man, wie andre Sangeslichter,
Ihr einen Reim in's Album setzt.

---

## An die Jungen.

Laß dich nicht kirren, laß dich nicht wirren
Durch goldne Aepfel in deinem Lauf!
Die Schwerter klirren, die Pfeile ſchwirren,
Doch halten ſie nicht den Helden auf.

Ein kühnes Beginnen iſt halbes Gewinnen,
Ein Alexander erbeutet die Welt!
Kein langes Beſinnen! Die Königinnen
Erwarten ſchon knieend den Sieger im Zelt.

Wir wagen, wir werben! beſteigen als Erben
Des alten Darius Bett und Thron.
O ſüßes Verderben! o blühendes Sterben!
Berauſchter Triumphtod zu Babylon!

---

## Der Ungläubige.

Du wirſt in meinen Armen ruhn!
Von Wonnen ſonder Schranken
Erbebt und ſchwillt mein ganzes Herz
Bei dieſem Zaubergedanken.

Du wirſt in meinen Armen ruhn!
Ich ſpiele mit den ſchönen
Goldlocken! Dein holdes Köpfchen wird
An meine Schultern lehnen.

Du wirſt in meinen Armen ruhn!
Der Traum will Wahrheit werden,
Ich ſoll des Himmels höchſte Luſt
Hier ſchon genießen auf Erden.

O, heil'ger Thomas! Ich glaub' es kaum!
Ich zweifle bis zur Stunde,
Wo ich den Finger legen kann
In meines Glückes Wunde.

---

## K.-Jammer.

Dieſe graue Wolkenſchaar
Stieg aus einem Meer von Freuden;
Heute muß ich dafür leiden
Daß ich geſtern glücklich war.

Ach, in Wermuth hat verkehrt
Sich der Nektar! Ach, wie quälend
Katzen-Jammer, Hunde-Elend
Herz und Magen mir beſchwert!

## Zum Hausfrieden.

Viele Weiber, viele Flöhe,
Viele Flöhe, vieles Jucken —
Thun ſie heimlich dir ein Wehe,
Darfſt du dennoch dich nicht mucken.

Denn ſie rächen, ſchelmiſch lächelnd,
Sich zur Nachtzeit — Willſt du drücken,
Sie an's Herze, lieberöchelnd,
Ach, da dreh'n ſie dir den Rücken.

## Jetzt wohin?

Jetzt wohin? Der dumme Fuß
Will mich gern nach Deutſchland tragen;
Doch es ſchüttelt Kopf das Haupt
Mein Verſtand und ſcheint zu ſagen:

Zwar beendigt iſt der Krieg,
Doch die Kriegsgerichte bleiben;
Und es heißt, du habeſt einſt
Viel Erſchießliches geſchrieben.

Das iſt wahr, unangenehm
Wär' mir das Erſchoſſen-werden;
Bin kein Held, es fehlen mir
Die pathetiſchen Geberden.

Gern würd' ich nach England geh'n,
Wären dort nicht Kohlendämpfe
Und Engländer — ſchon ihr Duft
Giebt Erbrechen mir und Krämpfe.

Manchmal kommt mir in den Sinn
Nach Amerika zu ſegeln,
Nach dem großen Freiheitſtall,
Der bewohnt von Gleichheits-Flegeln —

Doch es ängſtet mich ein Land,
Wo die Menſchen Tabak käuen,
Wo ſie ohne König kegeln,
Wo ſie ohne Spucknapf ſpeien.

Rußland, dieſes ſchöne Reich,
Würde mir vielleicht behagen,
Doch im Winter könnte ich
Dort die Knute nicht ertragen.

Traurig ſchau ich in die Höh',
Wo viel tauſend Sterne nicken —
Aber meinen eignen Stern
Kann ich nirgends dort erblicken.

Hat im güldnen Labyrinth
Sich vielleicht verirrt am Himmel,
Wie ich ſelber mich verirrt
In dem irdiſchen Getümmel. —

---

## Altes Lied.

Du biſt geſtorben und weißt es nicht,
Erloſchen iſt dein Augenlicht,
Erblichen iſt dein rothes Mündchen,
Und du biſt todt, mein todtes Kindchen.

In einer ſchaurigen Sommernacht
Hab' ich dich ſelber zu Grabe gebracht;
Klagelieder die Nachtigallen ſangen,
Die Sterne ſind mit zur Leiche gegangen.

Der Zug, der zog den Wald vorbei,
Dort wiederhallt die Litanei;
Die Tannen, in Trauermänteln vermummet,
Sie haben Todtengebete gebrummet.

Am Weidenſee vorüber ging's,
Die Elfen tanzten inmitten des Ring's;
Sie blieben plötzlich ſtehn und ſchienen
Uns anzuſchaun mit Beileidsmienen.

Und als wir kamen zu deinem Grab,
Da ſtieg der Mond vom Himmel herab.
Er hielt eine Rede. Ein Schluchzen und Stöhnen.
Und in der Ferne die Glocken tönen.

---

## Solidität.

Liebe ſprach zum Gott der Lieder,
Sie verlange Sicherheiten,
Ehe ſie ſich ganz ergebe,
Denn es wären ſchlechte Zeiten.

Lachend gab der Gott zur Antwort:
Ja, die Zeiten ſich verändern,
Und du ſprichſt jetzt wie ein alter
Wuchrer, welcher leiht auf Pfändern.

Ach, ich hab' nur eine Leyer,
Doch ſie iſt von gutem Golde.
Wie viel Küſſe willſt du borgen
Mir darauf, o meine Holde?

---

## Alte Rose.

Eine Rosenknospe war
Sie, für die mein Herze glühte;
Doch sie wuchs, und wunderbar
Schoß sie auf in voller Blüthe.

Ward die schönste Ros' im Land
Und ich wollt' die Rose brechen,
Doch sie wußte mich pikant
Mit den Dornen fortzustechen.

Jetzt, wo sie verwelkt, zerfetzt
Und verklatscht von Wind und Regen —
Liebster Heinrich bin ich jetzt,
Liebend kommt sie mir entgegen.

Heinrich hinten, Heinrich vorn
Klingt es jetzt mit süßen Tönen;
Sticht mich jetzt etwa ein Dorn,
Ist es an dem Kinn der Schönen.

Allzu hart die Borsten sind,
Die des Kinnes Wärzchen zieren —
Geh' in's Kloster, liebes Kind,
Oder lasse dich rasiren.

---

## Auto-da-fe.

Welche Veilchen, stäub'ge Locken,
Ein verblichen blaues Band,
Halb zerrissene Billette,
Längst vergess'ner Herzensstand —

In die Flammen des Kamines
Werf ich sie verdross'nen Blicks;
Aengstlich knistern diese Trümmer
Meines Glücks und Mißgeschicks.

Liebeschwüre, flatterhafte
Falsche Eide, in den Schlot
Fliegen sie hinauf — es kichert
Unsichtbar der kleine Gott.

Bei den Flammen des Kamines
Sitz' ich träumend, und ich seh'
Wie die Fünkchen in der Asche
Still verglühn — Gut' Nacht — Ade!

---

## Lazarus.

### 1.
### Weltlauf.

Hat man viel, so wird man bald
Noch viel mehr dazu bekommen.
Wer nur wenig hat, dem wird
Auch das Wenige genommen.

Wenn du aber gar nichts hast,
Ach, so lasse dich begraben —
Denn ein Recht zum Leben, Lump,
Haben nur die etwas haben.

---

### 2.
### Rückschau.

Ich habe gerochen alle Gerüche
In dieser holden Erdenküche;
Was man genießen kann in der Welt,
Das hab' ich genossen wie je ein Held!
Hab' Kaffee getrunken, hab' Kuchen gegessen,
Hab' manche schöne Puppe besessen;
Trug seidne Westen, den feinsten Frack,
Mir klingelten auch Dukaten im Sack.
Wie Gellert ritt ich auf hohem Roß;
Ich hatte ein Haus, ich hatte ein Schloß.

Ich lag auf der grünen Wieſe des Glücks,
Die Sonne grüßte goldigſten Blicks;
Ein Lorbeerkranz umſchloß die Stirn,
Er duftete Träume mir in's Gehirn,
Träume von Roſen und ewigem Mai —
Es ward mir ſo ſelig zu Sinne dabei,
So dämmerſüchtig, ſo ſterbefaul —
Mir flogen gebrat'ne Tauben in's Maul,
Und Englein kamen, und aus den Taſchen
Sie zogen hervor Champagnerflaſchen —
Das waren Viſionen, Seifenblaſen, —
Sie platzten — Jetzt lieg' ich auf feuchtem Raſen,
Die Glieder ſind mir rheumatiſch gelähmt,
Und meine Seele iſt tief beſchämt.
Ach, jede Luſt, ach, jeden Genuß
Hab' ich erkauft durch herben Verdruß;
Ich ward getränkt mit Bitterniſſen
Und grauſam von den Wanzen gebiſſen;
Ich ward bedrängt von ſchwarzen Sorgen
Ich mußte lügen, ich mußte borgen
Bei reichen Buben und alten Betteln —
Ich glaube ſogar, ich mußte betteln.
Jetzt bin ich müd' vom Rennen und Laufen,
Jetzt will ich mich im Grabe verſchnaufen.
Lebt wohl! Dort oben, ihr chriſtlichen Brüder,
Ja, das verſteht ſich, dort ſehn wir uns wieder.

---

## 3.

### Auferſtehung.

Poſaunenruf erfüllt die Luft,
Und furchtbar ſchallt es wieder;
Die Todten ſteigen aus der Gruft,
Und ſchütteln und rütteln die Glieder.

Was Beine hat, das trollt ſich fort,
Es wallen die weißen Geſtalten
Nach Joſaphat, dem Sammelort,
Dort wird Gericht gehalten.

Als Freigraf ſitzet Chriſtus dort
In ſeiner Apoſtel Kreiſe.
Sie ſind die Schöppen, ihr Spruch und Wort
Iſt minniglich und weiſe.

Sie urtheln nicht vermummten Geſichts;
Die Maske läßt jeder fallen
Am hellen Tage des jüngſten Gerichts,
Wenn die Poſaunen ſchallen.

Das iſt zu Joſaphat im Thal,
Da ſtehn die geladenen Schaaren,
Und weil zu groß der Beklagten Zahl,
Wird hier ſummariſch verfahren.

Das Böcklein zur Linken, zur Rechten das Schaf,
Geſchieden ſind ſie ſchnelle;
Der Himmel dem Schäfchen fromm und brav,
Dem geilen Bock die Hölle!

---

## 4.

### Sterbende.

Flogeſt aus nach Sonn' und Glück,
Nackt und ſchlecht kommſt du zurück.
Deutſche Treue, deutſche Hemde,
Die verſchleißt man in der Fremde.

Siehſt ſehr ſterbeblaßlich aus,
Doch getroſt, du biſt zu Haus.
Warm wie an dem Flackerherde
Liegt man in der deutſchen Erde.

Mancher leider wurde lahm
Und nicht mehr nach Hauſe kam —
Streckt verlangend aus die Arme,
Daß der Herr ſich ſein erbarme!

---

## 5.

### Lumpenthum.

Die reichen Leute, die gewinnt
Man nur durch platte Schmeichelei'n —
Das Geld iſt platt, mein liebes Kind,
Und will auch platt geſchmeichelt ſein.

Das Weihrauchfaß, das ſchwinge keck
Vor jedem göttlich goldnen Kalb;
Bet' an im Staub, bet' an im Dreck,
Vor allem aber lob' nicht halb.

Das Brod iſt theuer dieſes Jahr,
Jedoch die ſchönſten Worte hat
Man noch umſonſt — Beſinge gar
Mäzena's Hund, und friß dich ſatt!

---

## 6.

### Erinnerung.

Dem Einen die Perle, dem Andern die Truhe,
O Wilhelm Wiſetzki, du ſtarbeſt ſo fruhe —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet[3]).

Der Balken brach, worauf er geklommen,
Da iſt er im Waſſer umgekommen —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Wir folgten der Leiche, dem lieblichen Knaben,
Sie haben ihn unter Maiblumen begraben, —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Biſt klug geweſen, du biſt entronnen
Den Stürmen, haſt früh ein Obdach gewonnen —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Biſt früh entronnen, biſt klug geweſen —
Noch eh' du erkrankteſt, biſt du geneſen —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Seit langen Jahren, wie oft, o Kleiner,
Mit Neid und Wehmuth gedenk' ich deiner —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

---

## 7.

### Unvollkommenheit.

Nichts iſt vollkommen hier auf dieſer Welt.
Der Roſe iſt der Stachel beigeſellt;
Ich glaube gar, die lieben holden Engel
Im Himmel droben ſind nicht ohne Mängel.

Der Tulpe fehlt der Duft. Es heißt am Rhein:
Auch Ehrlich ſtahl einmal ein Ferkelſchwein.
Hätte Lucretia ſich nicht erſtochen,
Sie wär' vielleicht gekommen in die Wochen.

Häßliche Füße hat der ſtolze Pfau.
Uns kann die amüſant geiſtreichſte Frau
Manchmal langweilen wie die Henriade
Voltaire's, ſogar wie Klopſtock's Meſſiade.

Die bravſte, klügſte Kuh kein Spaniſch weiß,
Wie Maßmann kein Latein — Der Marmorſteiß
Der Venus von Canova iſt zu glatte,
Wie Maßmanns Naſe viel zu ärſchig platte.

Im ſüßen Lied iſt oft ein ſaurer Reim,
Wie Bienenſtachel ſteckt im Honigſeim.
Am Fuß verwundbar war der Sohn der Thetis,
Und Alexander Dumas iſt ein Metis.

Der ſtrahlenreinſte Stern am Himmelzelt,
Wenn er den Schnupfen kriegt, herunterfällt.
Der beſte Aepfelwein ſchmeckt nach der Tonne,
Und ſchwarze Flecken ſieht man in der Sonne.

Du biſt, verehrte Frau, du ſelbſt ſogar
Nicht fehlerfrei, nicht aller Mängel baar.
Du ſchauſt mich an — du fragſt mich was dir fehle?
Ein Buſen, und im Buſen eine Seele.

---

## 8.

### Fromme Warnung.

Unſterbliche Seele, nimm dich in Acht,
Daß du nicht Schaden leideſt,
Wenn du aus dem Irdiſchen ſcheideſt;
Es geht der Weg durch Tod und Nacht.

Am goldnen Thore der Hauptſtadt des Lichts,
Da ſtehen die Gottes-Soldaten;
Sie fragen nach Werken und Thaten,
Nach Namen und Amt fragt man hier nichts.

Am Eingang läßt der Pilger zurück
Die ſtäubigen, drückenden Schuhe —
Kehr' ein, hier findeſt du Ruhe,
Und weiche Pantoffeln und ſchöne Muſik.

---

## 9.

### Der Abgekühlte.

Und iſt man todt, ſo muß man lang
Im Grabe liegen; ich bin bang,
Ja, ich bin bang, das Auferſtehen
Wird nicht ſo ſchnell von Statten gehen.

Noch einmal, eh' mein Lebenslicht
Erlöſchet, eh' mein Herze bricht —
Noch einmal möcht' ich vor dem Sterben
Um Frauenhuld beſeligt werden.

Und eine Blonde müßt' es ſein,
Mit Augen ſanft wie Mondenſchein —
Denn ſchlecht bekommen mir am Ende
Die wild brünetten Sonnenbrände.

Das junge Volk voll Lebenskraft
Will den Tumult der Leidenſchaft,
Das iſt ein Raſen, Schwören, Poltern
Und wechſelſeit'ges Seelenfoltern!

Unjung und nicht mehr ganz gesund,
Wie ich es bin zu dieser Stund,
Mögt' ich noch einmal lieben, schwärmen
Und glücklich sein — doch ohne Lärmen.

---

## 10.

### Salomo.

Verstummt sind Pauken, Posaunen und Zinken.
An Salamo's Lager Wache halten
Die schwergegürteten Engelgestalten,
Sechstausend zur Rechten, sechstausend zur Linken.

Sie schützen den König vor träumendem Leide,
Und zieht er finster die Brauen zusammen,
Da fahren sogleich die stählernen Flammen,
Zwölftausend Schwerter, hervor aus der Scheide.

Doch wieder zurück in die Scheide fallen
Die Schwerter der Engel. Das nächtliche Grauen
Verschwindet, es glätten sich wieder die Brauen
Des Schläfers, und seine Lippen lallen:

O Sulamith! das Reich ist mein Erbe,
Die Lande sind mir unterthänig,
Bin über Juda und Israel König —
Doch liebst du mich nicht, so welk' ich und sterbe.

---

## 11.

### Verlorene Wünsche.

Von der Gleichheit der Gemüthsart
Wechselseitig angezogen
Waren wir einander immer
Mehr als uns bewußt gewogen.

Beide ehrlich und bescheiden
Konnten wir uns leicht verstehen;
Worte waren überflüssig,
Brauchten uns nur anzusehen.

O wie ſehnlich wünſcht' ich immer,
Daß ich bei dir bleiben könnte
Als der tapfre Waffenbruder
Eines dolce far niénte.

Ja, mein liebſter Wunſch war immer,
Daß ich immer bei dir bliebe!
Alles, was dir wohlgefiele,
Alles thät ich dir zu Liebe.

Würde eſſen was dir ſchmeckte
Und die Schüſſel gleich entfernen,
Die dir nicht behagt. Ich würde
Auch Cigarren rauchen lernen.

Manche polniſche Geſchichte,
Die dein Lachen immer weckte,
Wollt' ich wieder dir erzählen
In Judäas Dialecte.

Ja, ich wollte zu dir kommen,
Nicht mehr in der Fremde ſchwärmen —
An dem Herde deines Glückes
Wollt' ich meine Kniee wärmen. — —

Goldne Wünſche! Seifenblaſen!
Sie zerrinnen wie mein Leben —
Ach, ich liege jetzt am Boden,
Kann mich nimmermehr erheben.

Und Ade! ſie ſind zerronnen,
Goldne Wünſche, ſüßes Hoffen!
Ach, zu tödtlich war der Fauſtſchlag,
Der mich juſt in's Herz getroffen.

---

## 12.

### Gedächtnißfeier.

Keine Meſſe wird man ſingen,
Keinen Kadoſch wird man ſagen,
Nichts geſagt und nichts geſungen
Wird an meinen Sterbetagen.

Doch vielleicht an ſolchem Tage,
Wenn das Wetter ſchön und milde,
Geht ſpazieren auf Montmartre
Mit Paulinen Frau Mathilde.

Mit dem Kranz von Immortellen
Kommt ſie mir das Grab zu ſchmücken,
Und ſie ſeufzet: Pauvre homme!
Feuchte Wehmuth in den Blicken.

Leider wohn' ich viel zu hoch,
Und ich habe meiner Süßen
Keinen Stuhl hier anzubieten;
Ach! ſie ſchwankt mit müden Füßen.

Süßes, dickes Kind, du darfſt
Nicht zu Fuß nach Hauſe gehen;
An dem Barrière-Gitter
Siehſt du die Fiaker ſtehen.

---

## 13.

### Wiederſehen.

Die Geisblattlaube — Ein Sommerabend —
Wir ſaßen wieder wie ehmals am Fenſter —
Der Mond ging auf, belebend und labend —
Wir aber waren wie zwei Geſpenſter.

Zwölf Jahre ſchwanden, ſeitdem wir beiſammen
Zum letztenmale hier geſeſſen;
Die zärtlichen Gluthen, die großen Flammen,
Sie waren erloſchen unterdeſſen.

Einſilbig ſaß ich. Die Plaudertaſche,
Das Weib hingegen ſchürte beſtändig
Herum in der alten Liebesaſche;
Jedoch kein Fünkchen ward wieder lebendig.

Und ſie erzählte: wie ſie die böſen
Gedanken bekämpft, eine lange Geſchichte,
Wie wackelig ſchon ihre Tugend geweſen —
Ich machte dazu ein dummes Geſichte.

Als ich nach Hauſe ritt, da liefen
Die Bäume vorbei in der Mondenhelle,
Wie Geiſter. Wehmüthige Stimmen riefen —
Doch ich und die Todten, wir ritten ſchnelle.

---

## 14.

### Frau Sorge.

In meines Glückes Sonnenglanz,
Da gaukelte fröhlich der Mückentanz.
Die lieben Freunde liebten mich
Und theilten mit mir brüderlich
Wohl meinen beſten Braten
Und meinen letzten Dukaten.

Das Glück iſt fort, der Beutel leer,
Und hab' auch keine Freunde mehr;
Erloſchen iſt der Sonnenglanz,
Zerſtoben iſt der Mückentanz,
Die Freunde, ſo wie die Mücke,
Verſchwinden mit dem Glücke.

An meinem Bett in der Winternacht
Als Wärterin die Sorge wacht.
Sie trägt eine weiße Unterjack',
Ein ſchwarzes Mützchen, und ſchnupft Tabak.
Die Doſe knarrt ſo gräßlich,
Die Alte nickt ſo häßlich.

Mir träumt manchmal, gekommen ſei
Zurück das Glück und der junge Mai
Und die Freundſchaft und der Mückenſchwarm —
Da knarrt die Doſe — daß Gott erbarm,
Es platzt die Seifenblaſe —
Die Alte ſchneuzt die Naſe.

---

## 15.

### An die Engel.

—

Das iſt der böſe Thanatos,
Er kommt auf einem fahlen Roß;
Ich hör' den Hufſchlag, hör' den Trab,
Der dunkle Reiter holt mich ab —
Er reißt mich fort, Mathilden ſoll ich laſſen,
O, den Gedanken kann mein Herz nicht faſſen!

Sie war mir Weib und Kind zugleich,
Und geh' ich in das Schattenreich,
Wird Wittwe ſie und Waiſe ſein!
Ich laſſ' in dieſer Welt allein
Das Weib, das Kind, das, trauend meinem Muthe,
Sorglos und treu an meinem Herzen ruhte.

Ihr Engel in den Himmelshöhn,
Vernehmt mein Schluchzen und mein Flehn;
Beſchützt, wenn ich im öden Grab,
Das Weib, das ich geliebet hab';
Seid Schild und Vögte Eurem Ebenbilde,
Beſchützt, beſchirmt mein armes Kind, Mathilde.

Bei allen Thränen, die Ihr je
Geweint um unſer Menſchenweh,
Beim Wort, das nur der Prieſter kennt
Und niemals ohne Schauder nennt,
Bei Eurer eignen Schönheit, Huld und Milde,
Beſchwör' ich Euch, Ihr Engel, ſchützt Mathilde.

---

## 16.

### Im Oktober 1849.

—

Gelegt hat ſich der ſtarke Wind,
Und wieder ſtille wird's daheime;
Germania, das große Kind,
Erfreut ſich wieder ſeiner Weihnachtsbäume.

Wir treiben jetzt Familienglück —
Was höher lockt, das ist vom Uebel —
Die Friedensschwalbe kehrt zurück,
Die einst genistet in des Hauses Giebel.

Gemüthlich ruhen Wald und Fluß,
Von sanftem Mondlicht übergossen;
Nur manchmal knallt's — Ist das ein Schuß? —
Es ist vielleicht ein Freund, den man erschossen.

Vielleicht mit Waffen in der Hand
Hat man den Tollkopf angetroffen,
(Nicht Jeder hat so viel Verstand
Wie Flaccus, der so kühn davon geloffen).

Es knallt. Es ist ein Fest vielleicht,
Ein Feuerwerk zur Goethefeier! —
Die Sontag, die dem Grab entsteigt,
Begrüßt Raketenlärm — die alte Leyer.

Auch Liszt taucht wieder auf, der Franz,
Er lebt, er liegt nicht blutgeröthet
Auf einem Schlachtfeld Ungarlands;
Kein Russe, noch Kroat hat ihn getödtet.

Es fiel der Freiheit letzte Schanz',
Und Ungarn blutet sich zu Tode —
Doch unversehrt blieb Ritter Franz,
Sein Säbel auch — er liegt in der Kommode.

Er lebt, der Franz, und wird als Greis
Vom Ungarkriege Wunderdinge
Erzählen in der Enkel Kreis —
„So lag ich und so führt' ich meine Klinge!"

Wenn ich den Namen Ungarn hör',
Wird mir das deutsche Wams zu enge,
Es braust darunter wie ein Meer,
Mir ist als grüßten mich Trompetenklänge!

Es klirrt mir wieder im Gemüth
Die Heldensage, längst verklungen,
Das eisern wilde Kämpenlied —
Das Lied vom Untergang der Nibelungen.

Es iſt daſſelbe Heldenloos,
Es ſind dieſelben alten Mähren,
Die Namen ſind verändert blos,
Doch ſind's dieſelben „Helden lobebären."

Es iſt daſſelbe Schickſal auch —
Wie ſtolz und frei die Fahnen fliegen,
Es muß der Held, nach altem Brauch,
Den thieriſch rohen Mächten unterliegen.

Und diesmal hat der Ochſe gar
Mit Bären einen Bund geſchloſſen —
Du fällſt; doch tröſte dich, Magyar,
Wir Andre haben ſchlimm're Schmach genoſſen.

Anſtänd'ge Beſtien ſind es doch,
Die ganz honnet dich überwunden;
Doch wir gerathen in das Joch
Von Wölfen, Schweinen und gemeinen Hunden.

Das heult und bellt und grunzt — ich kann
Ertragen kaum den Duft der Sieger.
Doch ſtill, Poet, das greift dich an —
Du biſt ſo krank und ſchweigen wäre klüger.

---

## 17.

### Böſes Geträume.

Im Traume war ich wieder jung und munter —
Es war das Landhaus hoch am Bergesrand,
Wettlaufend lief ich dort den Pfad hinunter,
Wettlaufend mit Ottilien Hand in Hand.

Wie das Perſönchen fein formirt! Die ſüßen
Meergrünen Augen zwinkern nixenhaft.
Sie ſteht ſo feſt auf ihren kleinen Füßen,
Ein Bild von Zierlichkeit vereint mit Kraft.

Der Ton der Stimme iſt ſo treu und innig,
Man glaubt zu ſchaun bis in der Seele Grund;
Und alles was ſie ſpricht iſt klug und ſinnig;
Wie eine Roſenknospe iſt der Mund.

Es ist nicht Liebesweh, was mich beschleichet,
Ich schwärme nicht, ich bleibe bei Verstand; —
Doch wunderbar ihr Wesen mich erweichet
Und heimlich bebend küss' ich ihre Hand.

Ich glaub', am Ende brach ich eine Lilie,
Die gab ich ihr und sprach ganz laut dabei:
Heirathe mich und sei mein Weib, Ottilie,
Damit ich fromm wie du und glücklich sei.

Was sie zur Antwort gab, das weiß ich nimmer,
Denn ich erwachte jählings — und ich war
Wieder ein Kranker, der im Krankenzimmer
Trostlos darniederliegt seit manchem Jahr. — —

---

## 18.

### Sie erlischt.

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,
Und Herrn und Damen gehn nach Haus.
Ob ihnen auch das Stück gefallen?
Ich glaub' ich hörte Beifall schallen.
Ein hochverehrtes Publikum
Beklatschte dankbar seinen Dichter.
Jetzt aber ist das Haus so stumm,
Und sind verschwunden Lust und Lichter.

Doch horch! ein schollernd schnöder Klang
Ertönt unfern der öden Bühne; —
Vielleicht daß eine Saite sprang
An einer alten Violine.
Verdrießlich rascheln im Parterr'
Etwelche Ratten hin und her,
Und Alles riecht nach ranz'gem Oele.
Die letzte Lampe ächzt und zischt
Verzweiflungsvoll und sie erlischt.
Das arme Licht war meine Seele.

---

## 19.

### Vermächtniß.

Nun mein Leben geht zu End',
Mach' ich auch mein Testament;
Christlich will ich drin bedenken
Meine Feinde mit Geschenken.

Diese würd'gen, tugendfesten
Widersacher sollen erben
All mein Siechthum und Verderben,
Meine sämmtlichen Gebresten.

Ich vermach' Euch die Koliken,
Die den Bauch wie Zangen zwicken,
Harnbeschwerden, die perfiden
Preußischen Hämorrhoiden.

Meine Krämpfe sollt Ihr haben,
Speichelfluß und Gliederzucken,
Knochendarre in dem Rucken,
Lauter schöne Gottesgaben.

Codizill zu dem Vermächtniß:
In Vergessenheit versenken
Soll der Herr Eu'r Angedenken,
Er vertilge Eu'r Gedächtniß.

---

## 20.

### Enfant perdu.

Verlor'ner Posten in dem Freiheitskriege,
Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus.
Ich kämpfte ohne Hoffnung, daß ich siege,
Ich wußte, nie komm' ich gesund nach Haus.

Ich wachte Tag und Nacht — Ich konnt' nicht schlafen,
Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schaar —
(Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven
Mich wach, wenn ich ein Bischen schlummrig war).

In jenen Nächten hat Langweil' ergriffen
Mich oft, auch Furcht — (nur Narren fürchten nichts) —
Sie zu verſcheuchen, hab' ich dann gepfiffen
Die frechen Reime eines Spottgedichts.

Ja, wachſam ſtand ich, das Gewehr im Arme,
Und nahte irgend ein verdächt'ger Gauch,
So ſchoß ich gut und jagt' ihm eine warme,
Brühwarme Kugel in den ſchnöden Bauch.

Mitunter freilich mocht' es ſich ereignen,
Daß ſolch ein ſchlechter Gauch gleichfalls ſehr gut
Zu ſchießen wußte — ach, ich kann's nicht läugnen —
Die Wunden klaffen — es verſtrömt mein Blut.

Ein Poſten iſt vacant! — Die Wunden klaffen —
Der Eine fällt, die Andern rücken nach —
Doch fall' ich unbeſiegt, und meine Waffen
Sind nicht gebrochen — Nur mein Herze brach.

# Drittes Buch.

## Hebräiſche Melodien.

O laß nicht ohne Lebensgenuß
Dein Leben verfließen!
Und bist du sicher vor dem Schuß,
So laß sie nur schießen.

Fliegt dir das Glück vorbei einmal,
So faß' es am Zipfel.
Auch rath' ich dir, baue dein Hüttchen im Thal
Und nicht auf dem Gipfel.

## Prinzessin Sabbath.

In Arabiens Mährchenbuche
Sehen wir verwünschte Prinzen,
Die zu Zeiten ihre schöne
Urgestalt zurückgewinnen:

Das behaarte Ungeheuer
Ist ein Königssohn geworden;
Schmuckreich glänzend angekleidet,
Auch verliebt die Flöte blasend.

Doch die Zauberfrist zerrinnt,
Und wir schauen plötzlich wieder
Seine königliche Hoheit
In ein Ungethüm verzottelt.

Einen Prinzen solchen Schicksals
Singt mein Lied. Er ist geheißen
Israel. Ihn hat verwandelt
Hexenspruch in einen Hund.

Hund mit hündischen Gedanken,
Kötert er die ganze Woche
Durch des Lebens Koth und Kehricht,
Gassenbuben zum Gespötte.

Aber jeden Freitag Abend,
In der Dämmrungsstunde, plötzlich
Weicht der Zauber, und der Hund
Wird aufs Neu' ein menschlich Wesen.

Mensch mit menschlichen Gefühlen,
Mit erhobnem Haupt und Herzen,
Festlich, reinlich schier gekleidet,
Tritt er in des Vaters Halle.

„Sei gegrüßt, geliebte Halle
Meines königlichen Vaters!
Zelte Jakob's, Eure heil'gen
Eingangspfosten küßt mein Mund!"

Durch das Haus geheimnißvoll
Zieht ein Wispern und ein Weben,
Und der unsichtbare Hausherr
Athmet schaurig in der Stille.

Stille! Nur der Seneschall,
(Vulgo Synagogendiener)
Springt geschäftig auf und nieder,
Um die Lampen anzuzünden.

Trostverheißend goldne Lichter,
Wie sie glänzen, wie sie glimmern!
Stolz aufflackern auch die Kerzen
Auf der Brüstung des Almemors.

Vor dem Schreine, der die Thora
Aufbewahret und verhängt ist
Mit der kostbar seidnen Decke,
Die von Edelsteinen funkelt —

Dort an seinem Betpultständer
Steht schon der Gemeindesänger;
Schmuckes Männchen, das sein schwarzes
Mäntelchen kokett geachselt.

Um die weiße Hand zu zeigen,
Haspelt er am Halse, seltsam
An die Schläf' den Zeigefinger,
An die Kehl' den Daumen drückend.

Trällert vor sich hin ganz leise,
Bis er endlich laut auffubelnd
Seine Stimm' erhebt und singt:
Lecho Daudi Likras Kalle!

Lecho Daudi Likras Kalle —
Komm', Geliebter, deiner harret
Schon die Braut, die dir entschleiert
Ihr verschämtes Angesicht!

Dieses hübsche Hochzeitcarmen
Ist gedichtet von dem großen,
Hochberühmten Minnesinger
Don Jehuda ben Halevy.

In dem Liede wird gefeiert
Die Vermählung Iſraels
Mit der Frau Prinzeſſin Sabbath,
Die man nennt die ſtille Fürſtin.

Perl' und Blume aller Schönheit
Iſt die Fürſtin. Schöner war
Nicht die Königin von Saba,
Salomonis Buſenfreundin,

Die ein Blauſtrumpf Aethiopiens,
Durch Eſprit brilliren wollte,
Und mit ihren klugen Räthſeln
Auf die Länge fatigant ward.

Die Prinzeſſin Sabbath, welche
Ja die perſonifizirte
Ruhe iſt, verabſcheut alle
Geiſteskämpfe und Debatten.

Gleich fatal iſt ihr die trampelnd
Declamirende Paſſion,
Jenes Pathos, das mit flatternd
Aufgelöſtem Haar einherſtürmt.

Sittſam birgt die ſtille Fürſtin
In der Haube ihre Zöpfe;
Blickt ſo ſanft wie die Gazelle,
Blüht ſo ſchlank wie eine Abdas.

Sie erlaubt dem Liebſten alles,
Ausgenommen Tabakrauchen —
„Liebſter! rauchen iſt verboten,
Weil es heute Sabbath iſt.

„Dafür aber heute Mittag
Soll dir dampfen, zum Erſatz,
Ein Gericht, das wahrhaft göttlich —
Heute ſollſt du Schalet eſſen!"

Schalet, ſchöner Götterfunken,
Tochter aus Elyſium!
Alſo klänge Schiller's Hochlied,
Hätt' er Schalet je gekoſtet.

Schalet iſt die Himmelſpeiſe,
Die der liebe Herrgott ſelber
Einſt den Moſes kochen lehrte
Auf dem Berge Sinai,

Wo der Allerhöchſte gleichfalls
All die guten Glaubenslehren
Und die heil'gen zehn Gebote
Wetterleuchtend offenbarte.

Schalet iſt des wahren Gottes
Koſcheres Ambroſia,
Wonnebrod des Paradieſes,
Und mit ſolcher Koſt verglichen

Iſt nur eitel Teufelsdreck
Das Ambroſia der falſchen
Heidengötter Griechenlands,
Die verkappte Teufel waren.

Speiſt der Prinz von ſolcher Speiſe,
Glänzt ſein Auge wie verklāret,
Und er knöpfet auf die Weſte,
Und er ſpricht mit ſel'gem Lächeln:

„Hör' ich nicht den Jordan rauſchen?
Sind das nicht die Brüßelbrunnen
In dem Palmenthal von Beth-El,
Wo gelagert die Kameele?

„Hör' ich nicht die Heerdenglöckchen?
Sind das nicht die fetten Hämmel,
Die vom Gileath-Gebirge
Abendlich der Hirt herabtreibt?"

Doch der ſchöne Tag verflittert;
Wie mit langen Schattenbeinen
Kommt geſchritten der Verwünſchung
Böſe Stund' — es ſeufzt der Prinz.

Iſt ihm doch als griffen eiskalt
Hexenfinger in ſein Herze.
Schon durchrieſeln ihn die Schauer
Hündiſcher Metamorphoſe.

Die Prinzeſſin reicht dem Prinzen
Ihre güldne Nardenbüchſe.
Langſam riecht er — Will ſich laben
Noch einmal an Wohlgerüchen.

Es kredenzet die Prinzeſſin
Auch den Abſchiedstrunk dem Prinzen —
Haſtig trinkt er, und im Becher
Bleiben wen'ge Tropfen nur.

Er beſprengt damit den Tiſch,
Nimmt alsdann ein kleines Wachslicht,
Und er tunkt es in die Näſſe,
Daß es kniſtert und erliſcht.

---

## Jehuda ben Halevy. [4])

(Fragment.)

### 1.

„Lechzend klebe mir die Zunge
An dem Gaumen, und es welke
Meine rechte Hand, vergäß' ich
Jemals dein, Jeruſalem —"

Wort und Weiſe, unaufhörlich
Schwirren ſie mir heut' im Kopfe,
Und mir iſt als hört' ich Stimmen,
Pſalmodirend, Männerſtimmen —

Manchmal kommen auch zum Vorſchein
Bärte, ſchattig lange Bärte —
Traumgeſtalten, wer von euch
Iſt Jehuda ben Halevy?

Doch ſie huſchen raſch vorüber;
Die Geſpenſter ſcheuen furchtſam
Der Lebend'gen plumpen Zuſpruch —
Aber ihn hab' ich erkannt —

Ich erkannt' ihn an der bleichen
Und gedankenſtolzen Stirne,
An der Augen ſüßer Starrheit —
Sah'n mich an ſo ſchmerzlich forſchend —

Doch zumeiſt erkannt ich ihn
An dem räthſelhaften Lächeln
Jener ſchön gereimten Lippen,
Die man nur bei Dichtern findet.

Jahre kommen und verfließen.
Seit Jehuda ben Halevy
Ward geboren, ſind verfloſſen
Siebenhundert fünfzig Jahre —

Hat zuerſt das Licht erblickt
Zu Toledo in Caſtilien,
Und es hat der goldne Tajo
Ihm ſein Wiegenlied gelullet.

Für Entwicklung ſeines Geiſtes
Sorgte früh der ſtrenge Vater,
Der den Unterricht begann
Mit dem Gottesbuch, der Thora.

Dieſe las er mit dem Sohne
In dem Urtext, deſſen ſchöne,
Hieroglyphiſch pittoreske,
Altcaldäiſche Quadratſchrift

Herſtammt aus dem Kindesalter
Unſrer Welt, und auch deswegen
Jedem kindlichen Gemüthe
So vertraut entgegenlacht.

Dieſen echten alten Text
Rezitirte auch der Knabe
In der uralt hergebrachten
Singſang-Weiſe, Tropp geheißen —

Und er gurgelte gar lieblich
Jene fetten Gutturalen,
Und er ſchlug dabei den Triller,
Den Schalſcheleth, wie ein Vogel.

Auch den Targum Onkelos,
Der geſchrieben iſt in jenem
Plattjudäiſchen Idiom,
Das wir aramäiſch nennen

Und zur Sprache der Propheten
Sich verhalten mag etwa
Wie das Schwäbiſche zum Deutſchen —
Dieſes Gelbveiglein-Hebräiſch

Lernte gleichfalls früh der Knabe,
Und es kam ihm ſolche Kenntniß
Bald darauf ſehr gut zu Statten
Bei dem Studium des Talmuds.

Ja, frühzeitig hat der Vater
Ihn geleitet zu dem Talmud,
Und da hat er ihm erſchloſſen
Die Halacha, dieſe große

Fechterſchule, wo die beſten
Dialektiſchen Athleten
Babylons und Pumpedithas
Ihre Kämpferſpiele trieben.

Lernen konnte hier der Knabe
Alle Künſte der Polemik;
Seine Meiſterſchaft bezeugte
Späterhin das Buch Coſari.

Doch der Himmel gießt herunter
Zwei verſchiedne Sorten Lichtes:
Grelles Tageslicht der Sonne
Und das mildre Mondlicht — Alſo,

Alſo leuchtet auch der Talmud
Zwiefach, und man theilt ihn ein
In Halacha und Hagada.
Erſtre nannt' ich eine Fechtſchul' —

Letztre aber, die Hagada,
Will ich einen Garten nennen,
Einen Garten, hochphantaſtiſch
Und vergleichbar jenem andern,

Welcher ebenfalls dem Boden
Babylons entsprossen weiland —
Garten der Semiramis,
Achtes Wunderwerk der Welt.

Königin Semiramis,
Die als Kind erzogen worden
Von den Vögeln, und gar manche
Vögelthümlichkeit bewahrte,

Wollte nicht auf platter Erde
Promeniren wie wir andern
Säugethiere, und sie pflanzte
Einen Garten in der Luft —

Hoch auf colossalen Säulen
Prangten Palmen und Cypressen,
Goldorangen, Blumenbeete,
Marmorbilder, auch Springbrunnen,

Alles klug und fest verbunden
Durch unzähl'ge Hänge-Brücken,
Die wie Schlingepflanzen aussahn
Und worauf sich Vögel wiegten —

Große, bunte, ernste Vögel,
Tiefe Denker, die nicht singen,
Während sie umflattert kleines
Zeisigvolk, das lustig trillert —

Alle athmen ein, beseligt,
Einen reinen Balsamduft,
Welcher unvermischt mit schnödem
Erdendunst und Mißgeruche.

Die Hagada ist ein Garten
Solcher Luftkindgrillen-Art,
Und der junge Talmudschüler,
Wenn sein Herze war bestäubet

Und betäubet vom Gezänke
Der Halacha, vom Dispute
Ueber das fatale Ei,
Das ein Huhn gelegt am Festtag,

Oder über eine Frage
Gleicher Importanz — der Knabe
Floh alsdann ſich zu erfriſchen
In die blühende Hagada,

Wo die ſchönen alten Sagen,
Engelmährchen und Legenden,
Stille Märtyrerhiſtorien,
Feſtgeſänge, Weisheitſprüche,

Auch Hyperbeln, gar poſſirlich,
Alles aber glaubenskräftig,
Glaubensglühend — O, das glänzte,
Quoll und ſproß ſo überſchwenglich —

Und des Knaben edles Herze
Ward ergriffen von der wilden,
Abenteuerlichen Süße,
Von der wunderſamen Schmerzluſt

Und den fabelhaften Schauern
Jener ſeligen Geheimwelt,
Jener großen Offenbarung,
Die wir nennen Poeſie.

Auch die Kunſt der Poeſie,
Heitres Wiſſen, holdes Können,
Welches wir die Dichtkunſt heißen,
That ſich auf dem Sinn des Knaben.

Und Jehuda ben Halevy
Ward nicht blos ein Schriftgelehrter,
Sondern auch der Dichtkunſt Meiſter,
Sondern auch ein großer Dichter.

Ja, er ward ein großer Dichter,
Stern und Fackel ſeiner Zeit,
Seines Volkes Licht und Leuchte,
Eine wunderbare, große

Feuerſäule des Geſanges,
Die der Schmerzenskarawane
Iſraels vorangezogen
In der Wüſte des Exils.

Rein und wahrhaft, ſonder Makel
War ſein Lied, wie ſeine Seele —
Als der Schöpfer ſie erſchaffen,
Dieſe Seele, ſelbſtzufrieden

Küßte er die ſchöne Seele,
Und des Kuſſes holder Nachklang
Bebt in jedem Lied des Dichters,
Das geweiht durch dieſe Gnade.

Wie im Leben, ſo im Dichten,
Iſt das höchſte Gut die Gnade —
Wer ſie hat, der kann nicht ſünd'gen
Nicht in Verſen, noch in Proſa.

Solchen Dichter von der Gnade
Gottes nennen wir Genie:
Unverantwortlicher König
Des Gedankenreiches iſt er.

Nur dem Gotte ſteht er Rede,
Nicht dem Volke — In der Kunſt,
Wie im Leben kann das Volk
Tödten uns, doch niemals richten. —

---

2.

Bei den Waſſern Babels ſaßen
Wir und weinten, unſre Harfen
Lehnten an den Trauerweiden —
Kennſt du noch das alte Lied?

Kennſt du noch die alte Weiſe,
Die im Anfang ſo elegiſch
Greint und ſumſet, wie ein Keſſel,
Welcher auf dem Herde kocht?

Lange ſchon, jahrtauſendlange
Kocht's in mir. Ein dunkles Wehe!
Und die Zeit leckt meine Wunde,
Wie der Hund die Schwären Hiob's.

Dank dir, Hund, für deinen Speichel —
Doch das kann nur kühlend lindern —
Heilen kann mich nur der Tod,
Aber, ach, ich bin unsterblich!

Jahre kommen und vergehen —
In dem Webstuhl läuft geschäftig
Schnurrend hin und her die Spule —
Was er webt, das weiß kein Weber.

Jahre kommen und vergehen,
Menschenthränen träufeln, rinnen
Auf die Erde, und die Erde
Saugt sie ein mit stiller Gier —

Tolle Sud! Der Deckel springt —
Heil dem Manne, dessen Hand
Deine junge Brut ergreifet
Und zerschmettert an der Felswand.

Gott sei Dank! die Sud verdampfet
In dem Kessel, der allmählig
Ganz verstummt. Es weicht mein Spleen,
Mein westöstlich dunkler Spleen —

Auch mein Flügelrößlein wiehert
Wieder heiter, scheint den bösen
Nachtalp von sich abzuschütteln,
Und die klugen Augen fragen:

Reiten wir zurück nach Spanien
Zu dem kleinen Talmudisten,
Der ein großer Dichter worden,
Zu Jehuda ben Halevy?

Ja, er ward ein großer Dichter,
Absoluter Traumweltsherrscher
Mit der Geisterkönigskrone,
Ein Poet von Gottes Gnade,

Der in heiligen Sirventen,
Madrigalen und Terzinen,
Canzonetten und Ghaselen
Ausgegossen alle Flammen

Seiner gottgeküßten Seele!
Wahrlich ebenbürtig war
Dieſer Troubadour den beſten
Lautenſchlägern der Provence,

Poitou's und der Guienne,
Rouſſillon's und aller andern
Süßen Pomeranzenlande
Der galanten Chriſtenheit.

Der galanten Chriſtenheit
Süße Pomeranzenlande!
Wie ſie dufteten, glänzen, klingen
In dem Zwielicht der Erinnrung!

Schöne Nachtigallenwelt!
Wo man ſtatt des wahren Gottes
Nur den falſchen Gott der Liebe
Und der Muſen angebeten.

Clerici mit Roſenkränzen
Auf der Glatze, ſangen Pſalmen
In der heitern Sprache d'oo;
Und die Laien, edle Ritter,

Stolz auf hohen Roſſen trabend,
Spintiſirten Vers und Reime
Zur Verherrlichung der Dame,
Der ihr Herze fröhlich diente.

Ohne Dame keine Minne,
Und es war dem Minneſänger
Unentbehrlich eine Dame,
Wie dem Butterbrod die Butter.

Auch der Held, den wir beſingen,
Auch Jehuda ben Halevy
Hatte ſeine Herzensdame;
Doch ſie war beſondrer Art.

Sie war keine Laura, deren
Augen, ſterbliche Geſtirne,
In dem Dome am Charfreitag
Den berühmten Brand geſtiftet —

Sie war keine Chatelaine,
Die im Blüthenſchmuck der Jugend
Bei Turnieren präſidirte
Und den Lorbeerkranz ertheilte —

Keine Kußrechtscaſuiſtin
War ſie, keine Doktrinärrin,
Die im Spruchcollegium
Eines Minnehofs dozirte —

Jene, die der Rabbi liebte,
War ein traurig armes Liebchen,
Der Zerſtörung Jammerbildniß,
Und ſie hieß Jeruſalem.

Schon in frühen Kindestagen
War ſie ſeine ganze Liebe;
Sein Gemüthe machte beben
Schon das Wort Jeruſalem.

Purpurflamme auf der Wange
Stand der Knabe, und er horchte
Wenn ein Pilger nach Toledo
Kam aus fernem Morgenlande

Und erzählte: wie verödet
Und verunreint jetzt die Stätte,
Wo am Boden noch die Lichtſpur,
Von dem Fuße der Propheten —

Wo die Luft noch balſamiret
Von dem ew'gen Odem Gottes —
O des Jammeranblicks! rief
Einſt ein Pilger, deſſen Bart

Silberweiß hinabfloß, während
Sich das Barthaar an der Spitze
Wieder ſchwärzte und es ausſah,
Als ob ſich der Bart verjünge —

Ein gar wunderlicher Pilger
Mocht' es ſein, die Augen lugten
Wie aus tauſendjähr'gem Trübſinn
Und er ſeufzt': „Jeruſalem!

„Sie, die volkreich heil'ge Stadt
Ist zur Wüstenei geworden,
Wo Waldteufel, Wehrwolf, Schakal
Ihr verruchtes Wesen treiben —

„Schlangen, Nachtgevögel nisten
Im verwitterten Gemäuer;
Aus des Fensters luft'gem Bogen
Schaut der Fuchs mit Wohlbehagen.

„Hier und da taucht auf zuweilen
Ein zerlumpter Knecht der Wüste,
Der sein höckriges Kameel
In dem hohen Grase weidet.

„Auf der edlen Höhe Zions,
Wo die goldne Veste ragte,
Deren Herrlichkeiten zeugten
Von der Pracht des großen Königs:

„Dort, von Unkraut überwuchert,
Liegen nur noch graue Trümmer,
Die uns ansehn schmerzhaft traurig,
Daß man glauben muß, sie weinten.

„Und es heißt, sie weinten wirklich
Einmal in dem Jahr, an jenem
Neunten Tag des Monat's Ab —
Und mit thränend eignen Augen

„Schaute ich die dicken Tropfen
Aus den großen Steinen sickern,
Und ich hörte weheklagen
Die gebrochnen Tempelsäulen." — —

Solche fromme Pilgersagen
Weckten in der jungen Brust
Des Jehuda ben Halevy's
Sehnsucht nach Jerusalem.

Dichtersehnsucht! ahnend, träumend
Und fatal war sie, wie jene,
Die auf seinem Schloß zu Blaye
Einst empfand der edle Vidam,

Meſſer Geoffroi Rudello,
Als die Ritter, die zurück
Aus dem Morgenlande kehrten,
Laut beim Becherklang betheuert:

Ausbund aller Huld und Züchten,
Perl' und Blume aller Frauen,
Sei die ſchöne Meliſande,
Markgräfin von Tripolis.

Jeder weiß, für dieſe Dame
Schwärmte jetzt der Troubadour;
Er beſang ſie, und es wurde
Ihm zu eng im Schloſſe Blaye.

Und es trieb ihn fort. Zu Cette
Schiffte er ſich ein, erkrankte
Aber auf dem Meer, und ſterbend
Kam er an zu Tripolis.

Hier erblickt' er Meliſanden
Endlich auch mit Leibesaugen,
Die jedoch des Todes Schatten
In derſelben Stunde deckten.

Seinen letzten Liebesſang
Singend, ſtarb er zu den Füßen
Seiner Dame Meliſande,
Markgräfin von Tripolis.

Wunderbare Aehnlichkeit
In dem Schickſal beider Dichter!
Nur daß jener erſt im Alter
Seine große Wallfahrt antrat.

Auch Jehuda ben Halevy
Starb zu Füßen ſeiner Liebſten,
Und ſein ſterbend Haupt, es ruhte
Auf den Knien Jeruſalems.

---

3.

Nach der Schlacht bei Arabella,
Hat der große Alexander
Land und Leute des Darius,
Hof und Harem, Pferde, Weiber,

Elephanten und Dariken,
Kron' und Scepter, goldnen Plunder,
Eingesteckt in seine weiten
Macedon'schen Pluderhosen.

In dem Zelt des großen Königs,
Der entflohn, um nicht höchstselbst
Gleichfalls eingesteckt zu werden,
Fand der junge Held ein Kästchen,

Eine kleine güldne Truhe,
Mit Miniaturbildwerken
Und mit incrustirten Steinen
Und Cameen reich geschmückt —

Dieses Kästchen, selbst ein Kleinod
Unschätzbaren Werthes, diente
Zur Bewahrung von Kleinodien,
Des Monarchen Leibjuwelen.

Letztre schenkte Alexander
An die Tapfern seines Heeres
Darob lächelnd, daß sich Männer
Kindisch freun an bunten Steinchen.

Eine kostbar schönste Gemme
Schickte er der lieben Mutter;
War der Siegelring des Cyrus,
Wurde jetzt zu einer Brosche.

Seinem alten Weltarschpauker
Aristoteles, dem sandt' er
Einen Onix für sein großes
Naturaliencabinet.

In dem Käſtchen waren Perlen,
Eine wunderbare Schnur,
Die der Königin Atoſſa
Einſt geſchenkt der falſche Smerdis —

Doch die Perlen waren echt —
Und der heitre Sieger gab ſie
Einer ſchönen Tänzerin
Aus Corinth, mit Namen Thais.

Dieſe trug ſie in den Haaren,
Die bacchantiſch aufgelöſt,
In der Brandnacht, als ſie tanzte
Zu Perſepolis und frech

In die Königsburg geſchleudert
Ihre Fackel, daß laut praſſelnd
Bald die Flammenlohe aufſchlug,
Wie ein Feuerwerk zum Feſte.

Nach dem Tod der ſchönen Thais,
Die an einer babylon'ſchen
Krankheit ſtarb zu Babylon,
Wurden ihre Perlen dort

Auf dem Börſenſaal vergantet.
Sie erſtand ein Pfaff aus Memphis,
Der ſie nach Aegypten brachte,
Wo ſie ſpäter auf dem Putztiſch

Der Cleopatra erſchienen,
Die die ſchönſte Perl' zerſtampft
Und mit Wein vermiſcht verſchluckte,
Um Antonius zu foppen.

Mit dem letzten Omayaden
Kam die Perlenſchnur nach Spanien,
Und ſie ſchlängelte am Turban
Des Califen zu Corduva.

Abderam der Dritte trug ſie
Als Bruſtſchleife beim Turnier,
Wo er dreißig goldne Ringe
Und das Herz Zuleima's ſtach.

Nach dem Fall der Mohrenherrſchaft
Gingen zu den Chriſten über
Auch die Perlen, und geriethen
In den Kronſchatz von Caſtilien.

Die kathol'ſchen Majeſtäten
Span'ſcher Königinnen ſchmückten
Sich damit bei Hoffeſtſpielen,
Stiergefechten, Prozeſſionen,

So wie auch Autodafés,
Wo ſie auf Balkonen ſitzend
Sich erquickten am Geruche
Von gebratnen alten Juden.

Späterhin gab Mendizabel,
Satans-Enkel, dieſe Perlen
In Verſatz, um der Finanzen
Deſizit damit zu decken.

An dem Hof der Tuilerien
Kam die Schnur zuletzt zum Vorſchein,
Und ſie ſchimmerte am Halſe
Der Baronin Salomon.

So erging's den ſchönen Perlen.
Minder abenteuerlich
Ging's dem Käſtchen, dies behielt
Alexander für ſich ſelber.

Er verſchloß darin die Lieder
Des ambroſiſchen Homeros,
Seines Lieblings, und zu Häupten
Seines Bettes in der Nacht

Stand das Käſtchen — ſchlief der König,
Stiegen draus hervor der Helden
Lichte Bilder, und ſie ſchlichen
Gaukelnd ſich in ſeine Träume.

Andre Zeiten, andre Vögel —
Ich, ich liebte weiland gleichfalls
Die Geſänge von den Thaten
Des Peliden, des Odyſſeus.

Damals war so sonnengoldig
Und so purpurn mir zu Muthe,
Meine Stirn' umkränzte Weinlaub,
Und es tönten die Fanfaren —

Still davon — gebrochen liegt
Jetzt mein stolzer Siegeswagen,
Und die Panther, die ihn zogen,
Sind verreckt, so wie die Weiber,

Die mit Pauk' und Zimpelklängen
Mich umtanzten, und ich selbst
Wälze mich am Boden elend,
Krüppelelend — still davon —

Still davon — es ist die Rede
Von dem Kästchen des Darius,
Und ich dacht' in meinem Sinne:
Käm' ich in Besitz des Kästchens,

Und mich zwäng' nicht die Finanznoth
Gleich dasselbe zu versilbern,
So verschlösse ich darin
Die Gedichte unsres Rabbi —

Des Jehuda ben Halevy
Festgesänge, Klagelieder,
Die Ghaselen, Reisebilder
Seiner Wallfahrt — alles ließ ich

Von dem besten Zophar schreiben
Auf der reinsten Pergamenthaut,
Und ich legte diese Handschrift
In das kleine goldne Kästchen.

Dieses stellt' ich auf den Tisch
Neben meinem Bett, und kämen
Dann die Freunde und erstaunten
Ob der Pracht der kleinen Truhe,

Ob den seltnen Basreliéffen
Die so winzig, doch vollendet
Sind zugleich und ob den großen
Incrustirten Edelsteinen —

Lächelnd würd' ich ihnen sagen:
Das ist nur die rohe Schale,
Die den bessren Schatz verschließet —
Hier in diesem Kästchen liegen

Diamanten, deren Lichter
Abglanz, Wiederschein des Himmels,
Herzblutglühende Rubinen,
Fleckenlose Turkoasen,

Auch Smaragde der Verheißung,
Perlen, reiner noch als jene
Die der Königin Atossa
Einst geschenkt der falsche Smerdis,

Und die späterhin geschmücket
Alle Notabilitäten
Dieser mondumkreisten Erde,
Thais und Cleopatra,

Isispriester, Mohrenfürsten,
Auch Hispaniens Königinnen.
Und zuletzt die hochverehrte
Frau Baronin Salomon —

Diese weltberühmten Perlen,
Sie sind nur der bleiche Schleim
Eines armen Austerthiers,
Das im Meergrund blöde kränkelt:

Doch die Perlen hier im Kästchen
Sind entquollen einer schönen
Menschenseele, die noch tiefer,
Abgrundtiefer als das Weltmeer —

Denn es sind die Thränenperlen
Des Jehuda ben Halevy,
Die er ob dem Untergang
Von Jerusalem geweinet —

Perlenthränen, die verbunden
Durch des Reimes goldnen Faden,
Aus der Dichtkunst güldnen Schmiede
Als ein Lied hervorgegangen.

Dieſes Perlenthränenlied
Iſt die vielberühmte Klage,
Die geſungen wird in allen
Weltzerſtreuten Zelten Jakob's

An dem neunten Tag des Monats,
Der geheißen Ab, dem Jahrstag
Von Jeruſalems Zerſtörung
Durch den Titus Veſpaſianus.

Ja, das iſt das Zionslied,
Das Jehuda ben Halevy
Sterbend auf den heil'gen Trümmern
Von Jeruſalem geſungen —

Baarfuß und im Büßerkittel
Saß er dorten auf dem Bruchſtück
Einer umgeſtürzten Säule; —
Bis zur Bruſt herunter fiel

Wie ein greiſer Wald ſein Haupthaar,
Abenteuerlich beſchattend
Das bekümmert bleiche Antlitz
Mit den geiſterhaften Augen —

Alſo ſaß er und er ſang,
Wie ein Seher aus der Vorzeit
Anzuſchaun — dem Grab entſtiegen
Schien Jeremias, der Alte —

Das Gevögel der Ruinen
Zähmte ſchier der wilde Schmerzlaut
Des Geſanges, und die Geier
Nahten horchend, faſt mitleidig —

Doch ein frecher Sarazene
Kam deſſelben Wegs geritten,
Hoch zu Roß, im Bug ſich wiegend
Und die blanke Lanze ſchwingend —

In die Bruſt des armen Sängers
Stieß er dieſen Todesſpeer,
Und er jagte raſch von dannen,
Wie ein Schattenbild beflügelt.

Ruhig floß das Blut des Rabbi,
Ruhig seinen Sang zu Ende
Sang er, und sein sterbelezter
Seufzer war Jerusalem! — —

Eine alte Sage meldet,
Jener Sarazene sei
Gar kein böser Mensch gewesen,
Sondern ein verkappter Engel,

Der vom Himmel ward gesendet,
Gottes Liebling zu entrücken
Dieser Erde, und zu fördern
Ohne Qual in's Reich der Sel'gen.

Droben, heißt es, harrte seiner
Ein Empfang, der schmeichelhaft
Ganz besonders für den Dichter,
Eine himmlische Sürprise.

Festlich kam das Chor der Engel
Ihm entgegen mit Musik,
Und als Hymne grüßten ihn
Seine eignen Verse, jenes

Synagogen-Hochzeitcarmen,
Jene Sabbath-Hymenäen,
Mit den jauchzend wohlbekannten
Melodieen — welche Töne!

Englein bliesen auf Hauboen,
Englein spielten Violine,
Andre strichen auch die Bratsche
Oder schlugen Pauk' und Zimbel.

Und das sang und klang so lieblich,
Und so lieblich in den weiten
Himmelsräumen wiederhallt es:
Lecho Daudi Likras Kalle.

4.

Meine Frau iſt nicht zufrieden
Mit dem vorigen Capitel,
Ganz beſonders in Bezug
Auf das Käſtchen des Darius.

Faſt mit Bitterkeit bemerkt ſie:
Daß ein Ehemann, der wahrhaft
Religiöſe ſei, das Käſtchen
Gleich zu Gelde machen würde,

Um damit für ſeine arme
Legitime Ehegattin
Einen Kaſchemir zu kaufen,
Deſſen ſie ſo ſehr bedürfe.

Der Jehuda ben Halevy,
Meinte ſie, der ſei hinlänglich
Ehrenvoll bewahrt in einem
Schönen Futteral von Pappe

Mit chineſiſch eleganten
Arabesken, wie die hübſchen
Bombonnièren von Marquis
Im Paſſage Panorama.

Sonderbar! — ſetzt ſie hinzu —
Daß ich niemals nennen hörte
Dieſen großen Dichternamen,
Den Jehuda ben Halevy.

Liebſtes Kind, gab ich zur Antwort,
Solche holde Ignoranz,
Sie bekundet die Lakunen
Der franzöſiſchen Erziehung,

Der Pariſer Penſionate,
Wo die Mädchen, dieſe künft'gen
Mütter eines freien Volkes,
Ihren Unterricht genießen —

Alte Mumien, ausgestopfte
Pharaonen von Aegypten,
Merovinger Schattenkön'ge,
Ungepuderte Perücken,

Auch die Zopfmonarchen Chinas,
Porzellanpagodenkaiser —
Alle lernen sie auswendig,
Kluge Mädchen, aber Himmel —

Fragt man sie nach großen Namen
Aus dem großen Goldzeitalter
Der arabisch-althispanisch
Jüdischen Poetenschule,

Fragt man nach dem Dreigestirn,
Nach Jehuda ben Halevy,
Nach dem Salomon Gabirol
Und dem Moses Iben Esra —

Fragt man nach dergleichen Namen,
Dann mit großen Augen schaun
Uns die Kleinen an — alsdann
Stehn am Berge die Ochsinnen.

Rathen möcht' ich dir, Geliebte,
Nachzuholen das Versäumte
Und hebräisch zu erlernen —
Laß Theater und Conzerte,

Widme ein'ge Jahre solchem
Studium, du kannst alsdann
Im Originale lesen
Iben Esra und Gabirol

Und versteht sich den Halevy,
Das Triumvirat der Dichtkunst,
Das dem Saitenspiel Davidis
Einst entlockt die schönsten Laute.

Alcharisi — der, ich wette,
Dir nicht minder unbekannt ist,
Ob er gleich, französ'scher Witzbold,
Den Hariri überwitzelt

Im Gebiete der Makame,
Und ein Voltairianer war
Schon ſechs hundert Jahr vor Voltair' —
Jener Alcharisi ſagte:

„Durch Gedanken glänzt Gabirol
Und gefällt zumeiſt dem Denker,
Iben Esra glänzt durch Kunſt
Und behagt weit mehr dem Künſtler —

„Aber Beider Eigenſchaften
Hat Jehuda ben Halevy,
Und er iſt ein großer Dichter
Und ein Liebling aller Menſchen."

Iben Esra war ein Freund
Und ich glaube auch ein Vetter
Des Jehuda ben Halevy,
Der in ſeinem Wanderbuche

Schmerzlich klagt, wie er vergebens
In Granada aufgeſucht hat
Seinen Freund, und nur den Bruder
Dorten fand, den Medicus,

Rabbi Meyer, auch ein Dichter
Und der Vater jener Schönen,
Die mit hoffnungsloſer Flamme
Iben Esra's Herz entzunden —

Um das Mühmchen zu vergeſſen,
Griff er nach dem Wanderſtabe,
Wie ſo mancher der Collegen;
Lebte unſtät, heimathlos.

Pilgernd nach Jeruſalem,
Ueberfielen ihn Tartaren,
Die an einen Gaul gebunden
Ihn nach ihren Steppen ſchleppten.

Mußte Dienſte dort verrichten,
Die nicht würdig eines Rabbi
Und noch wen'ger eines Dichters,
Mußte nämlich Kühe melken.

Einſtens, als er unterm Bauche
Einer Kuh gekauert ſaß,
Ihre Euter haſtig fingernd,
Daß die Milch floß in den Zuber —

Eine Poſition, unwürdig
Eines Rabbi's, eines Dichters —
Da befiel ihn tiefe Wehmuth
Und er fing zu ſingen an,

Und er ſang ſo ſchön und lieblich,
Daß der Chan, der Fürſt der Horde,
Der vorbei ging, ward gerühret
Und die Freiheit gab dem Sclaven.

Auch Geſchenke gab er ihm,
Einen Fuchspelz, eine lange
Sarazenenmandoline
Und das Zehrgeld für die Heimkehr.

Dichterſchickſal! böſer Unſtern,
Der die Söhne des Apollo
Tödtlich nergelt, und ſogar
Ihren Vater nicht verſchont hat,

Als er hinter Daphnen laufend
Statt des weißen Nymphenleibes
Nur den Lorbeerbaum erfaßte,
Er, der göttliche Schlemihl!

Ja, der hohe Delphier iſt
Ein Schlemihl, und gar der Lorbeer,
Der ſo ſtolz die Stirne krönet,
Iſt ein Zeichen des Schlemihlthums.

Was das Wort Schlemihl bedeutet,
Wiſſen wir. Hat doch Chamiſſo
Ihm das Bürgerrecht in Deutſchland
Längſt verſchafft, dem Worte nämlich.

Aber unbekannt geblieben,
Wie des heil'gen Niles Quellen,
Iſt ſein Urſprung; hab' darüber
Nachgegrübelt manche Nacht.

Zu Berlin vor vielen Jahren
Wandt' ich mich deshalb an unſern
Freund Chamiſſo, ſuchte Auskunft
Beim Dekane der Schlemihle.

Doch er konnt' mich nicht befried'gen
Und verwies mich drob an Hitzig,
Der ihm den Familiennamen
Seines ſchattenloſen Peters

Einſt verrathen. Alsbald nahm ich
Eine Droſchke und ich rollte
Zu dem Criminalrath Hitzig,
Welcher eh'mals Itzig hieß —

Als er noch ein Itzig war,
Träumte ihm, er ſäh' geſchrieben
An dem Himmel ſeinen Namen
Und davor den Buchſtab H.

„Was bedeutet dieſes H?"
Frug er ſich — „etwa Herr Itzig
Oder Heil'ger Itzig? Heil'ger
Iſt ein ſchöner Titel — aber

„In Berlin nicht paſſend" — Endlich
Grübelnsmüd nannt' er ſich Hitzig,
Und nur die Getreuen wußten
In dem Hitzig ſteckt ein Heil'ger.

Heil'ger Hitzig! ſprach ich alſo,
Als ich zu ihm kam, Sie ſollen
Mir die Etymologie
Von dem Wort Schlemihl erklären.

Viel Umſchweife nahm der Heil'ge,
Konnte ſich nicht recht erinnern,
Eine Ausflucht nach der andern,
Immer chriſtlich — Bis mir endlich,

Endlich alle Knöpfe riſſen
An der Hoſe der Geduld,
Und ich anfing ſo zu fluchen,
So gottläſterlich zu fluchen,

Daß der fromme Pietiſt,
Leichenblaß und beineſchlotternd,
Unverzüglich mir willfahrte
Und mir Folgendes erzählte:

„In der Bibel iſt zu leſen,
Als zur Zeit der Wüſtenwandrung
Iſrael ſich oft erluſtigt
Mit den Töchtern Kanaans,

„Da geſchah es, daß der Pinhas
Sahe wie der edle Simri
Buhlſchaft trieb mit einem Weibsbild
Aus dem Stamm der Kananiter,

„Und alsbald ergriff er zornig
Seinen Speer und hat den Simri
Auf der Stelle todtgeſtochen —
Alſo heißt es in der Bibel.

„Aber mündlich überliefert
Hat im Volke ſich die Sage,
Daß es nicht der Simri war,
Den des Pinhas Speer getroffen,

„Sondern daß der Blinderzürnte,
Statt des Sünders, unverſehens
Einen ganz Unſchuld'gen traf,
Den Schlemihl ben Zuri Schadday." —

Dieſer nun, Schlemihl I.,
Iſt der Ahnherr des Geſchlechtes
Derer von Schlemihl. Wir ſtammen
Von Schlemihl ben Zuri Schadday.

Freilich keine Heldenthaten
Meldet man von ihm, wir kennen
Nur den Namen und wir wiſſen
Daß er ein Schlemihl geweſen.

Doch geſchätzet wird ein Stammbaum
Nicht ob ſeinen guten Früchten,
Sondern nur ob ſeinem Alter —
Drei Jahrtauſend zählt der unſre!

Jahre kommen und vergehen —
Drei Jahrtauſende verfloſſen,
Seit geſtorben unſer Ahnherr,
Herr Schlemihl ben Zuri Schadday.

Längſt iſt auch der Pinhas todt —
Doch ſein Speer hat ſich erhalten,
Und wir hören ihn beſtändig
Ueber unſre Häupter ſchwirren.

Und die beſten Herzen trifft er —
Wie Jehuda ben Halevy,
Traf er Moſes Iben Esra
Und er traf auch den Gabirol —

Den Gabirol, dieſen treuen
Gottgeweihten Minneſänger,
Dieſe fromme Nachtigall
Deren Roſe Gott geweſen —

Dieſe Nachtigall, die zärtlich
Ihre Liebeslieder ſang
In der Dunkelheit der gothiſch
Mittelalterlichen Nacht!

Unerſchrocken, unbekümmert
Ob den Fratzen und Geſpenſtern,
Ob dem Wuſt von Tod und Wahnſinn,
Die geſpukt in jener Nacht —

Sie, die Nachtigall, ſie dachte
Nur an ihren göttlich Liebſten,
Dem ſie ihre Liebe ſchluchzte,
Den ihr Lobgeſang verherrlicht! —

Dreißig Lenze ſah Gabirol
Hier auf Erden, aber Fama
Ausposaunte ſeines Namens
Herrlichkeit durch alle Lande.

Zu Corduba, wo er wohnte,
War ein Mohr ſein nächſter Nachbar,
Welcher gleichfalls Verſe machte
Und des Dichters Ruhm beneidet'.

Hörte er den Dichter ſingen,
Schwoll dem Mohren gleich die Galle
Und der Lieder Süße wurde
Bittre Wermuth für den Neidhart.

Er verlockte den Verhaßten
Nächtlich in ſein Haus, erſchlug ihn
Dorten und vergrub den Leichnam
Hinterm Hauſe in dem Garten.

Aber ſiehe! aus dem Boden,
Wo die Leiche eingeſcharrt war,
Wuchs hervor ein Feigenbaum
Von der wunderbarſten Schönheit.

Seine Frucht war ſeltſam länglich
Und von ſeltſam würz'ger Süße;
Wer davon genoß, verſank
In ein träumeriſch Entzücken.

In dem Volke ging darüber
Viel Gerede und Gemunkel,
Das am End zu den erlauchten
Ohren des Chalifen kam.

Dieſer prüfte eigenzüngig
Jenes Feigenphänomen,
Und ernannte eine ſtrenge
Unterſuchungscommiſſion.

Man verfuhr ſummariſch. Sechzig
Bambushiebe auf die Sohlen
Gab man gleich dem Herrn des Baumes,
Welcher eingeſtand die Unthat.

Darauf riß man auch den Baum
Mit den Wurzeln aus dem Boden,
Und zum Vorſchein kam die Leiche
Des erſchlagenen Gabirol.

Dieſe ward mit Pomp beſtattet
Und betrauert von den Brüdern;
An demſelben Tage henkte
Man den Mohren zu Corduba.

## Disputation.

In der Aula zu Toledo
Klingen ſchmetternd die Fanfaren;
Zu dem geiſtlichen Turnei
Wallt das Volk in bunten Schaaren.

Das iſt nicht ein weltlich Stechen,
Keine Eiſenwaffe blitzet —
Eine Lanze iſt das Wort,
Das ſcholaſtiſch ſcharf geſpitzet.

Nicht galante Paladins
Fechten hier, nicht Damendiener —
Dieſes Kampfes Ritter ſind
Kapuziner und Rabbiner.

Statt des Helmes tragen ſie
Schabbesdeckel und Kapuzen;
Scapulier und Arbekanfeß
Sind der Harniſch, drob ſie trutzen.

Welches iſt der wahre Gott?
Iſt es der Hebräer ſtarrer
Großer Eingott, deſſen Kämpe
Rabbi Juda, der Navarrer?

Oder iſt es der dreifalt'ge
Liebegott der Chriſtianer,
Deſſen Kämpe Frater Joſe,
Gardian der Franziskaner?

Durch die Macht der Argumente,
Durch der Logik Kettenſchlüſſe
Und Citate von Autoren,
Die man anerkennen müſſe,

Will ein jeder Kämpe ſeinen
Gegner ad absurdum führen
Und die wahre Göttlichkeit
Seines Gottes demonſtriren.

Festgestellt ist: daß derjen'ge,
Der im Streit ward überwunden,
Seines Gegners Religion
Anzunehmen sei verbunden,

Daß der Jude sich der Taufe
Heil'gem Sacramente füge,
Und im Gegentheil der Christ
Der Beschneidung unterliege.

Jedem von den beiden Kämpen
Beigesellt sind elf Genossen,
Die zu theilen sein Geschick
Sind in Freud und Leid entschlossen.

Glaubenssicher sind die Mönche
Von des Gardians Geleitschaft,
Halten schon Weihwasserkübel
Für die Taufe in Bereitschaft,

Schwingen schon die Sprengelbesen
Und die blanken Räucherfässer —
Ihre Gegner unterdessen
Wetzen die Beschneidungsmesser.

Beide Rotten stehn schlagfertig
Vor den Schranken in dem Saale,
Und das Volk mit Ungeduld
Harret drängend der Signale.

Unterm güldnen Baldachin
Und umrauscht vom Hofgesinde
Sitzt der König und die Kön'gin;
Diese gleichet einem Kinde.

Ein französisch stumpfes Näschen,
Schalkheit kichert in den Mienen,
Doch bezaubernd sind des Mundes
Immer lächelnde Rubinen.

Schöne, flatterhafte Blume —
Daß sich ihrer Gott erbarme —
Von dem heitern Seine-Ufer
Wurde sie verpflanzt, die arme,

Hierher in den ſteifen Boden
Der hiſpaniſchen Grandezza;
Weiland hieß ſie Blanch' de Bourbon,
Donna Blanka heißt ſie jetzo.

Pedro wird genannt der König,
Mit dem Zuſatz der Grauſame;
Aber heute, milden Sinnes,
Iſt er beſſer als ſein Name.

Unterhält ſich gut gelaunt
Mit des Hofes Edelleuten;
Auch den Juden und den Mohren
Sagt er viele Artigkeiten.

Dieſe Ritter ohne Vorhaut
Sind des Königs Lieblingsſchranzen,
Sie befehl'gen ſeine Heere,
Sie verwalten die Finanzen.

Aber plötzlich Pankenſchläge,
Und es melden die Trompeten,
Daß begonnen hat der Maulkampf,
Der Diſput der zwei Athleten.

Der Gardian der Franziskaner
Bricht hervor mit frommem Grimme;
Polternd roh und widrig greinend
Iſt abwechſelnd ſeine Stimme.

In des Vaters und des Sohnes
Und des heil'gen Geiſtes Namen
Exorziret er dem Rabbi,
Jakob's maledeiten Samen.

Denn bei ſolchen Controverſen
Sind oft Teufelchen verborgen
In dem Juden, die mit Scharfſinn,
Witz und Gründen ihn verſorgen.

Nun die Teufel ausgetrieben
Durch die Macht des Exorzismus,
Kommt der Mönch auch zur Dogmatik,
Kugelt ab den Katechismus.

Er erzählt, daß in der Gottheit
Drei Personen sind enthalten,
Die jedoch zu einer einz'gen,
Wenn es passend, sich gestalten —

Ein Mysterium, das nur
Von Demjen'gen wird verstanden,
Der entsprungen ist dem Kerker
Der Vernunft und ihren Banden.

Er erzählt: wie Gott der Herr
Ward zu Bethlehem geboren
Von der Jungfrau, welche niemals
Ihre Jungferschaft verloren;

Wie der Herr der Welt gelegen
In der Krippe, und ein Kühlein
Und ein Ochslein bei ihm stunden,
Schier andächtig, zwei Rindviehlein.

Er erzählte: wie der Herr
Vor den Schergen des Herodes
Nach Aegypten floh, und später
Litt die herbe Pein des Todes

Unter Pontio Pilato,
Der das Urtheil unterschrieben,
Von den harten Pharisäern,
Von den Juden angetrieben.

Er erzählte: wie der Herr,
Der entstiegen seinem Grabe
Schon am dritten Tag, gen Himmel
Seinen Flug genommen habe;

Wie er aber, wenn es Zeit ist,
Wiederkehren auf die Erde
Und zu Josaphat die Todten
Und Lebend'gen richten werde.

„Zittert, Juden!" rief der Mönch,
„Vor dem Gott, den ihr mit Hieben
Und mit Dornen habt gemartert,
Den ihr in den Tod getrieben.

„Seine Mörder, Volk der Rachſucht,
Juden, das ſeid ihr geweſen —
Immer meuchelt ihr den Heiland,
Welcher kommt, euch zu erlöſen.

„Judenvolk, du biſt ein Aas,
Worin hauſen die Dämonen;
Eure Leiber ſind Kaſernen
Für des Teufels Legionen.

„Thomas von Aquino ſagt es,
Den man nennt den großen Ochſen
Der Gelehrſamkeit, er iſt
Licht und Luſt der Orthodoxen.

„Judenvolk, ihr ſeid Hyänen,
Wölfe, Schakals, die in Gräbern
Wühlen, um der Todten Leichnam'
Blutfraßgierig aufzuſtöbern.

„Juden, Juden, ihr ſeid Säue,
Paviane, Nashornthiere,
Die man nennt Rhinozeroſſe,
Crocodile und Vampyre.

„Ihr ſeid Raben, Eulen, Uhus,
Fledermäuſe, Wiedehöpfe,
Leichenhühner, Baſilisken,
Galgenvögel, Nachtgeſchöpfe.

„Ihr ſeid Vipern und Blindſchleichen,
Klapperſchlangen, gift'ge Kröten,
Ottern, Nattern — Chriſtus wird
Eu'r verfluchtes Haupt zertreten.

„Oder wollt ihr, Maledeiten,
Eure armen Seelen retten?
Aus der Bosheit Synagoge
Flüchtet nach den frommen Stätten,

„Nach der Liebe lichtem Dome,
Wo im benedeiten Becken
Euch der Quell der Gnade ſprudelt —
Drin ſollt ihr die Köpfe ſtecken —

„Waſcht dort ab den alten Adam
Und die Laſter, die ihn ſchwängen;
Des verjährten Grolles Schimmel,
Waſcht ihn ab von euren Herzen!

„Hört ihr nicht des Heilands Stimme?
Euren neuen Namen rief er —
Lauſet euch an Chriſti Bruſt
Von der Sünde Ungeziefer!

„Unſer Gott, der iſt die Liebe,
Und er gleichet einem Lamme;
Um zu ſühnen unſre Schuld
Starb er an des Kreuzes Stamme.

„Unſer Gott, der iſt die Liebe,
Jeſus Chriſtus iſt ſein Name;
Seine Duldſamkeit und Demuth
Suchen wir ſtets nachzuahmen.

„Deshalb ſind wir auch ſo ſanft,
So leutſelig ruhig, milde,
Hadern niemals, nach des Lammes,
Des Verſöhners, Muſterbilde.

„Einſt im Himmel werden wir
Ganz verklärt zu frommen Englein,
Und wir wandeln dort gottſelig,
In den Händen Lilienſtenglein.

„Statt der groben Kutten tragen
Wir die reinlichſten Gewänder
Von Mouſlin, Brokat und Seide,
Goldne Troddeln, bunte Bänder.

„Keine Glatze mehr! Goldlocken
Flattern dort um unſre Köpfe;
Allerliebſte Jungfraun flechten
Uns das Haar in hübſche Zöpfe.

„Weinpokale wird es droben
Von viel weiterm Umfang geben,
Als die Becher ſind hier unten,
Worin ſchäumt der Saft der Reben.

„Doch im Gegentheil viel enger
Als ein Weibermund hienieden,
Wird das Frauenmündchen sein,
Das dort oben uns beschieden.

„Trinkend, küssend, lachend wollen
Wir die Ewigkeit verbringen,
Und verzückt Halleluja,
Kyrie Eleyson singen.“

Also schloß der Christ. Die Mönchlein
Glaubten schon, Erleuchtung träte
In die Herzen, und sie schleppten
Flink herbei das Taufgeräthe.

Doch die wasserscheuen Juden
Schütteln sich und grinsen schnöde.
Rabbi Juda, der Navarrer,
Hub jetzt an die Gegenrede:

„Um für deine Saat zu düngen
Meines Geistes dürren Acker,
Mit Mistkarren voll Schimpfwörter
Hast du mich beschmissen wacker.

„So folgt Jeder der Methode,
Dran er nun einmal gewöhnet,
Und anstatt dich drob zu schelten,
Sag' ich Dank dir, wohlversöhnet.

„Die Dreieinigkeitsdoktrin
Kann für unsre Leut nicht passen,
Die mit Regula-de-tri
Sich von Jugend auf befassen.

„Daß in deinem Gotte drei,
Drei Personen sind enthalten
Ist bescheiden noch, sechstausend
Götter gab es bei den Alten.

„Unbekannt ist mir der Gott,
Den ihr Christum pflegt zu nennen;
Seine Jungfer Mutter gleichfalls
Hab ich nicht die Ehr zu kennen.

„Ich bedaure, daß er einst,
Vor etwa zwölfhundert Jahren,
Ein'ge Unannehmlichkeiten
Zu Jerusalem erfahren.

„Ob die Juden ihn getödtet,
Das ist schwer jetzt zu erkunden,
Da ja das Corpus Delicti
Schon am dritten Tag verschwunden.

„Daß er ein Verwandter sei
Unsres Gottes, ist nicht minder
Zweifelhaft; so viel wir wissen
Hat der letztre keine Kinder.

„Unser Gott ist nicht gestorben
Als ein armes Lämmerschwänzchen
Für die Menschheit, ist kein süßes
Philantröpfchen, Faselhänschen.

„Unser Gott ist nicht die Liebe;
Schnäbeln ist nicht seine Sache,
Denn er ist ein Donnergott
Und er ist ein Gott der Rache.

„Seines Zornes Blitze treffen
Unerbittlich jeden Sünder,
Und des Vaters Schulden büßen
Oft die späten Enkelkinder.

„Unser Gott, der ist lebendig
Und in seiner Himmelshalle
Existiret er drauf los
Durch die Ewigkeiten alle.

„Unser Gott, und der ist auch
Ein gesunder Gott, kein Mythos
Bleich und dünne wie Oblaten
Oder Schatten am Cocythos.

„Unser Gott ist stark. In Händen
Trägt er Sonne, Mond, Gestirne;
Throne brechen, Völker schwinden,
Wenn er runzelt seine Stirne.

„Und er ist ein großer Gott.
David singt: Ermessen ließe
Sich die Größe nicht, die Erde
Sei der Schemel seiner Füße.

„Unser Gott liebt die Musik,
Saitenspiel und Festgesänge;
Doch wie Ferkelgrunzen sind
Ihm zuwider Glockenklänge.

„Leviathan heißt der Fisch,
Welcher haust im Meeresgrunde;
Mit ihm spielet Gott der Herr
Alle Tage eine Stunde —

„Ausgenommen an dem neunten
Tag des Monats Ab, wo nämlich
Eingeäschert ward sein Tempel;
An dem Tag ist er zu grämlich.

„Des Leviathan's Länge ist
Hundert Meilen, hat Floßfedern
Groß wie König Ok von Basan,
Und sein Schwanz ist wie ein Cedern.

„Doch sein Fleisch ist delicat,
Delicater als Schildkröten,
Und am Tag der Auferstehung
Wird der Herr zu Tische beten

„Alle frommen Auserwählten,
Die Gerechten und die Weisen —
Unsres Herrgotts Lieblingsfisch
Werden sie alsdann verspeisen,

„Theils mit weißer Knoblauchbrühe,
Theils auch braun in Wein gesotten,
Mit Gewürzen und Rosinen,
Ungefähr wie Matelotten.

„In der weißen Knoblauchbrühe
Schwimmen kleine Schäbchen Rettig —
So bereitet, Frater Jose,
Mundet dir das Fischlein, wett' ich!

„Auch die braune iſt ſo lecker,
Nämlich die Roſinenſauce,
Sie wird himmliſch wohl behagen
Deinem Bäuchlein, Frater Joſe.

„Was Gott kocht, iſt gut gekocht!
Mönchlein, nimm jetzt meinen Rath an,
Opfre hin die alte Vorhaut
Und erquick' dich am Leviathan.“

Alſo lockend ſprach der Rabbi,
Lockend, ködernd, heimlich ſchmunzelnd,
Und die Juden ſchwangen ſchon
Ihre Meſſer wonnegrunzelnd,

Um als Sieger zu ſkalpiren
Die verfallenen Vorhäute,
Wahre spolia opima
In dem wunderlichen Streite.

Doch die Mönche hielten feſt
An dem väterlichen Glauben
Und an ihrer Vorhaut, ließen
Sich derſelben nicht berauben.

Nach dem Juden ſprach aufs neue
Der katholiſche Bekehrer;
Wieder ſchimpft er, jedes Wort
Iſt ein Nachttopf, und kein leerer.

Darauf replicirt der Rabbi
Mit zurückgehaltnem Eifer;
Wie ſein Herz auch überkocht,
Doch verſchluckt er ſeinen Geifer.

Er beruft ſich auf die Miſchna,
Commentare und Tractate,
Bringt auch aus dem Tausves-Jontof
Viel beweiſende Citate.

Aber welche Blasphemie
Mußt er von dem Mönche hören!
Dieſer ſprach: der Tausves-Jontof
Möge ſich zum Teufel ſcheren.

„Da hört alles auf, o Gott!“
Kreiſcht der Rabbi jetzt entſetzlich;
Und es reißt ihm die Geduld,
Rappelköpfig wird er plötzlich.

„Gilt nichts mehr der Tausves-Jontof,
Was ſoll gelten? Zeter! Zeter!
Räche, Herr, die Miſſethat,
Strafe, Herr, den Uebelthäter!

„Denn der Tausves-Jontof, Gott,
Das biſt du! Und an dem frechen
Tausvesjontof-Läugner mußt du
Deines Namens Ehre rächen.

„Laß den Abgrund ihn verſchlingen,
Wie des Kora böſe Rotte,
Die ſich wider dich empört
Durch Emeute und Complotte.

„Donnre deinen beſten Donner!
Strafe, o mein Gott, den Frevel —
Hatteſt du doch zu Sodoma
Und Gomorrha Pech und Schwefel!

„Treffe, Herr, die Kapuziner,
Wie du Pharaon getroffen,
Der uns nachgeſetzt, als wir
Wohl bepackt davon geloffen.

„Hunderttauſend Ritter folgten
Dieſem König von Mizrayim,
Stahlbepanzert, blanke Schwerter
In den ſchrecklichen Jadayim.

„Gott! da haſt du ausgeſtreckt
Deine Jad, und ſammt dem Heere
Ward ertränkt, wie junge Katzen,
Pharao im rothen Meere.

„Treffe, Herr, die Kapuziner,
Zeige den infamen Schuften,
Daß die Blitze deines Zorns
Nicht verrauchten und verpufften.

„Deines Sieges Ruhm und Preis
Will ich ſingen dann und ſagen,
Und dabei, wie Mirjam that
Tanzen und die Pauke ſchlagen.“

In die Rede grimmig fiel
Jetzt der Mönch dem Zornentflammten:
„Mag dich ſelbſt der Herr verderben,
Dich Verfluchten und Verdammten!

„Trotzen kann ich deinen Teufeln,
Deinem ſchmutz'gen Fliegengotte,
Luzifer und Belzebube,
Belial und Aſtarothe.

„Trotzen kann ich deinen Geiſtern,
Deinen dunkeln Höllenpoſſen,
Denn in mir iſt Jeſus Chriſtus,
Habe ſeinen Leib genoſſen.

„Chriſtus iſt mein Leibgericht,
Schmeckt viel beſſer als Leviathan
Mit der weißen Knoblauchſauce,
Die vielleicht gekocht der Satan.

„Ach! anſtatt zu diſputiren,
Lieber möcht' ich ſchmoren, braten
Auf dem wärmſten Scheiterhaufen
Dich und deine Kameraden.“

Alſo toſ't in Schimpf und Ernſt
Das Turnei für Gott und Glauben,
Doch die Kämpen ganz vergeblich
Kreiſchen, ſchelten, wüthen, ſchnauben.

Schon zwölf Stunden währt der Kampf,
Dem kein End iſt abzuſchauen;
Müde wird das Publikum
Und es ſchwitzen ſtark die Frauen.

Auch der Hof wird ungeduldig,
Manche Zofe gähnt ein wenig.
Zu der ſchönen Königin
Wendet fragend ſich der König:

„Sagt mir, was ist Eure Meinung?
Wer hat Recht von diesen Beiden?
Wollt Ihr für den Rabbi Euch
Oder für den Mönch entscheiden?“

Donna Blanka schaut ihn an,
Und wie sinnend ihre Hände
Mit verschränkten Fingern drückt sie
An die Stirn und spricht am Ende:

„Welcher Recht hat, weiß ich nicht —
Doch es will mich schier bedünken,
Daß der Rabbi und der Mönch,
Daß sie alle beide stinken.“

## Noten.

### 1.

Zu Seite 143.

### Rhampsenit.

„Des Königs Rhampsenitus Reichthum an Geld, sagten die ägyptischen Priester, sei so groß gewesen, daß ihn keiner der nachmaligen Könige überbieten, oder ihm nahe kommen konnte. Da er nun seine Schätze in Sicherheit aufbewahren wollte, habe er ein steinernes Gemach erbaut, das mit einer seiner Wände an den äußern Flügel seines Hauses stieß. Der Werkmeister davon habe nun, aus bösen Absichten, Folgendes angestellt. Einen der Steine habe er so eingerichtet, daß er sich von zwei Männern oder von einem leicht aus der Wand herausnehmen ließ. Und als dieses Gemach aufgeführt war, verwahrte der König seine Schätze darin. Nach Verlauf einiger Zeit berief nun der Baumeister, kurz vor seinem Lebensende, seine Söhne (deren er zwei hatte), und erzählte denselben, wie er für sie gesorgt, daß sie vollauf zu leben hätten, und den Kunstgriff, den er bei Erbauung des königlichen Schatzes angewendet habe; und nach genauer Beschreibung, wie der Stein herauszunehmen sei, gab er ihnen die Maße dazu, mit dem Bedeuten, wenn sie immer auf diese Acht hätten, würden sie Verwalter von den Schätzen des Königs sein. Darauf endigte er sein Leben; seine Söhne aber schoben das Werk nicht lange auf: sie gingen des Nachts zur Königsburg, fanden wirklich den Stein in dem Gebäude auf, konnten auch leicht damit umgehen, und nahmen eine Menge

Schätze heraus. Als nun der König wieder einmal das Gemach öffnete, wunderte er sich, die Gefäße von den Schätzen nicht voll zu sehen; wußte aber doch Niemandem Schuld zu geben, da die Siegel (an der Thüre) unversehrt waren, und das Gemach verschlossen. Doch als er bei zwei- und dreimaligem Oeffnen die Schätze immer vermindert sah (denn die Diebe hörten nicht auf zu plündern), da machte er's also. Er ließ Schlingen verfertigen und legte sie um die Gefäße her, worin die Schätze waren. Da nun die Diebe kamen, wie zuvor, und einer hineinschlüpfte und an ein Gefäß ging, wurde er sogleich in der Schlinge gefangen. So wie er aber seine Noth bemerkte, rief er sogleich seinem Bruder, gab ihm die Sache zu erkennen, und hieß denselben eiligst hereinschlüpfen, und ihm den Kopf abschneiden, damit er nicht, sähe man ihn und fände, Wer er sei, denselben ebenfalls in's Verderben brächte. Dem schien Das wohlgesprochen, und er befolgte es wirklich, paßte dann den Stein wieder in die Fuge und ging nach Hause mit dem Kopf seines Bruders. Wie es nun Tag ward und der König in das Gemach trat, wurde er ganz betroffen durch den Anblick von dem Leibe des Diebs, der ohne Kopf in der Schlinge stak, während das Gemach unbeschädigt war, ohne Eingang und ohne ein Schlupfloch nach außen. In dieser Verlegenheit soll er es nun also gemacht haben. Er hing den Leichnam des Diebes an der Mauer auf und stellte Wächter dazu, mit dem Befehl, falls sie Einen weinen oder wehklagen sähen, Den sollten sie ergreifen und zu ihm führen. Als nun der Leichnam aufgehängt war, soll es seiner Mutter arg gewesen sein. Sie sprach mit ihrem übriggebliebenen Sohne und gebot ihm, es zu veranstalten, wie er nur könne, daß er den Leib seines Bruders herunterkriege; und, wenn er das unterlassen wollte, drohte sie ihm, zum Könige zu gehen und anzuzeigen, daß er die Schätze habe. Als sich nun die Mutter so hart anließ gegen den übriggebliebenen Sohn, und Alles, was er ihr sagte, vergeblich war, soll er folgenden Kunstgriff angewandt haben. Er schirrte Esel an, legte ihnen Schläuche voll Wein auf und trieb alsdann die Esel vor sich her; und als er an die Wache des aufgehängten Todten kam, so zog er drei oder vier aufgebundene Zipfel der Schläuche auf. Als nun der Wein auslief, schlug er sich vor den Kopf mit lautem Geschrei, als wisse er nicht, zu welchem Esel er sich zuerst wenden solle. Die Wächter aber sahen nicht sobald die Menge Wein, die auslief, als sie sämmtlich mit Gefäßen in den Weg rannten, und den ausfließenden Wein als gute Beute einsammelten; worüber er sich zornig stellte und Alle ausschalt. Da ihm aber die Wächter zuredeten, stellte er sich als werde er allmählig ruhiger und sein Zorn lasse nach; und zuletzt trieb er die Esel aus dem Wege und schirrte sie zurecht. Wie nun ein Wort das andere gab, auch Der und Jener seinen Spaß mit ihm hatte, und ihn zum Lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch dazu; und jetzt beschlossen sie, an Ort und Stelle sich zum

Trinken zu legen, wollten auch ihn dabei haben und hießen ihn bleiben, um hier bei ihnen mitzutrinken, wozu er sich denn auch verstand und da blieb. Endlich als sie ihm bei'm Trinken herzlich schön thaten, gab er ihnen noch einen zweiten Schlauch dazu. Da wurden die Wächter vom tüchtigen Zechen übermäßig betrunken, und, vom Schlaf überwältigt, streckten sie sich an derselben Stelle hin, wo sie getrunken hatten. Nun nahm er, da es schon tief in der Nacht war, den Leib des Bruders herunter, und schor auch noch allen Wächtern zum Schimpf den rechten Backenbart ab; legte dann den Leichnam auf die Esel und trieb sie nach Haus, nachdem er so, was ihm seine Mutter geboten, vollzogen hatte.

Der König soll es aber, als ihm gemeldet wurde, der Leichnam des Diebes sei entwendet, sehr arg empfunden haben; und da er durchaus ausfindig machen wollte, Wer in aller Welt Solches angestellt habe, soll er, was mir einmal nicht glaubwürdig ist, Folgendes gethan haben. Er ließ seine Tochter in der Bude feil sitzen, und gab ihr auf, Jeden ohne Unterschied anzunehmen; ehe sie aber zusammenkämen, müsse ihr Jeder den klügsten und den sündlichsten Streich sagen, den er in seinem Leben ausgeführt, und wenn da einer die Geschichte mit dem Dieb erzählte, Den solle sie ergreifen und nicht heraus lassen. Dies that das Mädchen, wie es ihr vom Vater geboten war; der Dieb aber, der verstand, wo Das hinaus wolle, beschloß, den König noch an Verschlagenheit zu übertreffen, und soll Folgendes gethan haben. Er schnitt den ganzen Arm vom frischen Leichnam bei der Schulter ab und nahm ihn unter dem Mantel mit. So ging er zur Tochter des Königs, und da sie ihn ebenso, wie die Andern befragte, erzählte er ihr, als seinen sündlichsten Streich, daß er seinem Bruder, der im Schatz des Königs in eine Schlinge fiel, den Kopf abgeschnitten, und als den klügsten, daß er die Wächter trunken gemacht und den aufgehängten Leichnam seines Bruders herunter genommen habe. Als sie Das hörte, wollte sie ihn fassen; der Dieb aber streckte ihr im Dunkeln den Arm des Todten hin, worauf sie dann zugriff und ihn hielt, in der Meinung, seinen eigenen Arm festzuhalten; und nun ließ er denselben los und entwischte schnell zur Thür hinaus. Als nun auch Dieses dem König hinterbracht wurde, ward er ganz betroffen über die Schlauigkeit und Kühnheit des Menschen. Zuletzt soll er aber in sämmtliche Städte eine Verkündigung haben ausgehen lassen, mit Gewährung von Straflosigkeit, und mit großen Versprechungen, wenn er sich vor sein Angesicht stellen würde. Dem habe der Dieb getraut und sich ihm gestellt; und Rhampsenitus habe ihn höchlich bewundert, ja ihm jene Tochter zur Hausfrau gegeben, als dem allergescheidtesten Menschen; wiefern er nämlich die Aegyptier über alle Andere setzte, und ihn über die Aegyptier." (Herodot's Gedichte, zweites Buch, 121. Capitel.)

## 2.

Zu Seite 153:

### Schlachtfeld bei Hastings.

Sépulture du roi Harold.

"Deux moines saxons, Asgod et Ailrik, députés par l'abbé de Waltham, demandèrent et obtinrent de transporter dans leur église les restes de leur bienfaiteur. Ils allèrent à l'amas des corps dépouillés d'armes et de vêtements, les examinèrent avec soin l'un après l'autre, et ne reconnurent point celui qu'ils cherchaient, tant ses blessures l'avaient défiguré. Tristes, et désespérant de réussir seuls dans cette recherche, ils s'adressèrent à une femme que Harold, avant d'être roi, avait entretenue comme maîtresse, et la prièrent de se joindre à eux. Elle s'appelait Edithe, et on la surnommait la Belle au cou de cygne. Elle consentit à suivre les deux moines, et fut plus habile qu'eux à découvrir le cadavre de celui qu'elle avait aimé."

(p. 384 de l'histoire de la conquète de l'Angleterre par les Normands, par Aug. Thierry.)

---

## 3.

Zu Seite 169:

### Erinnerung.

„Auch der kleine Wilhelm liegt dort (auf dem Kirchhofe) und daran bin ich schuld. Wir waren Schulkameraden im Franziskanerkloster (zu Düsseldorf) und spielten auf jener Seite desselben, wo zwischen steinernen Mauern die Düssel fließt, und ich sagte: „Wilhelm, hol' doch das Kätzchen, das eben hineingefallen" — und lustig stieg er hinab auf das Brett, das über dem Bach lag, riß das Kätzchen aus dem Wasser, fiel aber selbst hinein, und als man ihn herauszog, war er naß und todt. — Das Kätzchen hat noch lange Zeit gelebt." (Heinrich Heine's Reisebilder, Capitel VI., S. 169.)

---

## 4.

Zu Seite 259:

### Jehuda ben Halevy.

„Das Lied, das der Levit Jehuda gesungen, — ist als Prachtdiadem um der Gemeinde Haupt geschlungen, — als Perlenschnur hält es ihren Hals umrungen. — Er, des Sangestempels Säul' und Schaft, — weiland in den

Hallen der Wissenschaft, — der Gewaltige, der Liedesspeerschwinger, — der die Riesen des Gesanges hingestreckt, ihr Sieger und Bezwinger. — Seine Lieder nehmen den Weisen den Dichtermuth, — fast schwindet vor ihnen Assaph's und Jeduthan's Kraft und Gluth, — und der Korachiten Gesang — däucht zu lang. — Er drang in der Dichtkunst Speicher und plünderte die Vorräthe, — und entführte die herrlichsten Geräthe, — er ging hinaus und schloß das Thor, das keiner nach ihm es betrete. — Und denen, die folgen den Spuren seines Ganges, — zu erlernen die Kunst seines Ganges, — nicht seines Siegeswagens Staub zu erreichen gelang es. — Alle Sänger führen im Munde sein Wort, — und küssen seiner Füße Ort. — Denn in der künstlichen Rede Werke — zeigt sich seiner Sprache Kraft und Stärke. — Mit seinen Gebeten reißt er die Herzen hin, sie überwindend, — in seinen Liebesliedern mild wie der Thau, und wie feurige Kohlen zündend, — und in seinen Klagetönen — läßt er strömen die Wolke der Thränen, — und in den Briefen und Schriften, die er verfaßt — ist alle Poesie eingefaßt."

(Rabbi Salomo Al-Charisi über Rabbi Jehuda Halevy.)

## Nachwort zum Romanzero.

Ich habe dieses Buch Romanzero genannt, weil der Romanzenton vorherrschend in den Gedichten, die hier gesammelt. Mit wenigen Ausnahmen schrieb ich sie während der letzten drei Jahre, unter mancherlei körperlichen Hindernissen und Qualen. Gleichzeitig mit dem Romanzero lasse ich in derselben Verlagshandlung ein Büchlein erscheinen, welches „der Doktor Faust, ein Tanzpoem, nebst kuriosen Berichten über Teufel, Hexen und Dichtkunst" betitelt ist. Ich empfehle solches einem verehrungswürdigen Publiko, das sich gern ohne Kopfanstrengung über dergleichen Dinge belehren lassen möchte; es ist eine leichte Goldarbeit, worüber gewiß mancher Grobschmied den Kopf schütteln wird. Ich hegte ursprünglich die Absicht, dieses Produkt dem Romanzero einzuverleiben, was ich aber unterließ, um nicht die Einheit der Stimmung, die in letzterem waltet und gleichsam sein Colorit bildet, zu stören. Jenes Tanzpoem schrieb ich nämlich im Jahre 1847, zu einer Zeit, wo mein böses Siechthum bereits bedenklich vorgeschritten war, aber doch noch nicht seine grämlichen Schatten über mein Gemüth warf. Ich hatte damals noch etwas Fleisch und Heidenthum an mir, und ich war noch nicht zu dem spiritualistischen Skelette abgemagert, das jetzt seiner gänzlichen Auflösung entgegenharrt. Aber existire ich wirklich noch? Mein Leib ist so sehr in die

Krümpe gegangen, daß schier nichts übrig geblieben als die Stimme, und mein Bett mahnt mich an das tönende Grab des Zauberers Merlinus, welches sich im Walde Brozeliand in der Bretagne befindet, unter hohen Eichen, deren Wipfel wie grüne Flammen gen Himmel lodern. Ach, um diese Bäume und ihr frisches Wehen beneide ich dich, College Merlinus, denn kein grünes Blatt rauscht herein in meine Matratzengruft zu Paris, wo ich früh und spat nur Wagengerassel, Gehämmer, Gekeife und Claviergeklimper vernehme. Ein Grab ohne Ruhe, der Tod ohne die Privilegien der Verstorbenen, die kein Geld auszugeben und keine Briefe oder gar Bücher zu schreiben brauchen — das ist ein trauriger Zustand. Man hat mir längst das Maß genommen zum Sarg, auch zum Nekrolog, aber ich sterbe so langsam, daß solches nachgrade langweilig wird für mich, wie für meine Freunde. Doch Geduld, alles hat sein Ende. Ihr werdet eines Morgens die Bude geschlossen finden, wo Euch die Puppenspiele meines Humors so oft ergötzten.

Was soll aber, wenn ich todt bin; aus den armen Hanswürsten werden, die ich seit Jahren bei jenen Darstellungen employirt hatte? Was soll z. B. aus Maßmann werden? Ungern verlaß ich ihn, und es erfaßt mich schier eine tiefe Wehmuth, wenn ich denke an die Verse:

Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Nase;
Er schlug wie ein Pudel, frisch, fromm, fröhlich, frei,
Die Purzelbäume im Grase.

Und er versteht Latein. Ich habe freilich in meinen Schriften so oft das Gegentheil behauptet, daß niemand mehr meine Behauptung bezweifelte, und der Aermste ein Stichblatt der allgemeinen Verhöhnung ward. Die Schulbuben frugen ihn, in welcher Sprache der Don Quixote geschrieben sei? und wenn mein armer Maßmann antwortete: in spanischer Sprache — erwiederten sie, er irre sich, derselbe sei Lateinisch geschrieben und das käme ihm so spanisch vor. Sogar die eigene Gattin war grausam genug, bei häuslichen Mißverständnissen auszurufen, sie wundre sich, daß ihr Mann sie nicht verstehe, da sie doch Deutsch und kein Latein gesprochen habe. Die Maßmännische Großmutter, eine Wäscherin von unbescholtener Sittlichkeit und die einst für Friedrich den Großen gewaschen, hat sich über die Schmach ihres Enkels zu Tode gegrämt; der Onkel, ein wackerer altpreußischer Schuhflicker, bildete sich ein, die ganze Familie sei schimpfirt und vor Verdruß ergab er sich dem Trunk.

Ich bedaure, daß meine jugendliche Unbesonnenheit solches Unheil angerichtet. Die würdige Waschfrau kann ich leider nicht wieder in's Leben zurückrufen, und den zartfühlenden Oheim, der jetzt zu Berlin in der Gosse

liegt, kann ich nicht mehr des Schnapſes entwöhnen; aber ihn ſelbſt, meinen armen Hanswurſt Maßmann, will ich in der öffentlichen Meinung wieder rehabilitiren, indem ich alles was ich über ſeine Lateinloſigkeit, ſeine lateiniſche Impotenz, ſeine magna linguae romanae ignorantia jemals geäußert habe, feierlich widerrufe.

So hätte ich denn mein Gewiſſen erleichtert. Wenn man auf dem Sterbebette liegt, wird man ſehr empfindſam und weichſelig, und möchte Frieden machen mit Gott und der Welt. Ich geſtehe es, ich habe manchen gekratzt, manchen gebiſſen, und war kein Lamm. Aber glaubt mir, jene geprieſenen Lämmer der Sanftmuth würden ſich minder frömmig geberden, beſäßen ſie die Zähne und die Tatzen des Tigers. Ich kann mich rühmen, daß ich mich ſolcher angebornen Waffen nur ſelten bedient habe. Seit ich ſelbſt der Barmherzigkeit Gottes bedürftig, habe ich allen meinen Feinden Amneſtie ertheilt; manche ſchöne Gedichte, die gegen ſehr hohe und ſehr niedrige Perſonen gerichtet waren, wurden deshalb in vorliegender Sammlung nicht aufgenommen. Gedichte, die nur halbweg Anzüglichkeiten gegen den lieben Gott ſelbſt enthielten, habe ich mit ängſtlichſtem Eifer den Flammen überliefert. Es iſt beſſer, daß die Verſe brennen, als der Verſifer. Ja, wie mit der Creatur, habe ich auch mit dem Schöpfer Frieden gemacht, zum größten Aergerniß meiner aufgeklärten Freunde, die mir Vorwürfe machten über dieſes Zurückfallen in den alten Aberglauben, wie ſie meine Heimkehr zu Gott zu nennen beliebten. Andere, in ihrer Intoleranz, äußerten ſich noch herber. Der geſammte hohe Clerus des Atheismus hat ſein Anathema über mich ausgeſprochen, und es giebt fanatiſche Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter ſpannten, damit ich meine Ketzereien bekenne. Zum Glück ſtehen ihnen keine andern Folterinſtrumente zu Gebote als ihre Schriften. Aber ich will auch ohne Tortur alles bekennen. Ja, ich bin zurückgekehrt zu Gott, wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine gehütet. War es die Miſere, die mich zurücktrieb? Vielleicht ein minder miſerabler Grund. Das himmliſche Heimweh überfiel mich und trieb mich fort durch Wälder und Schluchten, über die ſchwindlichſten Bergpfade der Dialektik. Auf meinem Wege fand ich den Gott der Pantheiſten, aber ich konnte ihn nicht gebrauchen. Dies arme träumeriſche Weſen iſt mit der Welt verwebt und verwachſen, gleichſam in ihr eingekerkert, und gähnt dich an, willenlos und ohnmächtig. Um einen Willen zu haben, muß man eine Perſon ſein, und, um ihn zu manifeſtiren, muß man die Ellenbogen frei haben. Wenn man nun einen Gott begehrt, der zu helfen vermag — und das iſt doch die Hauptſache — ſo muß man auch ſeine Perſönlichkeit, ſeine Außerweltlichkeit und ſeine heiligen Attribute, die Allgüte, die Allweisheit, die Allgerechtigkeit u. ſ. w. annehmen. Die Unſterblichkeit der Seele, unſre

Fortdauer nach dem Tode, wird uns alsdann gleichsam mit in den Kauf gegeben, wie der schöne Markknochen, den der Fleischer, wenn er mit seinen Kunden zufrieden ist, ihnen unentgeldlich in den Korb schiebt. Ein solcher schöner Markknochen wird in der französischen Küchensprache la réjouissance genannt, und man kocht damit ganz vorzügliche Kraftbrühen, die für einen armen schmachtenden Kranken sehr stärkend und labend sind. Daß ich eine solche réjouissance nicht ablehnte und sie mir vielmehr mit Behagen zu Gemüthe führte, wird jeder fühlende Mensch billigen.

Ich habe vom Gott der Pantheisten geredet, aber ich kann nicht umhin zu bemerken, daß er im Grunde gar kein Gott ist, sowie überhaupt die Pantheisten eigentlich nur verschämte Atheisten sind, die sich weniger vor der Sache, als vor dem Schatten, den sie an die Wand wirft, vor dem Namen, fürchten. Auch haben die meisten in Deutschland während der Restaurationszeit mit dem lieben Gotte dieselbe fünfzehnjährige Komödie gespielt, welche hier in Frankreich die konstituzionellen Royalisten, die größtentheils im Herzen Republikaner waren, mit dem Königthume spielten. Nach der Julius-Revolution ließ man jenseits wie diesseits des Rheines die Maske fallen. Seitdem besonders aber nach dem Sturz Ludwig Philipp's, des besten Monarchen, der jemals die konstituzionelle Dornenkrone trug, bildete sich hier in Frankreich die Meinung: daß nur zwei Regierungsformen, das absolute Königthum und die Republik, die Kritik der Vernunft oder der Erfahrung aushielten, daß man Eins von Beiden wählen müsse, daß alles dazwischen liegende Mischwerk unwahr, unhaltbar und verderblich sei. In derselben Weise tauchte in Deutschland die Ansicht auf, daß man wählen müsse zwischen der Religion und der Philosophie, zwischen dem geoffenbarten Dogma des Glaubens und der letzten Consequenz des Denkens, zwischen dem absoluten Bibelgott und dem Atheismus.

Je entschiedener die Gemüther, desto leichter werden sie das Opfer solcher Dilemmen. Was mich betrifft, so kann ich mich in der Politik keines sonderlichen Fortschritts rühmen; ich verharrte bei denselben demokratischen Prinzipien, denen meine früheste Jugend huldigte und für die ich seitdem immer flammender erglühte. In der Theologie hingegen muß ich mich des Rückschreitens beschuldigen, indem ich, was ich bereits oben gestanden, zu dem alten Aberglauben, zu einem persönlichen Gotte, zurückkehrte. Das läßt sich nun einmal nicht vertuschen, wie es mancher aufgeklärte und wohlmeinende Freund versuchte. Ausdrücklich widersprechen muß ich jedoch dem Gerüchte, als hätten mich meine Rückschritte bis zur Schwelle irgend einer Kirche oder gar in ihren Schooß geführt. Nein, meine religiösen Ueberzeugungen und Ansichten sind frei geblieben von jeder Kirchlichkeit; kein Glockenklang hat mich verlockt, keine Altarkerze hat mich geblendet. Ich habe mit keiner Symbolik

gespielt und meiner Vernunft nicht ganz entsagt. Ich habe nichts abgeschworen, nicht einmal meine alten Heidengötter, von denen ich mich zwar abgewendet, aber scheidend in Liebe und Freundschaft. Es war im Mai 1848, an dem Tage, wo ich zum letzten Male ausging, als ich Abschied nahm von den holden Idolen, die ich angebetet in den Zeiten meines Glücks. Nur mit Mühe schleppte ich mich bis zum Louvre, und ich brach fast zusammen, als ich in den erhabenen Saal trat, wo die hochgebenedeite Göttin der Schönheit, Unsere liebe Frau von Milo, auf ihrem Postamente steht. Zu ihren Füßen lag ich lange und ich weinte so heftig, daß sich dessen ein Stein erbarmen mußte. Auch schaute die Göttin mitleidig auf mich herab, doch zugleich so trostlos als wollte sie sagen: siehst Du denn nicht, daß ich keine Arme habe und also nicht helfen kann?

Ich breche hier ab, denn ich gerathe in einen larmoyanten Ton, der vielleicht überhand nehmen kann, wenn ich bedenke, daß ich jetzt auch von Dir, theurer Leser, Abschied nehmen soll. Eine gewisse Rührung beschleicht mich bei diesem Gedanken; denn ungern trenne ich mich von Dir. * Der Autor gewöhnt sich am Ende an sein Publikum, als wäre es ein vernünftiges Wesen. Auch Dich scheint es zu betrüben, daß ich Dir Valet sagen muß; Du bist gerührt, mein theurer Leser, und kostbare Perlen fallen aus Deinen Thränensäckchen. Doch beruhige Dich, wir werden uns wiedersehen in einer besseren Welt, wo ich Dir auch bessere Bücher zu schreiben gedenke. Ich setze voraus, daß sich dort auch meine Gesundheit bessert und daß mich Swedenborg nicht belogen hat. Dieser erzählt nämlich mit großer Zuversicht, daß wir in der andern Welt das alte Treiben, ganz wie wir es in dieser Welt getrieben, ruhig fortsetzen, daß wir dort unsere Individualität unverändert bewahren, und daß der Tod in unserer organischen Entwickelung gar keine sonderliche Störung hervorbringe. Swedenborg ist eine grundehrliche Haut und glaubwürdig sind seine Berichte über die andere Welt, wo er mit eigenen Augen die Personen sah, die auf unserer Erde eine Rolle gespielt. Die meisten, sagt er, blieben unverändert und beschäftigen sich mit denselben Dingen, mit denen sie sich auch vormals beschäftigt; sie blieben stazionär, waren veraltet, rococo, was sich mitunter sehr lächerlich ausnahm. So z. B. unser theurer Doktor Martinus Luther war stehen geblieben bei seiner Lehre von der Gnade, über die er während dreihundert Jahren tagtäglich dieselben verschimmelten Argumente niederschrieb — ganz in derselben Weise wie der verstorbene Baron Ekstein, der während zwanzig Jahren in der Allgemeinen Zeitung einen und denselben Artikel drucken ließ, den alten jesuitischen Sauerteig beständig wiederkäuend. Aber, wie gesagt, nicht alle Personen, die hienieden eine Rolle gespielt, fand Swedenborg in solcher fossilen Erstarrung; sie hatten im Guten wie im Bösen ihren Charakter weidlich ausgebildet in der anderen Welt, und da gab es

sehr wunderliche Erscheinungen. Helden und Heilige dieser Erde waren dort zu Lumpen und Taugenichtsen herabgesunken, während auch das Gegentheil stattfand. So z. B. stieg dem heiligen Antonius der Hochmuth in den Kopf, als er erfuhr, welche ungeheure Verehrung und Anbetung ihm die ganze Christenheit zollt, und er, der hienieden den furchtbarsten Versuchungen widerstanden, ward jetzt ein ganz impertinenter Schlingel und liederlicher Galgenstrick, der sich mit seinem Schweine um die Wette in den Koth wälzt. Die keusche Susanne brachte der Dinkel ihrer Sittlichkeit, die sie unbesiegbar glaubte, gar schmählich zu Falle, und sie, die einst den Greisen so glorreich widerstanden, erlag der Verlockung des jungen Absalon, Sohn David's. Die Töchter Loth's hingegen hatten sich im Verlauf der Zeit sehr vertugendhaftet und gelten in der andern Welt für Muster der Anständigkeit; der Alte verharrte leider bei der Weinflasche.

So närrisch sie auch klingen, so sind doch diese Nachrichten ebenso bedeutsam wie scharfsinnig. Der große skandinavische Seher begriff die Einheit und Untheilbarkeit unserer Existenz, sowie er auch die unveräußerlichen Individualitätsrechte des Menschen ganz richtig erkannte und anerkannte. Die Fortdauer nach dem Tode ist bei ihm kein idealer Mummenschanz, wo wir neue Jacken und einen neuen Menschen anziehen; Mensch und Kostüm bleiben bei ihm unverändert. In der anderen Welt des Swedenborg werden sich auch die armen Grönländer behaglich fühlen, die einst, als die dänischen Missionäre sie bekehren wollten, an diese die Frage richteten: ob es im christlichen Himmel auch Seehunde gäbe? auf die verneinende Antwort erwiederten sie betrübt: der christliche Himmel passe alsdann nicht für Grönländer, die nicht ohne Seehunde existiren könnten.

Wie sträubt sich unsere Seele gegen den Gedanken des Aufhörens unserer Persönlichkeit, der ewigen Vernichtung! Der horror vacui, den man der Natur zuschreibt, ist vielmehr dem menschlichen Gemüthe angeboren. Sei getrost, theurer Leser, es gibt eine Fortdauer nach dem Tode, und in der andern Welt werden wir auch unsere Seehunde wiederfinden.

Und nun, lebe wohl, und wenn ich Dir etwas schuldig bin, so schicke mir Deine Rechnung. —

Geschrieben zu Paris, den 30. September 1851.

Heinrich Heine.

# Neueste Gedichte

(1853 und 1854.)

## Notiz.

Die nachfolgenden „Neueſten Gedichte" hat Heine in den erſten Band ſeiner „Vermiſchten Schriften" (Hamburg bei Hoffmann u. Campe 1854) eingereiht. Wir geben dieſelben jedoch ſchon hier, weil ſie als ein Nachtrag zum „Romanzero" zu betrachten ſind.

Philadelphia, im Juni 1855.

Der Verleger.

## 1.

### Ruhelechzend.

Laß bluten deine Wunden, laß
Die Thränen fließen unaufhaltsam —
Geheime Wollust schwelgt im Schmerz,
Und Weinen ist ein süßer Balsam.

Verwundet dich nicht fremde Hand,
So mußt du selber dich verletzen;
Auch danke hübsch dem lieben Gott,
Wenn Zähren deine Wangen netzen.

Des Tages Lärm verhallt, es steigt
Die Nacht herab mit langen Flören.
In ihrem Schooße wird kein Scheim,
Kein Tölpel deine Ruhe stören.

Hier bist du sicher vor Musik,
Vor des Piano-Fortes Folter,
Und vor der großen Oper Pracht
Und schrecklichem Bravourgepolter.

Hier wirst du nicht verfolgt, geplagt
Vom eitlen Virtuosenpacke
Und vom Genie Giacomo's
Und jener Weltberühmtheitscläque.

O Grab, du bist das Paradies
Für pöbelscheue, zarte Ohren —
Der Tod ist gut, doch besser wär's,
Die Mutter hätt' uns nie geboren.

## 2.

## Im Mai.

Die Freunde, die ich geküßt und geliebt
Die haben das Schlimmſte an mir verübt.
Mein Herze bricht; doch droben die Sonne,
Lachend begrüßt ſie den Monat der Wonne.

Es blüht der Lenz. Im grünen Wald
Der luſtige Vogelgeſang erſchallt,
Und Mädchen und Blumen, ſie lächeln jungfräulich —
O ſchöne Welt, du biſt abſcheulich!

Da lob' ich mir den Orcus faſt;
Dort kränkt uns nirgends ein ſchnöder Contraſt;
Für leidende Herzen iſt es viel beſſer
Dort unten am ſtygiſchen Nachtgewäſſer.

Sein melancholiſches Geräuſch,
Der Stymphaliden ödes Gekreiſch,
Der Furien Singſang, ſo ſchrill und grell,
Dazwiſchen des Cerberus' Gebell —

Das paßt verdrießlich zu Unglück und Qual —
Im Schattenreich, dem traurigen Thal,
In Proſerpinens verdammten Domainen,
Iſt alles im Einklang mit unſeren Thränen.

Hier oben aber, wie grauſamlich
Sonne und Roſen ſtechen ſie mich!
Mich höhnt der Himmel, der bläulich und mailich —
O ſchöne Welt, du biſt abſcheulich!

---

## 3.

## Leib und Seele.

Die arme Seele ſpricht zum Leibe:
Ich laß nicht ab von dir, ich bleibe
Bei dir — Ich will mit dir verſinken
In Tod und Nacht, Vernichtung trinken!

Du warst ja stets mein zweites Ich,
Das liebevoll umschlungen mich,
Als wie ein Festkleid von Satin,
Gefüttert weich mit Hermelin —
Weh mir! jetzt soll ich gleichsam nackt,
Ganz ohne Körper, ganz abstract,
Hinlungern als ein sel'ges Nichts
Dort oben in dem Reich des Lichts,
In jenen kalten Himmelshallen,
Wo schweigend die Ewigkeiten wallen
Und mich angähnen — sie klappern dabei
Langweilig mit ihren Pantoffeln von Blei.
O das ist grauenhaft; o bleib',
Bleib' bei mir, du geliebter Leib!

Der Leib zur armen Seele spricht:
O tröste dich und gräm' dich nicht!
Ertragen müssen wir in Frieden
Was uns vom Schicksal ward beschieden.
Ich war der Lampe Docht, ich muß
Verbrennen; du, der Spiritus,
Wirst droben auserlesen sein
Zu leuchten als ein Sternelein
Vom reinsten Glanz — Ich bin nur Plunder,
Materie nur, wie morscher Zunder
Zusammensinkend, und ich werde,
Was ich gewesen, eitel Erde.
Nun lebe wohl und tröste dich!
Vielleicht auch amüsirt man sich
Im Himmel besser als du meinst.
Siehst du den großen Bären einst
(Nicht Meyer-Bär) im Sternensaal,
Grüß ihn von mir viel tausendmal!

## 4.

## Aschs Pantoffeln.

Gar böse Katze, so alt und grau,
Sie sagte, sie sei eine Schusterfrau;
Auch stand vor ihrem Fenster ein Lädchen,
Worin Pantoffeln für junge Mädchen,
Pantöffelchen von Maroquin,
Von Saffan und von Satin,
Von Sammt mit goldnen Borden garnirt
Und buntgeblümten Bändern verziert.
Am lieblichsten dort zu schauen war
Ein scharlachrothes Pantöffelchenpaar;
Es hat mit seiner Farbenpracht
Gar manchem Dirnchen in's Herz gelacht.

Eine junge weiße Edelmaus,
Die ging vorbei dem Schusterhaus,
Kehrt wieder um, dann blieb sie stehn,
Thät nochmals durch das Fenster sehn —
Sprach endlich: Ich grüß Euch, Frau Kitze, Frau Katze,
Gar schöne rothe Pantöffelchen hat Sie;
Sind sie nicht theuer, ich kauf sie Euch ab,
Sagt mir: wie viel ich zu zahlen hab'.

Die Katze rief: Mein Jüngferlein,
Ich bitte gehorsamst, treten Sie ein,
Geruhen Sie mein Haus zu beehren
Mit Dero Gegenwart; es verkehren
Mit mir die allerschönsten Madel
Und Herzoginnen, der höchste Adel —
Die Töffelchen will ich wohlfeil lassen —
Doch laßt uns sehn, ob sie Euch passen,
Ach, treten Sie ein und nehmen Sie Platz —

So flötet die boshaft listige Katz,
Und das weiße, unerfahrene Ding
In die Mördergrub' in die Falle ging —
Auf eine Bank setzt sich die Maus
Und streckt ihr kleines Beinchen aus,

Um anzuprobiren die rothen Schuhe —
Sie war ein Bild von Unschuld und Ruhe —
Da packt sie plötzlich die böse Katze
Und würgt sie mit der grimmigen Tatze,
Und beißt ihr ab das arme Köpfchen,
Und spricht: Mein liebes, weißes Geschöpfchen,
Mein Mäuschen, du bist mausetodt!
Jedoch die Pantöffelchen scharlachroth,
Die will ich stellen auf deine Gruft;
Und wenn die Weltposaune ruft
Zum jüngsten Tanz, o weiße Maus,
Aus deinem Grab steigst du heraus,
Ganz wie die andern, und sodann
Ziehst du die rothen Pantöffelchen an.

Moral.

Ihr weißen Mäuschen, nehmt Euch in Acht,
Laßt Euch nicht ködern von weltlicher Pracht!
Ich rath' Euch, lieber baarfuß zu laufen,
Als bei der Katze Pantoffeln zu kaufen.

---

## 5.

## Babylonische Sorgen.

Mich ruft der Tod — Ich wollt', o Süße,
Daß ich dich in einem Wald verließe,
In einem jener Tannenforsten,
Wo Wölfe heulen, Geier horsten
Und schrecklich grunzt die wilde Sau,
Des blonden Ebers Ehefrau.

Mich ruft der Tod — Es wär' noch besser,
Müßt' ich auf hohem Seegewässer
Verlassen dich, mein Weib, mein Kind,
Wenn gleich der tolle Nordpol-Wind
Dort peitscht die Wellen, und aus den Tiefen
Die Ungethüme, die dort schliefen,

Haifisch' und Crocodile, kommen
Mit offnem Rachen emporgeschwommen —
Glaub' mir, mein Kind, mein Weib, Mathilde,
Nicht so gefährlich ist das wilde,
Erzürnte Meer und der trotzige Wald,
Als unser jetziger Aufenthalt!
Wie schrecklich auch der Wolf und der Geier,
Haifische und sonstige Meerungeheuer:
Viel grimmere, schlimmere Bestien enthält
Paris, die leuchtende Hauptstadt der Welt,
Das singende, springende, schöne Paris,
Die Hölle der Engel, der Teufel Paradies —
Daß ich dich hier verlassen soll,
Das macht mich verrückt, das macht mich toll!

Mit spöttischem Sumsen mein Bett umschwirr'n
Die schwarzen Fliegen; auf Nas' und Stirn
Setzen sie sich — fatales Gelichter!
Etwelche haben wie Menschengesichter,
Auch Elephantengerüssel daran,
Wie Gott Ganesa in Hindostan. — —
In meinem Hirne rumort es und knackt,
Ich glaube, da wird ein Koffer gepackt,
Und mein Verstand reist ab — o wehe —
Noch früher als ich selber gehe.

---

## 6.

## Das Sclavenschiff.

### 1.

Der Supercargo Mynher van Koek
Sitzt rechnend in seiner Kajüte;
Er calculirt der Ladung Betrag
Und die probabeln Profite.

„Der Gummi ist gut, der Pfeffer ist gut,
Dreihundert Säcke und Fässer;
Ich habe Goldstaub und Elfenbein —
Die schwarze Waare ist besser.

„Sechshundert Neger tauſchte ich ein
Spottwohlfeil am Senegalfluſſe.
Das Fleiſch iſt hart, die Sehnen ſind ſtramm,
Wie Eiſen vom beſten Guſſe.

„Ich hab' zum Tauſche Branntewein,
Glasperlen und Stahlzeug gegeben;
Gewinne daran achthundert Procent,
Bleibt mir die Hälfte am Leben.

Bleiben mir Neger dreihundert nur
Im Hafen von Rio-Janeiro,
Zahlt dort mir hundert Ducaten per Stück
Das Haus Gonzales Perreiro."

Da plötzlich wird Mynher van Koek
Aus ſeinen Gedanken geriſſen;
Der Schiffschirurgius tritt herein,
Der Doctor van der Smiſſen.

Das iſt eine klapperdürre Figur,
Die Naſe voll rother Warzen —
Nun, Waſſerfeldſcherer, ruft van Koek,
Wie geht's meinen lieben Schwarzen?

Der Doctor dankt der Nachfrage und ſpricht:
„Ich bin zu melden gekommen,
Daß heute Nacht die Sterblichkeit
Bedeutend zugenommen.

„Im Durchſchnitt ſtarben täglich zwei,
Doch heute ſtarben ſieben,
Vier Männer, drei Frauen — Ich hab' den Verluſt
Sogleich in die Klabbe geſchrieben.

„Ich inſpicirte die Leichen genau;
Denn dieſe Schelme ſtellen
Sich manchmal todt, damit man ſie
Hinabwirft in die Wellen.

„Ich nahm den Todten die Eiſen ab;
Und wie ich gewöhnlich thue,
Ich ließ die Leichen werfen in's Meer
Des Morgens in der Fruhe.

„Es schossen alsbald hervor aus der Fluth
Haifische, ganze Heere,
Sie lieben so sehr das Negerfleisch;
Das sind meine Pensionaire.

„Sie folgten unseres Schiffes Spur,
Seit wir verlassen die Küste;
Die Bestien wittern den Leichengeruch,
Mit schnupperndem Fraßgelüste.

„Es ist possierlich anzusehn,
Wie sie nach den Todten schnappen!
Die fasst den Kopf, die fasst das Bein,
Die andern schlucken die Lappen.

„Ist alles verschlungen, dann tummeln sie sich
Vergnügt um des Schiffes Planken
Und glotzen mich an, als wollten sie
Sich für das Frühstück bedanken.“

Doch seufzend fällt ihm in die Red'
Van Koek: Wie kann ich lindern
Das Uebel? wie kann ich die Progression
Der Sterblichkeit verhindern?

Der Doctor erwiedert: „Durch eigne Schuld
Sind viele Schwarze gestorben;
Ihr schlechter Odem hat die Luft
Im Schiffsraum so sehr verdorben.

„Auch starben viele durch Melancholie,
Dieweil sie sich tödtlich langweilen;
Durch etwas Luft, Musik und Tanz
Läßt sich die Krankheit heilen.“

Da ruft van Koek: „Ein guter Rath!
Mein theurer Wasserfeldscherer
Ist klug wie ein Aristoteles,
Des Alexander's Lehrer.

„Der Präsident der Societät
Der Tulpenveredlung in Delfte
Ist sehr gescheit, doch hat er nicht
Von Eurem Verstande die Hälfte.

„Musik! Musik! Die Schwarzen soll'n
Hier auf dem Verdecke tanzen.
Und wer sich beim Hopsen nicht amüsirt
Den soll die Peitsche kuranzen "

---

2.

Hoch aus dem blauen Himmelszelt
Viel tausend Sterne schauen,
Sehnsüchtig glänzend, groß und klug,
Wie Augen von schönen Frauen.

Sie blicken hinunter in das Meer,
Das weithin überzogen
Mit phosphorstrahlendem Purpurduft;
Wollüstig girren die Wogen.

Kein Segel flattert am Sklavenschiff,
Es liegt wie abgetakelt;
Doch schimmern Laternen auf dem Verdeck,
Wo Tanzmusik spektakelt.

Die Fiedel streicht der Steuermann,
Der Koch, der spielt die Flöte,
Ein Schiffsjung schlägt die Trommel dazu,
Der Doctor bläst die Trompete.

Wohl hundert Neger, Männer und Frau'n,
Sie jauchzen und hopsen und kreisen
Wie toll herum; bei jedem Sprung
Tactmäßig klirren die Eisen.

Sie stampfen den Boden mit tobender Lust,
Und manche schwarze Schöne
Umschlingt wollüstig den nackten Genoß —
Dazwischen ächzende Töne.

Der Büttel ist maître des plaisirs,
Und hat mit Peitschenhieben
Die lässigen Tänzer stimulirt,
Zum Frohsinn angetrieben.

Und Dibeldumdei und Schnebderebeng!
Der Lärm lockt aus den Tiefen
Die Ungeheüre der Wasserwelt,
Die dort blödsinnig schliefen.

Schlaftrunken kommen geschwommen heran
Haifische, viele hundert;
Sie glotzen nach dem Schiff hinauf,
Sie sind verdutzt, verwundert.

Sie merken, daß die Frühstückstund'
Noch nicht gekommen und gähnen,
Aufsperrend den Rachen; die Kiefer sind
Bepflanzt mit Sägezähnen.

Und Dibeldumdei und Schnebderebeng —
Es nehmen kein Ende die Tänze.
Die Haifische beißen vor Ungeduld
Sich selber in die Schwänze.

Ich glaube, sie lieben nicht die Musik,
Wie viele von ihrem Gelichter.
Trau keiner Bestie, die nicht liebt
Musik! sagt Albions großer Dichter.

Und Schnebderebeng und Dibeldumdei —
Die Tänze nehmen kein Ende.
Am Fockmast steht Mynher van Koek
Und faltet betend die Hände:

„Um Christi willen verschone, o Herr,
Das Leben der schwarzen Sünder!
Erzürnten sie dich, so weißt du ja,
Sie sind so dumm wie die Rinder.

„Verschone ihr Leben um Christi will'n,
Der für uns alle gestorben!
Denn bleiben mir nicht dreihundert Stück,
So ist mein Geschäft verdorben."

## 7.

## Affrontenburg.

Die Zeit verließt, jedoch das Schloß,
Das alte Schloß mit Thurm und Zinke
Und seinem blöden Menschenvolk,
Es kommt mir nimmer aus dem Sinne.

Ich sehe stets die Wetterfahn',
Die auf dem Dach sich raſſelnd drehte.
Ein jeder blickte scheu hinauf,
Bevor er nur den Mund aufthäte.

Wer sprechen wollt', erforschte erst
Den Wind, aus Furcht, es möchte plötzlich
Der alte Brummbär Boreas
Anschnauben ihn nicht sehr ergötzlich.

Die Klügsten freilich schwiegen ganz —
Denn ach, es gab an jenem Orte
Ein Echo, das im Wiederklatsch
Boshaft verfälschte alle Worte.

Inmitten im Schloßgarten stand
Ein sphynxgezierter Marmorbronnen,
Der immer trocken war, obgleich
Gar manche Thräne dort geronnen,

Vermaledeiter Garten! Ach,
Da gab es nirgends eine Stätte,
Wo nicht mein Herz gekränket ward,
Wo nicht mein Aug' geweinet hätte.

Da gab's wahrhaftig keinen Baum,
Worunter nicht Beleidigungen
Mir zugefüget worden sind,
Von feinen und von groben Zungen.

Die Kröte, die im Gras gelauſcht,
Hat alles mitgetheilt der Ratte,
Die ihrer Muhme Viper gleich
Erzählt, was sie vernommen hatte.

Die hat's geſagt dem Schwager Froſch —
Und ſolcherweiſ' erfahren konnte
Die ganze ſchmutz'ge Sippſchaft ſtracks
Die mir erwieſenen Affronte.

Des Gartens Roſen waren ſchön,
Und lieblich lockten ihre Düfte;
Doch früh hinwelkend ſtarben ſie
An einem ſonderbaren Gifte.

Zu Tod iſt auch erkrankt ſeitdem
Die Nachtigall, der edle Sproſſer,
Der jenen Roſen ſang ſein Lied; —
Ich glaub', vom ſelben Gift genoß er.

Vermaledeiter Garten! Ja,
Es war, als ob ein Fluch drauf laſte;
Manchmal am hellen lichten Tag
Mich dort Geſpenſterfurcht erfaßte.

Mich grinſte an der grüne Spuk,
Er ſchien mich grauſam zu verhöhnen,
Und aus den Taxusbüſchen drang
Alsbald ein Aechzen, Röcheln, Stöhnen.

Am Ende der Allee erhob
Sich die Terraſſe, wo die Wellen
Der Nordſee, zu der Zeit der Fluth,
Tief unten am Geſtein zerſchellen.

Dort ſchaut man weit hinaus in's Meer.
Dort ſtand ich oft in wilden Träumen.
Brandung war auch in meiner Bruſt
Das war ein Toſen, Raſen, Schäumen —

Ein Schäumen, Raſen, Toſen war's,
Ohnmächtig gleichfalls wie die Wogen,
Die kläglich brach der harte Fels,
Wie ſtolz ſie auch herangezogen.

Mit Neid ſah ich die Schiffe ziehn
Vorüber nach beglückten Landen —
Doch mich hielt das verdammte Schloß
Gefeſſelt in verfluchten Banden.

## 8.

### Zum Lazarus.

1.

Laß die heil'gen Parabolen,
Laß die frommen Hypothesen —
Suche die verdammten Fragen
Ohne Umschweif uns zu lösen.

Warum schleppt sich blutend, elend,
Unter Kreuzlast der Gerechte,
Während glücklich als ein Sieger
Trabt auf hohem Roß der Schlechte?

Woran liegt die Schuld? Ist etwa
Unser Herr nicht ganz allmächtig?
Oder treibt er selbst den Unfug?
Ach, das wäre niederträchtig.

Also fragen wir beständig,
Bis man uns mit einer Handvoll
Erde endlich stopft die Mäuler —
Aber ist das eine Antwort?

2.

Es hatte mein Haupt die schwarze Frau
Zärtlich an's Herz geschlossen;
Ach, meine Haare wurden grau,
Wo ihre Thränen geflossen.

Sie küßte mich lahm, sie küßte mich krank,
Sie küßte mir blind die Augen;
Das Mark aus meinem Rückgrat trank
Ihr Mund mit wildem Saugen.

Mein Leib ist jetzt ein Leichnam, worin
Der Geist ist eingekerkert —
Manchmal wird ihm unwirsch zu Sinn,
Er tobt und rast und berserkert.

Ohnmächtige Flüche! Dein schlimmster Fluch
Wird keine Fliege tödten.
Ertrage die Schickung, und versuch'
Gelinde zu flennen, zu beten.

3.

Wie langsam kriechet sie dahin,
Die Zeit, die schauderhafte Schnecke!
Ich aber ganz bewegungslos
Blieb ich hier auf demselben Flecke.

In meine dunkle Zelle dringt
Kein Sonnenstrahl, kein Hoffnungsschimmer;
Ich weiß, nur mit der Kirchhofsgruft
Vertausch' ich dies fatale Zimmer.

Vielleicht bin ich gestorben längst;
Es sind vielleicht nur Spukgestalten
Die Phantasieen, die des Nachts
Im Hirn den bunten Umzug halten.

Es mögen wohl Gespenster sein,
Altheidnisch göttlichen Gelichters;
Sie wählen gern zum Tummelplatz
Den Schädel eines todten Dichters. —

Die schaurig süßen Orgia,
Das nächtlich tolle Geistertreiben,
Sucht des Poeten Leichenhand
Manchmal am Morgen aufzuschreiben.

4.

Einst sah ich viele Blumen blühen
An meinem Weg; jedoch zu faul,
Mich pflückend nieder zu bemühen,
Ritt ich vorbei auf stolzem Gaul.

Jetzt, wo ich todessiech und elend,
Jetzt, wo geschaufelt schon die Gruft,
Oft im Gedächtniß höhnend, quälend,
Spukt der verschmähten Blumen Duft.

Besonders eine feuergelbe
Viole brennt mir stets im Hirn.
Wie reut es mich, daß ich dieselbe
Nicht einst genoß, die tolle Dirn.

Mein Trost ist: Lethe's Wasser haben
Noch jetzt verloren nicht die Macht,
Das dumme Menschenherz zu laben
Mit des Vergessens süßer Nacht.

---

5.

Ich sah sie lachen, sah sie lächeln,
Ich sah sie ganz zu Grunde gehn;
Ich hört' ihr Weinen und ihr Röcheln,
Und habe ruhig zugesehn.

Leidtragend folgt' ich ihren Särgen,
Und bis zum Kirchhof ging ich mit;
Hernach, ich will es nicht verbergen,
Speiß' ich zu Mittag mit App'tit.

Doch jetzt auf einmal mit Betrübniß
Denk' ich der längstverstorb'nen Schaar;
Wie lodernd plötzliche Verliebniß,
Stürmt's auf im Herzen wunderbar!

Besonders sind es Julchens Thränen,
Die im Gedächtniß rinnen mir;
Die Wehmuth wird zu wildem Sehnen,
Und Tag und Nacht ruf' ich nach ihr! — —

Oft kommt zu mir die todte Blume
Im Fiebertraum; alsdann zu Muth
Ist mir, als böte sie posthume
Gewährung meiner Liebesgluth.

O zärtliches Phantom, umschließe
Mich fest und fester, deinen Mund
Drück ihn auf meinen Mund — versüße
Die Bitterniß der letzten Stund!

---

6.

Du warst ein blondes Jungfräulein, so artig,
So niedlich und so kühl — vergebens harrt' ich
Der Stunde, wo dein Herze sich erschlösse
Und sich daraus Begeisterung ergösse —

Begeisterung für jene hohen Dinge,
Die zwar Verstand und Prosa achten g'einge,
Für die jedoch die Edlen, Schönen, Guten
Auf dieser Erde schwärmen, leiden, bluten.

Am Strand des Rheins, wo Rebenhügel ragen,
Ergingen wir uns einst in Sommertagen.
Die Sonne lachte; aus den liebevollen
Kelchen der Blumen Wohlgerüche quollen.

Die Purpurnelken und die Rosen sandten
Uns rothe Küsse, die wie Flammen brannten.
Im kümmerlichsten Gänseblümchen schien
Ein ideales Leben aufzublühn.

Du aber gingest ruhig neben mir,
Im weißen Atlaskleid, voll Zucht und Zier,
Als wie ein Mädchenbild gemalt von Netscher;
Ein Herzchen im Corset wie'n kleiner Gletscher.

---

7.

Vom Schöppenstuhle der Vernunft
Bist du vollständig freigesprochen;
Das Urtheil sagt: die Kleine hat
Durch Thun und Reden nichts verbrochen.

Ja, stumm und thatlos standest du,
Als mich verzehrten tolle Flammen —
Du schürtest nicht, du sprachst kein Wort,
Und doch muß dich mein Herz verdammen.

In meinen Träumen jede Nacht
Klagt eine Stimmme, die bezichtet
Des bösen Willens dich, und sagt,
Du habest mich zu Grund gerichtet.

Sie bringt Beweis und Zeugniß bei,
Sie schleppt ein Bündel von Urkunden;
Jedoch am Morgen, mit dem Traum,
Ist auch die Klägerin verschwunden.

Sie hat in meines Herzens Grund
Mit ihren Akten sich geflüchtet —
Nur eins bleibt im Gedächtniß mir,
Das ist: ich bin zu Grund gerichtet.

---

8.

Ein Wetterstrahl, beleuchtend plötzlich
Des Abgrunds Nacht, war mir dein Brief;
Er zeigte blendend hell, wie tief
Mein Unglück ist, wie tief entsetzlich.

Selbst dich ergreift ein Mitgefühl!
Dich, die in meines Lebens Wildniß,
So schweigsam standest, wie ein Bildniß,
Das marmorschön und marmorkühl.

O Gott, wie muß ich elend sein!
Denn sie sogar beginnt zu sprechen,
Aus ihrem Auge Thränen brechen,
Der Stein sogar erbarmt sich mein!

Erschüttert hat mich, was ich sah!
Auch du erbarm dich mein und spende
Die Ruhe mir, o Gott, und ende
Die schreckliche Tragödia.

---

9.

Die Gestalt der wahren Sphynx
Weicht nicht ab von der des Weibes;
Faselei ist jener Zusatz
Des betatzten Löwenleibes.

Todesdunkel ist das Räthsel
Dieser wahren Sphynx. Es hatte
Kein so schweres zu errathen
Frau Jokastens Sohn und Gatte.

Doch zum Glücke kennt ſein eignes
Räthſel nicht das Frauenzimmer;
Spräch' es aus das Löſungswort,
Fiele dieſe Welt in Trümmer.

---

10.

Es ſitzen am Kreuzweg drei Frauen,
Sie grinſen und ſpinnen,
Sie ſeufzen und ſinnen;
Sie ſind gar häßlich anzuſchauen.

Die erſte trägt den Rocken,
Sie dreht die Fäden,
Befeuchtet jeden;
Deshalb iſt die Hängelippe ſo trocken.

Die zweite läßt tanzen die Spindel;
Das wirbelt im Kreiſe,
In drolliger Weiſe;
Die Augen der Alten ſind roth wie Zindel.

Es hält die dritte Parze
In Händen die Scheere,
Sie ſummt Miſerere;
Die Naſe iſt ſpitz, drauf ſitzt eine Warze.

O ſpute dich und zerſchneide
Den Faden, den böſen,
Und laß mich geneſen
Von dieſem ſchrecklichen Lebensleide!

---

11.

Mich locken nicht die Himmelsauen
Im Paradies, im ſel'gen Land;
Dort find' ich keine ſchönre Frauen
Als ich bereits auf Erden fand.

Kein Engel mit den feinſten Schwingen
Könnt' mir erſetzen dort mein Weib;
Auf Wolken ſitzend Pſalmen ſingen,
Wär' auch nicht juſt mein Zeitvertreib.

O Herr! ich glaub', es wär das Beste,
Du ließest mich in dieser Welt;
Heil' nur zuvor mein Leibgebreste,
Und sorge auch für etwas Geld.

Ich weiß, es ist voll Sünd' und Laster
Die Welt; jedoch ich bin einmal
Gewöhnt, auf diesem Erdpechpflaster
Zu schleudern durch das Jammerthal.

Dennoch wird das Weltgetreibe
Mich nie, denn selten geh' ich aus;
In Schlafrock und Pantoffeln bleibe
Ich gern bei meiner Frau zu Haus.

Laß mich bei ihr! Hör' ich sie schwätzen,
Trinkt meine Seele die Musik
Der holden Stimme mit Ergötzen,
So treu und ehrlich ist ihr Blick!

Gesundheit nur und Geldzulage
Verlang' ich, Herr! O laß mich froh
Hinleben noch viel schöne Tage
Bei meiner Frau im statu quo!

---

## 9.

## Die Libelle.

Es tanzt die schöne Libelle
Wohl auf des Baches Welle;
Sie tanzt daher, sie tanzt dahin,
Die schimmernde, flimmernde Gauklerin.

Gar mancher junge Käfer-Thor
Bewundert ihr Kleid von blauem Flor,
Bewundert des Leibchens Emaille
Und auch die schlanke Taille.

Gar mancher junge Käfer-Thor
Sein Bischen Käfer-Verstand verlor;
Die Buhlen sumsen von Lieb' und Treu,
Versprechen Holland und Brabant dabei.

Die ſchöne Libelle lacht und ſpricht:
„Holland und Brabant brauch' ich nicht,
Doch ſputet Euch, Ihr Freier,
Und holt mir ein Fünkchen Feuer.

„Die Köchin kam in Wochen,
Muß ſelbſt mein Süppchen kochen;
Die Kohlen des Herdes erloſchen ſind —
Holt mir ein Fünkchen Feuer geſchwind.“

Kaum hat die Falſche geſprochen das Wort,
Die Käfer flatterten eilig fort.
Sie ſuchen Feuer, und laſſen bald
Weit hinter ſich den Heimathwald.

Sie ſehen Kerzenlicht, ich glaube
In einer erleuchteten Gartenlaube;
Und die Verliebten, mit blindem Muth
Stürzen ſie ſich in die Kerzengluth.

Kniſternd verzehrten die Flammen der Kerzen
Die Käfer und ihre liebenden Herzen;
Die Einen büßten das Leben ein,
Die Andern nur die Flügelein.

O wehe dem Käfer, welchem verbrannt
Die Flügel ſind! Im fremden Land
Muß er wie ein Wurm am Boden kriechen,
Mit feuchten Inſecten, die häßlich riechen.

Die ſchlechte Geſellſchaft, hört man ihn klagen,
Iſt im Exil die ſchlimmſte der Plagen.
Wir müſſen verkehren mit einer Schaar
Von Ungeziefer, von Wanzen ſogar,

Die uns behandeln als Kameraden,
Weil wir im ſelben Schmutze waten —
Drob klagte ſchon der Schüler Virgil's,
Der Dichter der Hölle und des Exils.

Ich denke mit Gram an die beſſere Zeit,
Wo ich mit beflügelter Herrlichkeit
Im Heimath-Aether gegaukelt,
Auf Sonnenblumen geſchaukelt,

Aus Rosenkelchen Nahrung sog
Und vornehm war, und Umgang pflog
Mit Schmetterlingen von adligem Sinn,
Und mit der Cicade, der Künstlerin —

Jetzt sind meine armen Flügel verbrannt;
Ich kann nicht zurück in's Vaterland,
Ich bin ein Wurm, und ich verrecke
Und ich verfaule im fremden Drecke.

O, daß ich nie gesehen hätt'
Die Wasserfliege, die blaue Kokett'
Mit ihrer feinen Taille —
Die schöne, falsche Canaille!

---

## 10.

## Himmelfahrt.

Der Leib lag auf der Todtenbahr,
Jedoch die arme Seele war,
Entlassen irdischem Getümmel,
Schon auf dem Wege nach dem Himmel.

Dort klopft' sie an die hohe Pforte,
Und seufzte tief und sprach die Worte:
Sanct Peter, komm' und schließe auf!
Ich bin so müde vom Lebenslauf —
Ausruhen möcht' ich auf seidnen Pfühlen
Im Himmelreich, ich möchte spielen
Mit lieben Englein Blindekuh
Und endlich genießen Glück und Ruh!

Man hört Pantoffelgeschlappe jetzund,
Auch klirrt es wie ein Schlüsselbund,
Und aus einem Gitterfenster am Thor
Sanct Peters Antlitz schaut hervor.

Er spricht: „Es kommen die Vagabunds,
Zigeuner, Polacken und Lumpenhunds,
Die Tagediebe, die Hottentotten —
Sie kommen einzeln und in Rotten,

Und wollen in den Himmel hinein
Und Engel werden und ſelig ſein.
Holla! Holla! Für Galgengeſichter
Von eurer Art, für ſolches Gelichter
Sind nicht erbaut die himmliſchen Hallen —
Ihr ſeid dem leidigen Satan verfallen.
Fort, fort von hier! und trollt euch ſchnelle
Zum ſchwarzen Pfuhle der ewigen Hölle" —

So brummt der Alte, doch kann er nicht
Im Polterton verharren, er ſpricht
Gutmüthig am Ende die tröſtenden Worte:
„Du arme Seele, zu jener Sorte
Halunken ſcheinſt du nicht zu gehören —
Nu! Nu! Ich will deinen Wunſch gewähren,
Weil heute mein Geburtstag juſt
Und mich erweicht barmherzige Luſt —
Nenn' mir daher die Stadt und das Reich,
Woher du biſt; ſag' mir zugleich,
Ob du vermählt warſt? — Eh'liches Dulden
Sühnt oft des Menſchen ärgſte Schulden;
Ein Eh'mann braucht nicht in der Hölle zu ſchmoren,
Ihn läßt man nicht warten vor Himmelsthoren."

Die Seele antwortet: „Ich bin aus Preußen
Die Vaterſtadt iſt Berlin geheißen.
Dort rieſelt die Spree, und in ihr Bette
Pflegen zu wäſſern die jungen Kadette;
Sie fließt gemüthlich über, wenn's regnet —
Berlin iſt auch eine ſchöne Gegend!
Dort bin ich Privatdozent geweſen,
Und hab' über Philoſophie geleſen —
Mit einem Stiftsfräulein war ich vermählt,
Doch hat ſie oft entſetzlich krakehlt,
Beſonders wenn im Haus kein Brod —
Drauf bin ich geſtorben und bin jetzt todt.

Sanct Peter rief: „O weh! o weh!
Die Philoſophie iſt ein ſchlechtes Metier.
Wahrhaftig, ich begreife nie,
Warum man treibt Philoſophie.

Sie ist langweilig und bringt nichts ein,
Und gottlos ist sie obendrein;
Da lebt man nur in Hunger und Zweifel,
Und endlich wird man geholt vom Teufel.
Gejammert hat wohl deine Kanuppe
Oft über die mägre Wassersuppe,
Woraus niemals ein Auge von Fett
Sie tröstend angelächelt hätt' —
Nun sei getrost, du arme Seele!
Ich habe zwar die strengsten Befehle,
Jedweden, der sich je im Leben
Mit Philosophie hat abgegeben,
Zumalen mit der gottlos deutschen,
Ich soll ihn schimpflich von hinnen peitschen —
Doch mein Geburtstag, wie gesagt,
Ist eben heut, und fortgejagt
Sollst du nicht werden, ich schließe dir auf
Das Himmelthor, und jetzo lauf'
Geschwind herein —

„Jetzt bist du geborgen!
Den ganzen Tag, vom frühen Morgen
Bis Abends spät, kannst du spazieren
Im Himmel herum, und träumend flanieren
Auf edelsteingepflasterten Gassen.
Doch wisse, hier darfst du dich nie befassen
Mit Philosophie; du würdest mich
Compromittiren fürchterlich —
Hörst du die Engel singen, so schneide
Ein schiefes Gesicht verklärter Freude, —
Hat aber gar ein Erzengel gesungen,
Sei gänzlich von Begeistrung durchdrungen,
Und sag ihm, daß die Malibran
Niemals besessen solchen Sopran —
Auch applaudire immer die Stimm'
Der Cherubim und der Seraphim,
Vergleiche sie mit Signor Rubini,
Mit Mario und Tamburini —
Gieb ihnen den Titel von Excellenzen
Und knickre nicht mit Reverenzen.

Die Sänger, im Himmel wie auf Erden,
Sie wollen alle geschmeichelt werden —
Der Weltenpolierenmeister hier oben,
Er selbst sagt, hört gerne loben
Gleichfalls seine Werke, er hört es gern
Wenn man lobsinget Gott dem Herrn,
Und seinem Arms und Rahm ein Psalm
Erklingt im dicksten Weihrauchqualm.

„Vergiß mich nicht. Wenn dir die Pracht
Des Himmels einmal Langweile macht,
So komm zu mir; dann spielen wir Karten.
Ich kenne Spiele von allen Arten,
Vom Lanzknecht bis zum König Pharo.
Wir trinken auch — Doch Apropos!
Begegnet dir von Ungefähr
Der liebe Gott, und fragt dich: woher
Du seiest? so sage nicht aus Berlin,
Sag' lieber aus München oder aus Wien."

---

## 11.

## Die Wahlverlobten.

Du weinst und siehst mich an, und meinst,
Daß du ob meinem Elend weinst —
Du weißt nicht, Weib! dir selber gilt
Die Thräne, die deinem Aug' entquillt.

O, sage mir, ob nicht vielleicht
Zuweilen dein Gemüth beschleicht
Die Ahnung, die dir offenbart,
Daß Schicksalswille uns gepaart?
Vereinigt, wär uns Glück hienieden,
Getrennt, nur Untergang beschieden.

Im großen Buche stand geschrieben,
Wir sollten uns einander lieben.
Dein Platz, er sollt' an meiner Brust sein,
Hier wär' erwacht dein Selbstbewußtsein.

Ich hätt' dich aus dem Pflanzenthume
Erlöst, emporgeküßt, o Blume,
Empor zu mir, zum höchsten Leben —
Ich hätt' dir eine Seel' gegeben.

Jetzt, wo gelöst die Räthsel sind,
Der Sand im Stundenglas verrinnt —
O weine nicht, es mußte sein —
Ich scheide, und du welkst allein;
Du welkst, bevor du noch geblüht,
Erlöschest, eh' du noch geglüht;
Du stirbst, dich hat der Tod erfaßt,
Bevor du noch gelebet hast.

Ich weiß es jetzt. Bei Gott! du bist es,
Die ich geliebt. Wie bitter ist es,
Wenn im Momente des Erkennens
Die Stunde schlägt des ew'gen Trennens!
Der Willkomm ist zu gleicher Zeit
Ein Lebewohl! Wir scheiden heut
Auf immerdar. Kein Wiedersehn
Giebt es für uns in Himmelshöhn.
Die Schönheit ist dem Staub verfallen,
Du wirst zerstieben, wirst verhallen.
Viel anders ist es mit Poeten;
Die kann der Tod nicht gänzlich tödten.
Uns trifft nicht weltliche Vernichtung,
Wir leben fort im Land der Dichtung,
In Avalun, dem Feenreiche —
Leb' wohl auf ewig, schöne Leiche!

## 12.

### Der Philanthrop.

Das waren zwei liebe Geschwister,
Die Schwester war arm, der Bruder war reich.
Zum Reichen sprach die Arme:
Gieb mir ein Stückchen Brod.

Zur Armen sprach der Reiche:
„Laß mich nur heut in Ruh.
Heut geb' ich mein jährliches Gastmahl
Den Herren vom großen Rath.

„Der Eine liebt Schildkrötensuppe,
Der Andre Ananas,
Der Dritte ißt gern Fasanen
Mit Trüffeln von Perigord.

„Den Vierte speist nur Seefisch,
Der Fünfte verzehrt auch Lachs,
Der Sechste, der frißt Alles,
Und trinkt noch mehr dazu."

Die arme, arme Schwester
Ging hungrig wieder nach Haus;
Sie warf sich auf den Strohsack
Und seufzte tief und starb.

Wir müssen alle sterben!
Des Todes Sense trifft
Am End' den reichen Bruder,
Wie er die Schwester traf.

Und als der reiche Bruder
Sein Stündlein kommen sah,
Da schickt' er zum Notare
Und macht sein Testament.

Beträchtliche Legate
Bekam die Geistlichkeit,
Die Schulanstalten, das große
Museum für Zoologie.

Mit edlen Summen bedachte
Der große Testator zumal
Die Judenbekehrungsgesellschaft
Und das Taubstummen-Institut.

Er schenkte eine Glocke
Dem neuen Sanct-Stephansthurm;
Die wiegt fünfhundert Centner
Und ist vom besten Metall.

Das iſt eine große Glocke
Und läutet ſpat und früh;
Sie läutet zum Lob und Ruhme
Des unvergeßlichen Manns.

Sie meldet mit ehrner Zunge,
Wie viel er Gutes gethan
Der Stadt und ſeinen Mitbürgern
Von jeglicher Confeſſion.

Du großer Wohlthäter der Menſchheit!
Wie im Leben, ſoll auch im Tod
Jedwede deiner Wohlthaten
Verkünden die große Glock'!

Das Leichenbegängniß wurde
Gefeiert mit Prunk und Pracht:
Es ſtrömte herbei die Menge,
Und ſtaunte ehrfurchtsvoll.

Auf einem ſchwarzen Wagen,
Der gleich einem Baldachin
Mit ſchwarzen Straußfederbüſchen
Gezieret, ruhte der Sarg.

Der ſtrotzte von Silberblechen
Und Silberſtickerein;
Es machte auf ſchwarzem Grunde
Das Silber den ſchönſten Effect.

Den Wagen zogen ſechs Roſſe,
In ſchwarzen Decken vermummt;
Die fielen gleich Trauermänteln
Bis zu den Hufen hinab.

Dicht hinter dem Sarge gingen
Bediente in ſchwarzer Livree,
Schneeweiße Schnupftücher haltend
Vor dem kummerrothen Geſicht.

Sämmtliche Honoratioren
Der Stadt, ein langer Zug
Von ſchwarzen Paradekutſchen,
Wackelte hinten nach.

In diesem Leichenzuge,
Versteht sich, befanden sich auch
Die Herren vom hohen Rathe,
Doch waren sie nicht complet.

Es fehlte Jener, der gerne
Fasanen mit Trüffeln aß,
War kurz vorher gestorben
An einer Indigestion.

---

## 13.

## Die Launen der Verliebten.

(Eine wahre Geschichte, nach ältern Documenten wiedererzählt und aufs neue in schöne deutsche Reime gebracht.)

Der Käfer saß auf dem Zaun, betrübt;
Er hat sich in eine Fliege verliebt.

Du bist, o Fliege meiner Seele,
Die Gattin, die ich auserwähle.

Heirathe mich und sei mir hold!
Ich hab' einen Bauch von eitel Gold.

Mein Rücken ist eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

O daß ich eine Närrin wär'!
Ein'n Käfer nehm' ich nimmermehr.

Mich lockt nicht Gold, Rubin und Smaragd;
Ich weiß, daß Reichthum nicht glücklich macht.

Nach Idealen schwärmt mein Sinn,
Weil ich eine stolze Fliege bin. —

Der Käfer flog fort mit großem Grämen;
Die Fliege ging ein Bad zu nehmen.

Wo ist denn meine Magd die Biene,
Daß sie beim Waschen mich bedienе;

Daß sie mir streichle die feine Haut,
Denn ich bin eines Käfers Braut.

Wahrhaftig, ich mach' eine große Partie;
Viel schöneren Käfer gab es nie.

Sein Rücken ist eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

Sein Bauch ist gülden, hat noble Züge;
Vor Neid wird bersten gar manche Schmeißfliege.

Spute dich, Bienchen, und friſir' mich,
Und schnüre die Taille und parfümir' mich;

Reib' mich mit Roſenessenzen, und gieße
Lavendelöl auf meine Füße,

Damit ich gar nicht stinken thu',
Wenn ich in des Bräut'gams Armen ruh'.

Schon flirren heran die blauen Libellen,
Und huldigen mir als Ehrenmamſellen.

Sie winden mir in den Jungfernkranz
Die weiße Blüthe der Pomeranz'.

Viel Muſikanten sind eingeladen,
Auch Sängerinnen, vornehme Cicaden.

Rohrdommel und Horniß, Bremse und Hummel,
Die sollen trompeten und schlagen die Trummel;

Die sollen aufspielen zum Hochzeitfest —
Schon kommen die bunt beflügelten Gäſt',

Schon kommt die Familie, geputzt und munter;
Gemeine Insecten sind viele darunter.

Heuschrecken und Wespen, Muhmen und Baſen,
Sie kommen heran — Die Trompeten blaſen.

Der Paſtor Maulwurf im schwarzen Ornat,
Da kommt er gleichfalls — es ist schon spat.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —
Wo bleibt mein liebster Bräutigam? — —

Bim-bam, bim-bam, klingt Glockengeläute,
Der Bräut'gam aber flog fort in's Weite.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —
Wo bleibt mein liebster Bräutigam?

Der Bräutigam hat unterdessen
Auf einem fernen Misthaufen gesessen.

Dort blieb er sitzen sieben Jahr,
Bis daß die Braut verfaulet war.

---

## 14.

### Mimi.

Bin kein sittsam Bürgerkätzchen,
Nicht im frommen Stübchen spinn' ich.
Auf dem Dach, in freier Luft,
Eine fuxle Katze bin ich.

Wenn ich sommernächtlich schwärme,
Auf dem Dache, in der Kühle,
Schnurrt und knurrt in mir Musik,
Und ich singe was ich fühle.

Also spricht sie. Aus dem Busen
Wilde Brautgesänge quellen,
Und der Wohllaut lockt herbei
Alle Katerjunggesellen.

Alle Katerjunggesellen,
Schnurrend, knurrend, alle kommen,
Mit Mimi zu musiciren,
Liebelechzend, lustentglommen.

Das sind keine Virtuosen,
Die entweiht jemals für Lohngunst
Die Musik, sie blieben stets
Die Apostel heil'ger Tonkunst.

Brauchen keine Instrumente,
Sie sind selber Bratsch und Flöte;
Eine Pauke ist ihr Bauch,
Ihre Nasen sind Trompeten.

Sie erheben ihre Stimmen
Zum Concert gemeinsam jetzo;
Das sind Fugen, wie von Bach
Oder Guido von Arezzo.

Das sind tolle Symphonien,
Wie Capricen von Beethoven
Oder Berlioz, der wird
Schnurrend, knurrend, übertroffen.

Wunderbare Macht der Töne!
Zauberklänge sonder Gleichen!
Sie erschüttern selbst den Himmel
Und die Sterne dort erbleichen.

Wenn sie hört die Zauberklänge,
Wenn sie hört die Wundertöne,
So verhüllt ihr Angesicht
Mit dem Wolkenflor Selene.

Nur das Lästermaul, die alte
Prima-Donna Philomele
Rümpft die Nase, schnupft und schmäht
Mimi's Singen — kalte Seele!

Doch gleichviel! Das musizirt,
Trotz dem Neide der Signora,
Bis am Horizont erscheint
Rosig lächelnd Fee Aurora.

---

## 15.

### Guter Rath.

Laß dein Grämen und dein Schämen!
Werbe keck und fordre laut,
Und man wird sich dir bequemen,
Und du führest heim die Braut.

Wirf dein Geld den Musikanten,
Denn die Fiedel macht das Fest;
Küsse deine Schwiegertanten,
Denkst du gleich: Hol' euch die Pest!

Rede gut von einem Fürsten
Und nicht schlecht von einer Frau;
Knickre nicht mit deinen Würsten,
Wenn du schlachtest eine Sau.

Ist die Kirche dir verhaßt, Thor,
Desto öfter geh' hinein;
Zieh' den Hut ab vor dem Pastor,
Schick' ihm auch ein Fläschchen Wein.

Fühlst du irgendwo ein Jücken,
Kratze dich als Ehrenmann;
Wenn dich deine Schuhe drücken,
Nun, so zieh' Pantoffeln an.

Hat versalzen dir die Suppe
Deine Frau, bezähm' die Wuth,
Sag' ihr lächelnd: Süße Puppe,
Alles was du kochst, ist gut.

Trägt nach einem Shawl Verlangen
Deine Frau, so kauf' ihr zwei;
Kauf' ihr Spitzen, goldne Spangen
Und Juwelen noch dabei.

Wirst du diesen Rath erproben,
Dann, mein Freund! genießest du
Einst das Himmelreich dort oben,
Und du hast auf Erden Ruh'.

---

## 16.

### Erinnerung an Hammonia.

Waisenkinder, zwei und zwei,
Wallen fromm und froh vorbei,
Tragen alle blaue Röckchen,
Haben alle rothe Bäckchen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Jeder ſieht ſie an gerührt,
Und die Büchſe klingelirt;
Von gehobnen Vaterhänden
Fließen ihnen reiche Spenden —
O, die hübſchen Waiſenkinder!

Frauen, die gefühlvoll ſind,
Küſſen manchem armen Kind
Sein Rotznäschen und ſein Schnütchen,
Schenken ihm ein Zuckerdütchen —
O, die hübſchen Waiſenkinder!

Schmuhlchen wirft verſchämten Blicks
Einen Thaler in die Büchs —
Denn er hat ein Herz — und heiter
Schleppt er ſeinen Zwergſack weiter.
O, die hübſchen Waiſenkinder!

Einen goldnen Louisd'or
Giebt ein frommer Herr; zuvor
Guckt er in die Himmelshöhe,
Ob der liebe Gott ihn ſähe?
O, die hübſchen Waiſenkinder!

Litzenbrüder, Arbeitsleut',
Hausknecht', Küper, feiern heut;
Werden manche Flaſche leeren
Auf das Wohlſein dieſer Gören —
O, die hübſchen Waiſenkinder!

Schutzgöttin Hammonia
Folgt dem Zug incognita,
Stolz bewegt ſie die enormen
Maſſen ihrer hintern Formen —
O, die hübſchen Waiſenkinder!

Vor dem Thor, auf grünem Feld,
Rauſcht Muſik im hohen Zelt,
Das bewimpelt und beflittert;
Donten werden abgefüttert
Dieſe hübſchen Waiſenkinder.

Sitzen dort in langer Reih,
Schmausen gütlich süßen Brei,
Torten, Kuchen, leckre Speischen,
Und sie knuspern wie die Mäuschen,
Diese hübschen Waisenkinder.

Leider kommt mir in den Sinn
Jetzt ein Waisenhaus, worin
Kein so fröhliches Gastiren;
Gar elendig lamentiren
Dort Millionen Waisenkinder.

Die Montur ist nicht egal,
Manchem fehlt das Mittagsmahl;
Keiner geht dort mit dem andern,
Einsam, kummervoll dort wandern
Viel Millionen Waisenkinder.

---

## 17.

### Schnapphahn und Schnapphenne.

Derweilen auf dem Lotterbette
Mich Laura's Arm umschlang — der Fuchs,
Ihr Herr Gemahl, aus meiner Buchs
Stibitzt er mir die Bankbillete.

Da steh' ich nun mit leeren Taschen!
War Laura's Kuß gleichfalls nur Lug?
Ach! Was ist Wahrheit? Also frug
Pilat und thät die Händ' sich waschen.

Die böse Welt, die so verdorben,
Verlaß ich bald, die böse Welt.
Ich merke, hat der Mensch kein Geld,
So ist der Mensch schon halb gestorben.

Nach Euch, Ihr ehrlich reinen Seelen,
Die Ihr bewohnt das Reich des Lichts,
Sehnt sich mein Herz. Dort braucht Ihr nichts,
Und braucht deshalb auch nicht zu stehlen.

---

## 18.

## Jung-Katerverein für Poesie-Musik.

Der philharmonische Katerverein
War auf dem Dache versammelt
Heut Nacht — doch nicht aus Sinnenbrunst;
Da ward nicht gebuhlt und gerammelt.

Es paßt kein Sommernachthochzeitstraum,
Es passen nicht Lieder der Minne
Zur Winterjahrzeit, zu Frost und Schnee;
Gefroren war jede Rinne.

Mich hat überhaupt ein neuer Geist
Der Katzenschaft sich bemeistert;
Die Jugend zumal, der Jung-Kater ist
Für höheren Ernst begeistert.

Die alte frivole Generation
Verröchelt; ein neues Bestreben,
Ein Katzenfrühling der Poesie
Regt sich in Kunst und Leben.

Der philharmonische Katerverein
Er kehrt zur primitiven
Kunstlosen Tonkunst jetzt zurück,
Zum schnauzenwüchsig Naiven.

Er will die Poesiemusik,
Rouladen ohne Triller,
Die Instrumental- und Vocalpoesie,
Die keine Musik ist, will er.

Er will die Herrschaft des Genies,
Das freilich manchmal stümpert,
Doch in der Kunst oft unbewußt
Die höchste Staffel erklimpert.

Er huldigt dem Genie, das sich
Von der Natur entfernt hat,
Sich nicht mit Gelehrsamkeit brüsten will
Und wirklich auch nichts gelernt hat.

Dies iſt das Programm des Katervereins,
Und voll von dieſem Streben
Hat er ſein erſtes Wintervergnügen
Heut' Nacht auf dem Dache gegeben.

Doch ſchrecklich war die Execution
Der großen Idee, der pompöſen —
Hängt' dich, mein theurer Berlioz,
Daß du nicht dabei geweſen!

Das war ein Charivari, als ob
Einen Kuhſchwanzhaarſaſchleifer
Plötzlich aufſpielten, branntweinbegeiſtert,
Drei Dutzend Dudelſackpfeifer.

Das war ein Tauhu-Wauhu, als ob
In der Arche Noä anfingen
Sämmtliche Thiere uniſono
Die Sündfluth zu beſingen.

O, welch ein Krächzen und Heulen und Knurr'n,
Welch ein Miau'n und Gegröhle!
Die alten Schornſteine ſtimmten ein
Und ſchnauften Kirchenchoräle.

Zumeiſt vernehmbar war eine Stimm',
Die kreiſchend zugleich und matte
Wie einſt die Stimme der Sontag war,
Als ſie keine Stimme mehr hatte.

Das tolle Concert! Ich glaube, es ward
Ein großes Tedeum geſungen,
Zur Feier des Siegs, den über Vernunft
Der frechſte Wahnſinn errungen.

Vielleicht auch ward vom Katerverein
Die große Oper probiret,
Die Ungarns größter Pianiſt
Für Charenton componiret.

Es hat bei Tagesanbruch erſt
Der Sabbath ein Ende genommen;
Eine ſchwangere Köchin iſt dadurch
Zu früh in die Wochen gekommen.

Die ſinnebethörte Wöchnerin
Hat ganz das Gedächtniß verloren;
Sie weiß nicht mehr, wer der Vater iſt
Des Kindes, das ſie geboren.

War es der Peter? War es der Paul?
Sag', Liſe, wer iſt der Vater?
Die Liſe lächelt verklärt und ſpricht:
O Lißt! du himmliſcher Kater!

## 19.

## Hans ohne Land.

Leb' wohl, mein Weib, ſprach Hans ohne Land,
Mich rufen hohe Zwecke;
Ein andres Waldwerk harret mein,
Ich ſchieße jetzt andre Böcke.

Ich laß dir mein Jagdhorn zurück, du kannſt
Mit Tuten, wenn ich entfernet,
Die Zeit vertreiben; du haſt ja zu Haus
Das Poſthorn blaſen gelernet.

Ich laß dir auch meinen Hund zurück,
Daß er die Burg behüte;
Mich ſelbſt bewache mein deutſches Volk
Mit pudeltreuem Gemüthe.

Sie bieten mir an die Kaiſerkron',
Die Liebe iſt kaum zu begreifen;
Sie tragen mein Bild in ihrer Bruſt
Und auf den Tabackspfeifen.

Ihr Deutſchen ſeid ein großes Volk,
So ſimpel und doch ſo begabet!
Man ſieht Euch wahrhaftig nicht an, daß Ihr
Das Pulver erfunden habet.

Nicht Kaiſer, Vater will ich Euch ſein,
Ich werde Euch glücklich machen —
O ſchöner Gedanke! er macht mich ſo ſtolz,
Als wär' ich die Mutter der Grachen.

Nicht mit dem Verſtand, nein, mit dem Gemüth
Will ich mein Volk regieren;
Ich bin kein Diplomaticus
Und kann nicht politiſiren.

Ich bin ein Jäger, ein Menſch der Natur,
Im Walde aufgewachſen
Mit Gemſen und Schnepfen, mit Rehbock und Sau,
Ich mache nicht Worte, nicht Faxen.

Ich köbre durch keine Proclamation,
Durch keinen gedruckten Lockwiſch;
Ich ſage: Mein Volk, es fehlt der Lachs,
Begnüge dich heut mit dem Stockfiſch.

Gefall' ich dir nicht als Kaiſer, ſo nimm
Den erſten beſten Lausangel.
Ich habe zu eſſen auch ohne dich,
Ich litt in Tyrol nicht Mangel.

So rab' ich; doch jetzt, mein Weib, leb' wohl!
Ich kann nicht länger weilen;
Des Schwiegervaters Poſtillon
Erwartet mich ſchon mit den Gäulen.

Reich mir geſchwind die Reiſemütz'
Mit dem ſchwarz-roth-goldnen Bande —
Bald ſiehſt du mich mit dem Diadem
Im alten Kaiſer-Gewande.

Bald ſchauſt du mich in dem Pluvial,
Dem Purpurtalar, dem ſchönen,
Den weiland dem Kaiſer Otto geſchenkt
Der Sultan der Sarazenen.

Darunter trag' ich die Dalmatica,
Worin geſtickt mit Juwelen
Ein Zug von fabelhaftem Gethier,
Von Löwen und Kameelen.

Ich trage die Stola auf der Bruſt,
Die iſt gezieret bedeutſam
Mit ſchwarzen Adlern im gelben Grund;
Die Tracht iſt äußerſt kleidſam.

Leb' wohl! Die Nachwelt wird sagen, daß ich
Verdient, die Krone zu tragen —
Wer weiß? Die Nachwelt wird vielleicht
Halt gar nichts von mir sagen.

---

## 20.

### Erinnerungen aus Krähwinkels Schreckenstagen.

Wir Bürgermeister und Senat,
Wir haben folgendes Mandat
Stadtväterlichst an alle Classen
Der treuen Bürgerschaft erlassen.

Ausländer, Fremde, sind es meist,
Die unter uns gesät den Geist
Der Rebellion. Dergleichen Sünder,
Gottlob! sind selten Landeskinder.

Auch Gotteslängner sind es meist;
Wer sich von seinem Gotte reißt,
Wird endlich auch abtrünnig werden
Von seinen irdischen Behörden.

Der Obrigkeit gehorchen, ist
Die erste Pflicht für Jud' und Christ.
Es schließe jeder seine Bude
Sobald es dunkelt, Christ und Jude.

Wo ihrer drei beisammen stehn,
Da soll man auseinander gehn.
Des Nachts soll niemand auf den Gassen
Sich ohne Leuchte sehen lassen.

Es liefre seine Waffen aus
Ein jeder in dem Gildenhaus;
Auch Munition von jeder Sorte
Wird deponirt am selben Orte.

Wer auf der Straße raisonnirt,
Wird unverzüglich fisilirt;
Das Raisonniren durch Geberden
Soll gleichfalls hart bestrafet werden.

Vertrauet Eurem Magistrat,
Der fromm und liebend schützt den Staat
Durch huldreich hochwohlweises Walten;
Euch ziemt es, stets das Maul zu halten.

---

## 21.

## Die Audienz.

(Eine alte Fabel.)

Ich laß nicht die Kindlein, wie Pharao,
Ersäufen im Nilstromwasser;
Ich bin auch kein Herodestyrann,
Kein Kinderabschlachtenlasser.

Ich will, wie einst mein Heiland that,
Am Anblick der Kinder mich laben;
Laß zu mir kommen die Kindlein, zumal
Das große Kind aus Schwaben.

So sprach der König; der Kämmerer lief
Und kam zurück und brachte
Herein das große Schwabenkind,
Das seinen Diener machte.

Der König sprach: Du bist wohl ein Schwab?
Das ist just keine Schande.
Gerathen! erwiedert der Schwab', ich bin
Geboren im Schwabenlande.

Stammst du von den sieben Schwaben ab?
Frug jener. Ich thu abstammen
Nur von einem einz'gen, erwiedert der Schwab',
Doch nicht von allen zusammen.

Der König frug ferner: Sind dieses Jahr
Die Knödel in Schwaben gerathen?
Ich danke der Nachfrag', antwortet der Schwab',
Sie sind sehr gut gerathen.

Habt ihr noch große Männer? frug
Der König. Im Augenblicke
Fehlt es an großen, erwiedert der Schwab',
Wir haben jetzt nur dicke.

Hat Menzel, frug weiter der König, seitdem
Noch viel Maulschellen erhalten?
Ich danke der Nachfrag', erwiedert der Schwab',
Er hat noch genug an den alten.

Der König sprach: Du bist nicht so dumm,
Als wie du aussiehst, mein Holder.
Das kommt, erwiedert der Schwab', weil mich
In der Wiege vertauscht die Kobolder.

Der König sprach: Es pflegt der Schwab'
Sein Vaterland zu lieben —
Nun sage mir, was hat dich fort
Aus deiner Heimath getrieben?

Der Schwabe antwortet: Tagtäglich gab's
Nur Sauerkraut und Rüben;
Hätt' meine Mutter Fleisch gekocht,
So wär' ich dort geblieben.

Erbitte dir eine Gnade, sprach
Der König. Da kniete nieder
Der Schwabe und rief: O geben Sie, Sire,
Dem Volke die Freiheit wieder!

Der Mensch ist frei, es hat die Natur
Ihn nicht geboren zum Knechte —
O geben Sie, Sire, dem deutschen Volk
Zurück seine Menschenrechte!

Der König stand erschüttert tief —
Es war eine schöne Scene; —
Mit seinem Rockärmel wischte sich
Der Schwab' aus dem Auge die Thräne.

Der König sprach endlich: Ein schöner Traum! —
Leb wohl und werde gescheiter;
Und da du ein Somnambüle richt,
So geb' ich dir zwei Begleiter,

Zwei ſchöne Gendarmen, die ſollen dich
Bis an die Grenze führen, —
Leb wohl! ich muß zur Parade gehn,
Schon hör' ich die Trommel rühren.

So hat die rührende Audienz
Ein rührendes Ende genommen.
Doch ließ der König ſeitdem nicht mehr
Die Kindlein zu ſich kommen.

## 22.

### Ruhes L.

Im Jahre acht und vierzig hielt,
Zur Zeit der großen Erhitzung,
Das Parlament des deutſchen Volks
Zu Frankfurt ſeine Sitzung.

Damals ließ auch auf dem Römer dort
Sich ſehen die weiße Dame,
Das unheilkündende Geſpenſt;
Die Schaffnerin iſt ſein Name.

Man ſagt, ſie laſſe ſich jedesmal
Des Nachts auf dem Römer ſehen,
So oft einen großen Narrenſtreich
Die lieben Deutſchen begehen.

Dort ſah ich ſie ſelbſt um jene Zeit
Durchwandeln die nächtliche Stille
Der öden Gemächer, wo aufgehäuft
Des Mittelalters Gerülle.

Die Lampe und ein Schlüſſelbund
Hielt ſie in den bleichen Händen;
Sie ſchloß die großen Truhen auf
Und die Schränke an den Wänden.

Da liegen die Kaiſer-Inſignia,
Da liegt die goldne Bulle,
Der Scepter, die Krone, der Apfel des Reichs
Und manche ähnliche Schrulle.

Da liegt das alte Kaiſer-Ornat,
Verblichen purpurner Plunder,
Die Garderobe des deutſchen Reichs,
Verroſtet, vermodert jetzunder.

Die Schaffnerin ſchüttelt wehmüthig das Haupt,
Bei dieſem Anblick, doch plötzlich
Mit Widerwillen ruft ſie aus:
Das Alles ſtinkt entſetzlich!

Das Alles ſtinkt nach Mäuſedreck,
Das iſt verfault und verſchimmelt,
Und in dem ſtolzen Lumpenkram
Das Ungeziefer wimmelt.

Wahrhaftig, auf dieſem Hermelin,
Dem Krönungsmantel, dem alten,
Haben die Katzen des Römerquartiers
Ihr Wochenbett gehalten.

Da hilft kein Ausklopfen! Daß Gott ſich erbarm'
Des künftigen Kaiſers! Mit Flöhen
Wird ihn der Krönungsmantel gewiß
Auf Lebenszeit verſehen.

Und wiſſet, wenn es den Kaiſer juckt,
So müſſen die Völker ſich kratzen —
O Deutſche! Ich fürchte die fürſtlichen Flöh',
Die koſten Euch manchen Batzen.

Jedoch wozu noch Kaiſer und Flöh'?
Verroſtet iſt und vermodert
Das alte Coſtum — Die neue Zeit
Auch neue Röcke fodert.

Mit Recht ſprach auch der deutſche Poet
Zum Rothbart im Kyffhäuſer:
„Betracht' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiſer!“

Doch wollt Ihr durchaus ein Kaiſerthum,
Wollt Ihr einen Kaiſer küren,
Ihr lieben Deutſchen! laßt Euch nicht
Von Geiſt und Ruhm verführen.

Erwählet kein Patrizierkind,
Erwählet einen vom Plebse,
Erwählt nicht den Fuchs und nicht den Leu,
Erwählt den dümmsten der Schöpse.

Erwählt den Sohn Colonias,
Den dummen Kobes von Cöllen;
Der ist in der Dummheit fast ein Genie,
Er wird sein Volk nicht prellen.

Ein Klotz ist immer der beste Monarch,
Das zeigt Aesop in der Fabel;
Er frißt uns armen Frösche nicht,
Wie der Storch mit dem langen Schnabel.

Seid sicher, der Kobes wird kein Tyrann,
Kein Nero, kein Holofernes;
Er hat kein grausam antikes Herz,
Er hat ein weiches, modernes.

Der Krämerstolz verschmähte dies Herz,
Doch an die Brust des Heloten
Der Werkstatt warf der Gekränkte sich
Und ward die Blume der Knoten.

Die Brüder der Handwerksburschenschaft
Erwählten zum Sprecher den Kobes;
Er theilte mit ihnen ihr letztes Stück Brod,
Sie waren voll seines Lobes.

Sie rühmten, daß er nie studirt
Auf Universitäten,
Und Bücher schrieb aus sich selbst heraus,
Ganz ohne Facultäten.

Ja, seine ganze Ignoranz
Hat er sich selbst erworben;
Nicht fremde Bildung und Wissenschaft
Hat je sein Gemüth verdorben.

Gleichfalls sein Geist, sein Denken blieb
Ganz frei vom Einfluß abstracter
Philosophie — Er blieb Er selbst!
Der Kobes ist ein Charakter.

In seinem schönen Auge glänzt
Die Thräne, die stereotype;
Und eine dicke Dummheit liegt
Beständig auf seiner Lippe.

Er schwätzt und flennt und flennt und schwätzt,
Worte mit langen Ohren!
Eine schwangere Frau, die ihn reden gehört,
Hat einen Esel geboren.

Mit Bücherschreiben und Stricken vertreibt
Er seine müßigen Stunden;
Es haben die Strümpfe, die er gestrickt,
Sehr großen Beifall gefunden.

Apoll und die Musen muntern ihn auf,
Sich ganz zu widmen dem Stricken —
Sie erschrecken, so oft sie in seiner Hand
Einen Gänsekiel erblicken.

Das Stricken mahnt an die alte Zeit
Der Funken. Auf ihren Wachtposten
Standen sie strickend — die Helden von Cöln,
Sie ließen die Eisen nicht rosten.

Wird Kobes Kaiser, so ruft er gewiß
Die Funken wieder ins Leben.
Die tapfere Schaar wird seinen Thron
Als Kaisergarde umgeben.

Wohl möcht' ihn gelüsten, an ihrer Spitz'
In Frankreich einzudringen,
Elsaß, Burgund und Lothringer-Land
An Deutschland zurückzubringen.

Doch fürchtet nichts, er bleibt zu Haus;
Hier fesselt ihn friedliche Sendung,
Die Ausführung einer hohen Idee,
Des Cölner Doms Vollendung.

Ist aber der Dom zu Ende gebaut,
Dann wird sich der Kobes erbosen
Und mit dem Schwerte in der Hand
Zur Rechenschaft ziehn die Franzosen.

Er nimmt ihnen Elsaß und Lothringen ab,
Das sie dem Reiche entwendet,
Er zieht auch siegreich nach Burgund —
Sobald der Dom vollendet.

Ihr Deutsche! bleibt Ihr bei Eurem Sinn,
Wollt Ihr durchaus einen Kaiser,
So sei es ein Carnevalskaiser von Cöln
Und Kobes der Erste heiß' er!

Die Gecken des Cölner Faschingvereins,
Mit klingelnden Schellenkappen,
Die sollen seine Minister sein;
Er trage den Strickstrumpf im Wappen.

Der Drickes sei Kanzler, und nenne sich
Graf Drickes von Drickeshausen;
Die Staatsmaitresse Marizebill,
Die soll den Kaiser lausen.

In seiner guten heil'gen Stadt Cöln
Wird Cobes residiren —
Und hören die Cölner die frohe Mär,
Sie werden illuminiren.

Die Glocken, die eisernen Hunde der Luft,
Erheben ein Freudengebelle,
Und die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland
Erwachen in ihrer Capelle.

Sie treten hervor mit dem Klappergebein,
Sie tänzeln vor Wonne und springen.
Halleluja und Kyrie
Eleison hör' ich sie singen. — —

So sprach das weiße Nachtgespenst,
Und lachte aus voller Kehle;
Das Echo scholl so schauerlich
Durch alle die hallenden Säle.

## 13.

### Epilog.

Unser Grab erwärmt der Ruhm.
Thorenworte! Narrenthum!
Eine beßre Wärme giebt
Eine Kuhmagd, die verliebt
Uns mit dicken Lippen küßt
Und beträchtlich riecht nach Mist.
Gleichfalls eine beßre Wärme
Wärmt dem Menschen die Gedärme,
Wenn er Glühwein trinkt und Punsch,
Oder Grog nach Herzenswunsch
In den niedrigsten Spelunken,
Unter Dieben und Halunken;
Die dem Galgen sind entlaufen,
Aber leben, athmen, schnaufen,
Und beneidenswerther sind,
Als der Thetis großes Kind —
Der Pelide sprach mit Recht:
Leben wie der ärmste Knecht
In der Oberwelt ist besser,
Als am stygischen Gewässer
Schattenführer sein, ein Heros,
Den besungen selbst Homeros.

# Inhalt.


Seite

Deutschland; ein Wintermährchen ..... III

Atta Troll; ein Sommernachtstraum ..... 67


## Romanzero.

### Erstes Buch. (Historien.)


Rhampsenit ..... 143

Der weiße Elephant ..... 145

Schelm von Bergen ..... 150

Valkyren ..... 152

Schlachtfeld bei Hastings ..... 153

Carl I. ..... 156

Maria Antoinette ..... 157

Die schlesischen Weber ..... 159

Pomare ..... 160

Der Apollogott ..... 163

Lobgesänge auf König Ludwig ..... 167

Kaiser von China ..... 170

Eine Sage. (An Friedrich Wilhelm IV.) ..... 172

König Ludwig an den König von Preußen ..... 172

Kleines Volk ..... 173

Zwei Ritter ..... 174

Unsere Marine. (Nautisches Gedicht.) ..... 175

Das goldne Kalb ..... 177

König David ..... 177

Seite

König Richard ... 178
Der Afra ... 179
Himmelsbräute ... 179
Pfalzgräfin Jutta ... 181
Der Myrrenkönig ... 181
Geoffroy Rudel und Melisande von Tripolt ... 183
Der Dichter Firdusi ... 185
Nächtliche Fahrt ... 190
Präludium ... 192
Vitzliputzli ... 194

Zweites Buch. (Lamentationen.)

Waldeinsamkeit ... 213
Spanische Atriden ... 217
Der Ex-Lebendige ... 225
Der Ex-Nachtwächter ... 226
Plateniden ... 230
Mythologie ... 231
In Mathildens Stammbuch ... 231
An die Jungen ... 232
Der Ungläubige ... 232
K.-Jammer ... 233
Zum Hausfrieden ... 233
Jetzt wohin? ... 233
Altes Lied ... 234
Solidität ... 235
Alte Rose ... 236
Auto-da-fe ... 236
Lazarus ... 237
1. Weltlauf ... 237
2. Rückschau ... 237
3. Auferstehung ... 238

Seite

4. Sterbende ... 239
5. Lumpenthum ... 240
6. Erinnerung ... 240
7. Unvollkommenheit ... 241
8. Fromme Warnung ... 242
9. Der Abgekühlte ... 242
10. Salome ... 243
11. Verlorene Wünsche ... 243
12. Gedächtnißfeier ... 244
13. Wiedersehen ... 245
14. Frau Sorge ... 246
15. An die Engel ... 247
16. Im Oktober 1849 ... 247
17. Böses Geträume ... 249
18. Sie erlischt ... 250
19. Vermächtniß ... 251
20. Enfant perdu ... 251

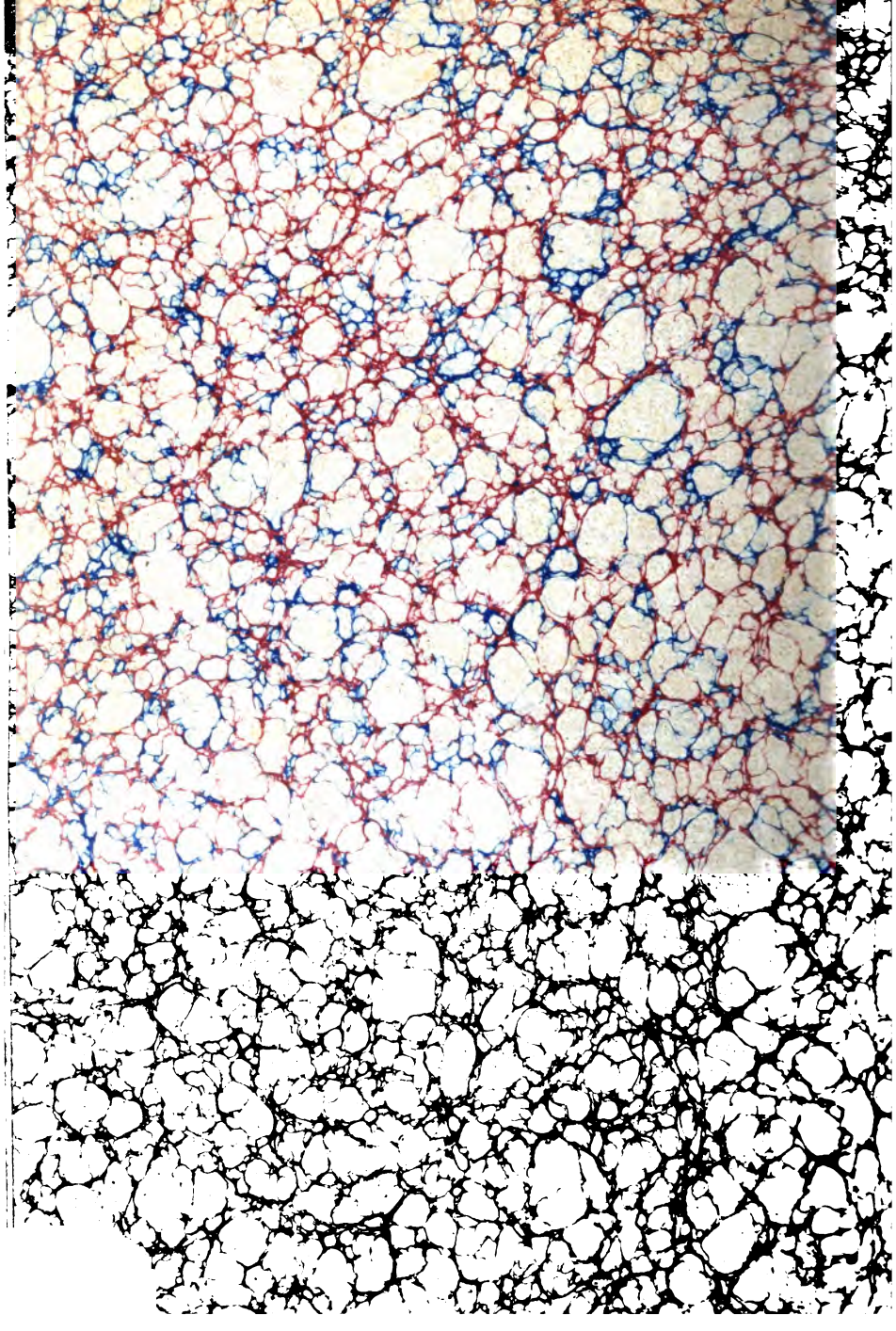
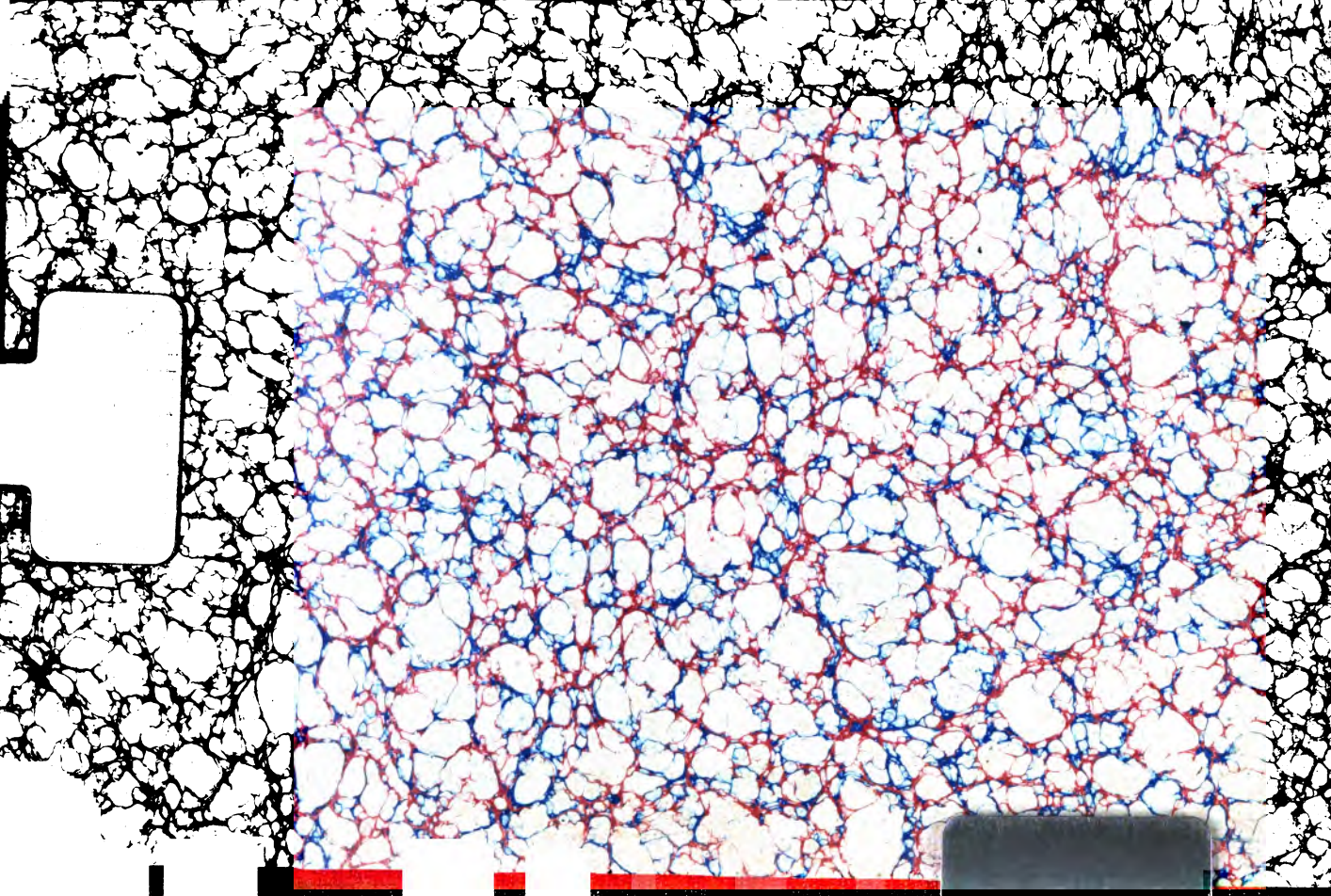
Drittes Buch. (Hebräische Melodien.)

Prinzessin Sabbath ... 255
Jehuda ben Halevy ... 259
Disputation ... 285

Noten (zum Romanzero) ... 297
Nachwort zum Romanzero ... 301

Neueste Gedichte.

(1853 und 1854.)

1. Ruhelechzend ... 309
2. Im Mai ... 310
3. Leib und Seele ... 310

| | Seite |
|---|---|
| 4. Rothe Pantoffeln | 312 |
| 5. Babyloniſche Sorgen | 313 |
| 6. Das Sklavenſchiff | 314 |
| 7. Affrontenburg | 319 |
| 8. Zum Lazarus | 321 |
| 9. Die Libelle | 327 |
| 10. Himmelfahrt | 329 |
| 11. Die Wahlverlobten | 332 |
| 12. Der Philanthrop | 333 |
| 13. Die Launen der Verliebten | 336 |
| 14. Mimi | 338 |
| 15. Guter Rath | 339 |
| 16. Erinnerung an Hammonia | 340 |
| 17. Schnapphahn und Schnapphenne | 342 |
| 18. Jung-Katerverein für Poeſie-Muſik | 343 |
| 19. Hans ohne Land | 345 |
| 20. Erinnerungen aus Krähwinkels Schreckenstagen | 347 |
| 21. Die Audienz | 348 |
| 22. Kobes I. | 350 |
| 23. Epilog | 355 |